W. Laible, st. th. 1873.

Th. u. 244 d-16/17

<36623681850019

<36623681850019

Bayer. Staatsbibliothek

Dr. Martin Luther's

vermischte Predigten.

Herausgegeben

von

Joh. Georg Plochmann,

Doctor der Philosophie und zweitem Pfarrer bei der Hauptkirche zu Neustadt-Erlangen.

Erster Band.

Erlangen,

Verlag von Carl Heyder.

1828.

Dr. Martin Luther's

sämmtliche Werke.

Sechzehnter Band.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erste Abtheilung.

Homiletische und katechetische Schriften.

Sechzehnter Band.

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1828.

Wb. 44/648

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

An Dr. Martin Luther's Haus- und Kirchenpostille schließen sich nun in unserer Ausgabe der Lutherischen Werke dessen vermischte Predigten und Sermone, d. h. diejenigen religiösen Vorträge an, die sich in keiner der beiden bereits mitgetheilten Predigtsammlungen befinden, und von dem großen Reformator an verschiedenen Orten und in verschiedenen Jahren, theils über evangelische und epistolische Pericopen, theils über freie Texte, gehalten worden sind. Der Herausgeber hat bei den meisten Predigten den Text durch Vergleichung mit den ältesten Drucken berichtigt; und die darauf Bezug habenden historischen Notizen, insoweit er sie hat auffinden können, in Noten beigefügt. Auch ist er in sofern von seinen Vorgängern abgewichen, daß er in diese Sammlung der vermischten Predigten keinen Vortrag aufnahm, welchen Luther ursprünglich in lateinischer Sprache gehalten hat. Da er eine vollständige Zusammenstellung der homiletischen Schriften Dr. Luther's zu geben gedenkt, so versteht

sich von selbst, daß er von den Grundsätzen, welche Walch bei seiner Herausgabe der Lutherischen Werke leiteten, abgewichen ist, und in die nun folgenden Bände der homiletischen Abtheilung auch solche Predigten aufgenommen hat, die sich bei Walch in den exegetischen und catechetischen Schriften zerstreut finden.

Möge das Unternehmen ferner den ausgezeichneten Fortgang finden, der ihm bis jetzt zu Theil geworden ist, und mögen auch diese Predigten, die sich theils durch ihren Geist, theils durch ihr historisches Interesse auszeichnen, vielen zur Erbauung und Befestigung ihres Glaubens gereichen!

Erlangen, im October 1828.

Der Herausgeber.

Inhaltsverzeichniß

des

sechzehnten Bandes.

Dr. Martin Luther's vermischte Predigten.

A. Predigten über die Sonn- und Festtags-Episteln und Evangelien, welche in der Haus- und Kirchenpostille nicht enthalten sind.

Seite.

1) Predigt am zweiten Sonntage des Advents. Von der Zukunft Christi und den vorhergehenden Zeichen des jüngsten Tages. Anno 1532. Evang. Luc. 21, 25—33 1

2) Sermon von der Geburt Christi, gepredigt am Christtage vor Mittage, Anno 1522 22

3) Sermon von der Beschneidung, über das Evangelium am neuen Jahrestage, Luc. 12, 21. Item: Eine geistliche Auslegung der Zeichen, in Sonne, Mond und Gestirne. Anno 1524 28

4) Sermon von dem Reiche Christi und Herodis, über das Evangelium an der heiligen drei Könige Tage.
Matth. 2, 1—12. Anno 1521 36

5) Predigten von der heiligen Taufe, über das Evangelium am Fest der Erscheinung des Herrn.
Matth. 3, 13—17. Anno 1535 43

6) Zwei Predigten, die erste von der Taufe Christi, über das Evangelium am Feste der Erscheinung Christi.
Matth 3, 13—17. Anno 1546 106

7) Die andere Predigt, von der Bekehrung St. Pauli, wider die Mönche 2c. Aus der Apstg. 9, 1—19. Anno 1546. . . 121

8) Predigt über die Epistel am andern Sonntage nach Epiphanias, Röm. 12, 3. sqq. Anno 1546 139

9) Sermon von dem ehelichen Stande. Ueber das Evangelium am andern Sonntage nach Epiphanias, Joh. 2, 1. sqq. Anno 1519 . . 150

10) Sermon, von dem ehelichen Stande, verändert und corrigiret, Anno 1519 . . . 158

11) Predigt von dem Ehestande. Anno 1525 165

12) Zwei Sermonen über das Evangelium am dritten Sonntag nach Epiphaniä. Matth. 8, 1—13. Von dem Hauptmann zu Capernaum.
Erster Sermon, über das erste Stück dieses Evangelii 189

13) Anderer Sermon über das letzte Stück des vorigen Evangelii 200

Vier Predigten, welche Lutherus kurz vor seinem Ende, Anno 1546, zu Eisleben gehalten.

14) Erste Predigt: Auslegung des Evangelii am vierten Sonntage nach Epiphaniä. Matth. 8, 23—27 209

15) Andere Predigt: über das Evangelium am Fest der Opferung Christi im Tempel. Luc. 2, 22—32 230

16) Dritte Predigt: auf den fünften Sonntag nach Epiphaniä. Evang. Matth. 13, 24—30 245

17) Vierte Predigt: am Tage St. Matthiä. Matth. 11, 25—30. 264

18) Predigt am Tage St. Matthiä. Evang. Matth. 11, 25—30. Anno 1527 . . 275

Bayerische Staatsbibliothek München

Dr. Martin Luther's vermischte Predigten.

A. Predigten über die Sonn- und Festtags-Episteln und Evangelien, welche in der Haus- und Kirchenpostille nicht enthalten sind.

I. Predigt am zweiten Sonntage des Advents *).

Von der Zukunft Christi und den vorhergehenden Zeichen des jüngsten Tages.
Anno 1532.

Evang. Luc. 21, 25—33.

In diesem Evangelio verkündiget unser Herr Christus klärlich zuvor, wie es gehen und stehen soll in der Welt, wenn sie an ihrem Ende ist, dabei man erkennen möge, wenn der Tag vorhanden sey, da derselbige unser Herr Christus kommen wird, zum offenbarlichen Gericht, und nicht zweifeln noch schweben dürfen in ungewissem Wahn. Und zeiget deutlich an allerlei Zeichen, die zur letzten Zeit geschehen, und dieses Tags Vorlauft seyn sollen. Denn es ist nicht möglich, daß eine solche treffliche, endliche Aenderung der ganzen Welt, nicht sollte viel und große Zeichen haben, so doch wohl geringere Dinge geschehen, mit Landen und Leuten, durch vorgehende Zeichen verkündiget.

*) gehalten im Jahre 1532, und später ins Lateinische übersetzt.

Weil aber dieß Evangelium zuvor genug ausgelegt ist, daß es nun jedermann verstehet, und viel nur allzu wohl können, wollen wir jetzt die Zeichen der letzten Zeit kürzlich überlaufen, und die schöne, herrliche Predigt Christi, da er spricht: „Sehet auf, und hebet eure Häupter auf ꝛc." Gott zu Lob, und uns zu Trost handeln. Denn es ist allermeist darum geredt und geschrieben, daß es uns, die wir Christum predigen und glauben, diene zu trösten, und zur Stärke unsers Glaubens und Hoffnung.

Wiewohl es billig erschrecken sollte den andern rohen, gottlosen Haufen, welchem diese Zeichen gelten; aber sie haben die Gnade, daß sie sich nicht dran kehren, sondern auf's allersicherste verachten: darum wollen wir sie auch lassen fahren, und unserm Herrn und ihrem Richter befehlen, der kommen wird, und ihnen ihren Lohn geben, auf daß sie erfahren und ewig fühlen müssen, was sie jetzt nicht glauben noch achten wollen. Uns aber wollen wir dieß Evangelium zu Nutz brauchen, und zu eitel süßem Zucker machen, als eine liebliche und fröhliche Predigt, auf daß wir's nicht auch lassen umsonst geschrieben seyn, und seine Kraft und Frucht verlieren.

Denn wir dürfen auch wahrlich solches Trostes wohl, weil diese Zeichen an sich selbst schrecklich, und einen greulichen Anblick geben, und die rechten Christen ohne das blöde und furchtsam sind, daß sie wohl vor einem rauschenden Blatt erschrecken, wenn sie Gottes Zorn sehen. Dagegen die Gottlosen allzu sicher und verstockt sind, daß sie sich keine Zeichen lassen bewegen, wie groß und greulich sie seyn mögen. Und ist also ungleich getheilet, daß, die sich solcher Zeichen sollten annehmen, und davor erzittern, als denen Gott zorniglich dräuet, die haben harte Köpfe und eiserne Herzen, daß sie es auf's allerstärkeste in Wind schlagen, als gehe sie es gar nicht an, was man von Gottes Zorn singet und saget. Wiederum, die sich's nicht sollten annehmen, sondern vielmehr sich freuen, als denen es kein Zorn, sondern eitel Gnade und Trost gilt und giebt, die wollen sich allzusehr davor entsetzen, und können ihr Herz gar schwerlich erheben, solche süße, tröstliche Gedanken zu schöpfen.

So sind nun in diesem Evangelio zwei Stück. Das erste, daß er herzählet, und nennet die Zeichen, die vorher sollen gehen, dabei man sehen möge, wenn er kommen wolle. Das andere, daß er solche Zeichen anzeucht, seine Christen zu trösten, daß sie seiner Zukunft fröhlich warten, und sich versehen sollen. Nun, das erste Zeichen, spricht er, soll geschehen oben am Himmel, „an der Sonnen, Monden und Sternen," welches ist (wie es Matth. 24, 29. deutet), „daß Sonne und Mond sollen ihren Schein verlieren," das ist, schwarz und finster werden, und die Sterne fallen ꝛc. Darnach auf Erden unter den Leuten, daß ihnen soll bange werden, daß sie nicht wissen, wo sie bleiben sollen, und vor Furcht verschmachten und verdorren, ja dazu auch auf dem Meer und Wassern; also, daß sich alle Creaturen sollen regen, Himmel und Erden krachen, als ein alt Haus, das schier einfallen und brechen will, und sich allerding so stellen, als öhne sie es, daß es bald ein Ende mit der Welt nehmen soll, und der Tag nahe vor der Thüre sey.

Nun will ich hier nicht fechten, sondern den Christen befehlen, ob die Zeichen an der Sonnen, Monden und Sternen geschehen sind. Das ist aber mein Glaube und gewisse Hoffnung, daß solche Zeichen das mehrere Theil schon geschehen sind, und nicht viel andere zu warten. Denn wenn wir glauben wollten, haben wir genug vor Augen gesehen, bei unsern Gedanken, wie viel und große Finsterniß nach einander in kurzen Jahren, und auch etliche zugleich in einem Jahr, sind worden, daß man desgleichen zuvor nicht gesehen hat. Wer aber Gottes Wort nicht glaubet, der soll den Zeichen auch nicht glauben, noch für Zeichen halten, sondern verachten, und in Wind schlagen, ob gleich die Sonne täglich vor seinen Augen ihren Schein verlöre, und die Sterne mit Haufen fielen.

Und obwohl die Sternkündiger solches ansehen, als geschehe es natürlich, daß sie etliche können zuvor sagen, wenn sie kommen sollen, so läugnen sie doch selbst nicht, daß es Zeichen sind, die etwas schreckliches bedeuten, sonderlich, wenn ihr so viel auf einander kommen. Und wie viel hat man eine Zeitlang Zeichen, (sonderlich jetzt

etliche Jahre her,) am Himmel gesehen, wider die Natur? mit so viel Sonnen, Regenbogen, und mancherlei andern seltsamen, schrecklichen Figuren? Daß, wenn man sie sollte zusammen schreiben, würden sie allein ein groß Buch geben. Aber es ist alles vergessen, wenn man's nicht alle Stunden vor der Nasen siehet. Und so bald es vorüber ist, gehet man sicher dahin, als sey nie kein Zeichen geschehen; ja, je mehr sie geschehen, je weniger man's achtet, kommen in die Gewohnheit, und meinen, es müsse sonst also gehen. Und soll zwar auch nicht anders gehen; sonst wären die Zeichen vergeblich, und könnte die Welt nicht so bald vergehen, wenn man sollte glauben, und sich daran kehren; sie möchte sonst sich bekehren, und Gottes Zorn wenden oder aufhalten: da hütet sie sich fleißig vor.

Also auch mit den andern Zeichen, auf dem Wasser und auf der Erden, lasse ich auch die Christen urtheilen, und alle Leute sagen, ob jemand gedenke solch Ungewitter von Winden und Gewässern, als jetzt in kurzen Jahren immer geschehen ist, und sonderlich solche große Fluth, die Land und Leute ersäuft, als neulich zu Rom und im Niederland. Ohne was auch von Erdbeben gehört wird, daß sich Wasser und alles stellet, als wolle es nicht mehr in seiner Stätte bleiben, sondern alles über und über gehen. So gehet je das auch stark im Schwange, daß viel Leute sind, denen so angst und bange wird, daß sie dahin gehen, und verzagen. Welches mag beide, leiblich und geistlich, verstanden werden; aber sonderlich geistlich: wie man bisher viel Leute gefunden hat, und noch täglich mehr höret, die der Teufel reitet und plagt mit Anfechtung und Verzweifelung, daß sie sich selbst henken oder sonst umbringen vor großer Angst. Und gehen also alle Zeichen durch die ganze Welt im Schwange: und ob sie nicht alle geschehen sind, doch ja ein groß merklich Theil davon, sonderlich, weil sie so dick und häufig auf einander gehen, daß man nicht drauf harren darf, ohne daß sie ein Ende nehmen. Und sind darum so zuvor verkündiget, daß wir deß gewiß sollen seyn, und nicht denken, daß sie ohngefähr geschehen, und nichts sonderliches deuten.

Nun sind das je alles schreckliche Zeichen, die der Welt nichts Gutes bedeuten, ob sie es wohl nicht fühlet noch achtet; aber die frommen Christen sehen und fühlen's wohl, und lassen sich's allzusehr erschrecken, so es doch nicht ihnen zum Schrecken gestellt ist, sondern vielmehr zum Trost, daß sie es mit Freuden ansehen sollen, und nicht dran kehren, ob es auswendig vor Augen unfreundlich scheinet, wenn die Sonne, Mond, und der ganze Himmel sauer und finster siehet. Denn die liebe Sonne thut auch selbst also, kümmert sich nichts drum, ob sie gleich mit dicken, finstern Wolken überzogen wird, oder den Schein verleuret, sondern gehet immer ihren gleichen Lauf, und gehet ihr nichts ab, bleibt eben dieselbige Sonne, und leuchtet nach, wie vor, ohne daß sie sich sauer stellet gegen die Welt, zum Zeichen den Bösen; so auch die andern Zeichen, Mond und Sternen, daß sie sich schrecklich stellen, schadet ihnen nicht; denn sie sind nicht ihnen selbst ein Zeichen, sondern der gottlosen Welt, die es verachtet, und fröhlich dazu ist.

Also auch das, daß den Leuten soll bange seyn, zagen, und erschrockene Gewissen haben, ist wohl ein schrecklich Zeichen; aber nicht dir, noch denen, die es tragen (wo sie Christen sind,) sondern denen es gilt, den Gottlosen und Verächtern, die es nicht tragen, sondern verachten. Denn sie werden gleichwohl erhalten, daß ihnen solches nicht schadet; müssen aber gleichwohl zum Zeichen daher gehen, um der Bösen willen: gleichwie der Prophet Jesaia mußte nacket und barfuß gehen. Und Jeremia mit einer Kette am Halse, zum Zeichen dem Lande Egypto, und den Philistern; und schadet ihnen doch nichts, sondern behielten ihre Kleider, und blieben gleichwohl frei. Also soll es diesen auch ohne Schaden seyn, die solche Zeichen an sich tragen, sondern allein den andern zeigen, wie es ihnen gehen soll. Denn wie böse die Zeichen sind, so thun sie doch denen nicht Schaden, die sie tragen. Sonst dürfte der Henker kein Schwert, und niemand keine Waffen tragen: aber siehe du dich vor, der du ein Mörder bist, und den Tod verdienet hast; denn es gilt dir, wenn er das Schwert zücket. Gleichwie auch Feuer, Rad, Strick

und Galgen, schadet ihm selbst nicht, sondern Dieben und Schälken, die es verwirkt haben.

Also müssen jetzt vor dem jüngsten Tage viel Leute seyn, die der Teufel plaget und zermartert, mit bösem Gewissen und schweren Anfechtungen, und so bange machet, daß sie nirgend wissen zu bleiben; als die sind, da Gerson viel von geschrieben hat, und etliche Beichtväter wohl erfahren haben, sonderlich in Klöstern, was zarte und blöde Gewissen sind. Aber laß nur plagen und schrecken, es muß doch ihnen nicht schaden. Denn es sind nicht solche Leute, die Gott schrecken oder verdammen will, als böse, rohe Leute, sondern furchtsame und weiche Herzen, die gerne Trost hätten, und sich gerne wollten bekehren, und doch nirgend Trost und Rath finden können, bis so lange ihnen Gott heraus hilft, und mit seinem Wort tröstet. Aber du, hüte und fürchte dich, der du so sicher und fröhlich alles verachtest, wie dir Gott dräuet und warnet.

Zu dem Zeichen gehöret auch, daß er saget, „daß etliche verschmachten werden vor Furcht deß, das zukünftig ist," das ist: Es werden viel betrübte Herzen seyn, die daher gehen, gleich als verdüstert, als die da fühlen, daß groß Unglück vorhanden sey, und sich damit tragen und fressen, und solch Herzleid fühlen, daß sie vor Traurigkeit verdorren. Wie denn Traurigkeit pflegt das Leben zu verzehren, wie eine Schwindsucht, und das Mark aus dem Leibe zu vertrocknen, wie der weise Mann sagt. Nun, solche Zeichen müssen sie fühlen, nicht ihnen, sondern dir, als die du billig solltest fühlen; aber weil du sie verachtest, so sollst du allzu schwer fühlen, nicht die Zeichen, sondern das, so die Zeichen bedeuten, ewig Zittern und Herzleid im höllischen Feuer. Denn so die Frommen auf Erden solches müssen leiden und fühlen äusserlich und zeitlich, was will es mit den andern werden, denen es gilt, und die Gott damit meinet; und sie sich nichts daran kehren, sondern immer je ärger werden, bis sie es erfahren? Und können fröhlich seyn, wenn die Frommen betrübt.

Nun ist es je hart, so viel greuliche Zeichen zu sehen, und erschreckt viel fromme Herzen, wie hier Christus sagt, die davon betrübt werden, daß sie wahr-

lich nicht tröstlich scheinen. Aber bist du ein Christ, so siehe nicht solch äusserlich Ansehen, und dein Fühlen, sondern deine Noth an, und der ganzen Christenheit. Denn, lieber Gott, wenn der Tag nicht einmal kommen sollte, so wollte ich eben so mehr nie geboren seyn. Denn wenn du ansiehest, wie es jetzt stehet, und dem lieben Evangelio und uns gehet in der Welt, daß sie uns so greulich verfolget, durch den Teufel getrieben, und so schändlich verachtet, so viel Schändens, Lästerns, Hohn, Undank, und giftigen, bittern Haß und böse Tücke erzeiget. Und auch bei und unter uns selbst, so viel falsche, verlogene, böse Leute leiden müssen, und täglich so viel Frevels, Muthwillens, Raubens und Stehlens, daß keine Zucht, Ehrbarkeit, Furcht, noch Strafe mehr ist; und die Leute, je mehr man ihnen prediget, je ärger sie werden, und noch dazu trotzen, wenn man sie strafet und warnet, daß wir doch nichts mehr haben von dem lieben Evangelio, in der Welt, denn lauter Hohn und Spott, und teuflischen Haß, welches den frommen Christen durchs Herz gehet.

Sollten wir nun nicht Tag und Nacht bitten und flehen und zu unserm Herrn Christo rufen und schreien, daß er einmal drein schlüge, und alles zu Grunde ließe gehen, daß nur solch schändlich Wesen aufhören, und des Jammers ein Ende werden müßte. Denn wo wir nicht sollten davon errettet werden, so wären wir die elendesten Menschen, so je auf Erden kommen wären. Denn man muß wahrlich nicht allein ansehen den Schaden und Verderben der Welt, und wie wehe ihnen geschieht; sondern auch wie wehe es uns thut, und allen frommen Christen, und vielmehr Gott selbst, daß man sein Wort also verachtet, schändet und lästert, und seinen Predigern alle Plage, Hohn und Schmach anlegt. Denn es hilft doch bei der Welt kein Predigen, Rufen, Vermahnen, Dräuen noch Flehen mehr. Darum soll es uns ein fröhlicher Anblick seyn, wenn wir solche Zeichen sehen daher brechen, als denen Gott damit zeiget und tröstet, daß er bald mit der Welt rumoren, und uns von allem Unglück und Jammer endlich erlösen will; also, daß man dieses seligen Tages nicht allein mit Freuden warten, sondern billig auch mit Sehnen und Seufzen darnach

schreien soll, zu unserm Herrn Christo, und sagen: Du hast den Tag verheissen, uns zu erlösen von allem Uebel, so laß ihn doch nur kommen, noch diese Stunde, wo es seyn sollte, und mache des Jammers ein Ende.

Nimm ein Exempel, eben von unsern Feinden, den Papisten selbst, wie sie fröhlich und gutes Muths sind, so oft ihnen eine kleine Hoffnung erscheinet, daß sie meinen, das Evangelium und uns zu dämpfen. Welch ein Schreieu und Verlangen war bei ihnen nach dem Kaiser, daß er sollte in Deutschland kommen, die Lutherischen ausrotten, und ihre Tyrannei und Gewalt wieder einsetzen? Und welch eine Freude und Triumph richteten sie an, als er nun jetzt kommen wollte? Da war eitel Rühmen, Jauchzen, Singen und Springen, als die nun hoffeten in unserm Blut zu baden, und war so groß Jubiliren, daß sie nicht wußten, wie sie sich vor Freuden zieren sollten. Etliche hielten es heimlich, und kützelten sich selbst damit, wollten die Freude niemand mittheilen, oder schrieben's nur ihren besten Freunden; die andern schrieen und jauchzeten öffentlich: Salvator venit! Der Heiland kommt! Der Heiland kommt! Und war der Freude keine Maasse.

Nun siehe, die verzweifelten Schälke und Bösewichte konnten sich so freuen, auf einen falschen Heiland, der ihnen nicht konnte helfen, ob er gleich alle Macht zu ihnen setzte, und hoffeten so gewiß, sie sollten wieder erhaben werden, viel herrlicher denn vor je, und in ihrer greulichen Bosheit und Unbußfertigkeit gestärkt, und waren sicher und stolz, daß ich schier Sorge hatte, unser Herr Gott würde darüber zum Lügner werden, der so stark verheißen hat: Er wolle allein der Heiland seyn, und so hoch vermahnet, und gesagt, Ps. 146, 3. „Man soll sich nicht verlassen auf Fürsten, denn sie können doch nicht helfen.“ Weil sie so die Köpfe zusammen steckten, rathschlugen und beschlossen, wie sie uns wollten angreifen, als hätten sie es schon gewiß, und trotzten mit Schrecken und Dräuen, als wollten sie diesen Reim rein auslöschen, „Gott ist allein der Heiland.“ Aber Gott wollte ihm seine Ehre nicht lassen nehmen, und hielt als ein frommer Mann, daß sie mußten diesen Text unumgestoßen lassen, und wir erlebt haben, daß aus ihrem Hei-

land ihnen ein Heiland ist worden. Denn sie haben ja redlich gefehlet, und nicht den Mann gefunden an unserm frommen Kaiser, den sie suchten, und wie sie ihn gern hätten, daß wir, Gott Lob, vor ihnen blieben sind bisher, und hoffen, sie sollen uns noch eine Weile bleiben lassen.

Das sage ich nun, uns zum Exempel, weil sie sich so hoch trösten und freuen eines Menschen, davon sie keine Verheißung haben, noch in seiner Macht stehet, daß er's ihnen halten könnte, ob er's ihnen gleich verhieße; sollten wir denn nicht vielmehr getrost und fröhlich seyn, auf unsern rechten Heiland, der es nicht allein theuer und hoch verheißen hat, zu kommen und uns zu helfen, sondern kann es, und will's gewißlich thun, und nicht ein Heiland seyn, als der je noch nie keinmal gefehlet noch gelogen hat? Sonderlich weil wir mit gutem Gewissen sein warten, und eine rechte Sache haben, darum wir leiden, als die nicht unser, sondern Gottes selbst ist; nicht wie jene auf den Kaiser trotzeten, ihre schändliche Büberei und Untugend zu stärken: Daß wir vielmehr sollten mit Freuden rühmen und sprechen: Ei! wie wird es so fein werden, wenn unser rechter Heiland kommt, der aller Bosheit, so wir jetzt sehen und leiden müssen, auf einmal steuren und ein Ende machen wird, daß man nicht mehr das liebe Evangelium und seinen Namen so schändlich verachten, noch die armen Prediger verfolgen und mit Füßen treten, noch unter einander so rauben und stehlen, und allen Muthwillen treiben wird, wie jetzt alle Welt ungestraft thut, und wir also alles Jammers los werden, und uns nicht mehr fürchten dürfen weder vor Sünde, Tod, Teufel noch Welt, sondern eitel selig Wesen und ewiger Friede und Freude seyn wird.

O, sollten wir deß nicht von Herzen begehren und warten, wenn wir allein sollten recht sehen und fühlen, wie wir allenthalben umringet sind mit Teufeln, die alle Augenblick auf uns zielen und schießen, mit bösen, vergifteten Pfeilen, und allerlei Anfechtungen der Sünde, so würden wir täglich auf den Knieen liegen, und Blut weinen, daß es nur möchte bald ein Ende nehmen.

Darum vermahnet uns nun Christus im Evangelio,

daß wir sollen die Zeichen mit Freuden ansehen, und spricht: „Wenn dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet.“ Traurigkeit schlägt natürlich den Kopf nieder, daß man gehet, und sich krümmet, wie ein Schilf, zeucht die Augen in Keller, und machet ein finster, sauer Angesicht; dagegen Freude oder ein fröhlich Herz richtet den Kopf empor, daß der Mensch fröhlich und freundlich sich umsiehet. Darum, wenn ihr nun (spricht er) solche Zeichen sehet daher gehen, daß alles in Himmel und Erden betrübt und sauer siehet, und will euch erschrecken, daß ihr sollt den Kopf hängen, und gehen, als wäret ihr erschlagen, so kehret euch nicht dran; denn es gilt euch kein Böses, sondern denen, die euch verfolgen, drängen und plagen.

Darum wendet das Blatt um, gleichwie es jene auch umkehren, und theilet's recht, daß ihr's könnet mit fröhlichen Augen ansehen, als das nicht euern Schaden, sondern euer Heil und Erlösung zeiget, und alles Gutes, was ihr begehren sollt: und lasset dem Teufel nicht Raum, der euch solche Zeichen so einbildet, daß er euch ein blödes, betrübtes Herz mache, und durch derselben Ansehen so tief drücke, und in Traurigkeit und Schwermuth versenke, daß ihr nicht den Kopf sollet aufrichten können, noch des Tages begehren, sondern ewig in solchem Schrecken und traurigen Gedanken bleiben und untergehen sollet; sondern gewöhnet euch, die Zeichen mit rechten Augen anzusehen, wie ich euch vormale. Denn ihr habt ja keine Ursache euch zu betrüben und zu trauren, sondern eitel Ursache zu freuen, als denen sie nichts anders zeigen, denn daß euere Erlösung vor der Thür sey, und jetzt daher gehe, daß ich komme, und euch aus allem Unglück helfen werde.

Siehe, das ist der rechte Meister, der die Zeichen recht deuten kann, anders denn die Sternkündiger und Weissager, die nichts denn eitel Böses davon sagen, und die Leute erschrecken können: Er aber sagt nichts, denn eitel Gutes; und unter dem, das die Vernunft und alle Welt für Zeichen des Verderbens ansiehet, und lehret davor fliehen und schrecken, kann er alles Gutes ersehen und deuten, und das fröhliche, liebliche Wort, Vestra

redemptio, „euere Erlösung" finden und zeigen, und ein tröstliches Bild draus machen, deß, das ein Herze aufs höheste begehren und wünschen soll. Denn, was heißet, euere Erlösung, denn daß du, der jetzt unter des Teufels Gewalt gefangen, welcher mit allen seinen Pfeilen auf dich zielet, alle seine Macht und Tücke wider dich richtet, und von der Welt gedränget und unterdrückt in aller Gefahr und Noth steckest, daraus dir weder du noch jemand helfen kann, sollest durch deinen Herrn Christum selbst vom Himmel los und ledig gemacht, und dahin gebracht werden, da du über Teufel, Welt, Tod, ein Herr werdest, daß dir alles müsse zun Füßen liegen? Warum wolltest du denn vor solchen Zeichen dich fürchten und erschrecken, und nicht vielmehr ihnen zulachen aufs allerfröhlichste?

Was würdest du thun, wenn du müßtest in einem Kreis stehen, umringet mit eitel Schwertern und Spießen, ja unter eitel Büchsen, die auf dich geladen und gerichtet werden, als zu einem Ziel, daß du alle Augenblick müßtest den Tod vor Augen haben? Würdest du nicht von Herzen froh werden, wenn jemand käme, und dich hinweg risse, und los machete, oder der Donner und Blitz vom Himmel, beide, Büchsen, Spieß und Schwert, und alle die dich umringeten, auf einen Haufen in die Erde schlüge? Oder wie meinest du, daß einem armen, gefangenen Mann zu Muth wäre, der lange Zeit unter einem grausamen Tyrannen in fremden Landen in einem greulichen Kerker gelegen und geplagt wäre, wenn er höret, daß sein Landsherr und Fürst sich selbst sein annehmen, und mit aller Macht ihn retten wollte? Wie sollte er erschrecken, wenn er ihn sähe mit Heerskraft, Waffen und Büchsen, daher kommen, daß er den Thurm, und alles, was da wäre, über einen Haufen zerschüße und zerisse: welches wohl greulich gar satt anzusehen wäre, denen, die draussen wären, und die es angienge; aber dem armen Gefangnen wäre es eitel Freude und Trost, daß er das Donnern und Blitzen der Büchsen würde lieber hören, denn allen Gesang und Saitenspiel, und würde ihm ein fröhlicher Tag seyn, ja Gott loben und danken, daß er die Zeit erlebt hätte.

Also sollten wir auch thun, wenn wir diese Zeichen

sähen, mit Feuer, Wasser, Blitz und Donner herein schlagen, als wollte es alles zu Trümmern gehen, daß wir auch könnten solche Gedanken schöpfen, und dieselbigen so ansehen, als Gottes reisigen Zeug, Waffen und Büchsen, damit er uns, so wir hier gefangen liegen, in des Teufels Reich, unter der Sünden, und von der Welt geplagt, in allem Elend und Jammer, wolle ledig machen, und den Kerker zerstören und zerreissen. Warum sollten wir denn davor erschrecken, und nicht vielmehr fröhlich leiden, alle dasselbige Unglück, von der Welt und vom Teufel, daß er nur bald komme, und uns rette? Denn wo wir den Trost und Zuversicht nicht hätten, so wären wir doch (wie St. Paulus sagt) 1. Cor. 15, 19. „die allerelendesten Leute auf Erden.“ Und sollten so mehr wünschen, daß wir nie geboren, und keinen Gott hätten. Aber des Trosts müssen wir uns aufhalten, daß wir wissen, daß er kommen will, und diese Zeichen, als seine Vortraber, lässet daher fahren, daß er nicht ferne sey.

Ob uns nun indeß die Welt alle Plage und Herzleid anlegt, und einen bittern, sauren Trunk schenket, ohne was sonst täglich Unfall, Krankheit, Pestilenz, theure Zeit, Krieg über uns gehet, das dem Leibe oder äusserlichen Menschen wehe thut, das müssen wir lassen gehen, und als in einen sauren Apfel beißen, und das bittere Trünklein kosten, auf daß uns das Süße hernach desto baß schmecke, und wir dadurch getrieben werden, dieses Tages destomehr mit Sehnen zu begehren. Sonst giengen wir wohl immer dahin, kalt und verstarret, daß wir unser Unglück zuletzt nicht fühleten, wie die sichere, unbußfertige Welt, und mit ihr gar ersoffen in Lust und Begierde dieses Lebens, bis wir auch Gottes Wort nicht mehr achteten, und sammt den Gottlosen verderben müßten. Nun aber thut Gott uns die Gnade, daß er uns dieses Lebens müde und satt machet, und eines bessern tröstet, nämlich, daß er bald kommen werde, in den Wolken, mit großer Kraft und Herrlichkeit, und uns zu sich nehmen, aus allem Unglück erlöset, zu ewigen Freuden, daß uns freilich unserthalben nichts bessers noch liebers wiederfahren kann. Aber den Gottlosen wird's alsdenn nicht ein fröhlicher Anblick seyn: denn er wird sie in einem Nu so zerstoßen, daß sie in ewiger

Qual liegen müssen, weil sie jetzt beide, Gottes Wort und Zeichen, so sicher und stolziglich verachtet haben.

Und obwohl solches den frommen Christen auch wehe thut, die solch Verderben der Welt bedenken und zu Herzen nehmen, und ihrenthalben sich betrüben, doch will er sie mit diesen Worten zurück ziehen, daß sie mehr ansehen, wie noth ihre Erlösung sey, denn wie groß jener Verderben sey, und mehr bewegen, warum es Gott thut, und wie hoch sie es verdienen, daß er's nicht kann anders machen, weil sie nicht wollen aufhören, das Evangelium so schändlich zu verfolgen und verachten, lästern und spotten, seine Prediger mit Füßen treten, und allen Muthwillen treiben, und nichts hilft, alles, was man vermahnet, flehet, warnet und dräuet, als die es schlecht nicht glauben, sondern erfahren wollen, ja so sicher sind, daß sie alles, was schrecklich ist, von sich auf uns weisen, und uns schuld geben, wo es übel zugehet, und was für Plage und Schade kommet. Summa, wenn wir alles thun, predigen, bitten, rathen, und beide, unser Leib, Blut und Schweiß daran setzen, der Welt zu helfen, so kriegen wir nichts zu Lohn, denn die höchste Verachtung, Undank, Haß und Neid, und erzböse Tücke, daß uns möchte das Herze brechen, daß Gott muß, wo er will wahrhaftig bleiben, einmal so drein schlagen, daß sie sehen, daß sein Wort und Dräuen (welches sie für lauter Gelächter halten) wahr sey, und seine arme Christen retten könne. Und weil sie jetzt seines lieben Sohnes Leiden, Sterben und Auferstehung, und alles, was er geredt und gethan hat, so sicher und fröhlich bis ans Ende verachten, so seyn sie alsdenn auch einmal blöde und verzagt, wenn wir Freude und Wonne haben.

Darum, willst du barmherzig seyn, so erbarme dich vielmehr der armen Christen, die so viel Plage und Herzleid leiden in der Welt; ja, des lieben Evangelii, und des heiligen Namen Christi und Gottes, in welchem du getauft, und zum ewigen Leben berufen bist, daß derselbe so veracht, zertreten, verfolgt, geschmähet und gelästert wird. Was wäre das für Barmherzigkeit, daß wir uns sollten erbarmen über die unbußfertigen Bösewichter, die nicht wollen besser werden, noch eher

aufhören mit ihrer Bosheit, bis sie zu Boden gehen, und alle Hoffnung an ihnen verloren ist? Und sollten dazu geduldig seyn, daß sie den zarten, edlen Namen Gottes, Christi, und alles, was er hat, so lästerlich zurichten, und mit Füßen darüber laufen? Auf daß ja der Teufel mit seinem Reich bestünde und obläge, und Gottes Reich gedämpft und unterdrückt würde. Wollte ich doch lieber, daß noch zehn Welt zehnmal untergingen, denn ein einiger Christ in solchem Herzleid bliebe, schweige denn, daß Christus mit seiner ganzen Christenheit sollte sich lassen zertreten. Darum nur frisch und getrost gebetet: „Zukomme dein Reich.“ Und daneben gewünschet und gefluchet, zerstöret und zu Grunde vertilget müsse werden Welt, und alles, was dawider ist, und nicht will aufhören zu toben und zu trotzen, wider den lieben Christum, und sein Blut und Tod.

Also lehret uns auch unser täglich Vater Unser, daß wir sollen fröhlich des Tages begehren, und müssen zu Gott schreien, daß er einmal seinen Namen, Blut und Gut räche, an der verzweifelten, gottlosen Welt, daß kein Christ soll noch kann anders beten. Und wer sollte sonst beten, denn ein Christ, der so geängstet und geplaget wird, über seiner Taufe und Evangelio, oder Gottes Namen und Reich, daß er keine andere Hülfe noch Trost auf Erden hat? Und wer noch nicht so geschickt und bereit ist, daß er des Tages begehret, der verstehet noch nicht das Vater Unser, vielweniger kann er's von Herzen beten; wie ich selbst vorzeiten gefühlet habe, daß ich dem Vater Unser so feind war, daß ich viel lieber etwas anders gebetet hätte. Wenn du aber in dem Jammer steckest, und fühlest, so wird dir's wohl süße werden, daß du es von Herzen gern betest. Denn wer sollte nicht von Herzen begehren, und bitten, erlöse uns vom Uebel, daß unserer Plage und Herzleid in der Welt einmal ein Ende werde? Weil wir sehen, daß die Welt doch will bleiben, wie sie ist, und läßt ihr die alte Haut nicht ausziehen, und nicht besser werden will noch kann, sondern nur täglich ärger wird. Drum nicht besser ist, denn davon, je eher, je lieber.

Denn es ist hier doch nicht anders, denn als ich in einer Mördergrube wäre, da ich mich nicht könnte

erwehren noch erretten: da thäte ich, wie ich könnte, daß ich davon käme, oder jemand kriegte, der mich rettete; wie auch St. Cyprianus gesagt hat: Wen sollte gelüsten hier zu leben in diesem schändlichen Wesen, da wir nichts anders sind, denn als der in einem Ringe stehen müßte, da alle Schwert und Spieß auf ihn zieleten? Wie könnte ein solcher fröhlich seyn, ehe er jemand sähe, der ihn retten wollte? Also auch wir, wenn wir uns selbst ansehen, wie wir in der Welt stehen, und wie der Teufel mit uns umgehet, und uns zusetzet, daß wir müssen alle seine Pfeile und bittern Zorn in uns fressen, und dazu keinen Augenblick sicher sind vor dem Tod und allem Unglück, was sollten wir anders wünschen, denn daß wir auf's erste davon kämen, und errettet würden?

Darum, wo du dieses Tags nicht begehrest, so wirst du nimmermehr das Vater Unser beten, noch auch den Glauben recht sprechen können. Denn wie kannst du sagen: „Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben,“ wenn du sein nicht begehrest? Glaubst du aber, so mußt du es wahrlich von Herzen wünschen, und den Tag lieb haben, sonst bist du noch nicht ein Christ, und kannst dich des Glaubens nicht rühmen, ja du kannst auch die zehen Gebote nicht verstehen. Denn was heißt, daß er sagt: „Ich will allein dein Gott seyn, du sollst meinen Namen nicht unnützlich führen.“ It. „Du sollst nicht tödten, nicht stehlen“ rc. denn daß er damit zeiget, wie es um uns stehet, daß wir in dem Wesen sind, darinne wir ohne Sünde nnd Unglück nicht leben können, und der Teufel wehret, daß er nicht allein unser Gott sey, noch wir friedlich und göttlich unter einander leben können, sondern eitel Abgötterei anrichtet, Lästerung und Mißbrauch Gottes Namen, und dazu Ungehorsam, Mord, Zorn, Unzucht, Rauben, Stehlen und allerlei Untugend. Dawider das Vater Unser gestellet ist, daß, so wir solches fühlen, und gern los wären, ohn Unterlaß zu Gott rufen sollen, daß sein Name geheiliget werde, sein Reich komme, sein Wille geschehe, und von allem Jammer helfe.

Denn wie ich gesagt habe, es wird doch nicht anders draus, und ist nichts zu hoffen, daß es mit der

Welt besser werde; sonderlich jetzt, weil sie zu ihrem Ende nahet, und bereits auf der Grube gehet. Denn sie ist doch des Teufels Kind, und eine solche Frucht, daran alles verzweifelt und verloren ist, was man vornimmt, ihr zu helfen und zu rathen: wie wir wohl vor Augen sehen, daß sie je länger je mehr Gottes Wort verachtet, und täglich allerlei Irrthum, Rotterei, und alle Bosheit überhand nimmt, und sich mehret, und nur je ärger wird, je mehr wir Besserung hoffen. Was sollten wir denn in so viel Jammer und Unglück begehren zu leben? Ja, was hätten wir uns zu trösten, wenn wir denken, wie es nach uns werden wird, weil es jetzt so schändlich zugehet, bei unserm Leben, die wir das Evangelium noch haben.

Und ob wir's unserthalben nicht dürften, so sollten wir uns doch unserer lieben Brüder (allenthalben in der Welt zerstreuet,) Gefahr und Noth lassen zu Herzen gehen, und von ihrentwegen darnach schreien, weil wir sehen, wie es ihnen gehet, daß sie nicht allein sehen und hören müssen, das ihnen im Herzen wehe thut, sondern auch alle Schmach, Gewalt, Verfolgung leiden, und dazu jämmerlich erwürget und umbracht werden? Wie viel haben wir bereits erlebt und erfahren, die beide, öffentlich verbrannt, oder sonst hingerichtet, und auch heimlich und verrätherlich ermordet sind? Ohne was vor uns, und bisher, von Christo an, ja von Anfang der Welt, der lieben todten Heiligen sind, welcher Blut noch ungerochen, und als mit großem Sehnen und Verlangen nach diesem Tage schreiet, daß sie einmal zu Ehren, und wieder zum Leben kommen mögen, und an der Welt gerochen werden; wie die Offenbarung Johannis 6, 11. zeiget, daß sie Gott damit tröstet, „daß sie noch eine kleine Zeit ruhen sollen, bis daß ihre Mitknechte und Brüder vollends herzu kommen:“ (welches wir hoffen, daß es nun fast erfüllet ist.) Also, daß beide, todte und lebendige Christen, von uns begehren, daß wir ihnen helfen zu Gott rufen, um ihre Erlösung.

Denn was könnte für elender Jammer der Christenheit wiederfahren, wo sie sollten ewiglich also geschwiegen und zertreten bleiben, und der Teufel sammt der Welt ewig wider sie trotzen und rühmen, und immer

fortfahren, mehr und mehr zu morden? Und dazu die Leute verführen, und alle Sünde, die zuvor unträglich sind, schwerer und schwerer machen, daß wir täglich mehr Plage und Unglück müßten von ihrentwegen tragen? Wir hören und sehen, wie der Endechrist, beide, Papst und Türke, wüthet und tobet, wider den Namen Christi und der Christen Blut, und allerlei Rotten wider unser Evangelium, und sollen dem leidigen Teufel zusehen, daß er ohn' Aufhören allen Muthwillen treibet, mit voller Gewalt, und dazu stille schweigen, und nicht rufen? Müßtest du doch keine christliche Ader in deinem Leibe haben, wenn du nicht von Herzen begehretest, solches unseligen Jammers los zu werden.

Darum, wo wir wollen Christen seyn, so laßt uns getrost beten, wie uns Christus lehret, und unsere hohe Noth fordert, als denen leid seyn soll, daß das Evangelium und Gottes Namen so geschändet wird und leidet, die Christen verfolget und ermordet, die rechte Lehre unterdrückt, und des Teufels Regiment sammt aller Bosheit überhand nimmt; und alle lieben todten Heiligen da liegen in der Erden vergessen, und zu Staub und Pulver worden, daß Gott an ihm selbst und seiner Christenheit seine Ehre erzeige, seinen Namen und ihr Blut räche, und sie wieder hervor bringe zu ihrer Herrlichkeit. Und ob du dich noch erschrocken oder furchtsam vor diesem Tage fühlest deines Fleisches halben, so siehe zu, daß du dir solches einbildest, und dich an Christi Wort und Vermahnung haltest, daß er dich heißt, das Haupt aufheben, und fröhlich seyn. Und heißt's, unsere Erlösung, das ist, keinen Tod, sondern ewig Leben, keinen Zorn, sondern eitel Gnade, keine Hölle, sondern das Himmelreich, kein Erschrecken noch Gefahr, sondern eitel Trost und Freude. Daß es wohl St. Paulus an Tit. 2, 13. nennet: „Eine selige Hoffnung der Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und Heilands Jesu Christi ꝛc.“ Darum sollen wir ja gutes Muths dazu seyn. Denn welcher solches weiß, und läßt's ihm zu Herzen gehen, der wird sich ja nicht fürchten vor seinem eigenen Heil, Leben und allem Guten, noch erschrecken vor dem, der uns das Evangelium und die Gnade hat geben, daß

wir's nicht läugnen, sondern lieb haben und bekennen, und darüber alle Gefahr ausstehen, vom Teufel und der bösen Welt.

Siehe, also wird der Tag nicht schrecklich, sondern eitel Zucker werden; nicht der Welt, sondern uns armen, betrübten Sündern, die wir jetzt hier in der Mördergrube liegen müssen, da uns der Teufel trachtet, nicht allein Leib und Gut zu nehmen, sondern auch Unfriede machet im Herzen und Gewissen, daß wir uns vor dem lieben Tag unser Erlösung fürchten sollen, und eben den Trost will entziehen, daß wir im Unglück sollen verzagen um umkommen. Der Welt aber wird er eitel Schrecken und Zittern, Tod und Gift, und höllische Marter seyn, ob sie es wohl nicht glauben, bis sie es erfähret. Darum, wenn er nun wird herein platzen, und alles in einen Haufen schmeißen, so darfst du nicht fürchten, daß er dich treffen wird, und mit untergehen und verderben müssest; sondern sollest entweder aus dem Grabe und Staube wieder lebendig gen Himmel gezucket werden, oder in einem Augenblick verwandelt zu ewiger Klarheit, da keine Sünde, kein Schrecken, Gefahr, Betrübniß, sondern eitel Gerechtigkeit, Freude und Leben seyn wird. Deß warten und predigen wir, für den kleinen Haufen, die es annehmen; und darüber leiden wir auch, daß wir allein dieses Tages Herrlichkeit erleben, und fröhlich sehen mögen, wie wir hoffen, und begehren von ganzem Herzen, daß der Zeichen so viel geschehen seyen, daß er vor der Thür sey, und nicht lange verziehen werde, und daß noch jemand sey, der es erleben wird.

Siehe, das ist nun der Trost, desgleichen kein Mensch auf Erden geben noch erdenken kann, ohne der heilige Geist, durch Christi Wort. Darum laß nur Sonn und Mond, und alle Creatur sauer sehen, und sich schrecklich stellen. Denn ob sie gleich der Welt sauer sehen, so sollen sie doch uns nicht sauer sehen, sondern freundlich zulachen, als die darunter den Trost ersehen, den Christus durch diese Worte zeiget. Nun beschleußt er, und giebt dazu ein schön Gleichniß.

V. 30. 31. „Sehet an den Feigenbaum, und alle

Bäume, wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihr's an ihnen, und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist.

Also auch, wenn ihr das alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist."

Das ist je eine wunderliche Auslegung, die ich nicht könnte finden, noch hieher reimen. Denn wer hat je gehöret, daß das heiße, Bäume ausschlagen und blühen, wenn Sonn und Mond ihren Schein verleuret, Himmel und Erden krachet, die Leute beben und zittern, Luft, Wasser, und alle Creaturen sich so stellen, als wolle es jetzt alles zu Grunde gehen? Heißt das anfahen zu grünen, und Sommer werden, so ist es eine seltsame Sprache, und neue Grammatica? Ich meinete, es sollte vielmehr heißen das Widerspiel, einen rauhen, kalten, todten Winter kommen, der alle Früchte, und alles, was da wächst, verderbet. Aber Christus ist ein anderer Meister, der anders von Sachen kann reden, und besser trösten, denn wir, machet aus dem unfreundlichen Anblick ein lieblich, tröstlich Bild, und eine schöne, köstliche Interpretation, aus der Rhetorica, und deutet's so: Daß, wenn ich sehe Sonn und Mond finster, Wasser und Wind brausen, und beide, Berge und Thal umreißen, soll ich sagen: Deß sey Gott gelobt, es will nun Sommer werden, da sehe ich die Blätter und Blüthe ausschlagen! Also kann kein Mensch, Vernunft, noch Weisheit auf Erden, reden noch deuten, daß darunter eitel Erlösung und fröhlich Wesen komme, da sie nichts, denn eitel Tod und Verderben vor Augen siehet.

Darum laß uns diese Kunst und neue Sprache auch lernen und gewohnen, daß wir diese Zeichen so tröstlich können in uns bilden, und nach dem Wort ansehen und urtheilen. Denn wenn wir unserer Vernunft und Weisheit folgen, so können wir nichts, denn davor erschrecken und fliehen. Denn dieselbe hat es nicht gerne, daß alles so finster und sauer siehet, blitzet und donnert, brauset und rumort, als wollte sich alles umkehren. Aber daran soll sich ein Christ nicht kehren, sondern das Wort fassen, damit er uns will die Augen aufthun, und deuten, wie er's deutet, als gehe es gegen der lieben Sommerzeit, und seyn eitel schöne Rosen

und Lilien, die daher blühen, daß Lust zu sehen ist, daß nun alles eitel Freude und Lust werden solle, nach diesem schändlichen, bösen Wesen und Unglück, darinne wir jetzt sind.

Denn er will, weil wir sollen neue Menschen seyn, daß wir auch andere und neue Gedanken, Verstand und Sinne haben, und kein Ding ansehen nach der Vernunft, wie es vor der Welt stehet, sondern wie es vor seinen Augen ist; und uns richten nach dem zukünftigen, unsichtbaren, neuen Wesen, deß wir zu hoffen haben, und nach diesem Leiden und elenden Wesen folgen soll, auf daß wir uns nicht dieses Lebens lassen gelüsten, noch trauren und jammern, daß wir davon sollen, noch daß die Welt sogar sammt allem, was drinnen ist, und so viel großen Leuten, vergehen soll; sondern vielmehr erbarmen der lieben armen Christen, beide, der Lebendigen, die jetzt leiden und unterdrückt werden, und der Todten, die da liegen, und gerne wieder hervor und verkläret wären, als das Korn, das in dem Winter in der Erden verscharret, oder der Saft in Bäumen, der vor Kälte nicht heraus kann, und des Sommers wartet, daß es wieder ausschlagen, grünen und blühen möge.

So sollen wir auch uns freuen gegen diesem Tag, und sagen: Es ist lange genug Winter gewesen, nun will einmal auch ein schöner Sommer kommen; und ein solcher Sommer, der nimmermehr aufhören wird, zu welchem nicht allein alle Heiligen, sondern auch die lieben Engel sich freuen, ja auch alle Creaturen warten, und sich ängstlich darnach sehnen, (wie St. Paulus, Römer 8, 19. sagt), daß einmal ein ewiger Sommer, und darinne alles neu werde. Denn es ist Himmel, Erde, Sonne, Stern, Luft, und alle Creatur, müde der Bosheit der Welt, die sie sehen und tragen muß, als der es leid ist, daß sie so schändlich mißbraucht wird, und der Welt und Teufel zu allen Sünden und Bösem dienen muß, und wollten gern mit uns des schändlichen Wesens los seyn, „und neue Himmel und Erden werden,“ wie St. Petrus 2. Petr. 3, 13. aus Jesaia, Jesaias 65, 17. sagt, „darinne eitel Gerechtigkeit wohnen wird.“ Denn es ist zu groß übermacht, daß

sie es nicht länger ertragen kann, und darum sich so alles reget und weget, als zu Gott schreiend, daß er sie erlöse.

Darum beschleußt hier der Herr Christus:

V. 32. 33. „Also auch, wenn ihr das alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist.

Denn Himmel und Erden sollen vergehen, aber mein Wort soll nicht vergehen.“

Als sollte er sagen: Ihr habt gebeten: zukomme dein Reich, und erlöse uns vom Uebel; so seyd nun gewiß, (so gewiß als mein Wort wahr und ewig ist), wenn ihr die Zeichen sehet, daß solch Gebet erhöret, und kommen soll, wie ihr begehret, daß des Teufels Reich, Sünde, und alles Unglück soll ein Ende haben, und eitel Gottes Reich, Gerechtigkeit und selig Leben bleiben, rc. Da ich kommen werde in den Wolken, mit allen Engeln, mit großer Kraft und Herrlichkeit, mit einem mächtigen Feuer, davon alle Creatur wird zerschmelzen und verzehret, und alles neu und eitel licht werden, und unser Leib auf's allerschönste verkläret, für alle Creaturen, und ganz himmlisch, viel lichter und leichter, denn die Luft, oben schweben wird, bei Christo, in unaussprechlicher Herrlichkeit, und werden die Gottlosen sehen unter unsern Füßen, hiernieden auf Erden, nackend und bloß, und mit ewigen Schanden, Zittern und Beben, zur Höllen verflucht und gestoßen.

Siehe, so soll man den Christen die Zeichen des jüngsten Tages deuten, daß sie uns dienen zu eitel Freuden, und nichts schaden, sondern eitel Frommen und Gewinn müssen seyn: den andern sollen die Astrologi nichts anders deuten, denn eitel Krieg, Blut, Tod, und alles Unglück. Darum laß die erschrecken und sich fürchten, die nicht mehr haben noch begehren, denn dieß zeitliche Leben und gute Tage auf Erden; wir aber wollen gutes Muths dazu seyn, als die wir neue Menschen sind, in Christo. Und wie er ein Herr Himmels und Erden, und aller Creatur ist, so sind auch wir, über Zeichen, und alles, was uns schrecken will, daß es nicht muß uns schaden, ob es gleich den Leib und dieß Leben mit angreifet. Denn unser Leben und Schatz ist nicht hier, sondern warten

eines andern, da unser Leib erlöset soll werden, welches jetzt im Glauben verborgen ist, mit Christo im Himmel, (wie St. Paulus sagt); aber bald auch vor aller Welt wird offenbar werden, in unsterblichem Wesen und ewiger Klarheit, Amen.

---

2) Sermon von der Geburt Christi,

gepredigt am Christtage vor Mittage. Anno 1522 *).

Hominibus bona voluntas, Luc. 2, 14: „In den Leuten ein göttlicher Wohlgefalle.“ Es seyn zweierlei Menschen, die diese gnadenreiche Geburt Christi lesen, hören oder bedenken. Zum ersten, bedenken sie etliche also, daß das Herz nicht fühlet, oder davon beweget wird, sondern gehet vorüber, gleichwie ein Gast vor ein Wirthshaus vorüber gehet, von welchen der Prophet Hoseas am 10, 7. saget: Transire fecit Samaria Regem suum, quasi spumam super faciem aquae: „Samaria hat lassen übergehen ihren König, als eine Blase auf dem Wasser.“ Diese haben nicht geschmecket und versucht, was Christus sey. Dieser ist auch das mehrere Theil. Es wäre nicht möglich, so das Herz sollte vollkommen begreifen, wie große Gnade und Gut uns durch das Kind gegeben ist, daß wir möchten lebendig bleiben; doch muß es zuletzt dahin kommen. Diesen Menschen ist Christus noch nicht geboren. Darum sollen wir denken, daß wir vom andern Haufen seyn, daß wir bewegt werden, und empfinden einen Wandel in unsern Herzen. Nach dieser Bedenkung, wann es an das Herz stoßt, dann mag es Nutzen schaffen, und Frucht bringen. Das ist das rechte Bedenken dieser Geburt, welches allein durch den Glauben geschehen muß, als wir lernen werden.

*) Erschien in demselben Jahre unter dem Titel: „Ein Sermon von der Geburt Christi, gepredigt am Christtage früh Vormittag“ zu Wittenberg in 4 und wurde im folgenden Jahre neu aufgelegt.

St. Bernhardus sagt, daß in dieser Geburt drei große und merkliche Wunderzeichen geschehen sind. Das erste, daß Gott und Mensch Ein Ding worden sey, durch göttlicher und menschlicher Natur Vereinigung. Das andere, daß die, die geboren hat, Jungfrau ist blieben, und doch Milch getragen. Das dritte, daß da das menschliche Herz und Glaube in solchen Dingen haben mögen zusammen kommen, und eins werden. Ich sage aber, daß das erste Zeichen ist leicht zu glauben, und bewegt wenig Menschen. Das andere ist noch leichter zu glauben. Das dritte ganz leichtlicher aus den vorigen zweien. Aber darinnen stehet das rechte Wunder, daß die Jungfrau Maria glaubt, daß diese Dinge sollten in ihr geschehen; das ist so groß, daß wir uns darüber nicht genug mögen verwundern. Darum sagt der Engel zu der Jungfrauen: Spiritus S. superveniet in te, et virtus altissimi obumbrabit tibi, Luc. 1, 35: „Der heilige Geist wird von oben hernieder in dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich umschattigen.“ Also ist es zugangen, daß sie es selbst nicht hat können verstehen und fühlen; aber glauben. Darum sagt auch Augustinus, daß sie viel gnadenreicher und seliger gewest sey, in dem, daß sie Christum im Herzen, (durch den Glauben), hat empfangen, dann im Fleisch. Dieß Wunderzeichen hat müssen am ersten in ihr geschehen. Hätte sie sich der Worte, die der Engel zu ihr sprach, nicht angenommen, und vor ihren Ohren lassen übergehen, so wäre derer Wunderzeichen keines geschehen. Da sie aber in ihr Herz gingen, und hafteten, haben diese Dinge alsobald gefolget, und ist in ihr ein solcher Wandel geschehen, daß es kein Mensch kann ausdenken: vorhin ist ihr Wesen gegen diesem nichts gewesen; hier ist sie viel reiner und heiliger worden.

Derhalben, so diese Geburt uns soll zu Nutz kommen, und das Herz wandelbar machen, müssen wir das Exempel der Jungfrauen in das Herz bilden, und ihr nachfolgen. Denn es ist keine andere Weise dazu, es muß in unserm Herzen auch also zugehen, wie es ihr geschehen ist. Dieß Wunderzeichen muß in uns ohn' Unterlaß verneuert werden, ein jeglicher muß sich des Kindes

annehmen, daß er sage und glaube, das Kind sey sein; wie die Jungfrau that, da sie es empfangen hatte: ein jeglicher muß thun, als sey es ihm allein geboren. Wer sich des Kindes nicht also annimmt, an dem ist diese Geburt ganz verloren. Also haben die Propheten, sonderlich Jesaias, geschrieben: Parvulus natus est nobis, et Filius datus est nobis, Jesa. 9, 6: „Ein Kindlein ist uns geboren, und ein Sohn ist uns gegeben.“ Dieser nimmt sich des Kindes an, gleichwie die Mutter, und alle, die es nicht mit ihm halten, und mit ihm also sagen, die sollen sich bekehren, oder müssen verloren werden. Diesen Geist finden wir jetzund, leider! gar in wenig Menschen. Es ist nahe gar verloschen. Vorzeiten ist er wohl gewesen; als, in denselbigen, die den christlichen Gesang haben gedichtet: Ein Kindelein so löbelich ist uns geboren heute 2c. Denn wer das soll thun und glauben, daß dieses Kind Gottes und der Jungfrauen sein sey, auch in ihm muß geboren werden, da muß wahrlich kein geringer Glaube seyn. Denn hier hebt das Herze an zu zappeln. Einen solchen Glauben hat Abraham gehabt, als Christus von ihm sagt Joh. 8, 56: „Abraham hat begehrt, daß er möchte sehen meinen Tag; er hat ihn gesehen, (durch den Glauben), und ist froh worden.“ Wie könnte ein Mensch nicht lachen, und Freude voll seyn, so er gänzlich in seinem Herzen glaubte, und dafür hielte, daß das Kind sein sey. Wenn diese Freude durch den Glauben im Herzen gefühlet wird, da werden erfüllet die Sprüche, 1. Mos. 22, 18. Galat. 3, 8. durch welche Gott zugesagt hat: Er wolle alle Menschen in Abrahams Samen gebenedeien, das ist, voll Gnade, voll Seligkeit werden, und alles Gut erlangen 2c.

Also gehet unser Herr Gott kurz damit um. Er macht ein Stück Fleisches, und legt es der Jungfrauen in den Schoos, und macht so viel Wunders damit. Von dem einigen Kinde können aller Menschen Herzen gesättiget werden. Dieser Meister kann mit solchem kleinen Werk, (als man es ansiehet,) die ganze Welt speisen. Da siehet man, was großer Verstand in diesem einfältigen Wort verborgen ist. Sollte er mit weltlichem Gut so viel Menschen speisen, so würde es im-

mer und immer weniger werden, bis gar nichts mehr da bliebe. Aber an diesem Kinde wird nicht gemindert, er darf's nicht stücklich austheilen, sondern es bleibt ganz, und wird einem jeglichen ganz gegeben. Wer es erlanget, hat ewige Seligkeit, und alles Gut &c.

Darum will es nicht in Schoos geleget seyn. Es war nichts, daß es die Jungfrau in Armen trug, sie mußte es zuvor im Herzen tragen, nicht unter dem Herzen. Durch dieß Tragen wird sie würdig, daß sie es auch leiblich hat getragen. Dieß Kind ist allein dazu geordnet, daß es soll das Herz füllen. Wann sich das Herz also durch den Glauben ergiebt, dann findet's, daß er heiße ein süßer Jesus. Darnach erhebt sich das Herz in den Vater, der so gnädig ist, daß er das Kind in's Herz gegeben hat. Es ist nicht auszusagen, oder zu gedenken, daß ein solch eng Ding so großen Schatz in ihm haben soll. Darum sagt der Prophet: Dilata os tuum, (cordis scilicet,) et ego implebo illud, Psalm 80: „Erweitere deinen Mund (des Herzens,) und ich will ihn füllen." Als wollte er sagen: Du magst es nimmer weit genug aufthun; dieß muß deine tägliche Uebung seyn. So wird dann das große Wunderzeichen wieder verneuert, davon wird das Herz süße, fröhlich, getrost, unerschrocken, und hat Friede vor allem Jammer, das ihn anstoßen kann. Denn was sollte seinem Herzen wehe geschehen? wo das Kind bleibt, wird er auch wohl bleiben. Das Herz und das Kind scheiden sich nicht von einander. Das ist von dem Affect und Begierde gesagt, wie man sich des Kindes soll annehmen im Herzen; mehr kann ich nicht davon sagen. Wer es wissen will, wie das zugehet, der muß versuchen.

Nun ist es wahr, daß es nicht kann möglich seyn, daß sich das Herz des Kindes also annehme und schmecke seine Süßigkeit, es habe denn zuvor alle Freude ausgeschüttet, ausserhalb dem, das nicht Christus ist. Das Herz muß gar ledig gelassen stehen, und rastlos seyn, und muß keine Hülfe suchen bei keiner Creatur. Das Kind will nicht leiden, daß sich das Herz etwas anders annimmt, es will allein im Herzen wohnen. Wir müssen lassen fahren alles, was vor unsern Augen gut ist,

Wohllust, Reizung zu Gütern, Ehre, unser Leben, Frömmigkeit, Weisheit und alle unsere Tugend; wenn wir das alles ganz übergeben, und uns deß verzeihen, denn so kommt das Kindlein. Es bringet aber mit sich alles, was unsern Adam tödtet. Denn, sollen wir also in Christo verneuert werden, so müssen wir die alte Haut ganz abziehen lassen; da hebt sich der Jammer, da will niemand hin. Darum geschieht's, daß wir uns des Kindes nicht annehmen können. Also mußte die Jungfrau Maria auch thun: sie war arm, der königliche Stamm Davids war verstoßen und untergedrückt, die Priester hatten das Regiment, (wie jetzund auch,) allein, königlicher und priesterlicher Gewalt: Es hatte kein Ansehen, daß von dieser Jungfrauen etwas sollte kommen. Aber also hat der Prophet Jesaias 11, 1. gesagt: „Er wird wachsen ein hübsches junges Reis, oder ein frischer Zweig von dem Klotze und Stock Jesse, der nicht mehr grünet, sondern ist faul worden, trägt nicht mehr; und auf ihm wird ruhen der Geist Gottes, der heilige Geist ruhet auf Christo, das ist, durch Christum müssen wir alle Gott gefallen, durch ihn wird Gott in uns wohnen. Wir müssen nicht grüne Stämme seyn, der da viel wilde Büsche trägt, müssen nichts anders seyn, denn daß wir nichts wissen, denn den Zweig und die Blume, Christum." Das giebt uns auch das heutige Evangelium, Luc. 2, 1. sqq. da wird gehört, das nie geschehen ist.

Der König aller Könige will nicht über König und Amtmann seyn, will nicht von einer Reichen geboren werden; sondern wirft sich herunter unter den ärmsten Haufen, will nichts anders thun, denn allein im Herzen wohnen. Er wohnet aber nicht darinne, man lasse denn alle Dinge fahren, wornach sich sonst das Herz sehnen thut; er nimmt sich des Wesens nicht an, was der Kaiser thut, oder die Könige. Daß man je sehe, daß er nicht kann bleiben bei denen, die die Augen aufsperren, und groß wollen seyn in der Welt. Es wird also nichts draus, man muß sich der keines annehmen, man muß lassen regieren, und groß sey, wer da will.

Wiewohl man muß mit weltlichen Dingen umgehen, doch soll man sich derselbigen nicht annehmen. Denn, nimmt man sich's an, so ist das Herz anderer Dinge voll,

und gehet über; so muß das Kind heraussen bleiben. Das Kind weicht von keinem also sehr, als denen, die da meinen, daß sie voll Gerechtigkeit stecken. Diese suchen das Kind nicht; so äussert sich das Kind wieder von ihnen. Das ist, das der Prophet sagt: Transire fecit Samaria etc. ut supra. Samaria, auf Deutsch, ist eine Hüttehaltung, oder sonderlicher Dienst, das ist die Kirche oder Sammlung der Christen rc.

Man muß eine ledige Seele dem Kinde bringen; darum ist niemand geschickter dazu, denn welcher viel Noth, Betrübniß und Jammer auf ihm hat, und gehet nichts nach seinem Sinn; doch also, daß er stille stehe, die Widerwärtigkeit gerne trage. Christus wird dir nimmer süße werden, du seyst dir denn vorher selber bitter. Wer sich nicht also fühlet, der mag wohl davon bleiben. Darum ward das Kind eben zu der Zeit geboren, da der Kaiser Gewalt hatte; und er ist unter der Gewalt. Das ist auch ein Argument wider des Papsts Gewalt, daß sie nicht christlich sey. Er will allein der Oberste seyn, und regieren, und will niemand unterthan seyn, von niemand regieret werden. Das hat Christus nie gethan; er hat sich allezeit der weltlichen Gewalt unterworfen: wiewohl es nicht bedurft hat, doch hat er uns damit ein Exempel gegeben.

Nun sage ich, daß man dieses alles nicht verstehen kann, man hebe es denn an zu versuchen. Diese Geburt bringet niemand Gnade, Trost und Seligkeit, denn dem, welches Herz also einen Wandel empfindet, wie ich gesagt habe. Dieser Wandel hat in der Jungfrau Maria auch müssen geschehen, als ich auch erkläret habe. Christi Mutter sollte seyn ein eheliches Weib, nicht eine schlechte Jungfrau bleiben; er wollte so heimlich ins Fleisch und Blut kommen, daß es niemand wüßte, wie es zugangen wäre, denn Joseph und die Jungfrau. Es wußte niemand anders, denn das Kind wäre nach natürliche Weise von ihrem ehelichen Mann kommen. Hätte sie das Kind getragen, und keinen Mann gehabt, ob sie hundert Eide geschworen hätte, wäre sie doch mit Steinen zu tode geworfen worden, es hätte niemand geglaubt, daß in ihr ein solch übernatürlich Wunderzeichen geschehen sollte; es wäre ein recht Urtheil wider sie gewest, nach dem

Gesetz und nach der Natur. Darum war es noth, daß es also zugienge, daß sie Joseph für ein ehelich Gemahl hielt, wiewohl sie Jungfrau ist blieben. Da siehet man, wie das Kind so ekel und zärtlich ist, will allein das Herze inne haben. Es mag nichts neben ihm leiden, der Jungfrauen Herz mußte ganz verwandelt werden, es nimmt der Jungfrauen hinweg das edle Gut, das sie hat; wiewohl daß sie Jungfrau war, doch mußte sie sich der Ehre und des Lebens, das sie davon gehabt sollte haben, verzeihen, mußte sich der nicht annehmen, sonder gar lassen fahren. Dergleichen, wiewohl sie vom edelsten und königlichen Stamm geboren war, doch war sie deshalb auch für nichts gehalten, mußte sich alles Lobes verzeihen: hätte sie sich wollen etwas annehmen, wäre sie zu dem Kinde nimmer kommen. Nun aber wird ihr Lob durch die ganze Welt geprediget, kann sie niemand darum genugsam loben. Dahin gehet, als ich gesagt habe, das ganze Evangelium, daß wir uns nur des Kindes allein annehmen. Also gehet es alles durch und durch zu; wie wir noch weiter hören werden nach Mittag, in der nachfolgenden andern Sermon.

---

3) Sermon von der Beschneidung, über das Evangelium am neuen Jahrstage,

Luc. 11, 21.

Item:

Eine geistliche Auslegung der Zeichen, in Sonne, Mond und Gestirne.

Anno 1524 *).

„Und da acht Tage um waren ꝛc.“

Im Buche Mosis hat man, wie die Weise der Beschneidung von Gott ist eingesetzt 1. Mos. 17, 10. Er

*) gehalten im Jahr 1524 und aus der Bibliothek zu St. Andrae in Eisleben zuerst in die Hallische Ausgabe der Lutherischen Schriften durch Johann Gottfried Zeidler aufgenommen.

hat ein närrisch Gebot eingesetzt, vor den Augen der Menschen und vernünftigen Leuten. Besonders jetzund ist es wunderlich und seltsam, dieweil es aus dem Brauch ist kommen: wenn es noch Gewohnheit wäre, nähme man sichs nicht fast an. Gott hat es aber allein darum eingesetzt, daß er die Vernunft niederstoße, welcher das närrisch däucht. Es wäre der Vernunft noch lächerlich, daß man die Leute taufet, wenn's nicht Gewohnheit wäre. Das ist die Historie des Evangelii.

Nun wollen wir hören von der Bedeutung: Es war Abraham zugesagt von Gott, daß aus seinem Fleisch und Blut sollte kommen der Saame, und das Kind, in welchem die ganze Welt würde gebenedeiet 1. Mos. 12, 3. Dieser Zusage zum Zeichen ist die Beschneidung eingesetzt, als ein Siegel der Verschreibung; denn er schreibt mit lebendigen Buchstaben, lebendige Worte, und siegelt mit lebendigem Siegel.

Nun hat das Zeichen aufgehört, da Christus ist kommen. Denn, wenn geschieht, was verschrieben ist, so gilt das Siegel nimmer. Nun hat das Zeichen der Beschneidung nichts anders bedeutet, denn daß man soll abschneiden alles, was fleischliche Geburt mit sich bringt. Dazu muß man ein steinern Messer haben, das ist, durch Christum wird abgesondert das Praeputium, das ist, die Vorhaut, die Erbsünde. Darum bedeutet das steinerne Messer, die Predigt von Christo gesagt, durch welche man dämpfet alles, was im Fleisch böse ist und Sünde. Dieß geschieht durch den Glauben, als Jesais 11, 5. sagt: „Der Glaube wird seyn ein Gürtel seiner Nieren.“

Gottes Wort ist rein, rechtfertig, wahrhaftig, sanftmüthig, wenn das ins Herze fället, durch den Glauben, bringet es auch mit sich alle Tugend. Darum ist nicht möglich, daß man die Bosheit dämpfen kann, denn durch den Glauben; mit dem Wort beschneidet man das Herze. Es ist zweierlei Beschneidung, eine innerliche und äusserliche, wie Jesaias sagt: das Volk ist leiblich beschnitten, hat aber unbeschnittene Ohren. Stephanus in Apostelg. 7, 51. heißt die Juden incircumcisos cordibus, „Unbeschnittene an Ohren und Herzen.“

Die äusserliche und leibliche Beschneidung ist eine Figur und Bedeutung der innerlichen und geistlichen.

Und wo das Herz nicht beschnitten ist, so ist die äusserliche nur Gleißnerei, und nichts nütze.

Die Beschneidung soll geschehen am achten Tage. Das bedeutet, daß wir nicht eher rein werden, denn zu der Auferstehung am jüngsten Tage, denn wird Jammer, Sünde und Pein, Tod und Hölle, von uns abgesondert werden. Indeß ist kein Aufhören des Beschneidens: Wir müssen von Tage zu Tage reiner und reiner werden. Dieß ist eine geistliche Beschneidung, die wir im neuen Testament begehen.

Diese Beschneidung thut aber wehe, und ist voll Schmerzen; eben als jene Schande und Schmerzen mit sich brachte. So muß es diese auch bringen, es muß wehe thun, der alte Adam muß herhalten, und zu Schanden werden; eben als dort die Beschneidung an einem schändlichen Ort geschah. Die Schande thut auch viel weher denn der Schmerz. Es kann der Mensch nichts übler leiden, denn wenn man ihn vor der Welt zu Schanden machet, daß jedermann meinet, er habe es wohl verdienet.

Soll uns nun die Schande nicht wehe thun, so müssen wir Kinder werden, müssen aber Männlein seyn, das ist, ein männlich und stark Herze haben, daß wir's dulden mögen. Denn die Schande kann niemand leiden, denn der einen männlichen Muth hat, das ist, wer einen starken Glauben hat. Also wiederum ein Weiblein bedeutet in der Schrift ein weich Gemüth, das ist einen Unglauben.

Darum hat Gott im alten Testament geboten, daß man nur Männlein opferte. Also will Gott, daß allein Männlein ihm zugeeignet werden. Wiederum, der Teufel thut also, wie im 2. Mos. 1, 15. 16. stehet, da Pharao die Männlein ließ alle ins Wasser werfen, und ertränken; denn er sucht nur Weiber, das ist, Kleinmüthige, und die schwaches Glaubens seyn.

Das letzte in der Beschneidung ist, daß man dem Kinde einen Namen giebt. Ehe denn ein Mensch beschnitten wird, durch den Glauben, und lässet ihm ausziehen den alten Buben, dieweil hat er vor Gott keinen Namen. So spricht Gott, Matth. 25, 12: „Ich kenne euch nicht;" Und Paulus zu den Römern am andern V. 23., sagt

von beiden Beschneidungen, als nämlich von der Beschneidung des Herzens, „welches ist eine Beschneidung des Geistes, und nicht des Buchstaben.“ Und von der geistlichen sagt er, daß sie ihr Lob nicht habe aus den Menschen, sondern aus Gott. Der hat vor Gott einen Namen, welcher im Geist ist beschnitten.

„Da ward sein Name genennet Jesus.“

Der Name heißet Jesus, ein Heiland, ein Kind der Seligkeit. Diesen Namen überkommt ein jeglicher, der also beschnitten ist. Es ist ein jeglicher ein Heiland, der da mitten in Nöthen helfen kann. Christus errettet, und hilft aus allen Nöthen, Sünde, Tod, und was uns anliegt, und wehe thut. Also werden alle Heil und Seligkeit überkommen, die da in Christum glauben.

„Der genennet war von dem Engel“ rc.

Diesen Namen hat der Engel zuvor verkündiget, ehe denn das Kind empfangen war, sagt Lucas. Das ist der Trost, den wir haben, daß Gott verordnet diesen Namen, ehe wir geboren werden. Das ist nicht vergebens geschehen, daß wir leiden; denn es wird nimmer an Verfolgung fehlen, wenn wir nur drauf sehen. Der größte Verfolger ist der Teufel, der greift die Seele an. Es ist besser, wenn wir von Leuten werden verfolget. Nun weil es im Leiden gehet, scheinet es, als hätten wir keinen Namen, als kennete uns Gott nimmer. Wenn wir aber durchhin kommen, so kommt der Name allererst hervor, wenn wir uns nur auf Gott verlassen. Dieweil Christus gesagt hat: Nomina vestra scripta sunt in coelis. „Eure Namen sind im Himmel geschrieben“ Luc. 10, 20. Dazu sollen wir uns mit Fleiß bereiten; denn es wird von nöthen seyn, in den großen Anfechtungen des Todes und der Höllen.

Nun hat der heilige Geist eines ausgelassen, wer das Kind beschnitten habe? Sagt schlecht, „da die acht Tage erfüllet sind worden, daß man das Kind beschneiden sollte, hat man ihn genennet Jesum.“ Das zeigt an, daß, die da beschneiden sollen, haben keinen Namen, wir sollen es nicht wissen. Das ist, wir müssen keine eigene Weise uns selber erwählen, dadurch wir fromm und rein werden. Gott schickt uns allezeit solches zu, das uns nicht gefället, und sprechen: Ei, das gefället

mir nicht, ich will ein anders. Ehe wir es gewahr werden, haben wir es am Halse, schlägt daher, da ich's nicht gewarten kann. Wenn wir sähen, wo es herkommen würde, würden wir beiseit treten, und davon weichen. Das sind die rechten Weise und Werke, damit wir das Fleisch dämpfen, die uns Gott wider unsern Willen zuschickt. Durch unser erlesen Werk läßt sich der alte Adam nicht tödten. Dieß Ding betreugt viel Leute, die da meinen, das Fleisch mit ihren eigenen Werken zu martern, und hilft sie nichts. Wer sich selbst martert, der hat allezeit Gewalt aufzuhören, wenn es ihm gefället; wenn aber Gott kommt, muß er halten, so lange als Gott will. Dieß hat er zur Zeit, da die Märtyrer gewest sind, gethan; denen schickete er Verfolgung zu von bösen Leuten, um des Evangelii willen, die da nicht aufhöreten, wenn die Heiligen wollten, sondern wenn sie wollten. Als Christus zu Petro vorhin sagt: Joh. 21, 18. „Es wird einer kommen, der wird dich anbinden, und dahin führen, wo du nicht hin willst.“ Sagt nicht, die oder jene Weise, das oder dieß Werk wird's thun; sondern nennet keinen nicht, will nicht, daß er es soll wissen rc. Das Narrenwerk, wie man pflegt das neue Jahr zu geben, will ich anstehen lassen. Wir haben ein neues Jahr kriegt in der Taufe, da laßt uns zusehen, daß wir's behalten, wir dürfen keins mehr rc.

Von den Zeichen.

Lucas schreibet von den Zeichen im 21. C. V. 25. ff. Die Sonne ist Christus, der Mond die Kirchen, die Sterne die Christen, die Kräfte der Himmel sind die Prälaten oder Planeten in der Kirchen. Nun die leiblichen Zeichen bedeuten gewißlich, wie es schon längst ergangen ist, und ergehet in der Christenheit; denn sie folgen nach dem Verdienst der Sünden, dräuen und zeigen die Strafe über dieselbigen. Daß die Sonne den Schein verleuret, ist kein Zweifel, es bedeute, daß Christus nicht leuchtet in der Christenheit, das ist, Evangelium wird nicht geprediget, und der Glaube verlischet, daß kein Gottesdienst mehr da ist. Das geschieht, und ist geschehen, durch Menschenlehre und Werk, und sitzt der Papst an Christus Statt in der Kirchen, und leuchtet,

wie ein Dreck in der Laterne. Er mit seinen Bischöfen, Pfaffen, Mönchen, die sind es, die uns die Sonne verfinstert haben, und an Statt des rechten Gottesdiensts, aufgerichtet einen Götzen- und Potzendienst, mit Platten, Kutten, Kleidern, Pfeifen, Läuten, Klingen, Singen rc. O Finsterniß! o Finsterniß! Daraus mußte folgen, daß der Mond auch keinen Schein gebe, das ist, da der Glaube verloschen, mußte die Liebe auch verlöschen, daß man keine christliche Werke mehr sähe, kein Exempel funden würde, da einer dem andern dienet; sondern das Volk nur auf Götzen- und Potzenwerk geführet würde, zu stiften Messe, Vigilien, Altäre, Kapellen, Kelche, Glocken, und des Gaukelwerks. O Finsterniß abermal!

Den Fall der Sterne deute ich dahin, wenn ein Mensch getauft, und Christe worden ist, und darnach ein Pfaff oder Mönch wird. Glaube mir, wer da will; wer nicht will, der lasse es; ich weiß, was ich sage. Ich sage nicht, daß sie alle verloren werden; Gott kann wohl im Feuer erhalten, welchen er will. Aber das sage ich, wer Pfaff oder Mönch wird, in dem Namen, daß er einen seligen Stand will annehmen, der tritt vom christlichen Glauben in den Unglauben. Denn der Sternen Fall bedeutet nicht die groben Fälle, als da ist, Mord, Unkeuschheit, Diebstahl; sondern den Fall vom Glauben. Pfaffen und Mönche, (wo Gott nicht wundert sonderlich) sind ihres Stands halben gewißlich abtrünnige und verläugnete Christen, daß kein ärger Volk auf Erden ist. Die Türken sind auch Unchristen; aber in zweien Stücken sind sie besser, denn diese. Zum ersten, daß sie nie sind Christen oder Sterne gewesen; auch nicht vom Glauben treten. Zum andern, so thun sie keine Sünde an den Sacramenten. Aber dieß Volk macht aus der Messe ein Opfer und gut Werk, thut das täglich und unzählich, welches doch ist die allergreulichste Verkehrung, die von der Sonnen beschienen ist. Kurzum, wer durch Werke und geistlichen Stand will fromm und selig werden, der tritt vom Glauben, und fällt vom Himmel; denn allein Christi Blut muß uns fromm und selig machen. Darum, wenn du einen Stern fallen siehest, so wisse, daß es heißet, Pfaffen, Mönch, Nonnen werden.

Daß aber die Leute verschmachten vor Gedränge, bedeutet die Marter, so des Papsts Heiligen und verfallene Sterne haben. Denn sie thun groß Ding, und ihr Gewissen hat doch nimmer Friede, wie die ganze Schrift ihr Wesen nennet, Mühe und Arbeit.

Das Brausen der Winde und Rauschen der Wasser, sind der weltliche Stand, oberst und unterst. Da ist kein Fürst, kein Land mit dem andern eins, keine Treue, keine Zuversicht unter einander, ein jeglicher auf das Seine gerichtet; damit ist auch keine Strafe, keine Zucht, keine Furcht auf Erden, und gehet alle Welt in Fressen, Saufen, Unkeuschheit, und in allen Lastern frei, daß es sauset und brauset.

Die Kräfte der Himmel sind unsere Planeten, unsere geistliche Junkern und Tyrannen, Papst, Bischöfe, und ihre Gesellen, die hohen Schulen, die so tief in das weltliche Regiment, Gut, Ehre und Lust ingesessen sind, mit aller Sicherheit, daß sie gemeinet, sie wären nicht Planeten, das ist, Errones. Denn Planeta auf griechisch heißt ein Irriger, der keinen rechten Weg gehet, sondern nur hinter sich, das ist, zu beiden Seiten, wie Planeten im Himmel auch thun. Das legen die Deutschen aus mit einem Sprüchwort und sagen: Die Gelehrten, die Verkehrten, das ist, das geistliche Regiment ist eitel Planeten. Nun aber das Evangelium aufbricht, und zeigt ihnen an ihre Tugend, und färbet sie mit ihrer eigenen Farbe, daß es ungelehrte Götzen und Seelverführer sind, wollen sie zornig werden, bewegen sich, und machen eine Constellation, treten zusammen, wollen's mit Bullen und Papier schützen, dräuen eine große Sündfluth. Aber es will und wird sie nichts helfen; der Tag bricht an, den wird man nicht unter den Scheffel stürzen, als wäre es ein Wachslicht.

Das Gleichniß vom Feigenbaum siehet mich an, als sey es die heilige Schrift, die bisher unter der Bank gelegen: die schlägt aus, hat Blätter gewonnen, das ist, ihr Wort, das bricht aus. Denn in zwölfhundert Jahren ist sie nicht so fern heraus, die Sprachen auch nicht also bekannt gewesen. Das ist aber mir kein Zweifel, daß die Schrift ein Feigenbaum sey, als das leichtlich zu bewähren ist. Denn das sind die Feigenblätter, da

Adam und Eva sich mit deckten. Denn der Schrift braucht immer der alte Adam, sich damit zu schmücken. Also muß das Buch hervor, die Blätter müssen grünen, und hilft nicht, daß die Planeten viel darum sich bewegen. Aber der Sommer ist nicht ferne. Wollte Gott! die Früchte folgeten den Blättern nach: Ich besorge, es wolle nur bei den Blättern bleiben. Denn wir reden viel vom rechten Glauben: thun aber nichts. Das sey genug von der Deutung.

---

4) Sermon von dem Reiche Christi und Herodis,

über das Evangelium an der heiligen drei Könige Tage.

Matth. 2, 1—12. Anno 1521. *)

Der Evangelist Matthäus spricht: „In den Tagen Herodis des Königs“ 2c. In welchen Worten er ausdrückt, daß die Prophezeihung Jacobs erfüllet ward, so er spricht 1. Mos. 49, 10: „Der Scepter wird nicht hingenommen von Juda 2c. bis daß da wird kommen, der da soll gesandt werden, und er wird seyn eine Wartung der Heiden.“ Da nun Herodes der Fremdling regierete, war es eine Anzeigung, daß Christus, der rechte König, sollte kommen: denn Gott ließ den König Herodes nicht ausregieren, Christus war gerade schon geboren, damit die Weissagung erfüllet wird.

Nun, allerliebsten Kinder, nehmet mit Fleiß acht dieser zweier Könige, als des natürlichen Königes Christi; und Herodis, der da mit dem Schwert war eingesetzt: darum gebühret Christo allein das Reich, als einem natürlichen Erben von dem Geschlecht Juda. Diese zwei Könige wollen wir gar schön mit ihren Farben ausstreichen.

Herodes war auswendig ein mächtiger König, glückselig in dem Streit, wohin er schlug, gieng es ihm wohl

*) Diese Predigt erschien unter dem Titel: „Ein nützlicher Sermon D. M. Luthers, Augustiners zu Wittenberg, gepredigt an der h. drei König Tage, nachmittag, von dem Reich Christi und Herodis, 1521 in 4.

von statten: er war weise, vernünftig, mächtig und reich in auswendigen Händeln; aber inwendig in seinem Hause war er ganz brechenhaftig, da hatte er kein Glück. Wiewohl er eine hübsche Hausfrau hatte, und schöne Kinder, so war doch keine Liebe noch Gunst, also, daß er seine Hausfrau, Schwester und Kinder, wie das Vieh metzkete, daß der Kaiser Augustus sprach: Er wollte lieber eine Saue Herodis seyn, denn sein Sohn. Also war Herodes auswendig glückselig, inwendig ganz unglücksam. Christus aber, unser rechter König, war auswendig ganz elend, arm, Zach. 9, 9. veracht und verworfen, inwendig ganz voll aller Freuden, Trost und Muth.

Nun müssen wir darnach fechten, daß uns der Herodes, auswendig in der Welt ganz glücklich, nicht hinweg nehme den rechten, ganz gnädigen König Christum; wiewohl er als ein elendes, armes Kindlein, in dem Kripplein liegt, so müssen wir dahin.

Daß wir die zwei widerwärtigen Könige noch baß kennen und verstehen, ist zu merken: daß der Mensch hat zwo Naturen, als Leib und Seele, in welchen er muß fromm seyn; so ist doch eine andere Weise, nachdem Leibe allein fromm werden, als da thun, die da viel wirken, beten, fasten, und das ausserhalb des rechten Glaubens und Zuversicht zu Christo. Deren sind, die allein von dem Gesetz singen, sagen und predigen, und führen die Menschen allein in viel Werke, darinne sie hoffen und vermeinen also fromm zu werden: als sind, die hoffärtigen Heiligen, die Großthäter, Teufelsmärtyrer; die allesammt sind Herodis Volk: als da, leider, sind der mehrere Theil im geistlichen Stande, die da Gott mit ihren hübschen Werken wollen den Himmel abpoltern.

Diese Gleisner haben alle ein groß Ansehen vor der Welt, als sind sie allein die Gerechten und Frommen, und sind also auswendig glücklich; denn es scheinet fein vor der Welt. Aber inwendig gehet es ihnen wie Herodi. Denn in ihrem unruhigen Gewissen ist nichts denn Jammer, Angst, Noth und nagender Wurm: da ist kein Friede, kein fröhlich, edel Gewissen; sondern, wie Jesaias schreibet C. 59, 7. 8: „Verwüstung und Unglück ist in ihrem Wege, sie wissen die Huld Gottes

nicht;“ sie wissen auch nicht, wie sie mit Gott daran sind, sie trauen Gott nicht, darum haben sie ein böses Gewissen, und ihre Seele hat inwendig lauter Unglück, wie Herodes in seinem Hause.

Darum, wollen wir selig werden, ein lauter fröhlich Gewissen haben, müssen wir des Königes Herodis Art müßig gehen, und einen andern König an uns nehmen, nämlich Christum: das ist, daß wir uns nicht unterstehen aus den Werken fromm zu werden, auch keine Hoffnung in sie setzen; sondern allein uns in unser Herz einbilden den gütigen Herrn Christum, der da kommt ohne alle Pompe. Denn die lieben heiligen drei Könige, da sie alle Menschenwerke und Hülfe verließen, und also auf die Vertrauung Gottes und Anhangung der Prophezeiung Micheä, C. 5, 2. des heiligen Worts Gottes, gen Bethlehem ziehen, behende sahen sie den Stern wieder, Matth. 2, 5. 9.

Also sprach Paulus zu den Juden, Apg. 13, 38. 39: „Ich verkündige euch, lieben Brüder, daß euch Ablaß der Sünde durch Christum verkündiget wird. In dem Gesetz Mosis möget ihr nicht gerechtfertiget werden; sondern ein jeglicher, der da glaubet in Christum, der wird gerechtfertiget.“ Also spricht auch Habakuk 2, 4: „Der Gerechte lebet allein in seinem Glauben.“ Nun merke, das war eine große, stolze Rede, und ein hartes Wort den stürmenden Köpfen: wahrlich, Paulus thut hier das Maul weit auf, so er spricht: Das Gesetz hat euch nicht mögen selig machen. Denn der Mensch wird nicht fromm, so er schon die Gebote Gottes hält: und so er schon kein Dieb, Ehebrecher, Todtschläger rc. ist, so wird er damit nicht fromm: denn er nicht ein gutes Vertrauen in Gott hat, und nicht weiß, ob er einen gnädigen Gott hat, oder nicht, er zweifelt immerzu, und weiß nicht, ob es Gott angenehm ist; darum wird er nicht selig, sondern allein, die da glauben in Christum, als allein in ihren Seligmacher, die werden selig.

Denn, merke eben, Gott zeucht die Hand nicht ab, er hält festiglich, was er uns zusagt: welcher diesen Heiligmacher also in dem Herzen durch den Glauben ergreifet, und in sich bildet die Verheißung Gottes, sprechende: O Gott, du hast uns gegeben deinen Sohn,

wer ihn annimmt, an ihn zu glauben, der wird selig, Joel 3, 5. Der Mensch hat ein fröhlich Gewissen, der also nicht wanket an den Worten: wankest du nicht, dein Gott will dir auch nicht wanken, darfst keinen Zweifel haben.

Darum lobet David die Gütigkeit Gottes, Ps. 117, 1. sq. sprechende: „Lobet Gott den Herrn, alle Heiden ꝛc. denn es ist gestärkt über uns seine Barmherzigkeit, und die Wahrheit des Herrn bleibet in Ewigkeit.“ Als wollte David sagen: Er hat ein beständig Regiment über uns gemacht, als Vergebung der Sünde, Gnade und Barmherzigkeit zu dem ewigen Leben. Dabei lernet man das rechte Reich Gottes. Denn da muß man vor hinkommen, Gott beständig anhangen, so wird man fromm. Darum ist es ein großer Jammer, daß die Propheten so viel geschrieben haben von der Barmherzigkeit Gottes, welche sie nicht gnug haben können und mögen loben und preisen, und wir, leider, sie so faul übergehen. Wahrlich, lieben Kinder, es ist ein gnädig Reich, da nicht Gold, Silber und zeitlich Gut wird gegeben, sondern ein fröhliches, sicheres Gewissen, wider die Sünde, Tod, Teufel und Hölle. Welches fröhliches Herz nicht die Wirker überkommen; sondern die da Gott vertrauen, ihm glauben, und lassen sich an ihm begnügen, wie viel sie Unglücks auswendig leiden. Also muß man in Christo anfahen, will man fromme Leute machen, man dürfte nicht weit hin und her laufen, gen Rom, Ablaßbriefe kaufen, gen St. Jacob, gen Aachen, gen St. Wolfgang ꝛc. Der Herr spricht Joh. 6, 29: „Das ist Gottes Werk, daß ihr an ihn glaubet, den der Vater gesandt hat.“ Es hilft dich alles nicht: wenn du schon den Papst gar mit allen seinen Bullen fräßest und verschlingest, und fastest dich toll und thöricht, so ist es alles vergebens, wenn du nicht vor siehest, daß du fromm seyst. Das denn geschiehet, so du an Christum, als an deinen allerliebsten treuesten Vater, glaubest, der da bereit ist, dich zu trösten, und dir zu helfen in allen Widerwärtigkeiten des Kreuzes.

Folget hernach im Evangelio: „Alsbald nun Christus geboren wird;“ das ist, wenn man prediget, daß

wir nicht fromm werden aus unsern Werken, sondern allein aus dem Glauben in Christum, als Paulus zu den Römern spricht am 3, 28. und zu den Galatern am 2, 16. sobald wird Herodis Volk betrübet und erschrocken, mag und kann das nicht erleiden, daß die uns nicht sollten selig machen. Darum werden sie wüthig und ungeduldig, und kommen mit ihrem Donnern und Blitzen des Bannes, und wollen den Christum, das ist, die rechte Predigt von Christo, tödten, und für ketzerisch halten. Ei, wer thut ihnen doch, daß sie sich als wild stellen? Ja, böse Päpste, Bischöfe, Prälaten, Pfaffen ꝛc. mögen das in keine Wege erleiden. Sie sprechen: O! sollte denn unser Ding nichts seyn. Sie wollen nicht Unrecht haben, darum werden sie betrübt, so das rechte Evangelium gepredigет wird; denn es rühret allein die großen Hansen an, und sorgen denn, ihr Ding gehe unter. Darum etliche geistliche Vorgänger lehren uns nichts anders, denn die Viele der Werke; den Glauben erkennen sie gar nicht; sie vermögen mit allen ihren Kräften nicht das geringste betrübte Herz zu stärken, und fröhlich machen. Also, wenn man ihnen anders prediget, erzürnen sie: denn sie fürchten, es gehe ihnen ab an ihrem Bettelsack. Denn so das Volk recht lernete, daß die Werke nicht selig machten, so würde man den Papst wohl zufrieden lassen mit seinen Schreibern, es würde Pergament, rothe Schnüre, Wachs, Siegel und dergleichen Gaukelei, nicht also werth zu Rom, man würde ihm auch nicht also abkaufen Butter- und Ablaßbriefe. Wo denn das geschähe, als es billig und von Recht geschehen sollte, daß wir uns allein der Taufe hielten, so würde es denn viel magerer zugehen an des Papsts Regiment und Hof; also, daß er mit einem sättigen Herz (das wir deutschen Narren führen), müßte betteln gehen. Davon hebt sich der Streit, daß Herodes mit falschem Herzen sich unterstehet, Christum anzubeten, und will ihm doch den Hals abstechen.

Also, die falschen Doctores wollen Christum anbeten, und daß man von ihm predige; aber sie lügen und erwürgen das liebe Kindlein, so sie die Wahrheit, das ist, Christum unterstoßen, und den Glauben auslöschen; und, das das allerböseste ist, unter dem Namen

Christi predigen sie ihre verdammten Decreta und Menschengesetze, durch welche sie gar zernichten die evangelische Lehre. Und darum, lieben Kinder, sehet euch wohl vor vor den betrüglichen Herodischen Predigern: denn des Papsts Regiment, und Christi Reich, sind gleich ganz wider einander, wie Wasser und Feuer, Teufel und Engel. Man muß einen Baum kennen von seiner Frucht, Matth. 7, 16. 20. trägt einer Schlehen, man nennet ihn nicht einen Feigenbaum. Thut der Papst wider göttliche Schrift, so nennet man ihn einen Endechrist, das ist, einen, der wider Christum handelt. Die zwei Reiche kommen nicht überein: denn des Papsts Regiment ist gegründet auf viel Wirkung; Christi Reich allein auf dem festen Glauben.

Darum will ich mich entschuldiget haben, sehet euch wohl vor, lernet Christum recht verstehen: es gehet nicht mit den Werken zu, sondern allein mit dem Wort des Evangelii, Glauben und Zuversicht in Christum. Darum sind die große Narren, die da viel geloben hin und wieder zu laufen, und achten dadurch fromm zu werden; fürwahr, es ist Herodis Reich. Also soll ihm der Mensch vorlegen die Barmherzigkeit Gottes, die er ihm umsonst hat mitgetheilet: in der soll er sein Herz festigen, und das allein das Hauptgut lassen seyn. Denn das soll das allervornehmste, edelste Werk seyn eines christlichen Menschen, daß er seinem lieben Christo traue, und ihm glaube: wer ein anders lehret, der leugt; gleichwie Herodes Christum anbetet.

So wir nun das einige Werk des Glaubens recht wohl haben, denn so müssen wir wirken, fasten, beten, arbeiten, Kirchen gehen 2c. und gar nichts feiren: welche Werke ich nicht darum thue, daß ich wolle fromm werden, oder etwas in dem Himmel verdienen; sondern allein, daß ich den faulen Esel temme. Denn der alte Adam will, daß man ihn treibe, und unter die Sporen fasse, und also den faulen Schelmen kastige, daß er gehe, wie die Seele gehet. Und das soll allein die Meinung seyn, gute Werke zu thun, daß wir das geile Fleisch registriren.

Zu dem andern, daß wir unserm Nächsten mit dienen. Solches wollen die Prediger Herodis, das ist,

des Papsts Boten, gar nichts sagen; sondern allein führen viel Werk in der Predigt, sprechend: So du einen Altar stiftest, Psalter, Rosenkränze betest, so kannst du nicht verloren werden. Wer hat dich das gelehrt? Nicht Christus, sondern der wüthige Teufel. So man nun das vorwirft, so kann man und will es nicht leiden. Denn die Küche will mager werden; so fahen's dann an zu murmeln und schreien: O will er uns erst lehren, er verführet das Volk, er verwirft Brüderschaften, Wallfahrt und andere gute Werke; er ist der Teufel, mit ihm in das Feuer!

Also mußte Christus, die Wahrheit, an das Kreuz, als ein Mörder. Wahrlich, lieben Kinder, es sind fast gefährliche Zeiten jetzund in dieser Welt. Es wäre noth, wer auf die Kanzel wollte gehen, und das lautere Evangelium sagen, daß er vor mit dem Sacrament versehen wäre. Denn das Gottes Wort greifet die Hohen an, wider die muß man mit Gewalt predigen: will man Christum recht einpflanzen in die Herzen der Christenmenschen, so muß man vor mit Ernst ausreuten und ausgraben den Papst und sein Regiment, das ist, scheinlichen, weltlichen Pracht in geistlicher Person. Alsbald man das thut, so will man uns versteinigen, tödten und verbrennen. Nun wohlan, wir müssen uns nicht frömmer noch besser achten, denn die Propheten und Apostel Christi, die da alle eines schändlichen Todes, von der Wahrheit wegen, haben müssen sterben. Nun muß es wahr seyn, daß ein jeglicher rechter evangelischer Prediger muß mitten unter den Wölfen wandeln, und alle Stunden warten des Kreuzes und grimmigen Todes, Matth. 10, 16. Aber, lieben Kinder, viel besser ist es, eine Stunde brennen in diesem zeitlichen Feuer, um der Wahrheit willen, denn ewiglich brennen mit denen, die unter dem Deckmantel geistlicher Gewalt Christum wollen vertreiben.

Darum seyd beherzt und starkmüthig, ihr Prediger, sagt unerschrocken die Wahrheit; sprecht zu den Kleinmüthigen: Seyd gestärkt, nehmet wahr, gegenwärtig ist ein Gott. Also muß das Evangelium geprediget werden, daß wir nicht durch die Werke fromm und selig werden, sondern allein durch den Glauben, Joh. 3, 16. sq.

C. 5, 24. und C. 6, 40. Also habt ihr, daß allein der ein Christenmensch ist, der da glaubt Christo, nicht der da wirket allein, Röm. 4, 5. und daß allein ein gut Werk sey, das da kommet und fleußt von einem rechten, glaubigen Herzen. Also gilt ein Streich eines Dreschers in der Scheuren als viel vor Gott, als ein Psalter von einem Carthäuser gesungen. Derowegen mögen wir den himmlischen Vater in keinem Werk versöhnen, noch ihm gefallen, denn allein in diesem, das ihm gleich ist, das ist Christus, so wir ihn dem Vater vorhalten, und glauben, er habe uns erlöset und selig gemacht; in diesem allein werden wir erhalten.

Diesen edlen allerkostbarlichsten Schatz, Christum Jesum, will der ewige Vater nicht verwerfen, alle andere Werke sind nichts daher. Und so du schon einen Tempel aus Smaragd bis in den Himmel baueteſt, so gefiele es ihm nicht; denn es vorhin alles sein ist: er will nichts, denn daß das Herz seinem Wort anhange, und nicht zweifele an Christo; zu welchem Christo uns nichts kann führen, denn der Stern, das ist, das Wort des Evangelii, nicht des Papsts Decret ꝛc. Also schreibet Paulus zum Tito 2, 11. und C. 3, 4. 5: „Die Menschwerdung und Gütigkeit unsers Heilmachers ist nicht erschienen aus unsern Werken ꝛc. auf daß wir hinweg werfen sollen das unchristliche Wesen, das ist, die Mißtrauung, so wir nicht Christo glauben.“ Also lehret uns Paulus, daß wir vor müssen glauben, und darnach frömmlich leben. O liebe Kinder! laßt uns ernstlich bitten, daß uns Gott wieder sein lebendiges Wort zuschicke, und seinen Zorn abstelle, daß wir nicht mehr also hangen in der Menschen Gedichte. Gott will gebeten seyn, darum hat er uns in dem Vater unser gelehret: „Gieb uns unser täglich Brod,“ verleihe uns rechte evangelische Prediger, die sich nicht fürchten vor den Wölfen die Wahrheit zu sagen.

Also hat Paulus in allen Episteln gebeten, daß man Gott bitte um das himmlische Brod des rechten Gottes Worts, und daß man das fröhlich sage dem armen unkündigen Volk, unangesehen ob es Papst, Bischöfen oder Pfaffen gefalle oder nicht; und ob wir schon eines Theils müssen den Hals darum geben, liegt nicht daran: es ist

noch nie kein Prophet (wenig ausgenommen), mit Ruhe gesessen, er hat deu Hals müssen daran strecken. Es ist noch nie baß in der Kirche gestanden, denn da viel Prediger erwürget wurden von des Worts Gottes wegen: wenn man einen erschlug, so stunden zehen dafür auf, und schrieen als fast, als der, den sie erwürgeten. Und so wir jetzund allesammt in Ruhe wollen sitzen, unter guten Freunden, und nicht unter den Wölfen, machen wir die Worte Christi zunichte, der da gesagt hat, Matth. 10, 21. 22: „Ihr werdet veracht werden, und verworfen von den Menschen.“ Das ist ein Zeichen, daß wir im Regiment Christi nicht sind, und auch sein Wort nicht predigen, welches die großen Hansen verdammen und verfolgen; sondern wir schweben über die Ohren in dem Reich Herodis. Gott der Herr verleihe euch und uns allen seinen Geist, daß wir in seinem verachteten Regiment und in seinen Worten gestärkt und erfunden werden. Amen.

---

5) Predigten von der heiligen Taufe, über das Evangelium am Fest der Erscheinung des Herrn.

Matth. 3, 13 — 17 *).

Anno 1535.

Dr. Martin Luther's Vorrede.

Zwar, wenn ich bedenken wollte, wie angenehme ich mich bisher gemacht habe gegen der schönen, lieben

*) Die Veranlassung zu dieser Predigt erhielt Luther durch die Schwärmereien der Wiedertäufer und die dadurch herbeigeführten Unruhen. Sie erschien zu Wittenberg mit einer Vorrede Luthers im Jahre 1535 in 4. unter dem Titel: Von der heiligen Taufe, Predigten D. Martin Luthers, wurde von M. Joh. Freder ins Lateinische übersetzt, und unter dem Titel: Homiliae de baptismo D. M. Lutheri 1543 in 8 herausgegeben, und von Rambach zu Jena im Jahre 1723 unter dem Titel: Des Mannes Gottes Martini Lutheri lehrreicher Vortrag von der heiligen Taufe in 8. neu aufgelegt, und mit einer Vorrede von der göttlichen Gültigkeit der Kindertaufe ausgestattet.

Braut des Teufels, (welche heißt auf deutsch, die Welt), so würde ich mein Predigen und Schreiben wohl unterwegen lassen; und lieber wünschen, daß meines Namens vergessen, oder nie gedacht wäre, denn daß ich noch immer sollte weiter fahren, und mehr schreiben oder predigen. Und meinethalben wäre es auch gar leicht geschehen.

Aber weil der holdselige Bräutigam und seine liebliche Braut wollen schlechts gefürchtet seyn, und meinen Herrn Jesum Christum auffressen, muß ich mich stellen, als fürchte ich mich, und als wäre mein Herr Christus gestorben, vor 1500 Jahren verfaulet: doch daß meine Furcht sey nicht zum Tode, und meines Herrn Christi Sterben seinem Leben ohne Schaden. Denn Maaße ist (höre ich sagen,) in allen Dingen gut; auf daß mein Herr Christus nicht sogar todt sey, und ich nicht so verzage. Darum lasse ich mir auch gefallen, daß diese meine Predigten ausgehen, zu Ehren der heiligen Taufe, welche jetzt unser Zeit viel Feinde haben muß, und der Teufel sammt seiner Welt fast wider sie tobet.

Da sind die Wiedertäufer aufs neue, und wüthen noch immer mit zu die endechristischen alten Erzwiedertäufer, die durch ihre eigene Werke sich getauft haben, und noch taufen. Zum dritten, brechen herein die Epicuri, mit einer sonderlichen Weise zu taufen, die heißt, Nichts. Und wird die liebe heilige Taufe hart gestürmet zu allen Seiten, daß uns noth ist, wohl vorzusehen und zu wachen.

Doch, ob's vielleicht nicht ohne Schaden wird abgehen, hoffe ich doch, das Feld solle der arme nichtige Christus Jesus behalten, wider den Teufel und alle seine Gewaltigen, Gelehrten und Räthe. Das helfe bitten mit Ernst, wer ein treu Glied seyn will des verachteten, herrlichen Königes, der ewig bleiben muß, und daß die Zeit seines Gerichts und Heimsuchung, sammt seinem Reich bald komme. Dem sey, als unserm rechten, ewigen Gott und Herrn, sammt dem Vater und heiligen Geist, Dank und Lob in Ewigkeit, Amen.

Evang. Matth. 3, 13 — 17.

Unter den vornehmsten Festen des Herrn Christi

ist dieß auch eines, welches man nennet auf griechisch, Epiphaniam Domini, die Erscheinung oder Offenbarung des Herrn. Und ist von den alten heiligen Vätern um dreierlei Ursachen also genennet und eingesetzt; nämlich, daß man daran begehet, erstlich, wie Christus den Heiden aus Morgenlande (welche man nennet Magos,) offenbaret ist durch einen Stern, Matth. 2, 2. Zum andern, daß er das erste Zeichen gethan, da er Wasser zu Wein machte auf der Hochzeit zu Cana, und seine Herrlichkeit seinen Jüngern offenbarete, Joh. 2, 11. Und zum dritten, daß er von Johanne getauft im Jordan, und die herrliche Offenbarung vom Himmel über ihn geschehen ist, Matth. 3, 16. 17. Und ist ohne Zweifel nicht ohne Ursache erstlich in der Christenheit sonderliche Zeit im Jahre dazu geordnet, von dem hochwürdigen Sacrament der heiligen Taufe zu predigen, auf daß dieselbige von den Christen wohl erkannt, und recht geehrt würde, als ihr höchster Schatz auf Erden, in welchem ihr Heil und Seligkeit liegt. Daß billig dieß Fest den vornehmsten Namen sollte haben, von der Taufe Christi, und diese Predigt von der heiligen Taufe vornehmlich daran getrieben werden.

Denn es ist ja nicht allein billig und recht, sondern auch hohe Noth, daß man in der Christenheit von diesem heiligen Sacrament auch rede, und die Leute wohl unterrichte, daß sie ihre liebe Taufe nicht so geringe achten; wie leider bisher geschehen ist, weil man nichts davon geprediget noch gelehret hat, daß man der Taufe gar nichts geachtet, sondern weit hinter sich gesetzt, und schier gar vergessen hat; und dafür unser eigen Menschenwerk und mancherlei Orden aufgeworfen, und an ihre Statt gesetzt. Bis es endlich dazu kommen ist, daß eine schäbichte Mönchskappen weit über die heilige Taufe gehaben und gepreiset ist worden. Welches freilich nicht geschehen, und ohne Zweifel allerlei Greuel und Irrthum wohl nachblieben wären, wenn man den Christen ihre Taufe recht vorgehalten und eingebildet hätte.

Aber der leidige Teufel hat also sein Herzleid anzurichten, daß er die rechte, reine Lehre von dem Predigtstuhl wegnehme, und seine Lügen und Verführung an die Statt stelle. So hat ohne das Gottes Wort

und Werk allezeit das Glück in der Welt, das, was er redet und thut, das muß vor ihr nichts seyn. Was aber der Teufel redet und thut, das hält und hebet sie für köstlich Ding. Solches wiederfähret dem lieben Herrn gewißlich in allen seinen Worten und Werken. Darum bedarf er sehr wohl, der liebe Gott, daß man sein Wort und Werk wohl lobe und auf's beste ausstreiche für die Christen, auf daß doch sie beide, sein Wort und Werk, lernen groß und herrlich halten, und nicht nach der Welt Urtheil und Dünkel richten.

Denn das ist ja wahr, daß sie dem Ansehen nach sehr gering und verächtlich scheinen, weil sie nicht mit großem Gepräng und herrlicher Pracht daher kommen, und vorgetragen werden. Wenn er's aber schmückete mit eitel Gold, Perlen, Sammet und Seiden, oder ließe Säcke voll Gold und Silber streuen, oder richtete es aus durch große, gewaltige, hochgelehrte Leute, Herren und Fürsten; so würde es auch in Ansehen und Ehren seyn, daß alle Welt zulaufen würde, und davon singen und sagen. Jetzt aber, weil er's so gar geringlich und ohne alle Pracht dargiebt, allein durch eines geringen Menschen Mund und Hand, und mit so gemeinem Zeichen, (als Wasser,) so muß es veracht und verworfen bleiben.

Denn die Welt will und kann nichts davon halten, das nicht also daher gehet, daß es Augen und Maul aufsperret. O was soll das seyn, (spricht sie,) daß man ein Kindlein in's Wasser tauchet, oder mit einer Hand voll Wassers begeußt? Was ist's mehr, denn ander Wasser, damit man die Füße wäscht? Das wäre aber etwas, wenn ein Priester daher träte, mit köstlichem Malvasier oder Balsam, deß ein Tröpflein 100 Gulden kostet; oder ein großer Fürst und Bischof selbst täufete, mit großem Schall und Gepränge: gleichwie sie ihre Glocken taufen. Aber weil solcher Schmuck und Ansehen nicht da ist, und Gott äusserlich nichts mehr, denn eine Hand voll Wassers dazu thut; so muß er auch leiden, daß es von der Welt verachtet wird. Denn sie will kurzum Augen und Ohren gefüllet haben, oder nichts davon halten.

Und geschieht ihm auch eben recht (nach ihrem

Urtheil. Denn was ist es auch, (spricht sie,) daß er sich so närricht dazu stellet, und greifet's nicht anders an, wenn er es will hoch geehret, und für göttlich Ding gehalten haben? Ist er so groß, mächtig, klug und weise, so sollte er es auch anders anfahen. Aber er thut es auch eben darum, daß er die Welt in ihrer Klugheit zum Narren mache: und weil sie klügeln und meistern will in Gottes Worten und Werken, daß sie ihm der keines kann recht noch gut seyn lassen, so will er ihr desselben gnug geben: und nichts desto weniger durch solch gering verachtetes Wort solch Ding ausrichten in seinen Christen, daß sie nimmermehr verstehen, noch erlangen kann. Und thut ihr auch wieder recht. Weil sie es um des geringen Ansehens willen verachtet, und weder hören noch sehen will, daß sie zur Strafe ihrer verstockten Bosheit sich derselben hohen, göttlichen Güter selbst beraube, und durch den Teufel in allerlei Irrthum und Greuel (doch unter großem Schein göttliches Namens,) geführt werde.

Weil wir nun sehen, daß es dem lieben Wort und Sacramenten also gehet, und durch eigene Erfahrung des Schadens, so in der Christenheit geschehen ist, gewitziget sind, und noch täglich solcher Gefahr warten müssen; sonderlich weil die schändliche Rotte der Wiedertäufer schon allenthalben einreißet, durch welche der Teufel die rechte Lehre (nachdem sie durch Gottes Gnade gereiniget und geläutert ist, daß sie ein wenig scheinet und leuchtet,) wiederum verdunkeln und auslöschen will: So sollen wir dagegen unsere liebe Taufe desto mehr ehren, preisen und schmücken, so viel wir immer können, und desto fleißiger anhalten, davon zu predigen. Darum wollen wir jetzt abermal davon reden, so viel Gott Gnade verleihet, zu rechtem Unterricht für die Einfältigen, damit man sie recht erkenne, und klaren Unterscheid fasse, und darnach allerlei Irrthum, so dawider aufkommen, urtheilen könne. Und erstlich sagen von der Taufe an ihr selbst, nach ihrem Wesen, was sie sey: darnach von ihrem Nutzen, und was sie schaffet.

Erster Theil.

Die Taufe theilen wir in drei unterschiedliche Stücke,

welche sind, Wasser, Wort, und Gottes Befehl oder Ordnung. Also, daß man nicht allein das Wasser ansehe, wie andere Wasser; sondern auch das Wort, das da heißt Gottes Wort, bei oder mit dem Wasser; und zum dritten, Gottes Willen und Gewalt, oder seinen Befehl und Einsetzung. Das sind die Stücke, so zum vollkömmlichen Wesen und zur rechten Definition der Taufe gehören. Und sollen bei und mit einander angesehen, und nicht von einander getrennet noch geschieden werden, als die zugleich und mit einander eine rechte Taufe machen.

Denn darzu, daß es ein Sacrament sey und heiße, ist erstlich vonnöthen ein äußerlich, greiflich Zeichen, oder Creatur, durch welche Gott sichtlich mit uns handelt, daß wir sein gewiß seyn mögen. Denn er will nicht ohne äusserlich Mittel, allein durch bloße heimliche Eingebung, oder sonderliche himmlische Offenbarung mit uns wirken. Aber äusserlich Werk und Zeichen gilt und thut auch allein nichts, wenn nicht sein Wort dazu kommt, dadurch solch Zeichen kräftig wird, und wir vernehmen, was Gott durch solche Zeichen in uns wirke. Aber zu den beiden muß auch kommen ein göttlicher Befehl, dadurch wir seines Willens und Werks in solchem Zeichen und Wort gewiß werden.

Solche drei Stücke muß ich darum unterschiedlich zeigen. Denn hiewider werden sich finden dreierlei Lehrer oder Meister, welche alle die Taufe verkehren und verstücklen.

Zum ersten, sind die groben Kühe und Säue, die da lauter Wasser draus machen, und können nichts mehr sagen, denn, Wasser ist Wasser, und bleibet Wasser. Denn solcher ist keiner nichts besser, denn eine Kuh oder Sau, Gott gebe, es sey ein Heide, Türke, Rottengeist, oder ein grober Papstesel. Und ist recht auf viehischen Verstand geredt. Denn eine Kuh soll nicht mehr davon wissen, denn wie sie siehet, nämlich Wasser; und wer nicht Gottes Wort weiß, soll auch nicht anders reden, denn ein Roß oder Esel; wie sie die Schrift Ps. 32, 9. nennet.

Solche sind jetzt unsere schändliche Wiedertäufer-

rotte, des Teufels Apostel, die hin und wieder in Landen irre laufen, und wider uns predigen; schelten uns und alle Christen übel, aus ihrem hohen Verstande, daß wir so große Narren sind, und meinen durch Wasser selig zu werden. Und sind fürwahr hochgelehrte Meister und treffliche, hohe Geister, die uns solche neue, hohe Kunst lehren, daß Wasser ist Wasser: wer hätte solches können wissen oder erdenken, wenn diese hocherleuchteten Doctores nicht wären kommen, er hätte denn ein Kind von sieben Jahren drum gefragt, oder wäre eine Weile mit Ochsen und Kühen in die Schule, oder mit Säuen zur Schwemme gegangen? Noch sind es solche Tölpel und Knebel, daß sie nichts anders können wider uns geifern, denn, Wasser ist Wasser, und darnach ihre erträumete Geisterei vorgeben. Und mich wundert, weil sie solches so hoch treiben, und die Wassertaufe so schändlich verachten, warum sie selbst nicht ihrer Lehre folgen, und dieselbige gar abthun? Denn sie ja noch sich selbst und andere wiedertäufen, und mit eigner That sich strafen. Denn so sie unsere Taufe (drinnen wir Gottes Wort und Befehl haben,) nichts lassen seyn; so muß ihre Taufe, so sie selbst für lauter Wasser halten, vielweniger gelten.

Aber es ist des leidigen Teufels Trügerei, (wiewohl es noch ein grober, tölpischer Teufel ist,) der die Leute äffet und närret mit solchem Geplärr und Geschrei: Sehet ihr nicht, daß Wasser Wasser ist? Was sollte das Wasser (das auch die Kuh trinkt,) der Seelen nützen, und Sünde abwaschen? Damit ist dem vorwitzigen Pöbel das Maul aufgesperret, daß er flugs zufällt, und spricht: Das ist wahrlich wahr! Ei, wie hat mich der Teufel bethört, daß ich das nicht gesehen und gemerkt habe. Das heißen sie denn eine köstliche, rechtschaffene Lehre, und die hohe Kunst des Geistes, wenn sie nur so viel sagen kann, Wasser ist Wasser. Und werden gleichwohl die armen Leute durch solche Geschwätz so liederlich betrogen, weil sie solches mit viel prächtigen Worten und großem Geschrei, daß sie vorgeben, aufmutzen, als lehren wir, daß Wasser (als Wasser) die Seele bade. O Lieber, (sagen sie,) das glaube beileibe nicht; denn da siehest du, wie sie dich verführen,

daß du auf bloß Wasser, als eine Creatur, bauen und trauen sollst.

Aber das heißen verzweifelte Verräther und Bößwichter, die wissentlich die Taufe zerreißen, trennen und schneiden die zwei besten Hauptstücke davon, nämlich Gottes Wort und Befehl; und lassen uns nichts, denn eine ledige Schale oder Hülse: wollen nicht hören noch sehen, wie wir allzeit und allermeist auf die gedachten zwei Stücke (bei und neben dem Wasser,) treiben, und darnach mit dem bloßen einigen Stück wider uns scharren, und solches für sonderliche Kunst und Geist ausrufen. Lieber, so klug und gelehrt wäre ich auch wohl, (ja ein jeglicher Bauer beim Pfluge, ohne alle Kunst,) wenn das gelten sollte, also aus eigenem Frevel zertrennen und von einander reißen, was zusammen gehört, und Ein Wesen ist.

Denn wer könnte nicht auch dem nach sagen: Wie sollte mir Christus helfen können von Sünde und Tod, und Teufels Gewalt? Sagest du doch selbst, er sey ein Mensch, wie ein anderer Mensch? Item, Warum soll ich diesem (als, meinem Vater, Herrn, oder Fürsten,) gehorsam und unterthan seyn? was ist er anders denn ich? rc. Aber solches heißet nicht eines Christen, noch eines frommen Mannes Kunst, sondern eines verzweifelten Böswichts, der da muthwillig von einander reißt, was zur ganzen Person gehöret; als, daß Christus beides, wahrhaftig Mensch und wahrhaftiger Gott ist; und Vater und Mutter, oder Fürst, nicht allein eine gemeine Person sind, wie ein anderer Mensch, sondern eine solche Person, die ein sonderlich Amt trägt, aus Gottes Wort und Befehl: daher sie gleich ein ander Wesen und Namen kriegt, daß er nicht schlechts Hans oder Claus, sondern Vater und Mutter heißt.

Eben also handelt diese Rotte auch in dem hochwürdigen Sacrament der Taufe, wenn sie allein das Wasser ansehen, als wäre kein Gottes Wort und Ordnung dabei. Und thun allerdinge gleich, (daß ich ein grob Exempel setze,) als wenn du sähest den Churfürsten zu Sachsen daher gehen in einem schwarzen Rock, und denselben Rock zuvor hättest gesehen etwan in eines Schneiders Stube, wie er ihn geklopft und ausgestäubt

hätte; und wolltest jetzt demselbigen nach auch also getrost drein schlagen und schmeißen, und darnach sagen: O was ist's mehr, denn Tuch, wie ander Tuch! so solltest du wohl sehen, was du anrichtest, daß man dich bald beim Kopf nehmen, und wieder deine Lumpen voll schlagen, und vielleicht das Knöpflein dazu wegschmeißen würde, als einem freveln Verächter der fürstlichen Person; und würde nicht helfen, daß du viel wolltest sagen: Ich habe nicht den Fürsten, sondern das Tuch geschlagen. Denn du mußt dagegen hören: Ja, es ist wohl Tuch, wie ander Tuch; siehest du aber nicht, daß der Fürst darinne gehet? Da heißt's nicht mehr schlecht ledig Gewand, oder Tuch; sondern beide, Rock und Mann, zusammen, ja ein herrlicher fürstlicher Rock, weil er durch des Fürsten Person getragen und geehret wird.

Das muß ich so grob vorgeben, daß man doch sehe und greife, was für schändliche Geister sind, die das Wort also vom Wasser scheiden und sondern, damit man die Taufe für lauter Wasser ansehe, und darnach dieselbige zerschänden und lästern, daß es schrecklich zu hören ist. Und geben vor, als thun sie großen Gottesdienst daran, wenn sie sie auf's schändlichste ausrichten und vernichten können. Aber wie wollen sie auch bestehen, wenn Gott einmal zu ihnen sagen wird: Hörest du, warum hast du meine liebe Taufe so greulich gelästert, und ein Hundsbad geheißen, von welcher ich selbst habe gesagt, daß man's sollte halten nicht für schlecht Wasser, sondern für mein (daß ist, Gottes) Wasser? Denn mein Wort und Befehl stund ja bei und in dem Wasser.

Denn also stehet geschrieben: „Gehet hin, und taufet alle Heiden, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes ꝛc.“ Daraus solltest du ja sehen, was dieß Wasser für eine Person hat angezogen, die dabei und darinnen ist, nämlich der Name des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes, daß es heißt ein Wasser der göttlichen Majestät: das muß nicht mehr solch Wasser heißen, das die Kuh säuft. Denn Gott giebt sein Wasser (darinnen sein Name und Majestät ist,) freilich nicht dazu, daß die Küh saufen, oder die Sau darinnen baden soll; sintemal sie nicht ist die Crea-

tur oder Person, so da getauft und geheiliget werden könne. Solches wissen sie selbst wohl, und doch frevelich und muthwillig schänden und lästern. Darum werden sie auch desto unträglicher Urtheil empfahen.

Wir aber sollen uns vor ihnen hüten, und das wohl lernen, und darob halten, daß wir uns das Wasser und Wort in der heiligen Taufe nicht so lassen trennen und zerreißen, und allein für schlecht, gemein Wasser ansehen. Denn das wüßten wir sonst wohl, wenn man's so trennet, daß Wasser keine Taufe ist (wie bei ihnen wahrhaftig nicht ist, wo sie es, ihrer Lehre nach, für lauter Wasser halten, und ohne Wort und Befehl taufen). Aber dagegen sagen wir, weil es mit Gottes Wort gefasset ist, daß nicht mehr kann noch soll schlecht Wasser heißen, und nicht gilt also zu reden, (wie sie thun,) Wasser ist Wasser. Denn es heißt nicht daher eine Taufe, daß es Wasser ist; sondern daß es Gottes Wort und Befehl hat: welche sind die zwei Hauptstücke, so dieß Wasser sondern und scheiden von allem andern Wasser, und eine Taufe oder heilig Sacrament daraus machen. Wie wir hernach weiter werden hören.

Das ist nun der erste Irrthum über diesem Sacrament, derer, die allein das einige Stück, nämlich lauter Wasser, ansehen, und das beste Stück davon scheiden und sondern, daß es bei ihnen muß eine lautere leere Hülse seyn.

Darnach sind andere; welcher, ob Gott will, nicht so viel ist, auch nicht alle so grob sind, aber doch auch nicht recht die Taufe ansehen, die dennoch so viel zulassen, daß Wasser und Wort zusammen gehöre, und sonst keine Taufe seyn könne, und den Spruch aus St. Augustino führen: Accedat verbum ad elementum, et fit Sacramentum: das Wasser (oder Element) und Wort zusammen, machen ein Sacrament. Doch ist da noch ein Gebrechen, daß sie das dritte Stück außen lassen, nämlich, Gottes Befehl und Ordnung. Und etliche meinen, es sey genug daran, daß allein die Worte gesprochen werden, gleichwie man sonst einen Segen über eine Creatur spricht: und halten's dafür, als werde durch solch Sprechen, oder in Kraft derselben Worte, etwas sonderliches aus der Taufe, daß es ein

Sacrament wird. Das sind auch noch eben grobe Lehrer, wie zwar die Papisten es fast dabei lassen bleiben, und nicht weiter können sehen.

Etliche aber, (so noch subtiler seyn,) ob sie wohl die zwei Stücke setzen, doch fehlen sie auch des dritten, hängen doch dafür einen andern Zusatz daran. Denn sie sehen auch wohl, daß nicht gnug dazu ist, daß eine Taufe werde, so man allein Wasser nimmt, und ein Wort darüber spricht. Darum sagen sie, es müsse noch eins dazu kommen, nämlich der Glaube; wollen solches gründen aus dem Spruch Marci 16, 16: „Wer da glaubt, und getauft wird, der wird selig ꝛc.“ Und ziehen daher abermal den Spruch St. Augustini (welcher hart bei dem vorigen stehet): Non quia dicitur, sed quia creditur: Das Sacrament wird gemacht aus dem Wasser und Wort; nicht darum, daß es gesprochen wird, sondern daß es geglaubt wird ꝛc. Aber das ist auch nicht recht geredt, denn sie meinen, (aus unrechtem Verstande solches Spruchs,) das Wort und Wasser sey ein Sacrament, so ferne die, so sie empfahen, den Glauben haben; und gründen die Taufe nicht auf Gottes Ordnung, sondern auf Menschen, als sollte das Wott mit dem Wasser nicht eher kräftig seyn, die Taufe zu machen, es käme denn unser Glaube dazu; und müßte also Gottes Wort und Werk seine Macht und Kraft allererst von uns empfahen.

Das ist auch ein böser, schädlicher Irrthum, (wiewohl sie in dem Stück besser sind, denn die ersten, daß sie die Taufe nicht lästern, als lauter Wasser,) der auch vorzeiten gegangen, und noch jetzt weit eingerissen hat. Denn daher hebt sich die weitläuftige, irrige Disputation von der Kindertaufe, und hat erstlich die Wiedertaufe erregt, und ist der stärkste Grund, damit sich dieselbige Rotte stärket, daß sie sagen: Du bist getauft, da du noch ein Kind warest und nicht geglaubet hast; darum ist deine Taufe nichts ꝛc. Das heißt eigentlich soviel gesagt. Wenn du nicht glaubest, so ist Gottes Wort und Sacrament nichts; glaubst du aber, so ist es etwas. Darum, welche den Glauben haben, die nehmen allein die rechte Taufe: welche aber nicht glauben, die empfahen nichts denn Wasser, und sind nicht

recht getauft. Darum müsse man sie wieder auf's neue taufen, wenn sie nun anfahen zu glauben.

Eben desselben Irrthums sind auch die, die da halten, daß die Taufe, so von Ketzern oder Ungläubigen gegeben wird, nicht recht sey. In welchem auch vorzeiten hohe Leute (als der heilige Märtyrer Cyprianus,) gewesen sind. Denn es hat sich viel Disputirens darüber erhaben, weil viel Ketzerei und Trennung der Christenheit entstund, und viel von Ketzern getauft waren, daß man fragte: ob auch solche Taufe gelten soll? Da sind sie (auch St. Cyprianus selbst,) so weit hinein gerathen, daß sie es für unrechte Taufe geachtet haben, und gesagt: Wer von einem bösen, ungläubigen Diener (und sonderlich von einem Ketzer,) getauft würde, der müßte anders getauft werden: und daher gezogen und getrieben, den Spruch Jesu Sirach 34, 4: Ab immundo quid mundabitur etc. Wer selbst unrein ist, was kann der rein machen? Und wer ein Lügner ist, was kann der wahr reden? Item 3. Mos. 15, 10: „Was ein Unreiner anrühret, das wird unrein."

Daraus wollten sie geschlossen haben: weil der, so das Sacrament der Taufe reichet, selbst unrein und ohne Glauben wäre, so könnte auch die Taufe nicht rein, noch der, so getauft würde, rein dadurch werden; darum wäre es nicht eine rechtschaffene Taufe, obwohl beide, Wasser und Wort, bei einander wären, weil es an der Person mangelte, so die Taufe geben sollte. Siehe, das heißt die Taufe zu sich selbst gezogen, und auf Menschen gegründet und gebauet; und ist doch mit großem, trefflichen Schein eingerissen, und hat, wie gesagt, große Leute umgestoßen, und den Haufen nach sich gezogen.

Wider solche Irrthümer soll man die Taufe aus Gottes Wort lernen recht und vollkömmlich kennen und ansehen. Denn solches kommt alles daher, daß sie das dritte Stücke, so zur Taufe gehöret, (und wohl das erste heißen möchte,) nicht wahrnehmen, und davon scheiden, welches heißt, Gottes Ordnung und Befehl. Denn damit hat er die Taufe gar zu sich genommen, und läßt weder dich noch keinen Menschen etwas dazu thun, daß es eine Taufe sey. Ich bin wohl der Täu-

ser, und du der Täufling; aber darum ist sie nicht meine, noch deine Taufe, sondern Christi. Summa, geben und empfahen kann sie ein jeglicher, wenn sie schon gemacht und eingesetzt ist; aber machen oder einsetzen soll und kann sie niemand, ohne er allein.

Denn also lauten seine Worte: „Gehet hin, und taufet alle Heiden, im Namen des Vaters, und Sohns, und heiligen Geistes. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig ꝛc." Das sind nicht die Worte, die man über die Taufe spricht; sondern sind Worte des Befehls, so die Taufe einsetzen. Denn das redet nicht der Priester oder Diener; sondern der die Taufe machet, der da spricht: Gehet hin, und taufet; das ist: da habt ihr meinen Befehl und Ordnung, das will und gebiete ich, daß ihr taufen sollt im Namen des Vaters, Sohns und heiligen Geistes: und wer das Wort und Wasser zusammen kriegt, das soll eine Taufe seyn; und wer dazu glaubt, der soll dadurch selig seyn. Da stehet etwas mehr über die zwei Stücke, Wort und Wasser: sonst wäre es noch lange nicht genug dazu, in's Wasser senken, und die Worte sprechen: Ich taufe dich ꝛc. (obgleich auch der Glaube da wäre,) wenn man nicht einen klaren, gewissen Befehl dazu hätte.

Denn deß muß man je vor allen Dingen gewiß seyn, woher die Taufe kommt, oder wodurch sie eine Taufe ist, auf daß man könne antworten auf die Frage: Wer hat dich geheißen Wasser und Wort zusammen geben? Oder: Woher und wodurch bist du gewiß, daß solches ein heilig Sacrament sey? Denn wenn es an den zweien Stücken genug wäre, so könnte ich und ein jeglicher eine Taufe machen, wenn er wollte, ja so viel Sacramente machen, als er selbst wollte. Denn ich möchte dem nach selbst eine Creatur nehmen, von Gott geschaffen, (welche ich wollte,) und Gottes Wort darüber sprechen; gleichwie die Papisten thun, mit ihrem Weihwasser, Salz, Feuer, Cresem, Kerzen, Kräutern, Fladen, Altar, und Kirchenweihen; da sie sagen: Ich segne oder weihe dich Salz, Würze, Wachs, Kasel, Altar, Kappe ꝛc. im Namen des Vaters, Sohns, und heiligen Geistes, und dazu Psalmen und andere Gebete drüber lesen. Da stehet ja Gottes Wort, und

dazu Gottes Creatur, bei einander, daß man auch möchte sagen aus St. Augustino: Accedit verbum ad elementum, et fit Sacramentum.

Warum gilt und thut solches nicht auch so viel, als die Taufe? Oder: warum machen wir nicht ein Sacrament aus Weihwasser und Salz, aus allen Mönch- und Nonnenkappen, aus St. Blasii und Agathä Licht; ja, aus allerlei Segen und Zauberei? Wenn die schändlichen Wettermacherinnen und Teufelshuren der Kuh in's Ohr blasen, und sprechen auch Gottes und der Heiligen Namen dazu, daß beide, Creatur oder Element, und Gottes Wort zusammen kommt; warum ist es denn nicht auch ein Sacrament, weil du sagest, daß aus den zweien Stücken, Wort und Element, ein Sacrament wird?

Antwort: Ja, das ist wahr, die zwei Stücke gehören dazu; aber es ist noch nicht genug dran, daß sie für sich selbst ein Sacrament sollten machen; sondern gehöret noch eins dazu, daß man die Dreifaltigkeit gar habe, nämlich ein göttlich Geheiß und Befehl. Wenn du das kannst aufbringen, daß die göttliche Majestät im Himmel sagt: Ich hab's geheißen und befohlen; so schließen und gelten die zwei Stücke, daß sie ein Sacrament heißen. Sonst (wie ich gesagt habe,) möchte alles ein Sacrament werden, was nur Menschen erdenken könnten. Denn es ist niemand so alber, der nicht könnte Gottes Wort in Mund nehmen, zu einer Creatur, und etwas damit machen; wie die Zauberer und Teufelshuren, so die Milch stehlen, oder die Kinder in der Wiegen verwechseln. Denn sie brauchen keine böse Worte, sondern eitel gute, heilige Worte und Namen, und haben dazu Gottes Creatur. Darum gehet's auch, und der Teufel hilft fein dazu: denn er hat Lust, unter Gottes Namen solche Narrenwerke anzurichten, und dadurch die Leute zu betrügen, daß sie meinen sollen, es sey lauter göttlich Ding, weil sie eitel gute Worte sprechen.

Aber es gilt hier Fragens nach diesem dritten Stück: Ob es Gott also geheißen und geordnet habe, daß du solltest greifen an einen Stiel am Beil oder Axt, oder Handzwehel, daß alsdenn die Kuh müsse Milch geben;

oder daß du solltest Palmen oder Würze weihen oder segnen, und damit ausrichten was du willst: Kannst du das thun, so wollen wir's auch für ein göttlich Werk halten. Aber daß du willst aus eigenem Gutdünken solches vornehmen, und gleichwohl sagen: Ist es doch eine gute Creatur Gottes, und das rechte heilige Gottes Wort und Name, das ich brauche; das gilt nichts überall. Denn es ist da nicht Gottes Befehl und Gehorsam; sondern dein eigener Vorwitz, ja ein schändlicher Ungehorsam, und Teufelswerk und Dienst.

Das wäre aber etwas, wenn du könntest Gottes Gebot oder Befehl zeigen, und sagen: Das habe ich nicht selbst erdacht noch erwählet, oder auf meine gute Meinung angefangen, sondern Gott hat mich's geheißen, solche Creatur und Wort nehmen, und also brauchen 2c. Gleichwie wir hier in der Taufe können beweisen, daß er uns Befehl giebt, und heißet uns taufen, das ist, den Menschen ins Wasser senken, und die Worte („im Namen des Vaters, Sohns und heiligen Geists,“) dazu sprechen. Denn solch Wassertaufen habe ich noch kein Mensch selbst erwählet, wie die Zauberer oder päpstische Fladenweiher; noch die Worte selbst erdacht, oder aus eigener Andacht gesprochen: sondern beide, Wasser und Wort, sind mir klar und deutlich genennet, und in seinem Befehl gefasset, und damit verwahret.

Denn er will in keinem Dinge (wie gering es ist,) nichts von uns aus eigener Wahl oder Andacht, oder wie man's heißen will, vorgenommen haben, und schlechts nicht mit ihm handeln lassen ohne sein Wort und gewissen, klaren Befehl: vielweniger will er solches leiden in diesen hohen Sachen, welches eigentlich göttliche Werke sind, darinnen wir nichts überall schaffen noch thun. Drum fasset und schleußt er's gar in seinen Befehl. Und daß wir deß ja gewiß seyn, verwahret er's so genau, daß er selbst alle Stücke eigentlich nennet, und klar ausdrückt, was er für Zeichen oder Creatur haben will, und selbst die Form und Weise stellet, wie die Worte lauten sollen, daß man eben solche und keine andere Zeichen, und dieselbigen Worte und keine andere brauchen muß.

Derhalben, gleichwie es nicht gilt, daß die Zauberinnen Gottes Creatur brauchen, mit Gottes Wort,

weil das dritte Stück gar nicht da ist, daß Gott selbst befohlen habe, beide, solche Creatur und Wort, dazu zu brauchen: Also gilt's auch hier nichts, ohne oder ausser, noch neben und über klarem Befehl, daß es ein Sacrament oder rechte Taufe sey. Als, wenn du ein Kind wolltest mit Wasser taufen, und ein Vater Unser oder sonst etwas aus der Schrift und Gottes Wort darüber sprechen, das hieße nicht eine rechte Taufe; und ist nicht genug, daß du sagest: Ist doch das Wasser, so zur Taufe gehöret, und Gottes Wort da; denn es fehlet noch an dem dritten Stücke, daß dich Gott nicht geheißen hat solche Worte sprechen.

Also auch, wenn du etwas anders denn die bestimmte oder genannte Creatur wolltest dazu gebrauchen, und doch die rechten Worte: „Ich taufe dich im Namen des Vaters, Sohns und heiligen Geistes," dazu sprächest: das hieße auch nicht getauft, sondern gegaukelt, und des Sacraments gespottet, als der die Ordnung und Befehl (dadurch die Creatur deutlich genennet ist,) muthwillens übergienge. Gleichwie auch im Sacrament des Leibes und Blutes Christi, wo der Befehl und Einsetzung nicht gehalten wird, so ist's kein Sacrament. Als, wenn einer über Brod und Wein auf dem Altar die zehen Gebote, den Glauben, oder sonst etwa einen Spruch oder Psalmen läse; oder wiederum, für Brod und Wein, etwas anders nähme, als Gold, Silber, Fleisch, Oele, Wasser, (ob er wohl die rechten Worte der Einsetzung Christi hätte,) das würde freilich nicht Christi Leib und Blut: und obwohl Gottes Wort da ist, und Gottes Creatur, doch ist's kein Sacrament. Denn seine Ordnung und Befehl ist nicht da, darinnen er hat Brod und Wein genennet, und die Worte: „Nehmet, esset, das ist mein Leib ꝛc. Trinket, das ist mein Blut" ꝛc. gesprochen. Summa, du sollst ihm weder Wort noch Creatur selbst wählen noch stimmen, und nichts überall aus eigenem Vornehmen thun noch lassen; sondern sein Befehl und Ordnung soll dir beide, Wort und Creatur, setzen, die sollst du ganz und unverrückt halten.

Siehe, also lerne die drei Stücke zusammen fassen. Denn darinnen hast du alles, was die Taufe an ihr selbst und in ihrem natürlichen Wesen ist; und kannst

du eine rechte, völlige Definition fassen und geben, wenn man fragt: Lieber, sage mir, was ist doch die Taufe? Nämlich also: Die Taufe ist Wasser und Gottes Wort, beide, aus seinem Befehl geordnet und gegeben. Denn also hat er befohlen, daß man soll die Creatur (nämlich Wasser,) dazu nehmen, und die Worte in seinem Namen sprechen. Darum, wenn dieß beides also aus seinem Befehl geschieht, so heißt es und ist ungezweifelt eine rechte Taufe; also, daß diese drei Stücke immerdar bei einander bleiben, und keines ohne das andere sey, als zusammen verbunden, wie eine Kette; ja, zusammen verleibt, wie ein Glied im andern.

Gleichwie im andern heiligen Sacrament des Leibes und Blutes Christi, da heißt es also: Unser Herr Jesus Christus nahm beide, das Brod und den Kelch, segnete, und gab's seinen Jüngern und sprach: „Nehmet hin, und esset.“ It. Trinket alle daraus“ ꝛc. Da ist auch ein Stück, das da heißt ein Element oder Creatur, so man siehet und greifet, nämlich Brod und Wein. Darnach ist auch da das Wort, das er spricht: „das ist mein Leib, der für euch gegeben wird: das ist mein Blut, das für euch vergossen wird.“ Aber diese beide Stücke würden uns noch nicht das Sacrament machen, daß wir auch könnten und sollten Christi Leib und Blut essen und trinken.

Darum gehöret noch ein Stück dazu, welches er auch deutlich dabei setzet, und spricht: solches thut ꝛc. das ist: Ich heiße, befehle und ordne, und will hiemit befohlen und geordnet haben, daß ihr solches auch thun sollt, (so oft ihr's thun wollet,) nämlich Brod und Wein nehmen, und diese meine Worte dazu sprechen, und also meinen Leib und Blut essen. Dieß Stück bindet die andern beide zusammen, und machet uns gewiß, daß wir das rechte Sacrament haben.

Aus solchem Unterricht und Verstand kannst du nun selbst weiter fahren, und solcher Meister werden, daß du recht und gewiß weißt zu urtheilen; dazu leichtlich und richtig zu verantworten und widerlegen allerlei falsche Lehre und Geschwätz der Rottengeister wider die Taufe. Als, der ersten Lästerer derselben, welche allein sich über dem ersten Stück brüsten, und mit großem Schreien

und prächtigen Worten daher fahren: Was sollte eine Hand voll Wasser (als eine Creatur,) der Seelen nützen, oder Sünde tilgen? Der Geist muß es thun. Denn denke und rechne du selbst, die Seele ist, wahrlich, kein leiblich Ding, die man mit Wasser baden oder waschen könne. Darum siehest du, daß sie dich betrügen und verführen, nicht auf Gott, sondern auf die Creatur zu trauen. Fahren darnach zu, und geifern viel vom geistlichen Baden der Seele rc. Mit solchen Worten ziehen sie den unverständigen Haufen an sich, daß er meinet, es sey also, und sich nicht läßt davon weisen; und ist doch im Grund nichts anders, denn falsch und erlogen Geplärr und Geschwätz, damit sie lästerlich und verrätherlich unsere liebe Taufe schänden, als die wissentlich und muthwilliglich die besten Stücke davon reißen und aus den Augen rücken, und darnach von dem bloßen Wasser geifern.

Darum magst du solchen billig wieder sagen: Du schändlicher Lügengeist, du weißt selbst wohl, daß wir nicht also lehren von der Taufe, als von lauter Wasser; sondern brauchest solchen Schein nur zur Lästerung des hochwürdigen heiligen Sacraments, und verführest damit die armen Seelen. Denn wir haben, Gott Lob! so viel Augen, Sinne und Vernunft, ja so viel Schmack und Fühlen, daß wir sehen und verstehen, was Wasser ist, und auch sagen können: Wasser ist Wasser; (welches eure höchste Kunst ist;) aber daß du solches von der Taufe predigest, als sey sie nichts mehr denn Wasser, und die vornehmsten Stücke (Gottes Wort und Befehl, dadurch solch Wasser geheiligt und ein Sacrament wird,) davon reißest, als sey oder gelten sie nichts überall; das hat dich der Teufel, dein Meister und Lügenvater, geheißen, und thust daran als ein Bösewicht und freveler Fälscher und Lästerer der göttlichen Majestät Wort und Werk, und betreugst die Leute mit falschen Worten, daß man nichts anders daran sehe, denn eine Kuh siehet.

Denn das mußt du ohne deinen und des Teufels Dank bekennen, daß Christus selbst solche Taufe eingesetzet, und sein Wort oder Befehl dazu thut, da er uns heißet taufen im Namen des Vaters, Sohns und des heiligen Geistes, und dazu verheißet: Wer also getauft

wird und glaubt, der soll selig werden ꝛc. Solches mußt du uns nicht also aus den Augen setzen und hinweg reißen, als sollte es nicht gelten noch thun, und dieweil ins Schlauraffenland weisen, und deine eigene erträumete Geisterei vorgeben. Denn wir wissen und lehren solches auch, Gott Lob! mehr und besser, denn sie, was der heilige Geist in uns wirket. Aber wir wollen ihn nicht also von der Taufe und Sacrament lassen reißen, und dafür in einen ledigen Winkel weisen lassen; wie sie nach dem Geist gaffen, und heimliche Offenbarung suchen ausser dem Wort und Gottes Ordnung. Denn wir wissen, daß er eben durchs Wort und Sacrament, und nicht auf andere Weise mit uns wirken will.

Darum darf man nicht weiter nach dem Geist fragen, wenn wir dieß Sacrament der Taufe haben; weil wir hören aus Christi Worten und Einsetzung, daß des heiligen Geistes, sammt des Vaters und Sohns (das ist, der ganzen göttlichen Majestät) Namen dabei ist. Weil aber Gottes Name und Wort darinne ist, so mußt du es nicht für schlecht und ledig Wasser halten, als das nicht mehr ausrichte, denn das Baderwasser; sondern ein solch Wasser, dadurch wir von Sünden gewaschen, und, wie es die Schrift nennet, ein Bad der Wiedergeburt, dadurch wir neu geboren werden ins ewige Leben. Davon wir hernach weiter hören werden.

Das sey nun genug gesagt, denen zu antworten, so die Taufe für lauter leiblich Wasserbad halten, und weder des Worts noch göttlichen Befehls achten. Desgleichen kannst du auch (aus demselbigen vorigen Unterricht,) den andern antworten, welche wohl die Taufe preisen, aber doch auch nicht recht ansehen nach dem dritten Stück: setzen und gründen sie nicht auf Gottes Befehl und Ordnung, sondern als sonst ein Menschenwerk auf unsern Glauben und Würdigkeit stellen, als sey es nicht gnug daran, daß Gott also ordnet und befiehlet, sondern müsse erst durch uns bekräftiget werden, und sollte nicht ehe gelten, denn unser Glaube dazu komme.

Denn hierwider sagen wir also: Gott gebe, es stehe um meinen Glauben wie es wolle, er komme oder bleibe, das giebt noch nimmt der Taufe nichts überall. Ja, ob ich gleich nimmermehr glaube, noch ist die Taufe recht

und vollkommen; denn es liegt nicht an meinem Glauben oder Unglauben, sondern an Gottes Ordnung und Einsetzung. Gleich als wenn jetzt ein schalkhaftiger Jude käme, uns zu betrügen, und sich stellete, als wollte er ein Christ werden, und der Taufe begehrete, daß ihn der Pfarrherr oder Priester vor unsern Augen ins Wasser tauchete, und spräche solche Worte: Ich taufe dich im Namen und aus Befehl Gottes und des Herrn Jesu Christi ꝛc. so wäre er recht und wahrhaftig getauft; ob er gleich im Herzen nichts davon hielte, und darnach dazu öffentlich spottete und lästerte. Denn was fraget Gott darnach, ob du gleich nicht glaubest, wenn er's geordnet und geheißen hat? Sollte darum seine Ordnung und Befehl nichts seyn, oder durch deinen Unglauben und Mißbrauch verhindert werden? Es bleibe vielmehr also ;(wie St. Paulus Röm. 3, 4. sagt:) „Obgleich alle Menschen falsch und Lügner sind, so soll gleichwohl sein Wort und Ordnung wahrhaftig" und unverrückt bleiben. Glaubest du es, und brauchest es recht; wohl dir! Glaubest du nicht; so empfähest du es dir selbst zur Verdammniß.

Denn man kann der Taufe (wie andere Sacramente und Ordnung Gottes,) wohl zu Schaden und Verderben brauchen; also, daß einer selig, der andere verdammt werde, durch einerlei Taufe; aber das gehört nicht zum Wesen,(davon wir jetzt reden,) sondern zur Kraft und Brauch der Taufe. Und ist viel ein anders, wenn man sagt, was die Taufe an ihr selbst ist. Dazu gehöret kein menschlich Thun, sondern nichts mehr, denn ein Element oder Creatur, und Gottes Wort, beide, durch ihn eingesetzt und in seinem Befehl gefasset. Denn er hat's (wie droben gesagt,) gar zu sich gezogen, daß kein Mensch hierinne zu schaffen noch da zu thun habe, auf daß es auf ihm allein, als auf gewissem Grund stehe, und uns nicht fehlen noch trügen könne, wie die Menschen fehlen und trügen. Darum, wenn solches da ist (nämlich, Gottes Befehl,) neben den zweien Stücken, so ist es gewißlich ein recht völlig Sacrament, ob es gleich nicht recht angenommen noch gebraucht wird, daß es nicht zu seiner Kraft und Wirkung kommen kann.

Gleichwie es gehet mit andern Gottes Ordnungen,

auch in leiblichen Creaturen; als, daß die liebe Sonne täglich am Himmel aufgehet und herum läuft, das ist und bleibet immerdar dieselbe Sonne, scheinet und leuchtet, wie sie geschaffen und ihr befohlen ist, 1. Mos. 1, 17. unverrückt und unverhindert, ob's gleich ein Mensch nicht siehet noch empfindet, als, der da blind ist, oder Fenster und alles zuthut, daß sie ihm nicht scheine oder wärme. Und Summa, alle Gottes Creaturen gehen und bleiben bei ihrem Wesen und Werk, wie sie geordnet sind, ob sie gleich nicht bei jedermann solches schaffen und ausrichten. Also sind auch die heiligen Sacramente (wo sie anders nach Gottes Befehl gehandelt und gegeben werden,) rechtschaffen und vollkommen nach ihrem Wesen, und heilsame Gottes Werke: daß sie aber nicht jedermann zu Nutze kommen, ist nicht der Sacramente, sondern deß Schuld, der ihr nicht recht brauchet, daß er ihrer Kraft möchte empfähig werden.

Weil wir nun solche Lehre und gewissen Bericht haben, so sollen wir das hochwürdige Sacrament lernen rühmen und preisen, wider die Geister, so dasselbe verachten und lästern. Denn aus dem, das bisher gesagt ist, kann ein jeglicher selbst wohl denken, daß man die Wassertaufe nicht so geringe achten müsse, als einen Menschentand; sondern hochhalten und ehren als ein heilig Sacrament und sonderlich Werk der göttlichen Majestät, und das billig heißet ein heilig, himmlisch, ja göttlich Wasser.

Ich rede alles noch nicht von der Kraft und Nutzen der Taufe, wie groß Ding sie wirke und ausrichte; davon hernach zu sagen ist: sondern von ihrem natürlichen Wesen, wie sie an ihr selbst ist. Hier sage ich, wenn du solches ansiehest, wie dieß Wasser mit Gottes Wort und Namen verbunden ist, weil er selbst solche Worte befiehlet drüber zu sprechen: „Ich taufe dich im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes;“ (als sollte er damit sagen: Ich, Gott der Vater; Ich, Gott der Sohn und heilige Geist, heilige dieß Wasser;) so kannst du nicht sagen, daß es ein schlecht wässerig oder irdisch Wasser sey; oder (wie es die Rotten heißen,) ein Baderwasser und Hundsbad: sondern müsset sagen, daß es sey ein Wasser der göttlichen Majestät selbst, als damit nicht wir Menschen, sondern Gott selbst (durch unsere

Hand) taufet, und seinen Namen darein gesteckt und geflochten hat, daß es mit demselben durchmenget ist, und mag wohl ein durchgöttet Wasser heißen.

Denn gleich als wenn du ein Eisen angreifest, das in der Esse liegt und glühet, da greifest du nicht schlecht Eisen, sondern Feuer an, das da brennet: und ob du nicht Feuer, sondern allein Eisen siehest, (wie man's bei Tage nicht siehet so glühen, als bei Nacht,) so ist es doch nicht allein Eisen, sondern beide, Eisen und Feuer; ja, daß das Feuer sogar durch und durch gangen, daß man nichts fühlet noch spüret, denn eitel Feuer. Also soll man die Taufe auch ansehen, in Gottes Namen eingeleibt und ganz und gar mit demselben durchgangen, daß es gar ein Wesen ist, und nun viel ein ander Ding worden, denn ander Wasser. Gleichwie ein köstlicher Trank, so man einem Kranken zurichtet; welcher, ob er wohl von Wasser gemacht, doch sogar mit köstlicher Würze und Zucker durchbeißet ist, daß darinnen kein Wasser zu schmecken ist. Aber hier ist viel ein köstlicher Wasser, das mit Gottes Namen durchzuckert ist, ja gar und ganz göttlich ist, ob man wohl nichts denn Wasser vor Augen siehet.

Denn man muß nicht so geringe Ding seyn lassen, wo Gottes Namen ist; denn derselbige ist das einige, das alle Dinge rein und heilig machet, dazu schaffet und thut alle Dinge. Summa, Gottes Name ist nichts anders, denn die allmächtige, göttliche Kraft, ewige Reinigkeit, Heiligkeit und Leben: und wo er aus göttlichem Befehl gebraucht wird, da kann er nicht ohne Frucht und Nutzen seyn, sondern muß groß, unaussprechlich Ding wirken, und solcherlei machen, wie er selbst ist. Darum muß er auch in der Taufe reine und heilige, und eitel himmlische, göttliche Menschen machen; wie wir hernach weiter sehen werden.

Weil nun solches gewiß und unwidersprechlich ist, so muß auch folgen, daß die Taufe ein recht geistlich Ding sey, ja eitel Geist bei sich habe und mit sich bringe; und der Rottengeister Gewäsche nichts ist, damit sie die Leute vom Worte führen, und dieweil feindlich schreien: der Geist müsse es thun, äußerlich Ding (als Wasser,) könne nicht der Seelen nützen 2c. Und doch selbst nim-

mermehr können gewiß lehren, was der Geist oder geistlich Ding sey; oder wie und wodurch man dazu komme: weisen die Leute dafür etwan in einen ledigen Winkel, da sie ihnen selbst einen Geist erträumen.

Es heißt aber also: Willst du mich lehren, was Geist ist und wo ich ihn finde; so muß du mich nicht ins Schlauraffenland weisen; sondern siehe nur nach Gottes Wort. Wo du das hast, darfst du nicht viel disputiren, noch weiter gaffen und suchen. Denn du wirst ihn doch ausser demselbigen nimmermehr finden, ob du dein Lebtage suchest, und dich zu tode träumest und denkest; sondern hier mußt du ihn suchen, dahin er ihn selbst gesteckt hat durch das Wort, daß er die Taufe eingesetzt in seinem eigenen Namen. Oder wie darfst du sagen, daß der Name der göttlichen Majestät anders sey, denn eitel Geist? sonderlich weil auch der Name oder Person des heiligen Geistes deutlich darinne ausgedrückt wird. Darum muß er gewißlich da gegenwärtig seyn: und weil er da ist, so muß auch das Wasser geistlich seyn, und er darinnen wirken, daß er dadurch den Geist gebe, oder geistliche Menschen mache. Also heißet nun die Taufe wahrhaftig ein geistlich Wasser; beide, an ihr selbst oder in ihrem Wesen, und in ihrem Werke, bei denen, von welchen sie im Glauben empfangen wird.

Siehe, wenn man die Taufe also ansiehet, und demselben nach sollte ausstreichen, so würde so groß, herrlich Ding draus, das nimmer gnugsam auszusprechen noch zu begreifen ist; ja, herrlicher, denn ganz Himmel und Erde. Denn, daß die göttliche Majestät da gegenwärtig ist, und daran ihr höchstes Werk thut, (nämlich, daß er sich selbst uns giebt, und ganz neugeboren und selig macht, wie du hören wirst,) geschieht alles daher, daß er seinen Namen dahin setzet, von welchem er geboten hat, daß man ihn nicht soll vergeblich brauchen, sondern hehr und heilig halten über alle Dinge; als dadurch wir Gott selbst und alles haben, was zu unserer Seligkeit und ewigem Leben gehört, und alle Dinge ausrichtet im Himmel und Erden.

Darum soll ich nicht die liebe Taufe verachten und lästern lassen, sondern so hoch heben und ehren, als ich

Gottes Namen und Majestät schuldig bin zu ehren: und die blinden, irrigen Geister nicht leiden, die nicht wissen, was der Geist ist, oder wo er ist, und doch viel davon schreien und lästern wider den rechten Geist.

Sprichst du aber: Warum rühmest du solches allein von der Wassertaufe, und von keiner andern Creatur? Denn weil du selbst sagst: wo Gottes Name und Wort ist, daß da auch der Geist sey; so müßte auch folgen: wo Gottes Name oder Wort zu einer Creatur käme, so müßte auch der Geist dabei seyn; und also ein jeglicher den Geist überall könnte machen oder finden. Antwort: Hieher gehört das dritte Stück, davon ich droben gesagt habe, von Gottes Befehl und Ordnung: daß nicht genug ist, daß du selbst dir eine Creatur wählest, obwohl alle Creaturen gut sind, und Gottes Namen dazu brauchest; sondern der Befehl oder solch Wort dazu gehöret, das dich heißet den Namen Gottes zu dieser Creatur nehmen. Und giebt dir nicht Freiheit, daß du fahrest mit Gottes Namen und Creatur, wie du selbst willst, denn er hat dir geboten: „Du sollst seinen Namen nicht vergeblich führen;" damit er bekennet, daß man den Namen, der doch (an ihm selbst) voll Geistes und alles Gutes ist, kann dennoch mißbrauchen, ohne und wider den Geist.

Das heißt aber sein mißbrauchen, wenn man ihn nicht so brauchet, wie er's heißt und befiehlt; sondern ohne dasselbe drein greift, und damit thun will, was wir selbst erdenken: wie die Zauberer und Teufelshuren, it. falsche Lehrer und Rotten den Namen und Wort zu Sünden und Schanden führen, ob's wohl der rechte heilige Namen, und eben desselben rechten Gottes Geists Namen und Wort ist, der in der Taufe ist. Das sey gnug gesagt vom ersten Stücke, was die Taufe an ihr selbst sey.

Andrer Theil.

Hier wollen wir nun sehen, warum das hochwürdige Sacrament der Taufe eingesetzt ist, und wozu sie dienen, oder was sie ausrichten soll, (wiewohl es schon droben etwas berührt ist,) nämlich: Daß Gott geordnet und befohlen hat sein Wort und Taufe zu reichen,

dazu, daß der Mensch soll selig (das ist, von Sünden und Tod erlöset, in Gottes Reich und ewiges Leben gebracht) werden. Denn also lautet der Text: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden.“ rc.

Da hast du die Ursache, warum und wozu es eine Taufe heißt, und was seine endliche Meinung sey, daß es soll seyn ein Bad der Seelen, oder (wie es St. Paulus nennet,) ein Bad der neuen Geburt, dadurch wir aus dieser fleischlichen, sündlichen Geburt und Wesen zum neuen, geistlichen Leben geboren werden, darinnen wir vor Gott gerecht und Erben des Himmels werden; also, daß man's nicht für ein ledig Zeichen oder vergeblich unnütze Taufen oder Baden halte. Wie vorzeiten im alten Testament war, da die Priester geschmückt mit ihrem schönen Schmuck von Gold und Seide, ihre Opfer opferten, und mancherlei Waschen und Reinigung hatten: welches sind nur bloße Zeichen, und doch große Bürden gewesen, die ihnen nichts nützeten; ohne daß die Priester davon zu essen und zu trinken hatten, dafür, daß sie im Tempel dieneten; den andern aber nichts, denn ein aufgelegter Dienst und Last war, zum Wahrzeichen, daß sie Gottes Volk wären. Gleichwie ein Hausvater in seinem Hause dem Knechte auflegt, täglich dies oder das zu thun, (daß er ihn für seinen Herrn erkenne und halte), und giebt ihm Brod und Lohn dafür.

Hier aber ist gar viel ein ander Ding. Denn durch die Taufe wird jenes äusserliche Waschen und Taufen alles aufgehaben, und nicht mehr uns aufgelegt noch von uns gefordert als ein Gesetz oder Werk, das wir thun sollen; sondern ist nur dazu geordnet, daß sie uns diene und gebe, nicht etwas Leibliches und Vergängliches, sondern ewige Gnade, Reinigkeit oder Heiligkeit, und ewiges Leben. Daß es billig heißt „ein Bad der neuen Geburt“, und das rechte Jüngelbad, daß, wer darinne badet, wird wieder jung und neu geboren: nicht, wie zuvor, aus Mutterleibe, welches ist die alte Geburt; sondern aus der Sünden zur Gerechtigkeit, aus der Schuld und Verdammniß zur Unschuld und Gnade, aus dem Tod ins ewige Leben.

Aber solches weiter auszustreichen, daß man sehe,

woher und wodurch die Taufe solche Kraft habe, und wie hoch und herrlich sie von Gott selbst geehret sey, und wie viel er darauf gewandt habe, wollen wir zuvor erzählen den Text und Geschichte von der Taufe unsers Herrn Christi, von allen Evangelisten berührt, aber vornemlich durch St. Matthäum Cap. 3, v. 13. sqq. beschrieben, welcher lautet also:

„Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den „Jordan, zu Johanne, daß er sich von ihm tau„fen ließe. Aber Johannes wehrete ihm, und „sprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir ge„tauft werde, und du kommst zu mir? Jesus „aber antwortete und sprach: Laß jetzt also seyn; „also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu er„füllen. Da ließ er's ihm zu. Und da Jesus „getauft war, stieg er bald herauf aus dem Was„ser. Und siehe, da that sich der Himmel auf „über ihm. Und Johannes sahe den Geist Got„tes gleich als eine Taube herabfahren, und über „ihn kommen. Und siehe, eine Stimme vom „Himmel herab sprach: Dieß ist mein lieber „Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe."

Das ist der Text, der die Taufe lehret recht preisen und groß achten, und eine solche herrliche Offenbarung, dergleichen zuvor nie gehört noch gesehen ist, und mit keinen Worten mag erlanget werden. Aber diesen Text lesen beide, Rotten, und alles, was unter dem Papst ist; und stehet da die Offenbarung und das schöne Gemälde öffentlich und klar jedermann vor Augen. Und sollten ja alle, die da Christen heißen, so klug, oder je so fromm seyn, daß sie nicht sogar darüber liefen; sondern doch ein wenig die Augen aufthäten, und ansehen, was da geschehe, und was es seyn müsse, weil sich allda Gott selbst vom Himmel sichtiglich offenbaret, und mit leiblicher Stimme hören läßt. Wie weit und ferne würde alle Welt darnach rennen und laufen, wenn wir's zuvor nie gehört hätten, und erführen, daß etwa ein Ort am Ende der Welt wäre, da solche herrliche Offenbarung gehört würde? Aber es muß also seyn. Die Welt soll blind seyn, und solche Dinge nicht achten, ob's ihr wol vor Augen und Ohren kommt, weil

es nicht so groß und prächtig scheinet, wie sie es gerne hätte; sondern ohne alles Gepränge, mit schlechten, einfältigen Worten vorgetragen wird: muß dieweil, zur Strafe ihrer Verachtung, Maul und Augen hängen auf ander Ding, das sie selbst erdacht oder erträumet hat. Aber laßt doch uns das Herz ein wenig aufthun, und diese Erscheinung oder Offenbarung ansehen und halten, so hoch wir können: denn so groß und hoch sie ist, werden wir doch nimmer mögen erlangen.

Zum ersten, sehen wir hier, wie der Herr Christus die Taufe selbst ehret: daß er aus dem Lande Galiläa kommt zu Johanne dem Täufer an den Jordan, eben da er jetzt wollte anfahen, und in sein Amt treten, dazu er gesandt war, daß er selbst umher zöge und predigte: und will doch nicht auftreten, ehe denn er zuvor auch selbst von Johanne getauft werde. Nun war Johannes, beide, mit seiner Predigt und Taufe, nur darum da, daß er auf den zukünftigen Christum weisen sollte; und sollte nicht weiter gehen noch gelten, sondern alles Christo übergeben, wenn er selbst kommen würde: und also nichts mehr denn Christi Diener gewesen ist, die Leute zu vermahnen, daß sie sich bessern, und den kommenden Christum annehmen sollten, als den rechten Herrn und Heiland, der sie selbst recht taufen, das ist, von Sünden waschen und reinigen, und gerecht machen würde. Noch kommt Christus, eben in dem, da er auftreten, und Johannis Amt und Taufe aufhören soll, und will zuvor von seinem Diener getauft seyn.

Warum thut er das? oder, wozu bedarf er seiner Taufe? Ist er doch selbst der Mann, auf welchen Johannes die Leute weiset: so darf er ihr auch nichts dazu, daß er dadurch gewaschen und rein werde, und scheinet an ihm gar vergeblich seyn, weil Johannes selbst sagt, daß es eine Taufe sey zur Buße. Denn er ist bereits vorhin rein und heilig, durch den heiligen Geist von der Jungfrauen ohne alle Sünde geboren, und eitel Heiligkeit an seinem ganzen Leibe und Leben; und eben der, dadurch jedermann muß geheiliget werden, daß billig St. Johannes an diesem Manne mit seiner Taufe aufhören soll. Wie er sich denn wegert ihn zu taufen,

und bekennet, daß er müsse von ihm getauft werden: verzeihet sich, und tritt ab von seinem Amte und Taufen, und räumet's Christo ein.

Nun ist gut zu rechnen, daß Christus solches nicht thut um seinetwillen, sondern um unsertwillen. Denn (wie gesagt), er hat weder Taufe noch Predigtamt für seine Person nichts bedurft, sondern alles gethan, daß uns dadurch geholfen würde. Darum ehret er dieß Amt so hoch, daß er nicht allein die Taufe ordnet und befiehlt zu geben, (welches doch genug wäre), sondern auch selbst annimmt von seinem Diener, daß er sie damit bestätige, und mit seiner That und Exempel lehre, die liebe Taufe hoch achten und herrlich zu preisen.

Denn hiermit zeigt er selbst, daß es muß ein seliges, gnadenreich Ding seyn um die Taufe, weil er nicht allein sein Wort und Amt darüber gibt, sondern auch sich selbst darein senket und steckt, und dies Wasser mit seinem eigenen heiligen Leibe berühret, ja heiliget und voll Segens machet. Denn siehe, was er ist für eine Person: Gottes des Vaters von Ewigkeit, und der Jungfrauen Sohn, beides, wahrhaftiger, allmächtiger Gott und Herr aller Creaturen, und wahrhaftiger Mensch, der allein ohne einige Sünde, voller Gerechtigkeit und Heiligkeit ist, daß er alle Dinge heiliget durch sich selbst.

Wer sind sie denn, die die Wassertaufe (so diese allmächtige Person und den heiligen Leib berühret hat), dürfen verachten, als sey es nichts bessers, denn ander Wasser, das eine Kuh trinkt? Ja, wie kann ein Mensch so unverschämt seyn, daß er sich nicht in sein Herz sollte schämen, oder die Augen dürfte aufheben, wenn er siehet, daß die hohe Person, Christus, der Taufe zu ehren, und uns zu gute, selbst zu Johanne kommt, und derselben begehrt, und nicht will ungetauft auftreten und predigen, wie er doch gut Recht und Macht hätte: und ein sündiger Madensack darf nicht allein die Taufe verachten, sondern auch mit solchen Lästerworten (Hundsbad und Baderwasser) schmähen, die einem Christen schrecklich zu hören sind: daß es müssen verfluchte Leute seyn in Abgrund der Hölle, die wissentlich und muthwillig so lästerlich wider die heilige Taufe

reden, daß sie Gott, zur Strafe ihrer teufelischen Bosheit, schändet und blendet, daß sie weder Augen noch Ohren haben, die da sehen oder hören können, wie Christus selbst die Taufe ehret und heiliget. Denn das sollte ja auch ein gar Einfältiger wol merken und rechnen können, weil der Mann Jesus Christus, Gottes Sohn, (der doch der Taufe nicht darf, und nicht durch das Wasser geheiliget wird, sondern selbst das Wasser heiliget), dennoch nicht will ohne die ungetauft bleiben, daß er groß und viel davon halte, und von uns will gehalten haben: also, daß ob's gleich sonst nichts schaffete noch gäbe, (welches doch nicht möglich ist), und nicht von ihm befohlen wäre, alle Welt zu taufen, so sollte doch das Exempel Christi genug seyn, die Taufe zu ehren und gern anzunehmen.

Zum andern, wird hier die heilige Taufe noch höher geehret und gepreiset durch ein groß, herrlich Zeichen und Wunder vom Himmel; als sey es nicht genug, daß Christus selbst sich taufen läßt von seinem Diener Johanne, sondern so bald er aus dem Wasser tritt, thut sich der ganze Himmel auf, daß die göttliche Majestät sichtiglich herab kommt und erscheinet. Welches, ob es wohl einfältiglich beschrieben ist, so ist es doch freilich das größeste Zeichen und die herrlichste Offenbarung, als je gehöret oder gesehen ist. Denn hier erzeigt sich Gott selbst, nicht, wie den Vätern, durch heimliche Offenbarung, oder in fremder Gestalt, als durch Engel; sondern persönlich, und in seiner eigenen Majestät, und offenbarlich über den ganzen Himmel, da kein Dunkel noch Wolken, sonden eitel Licht und heller Glanz ist.

Dazu nicht durch bloße Gesichte und stumme Zeichen, sondern mit lebendiger Stimme und herrlicher Predigt; und alle drei Personen der Gottheit unterschiedlich, und durch dreierlei Gestalt oder Bilde: also, daß sich die Majestät ganz und gar ausgeschüttet, und gegenwärtig dargestellet hat über der Taufe Christi. Damit ja gewaltiglich das Maul gestopft ist den leidigen Geistern, so die Taufe verachten. Denn wie sollte oder könnte man sie höher preisen, denn wir hier sehen, daß sie von der göttlichen Majestät geehret und gepreiset ist, mit solcher überaus herrlichen Offenbarung, da sich der Him-

mel, so zuvor geschlossen war, aufthut, und eitel Licht, ja eitel Thür und Fenster wird, und die ganze Dreifaltigkeit bei der Taufe stehet, und sie durch ihre Gegenwärtigkeit heiliget; dazu selbst darüber zeuget und predigt; wie wir noch weiter hören werden.

Nun ist solch Bild und Offenbarung auch nicht um des Herrn Christi willen geschehen; gleichwie er auch nicht um seinetwillen die Taufe empfangen hat. Denn wozu hat er's bedurft, daß sich der Vater sammt dem heiligen Geist ihm offenbarete und von ihm predigte, weil er sonst allezeit persönlich mit und in Christo war. Es ist aber alles um unsertwillen geschehen, die an ihn glauben, und in seinem Namen getauft und selig werden sollen, und zu einem ewigen Bilde der Christenheit vorgestellet, darinnen sich Gott selbst offenbarlich hat erzeigt, und beide, sich sehen und hören lassen, und so nahe zu uns gethan, daß er sich nicht näher könnte erzeigen; dazu in der allerlieblichsten und freundlichsten Form, und durch die allertröstlichste Predigt, wie wir hören werden: und mit ihm gewißlich eine unzählige Menge des ganzen himmlischen Heers, die alle der Taufe zu Ehren allda vor ihrem Herrn und Schöpfer gestanden sind. Alles darum, daß wir lernen, was er durch die Taufe will, und was wir darinne empfahen.

Denn wie dieß herrliche Gepränge der göttlichen Majestät allda einmal sichtbarlich geschehen ist: also geschieht es noch immerdar geistlich und unsichtbarlich, bei jeglichem, der in Christum getauft wird: und ist nur mit dieser Erscheinung vorgemalet, als zum ewigen Vorbilde, (wie gesagt ist), daß allezeit die göttliche Majestät selbst bei der Taufe will seyn. Und daß wir deß gewiß wären, hat's Christus selbst deutlich ausgedrückt in der Einsetzung der Taufe, da er heißet taufen im Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes: also, daß sich die Worte eben reimen mit diesem Gesicht, und eben dasselbige dem Glauben vorhalten und zeigen, das dieß Bild sichtbarlich den Augen zeiget. Auf daß wir deß keinen Zweifel haben sollen, wo die Taufe ist, daß da gewißlich der Himmel offen und die ganze Dreifaltigkeit gegenwärtig sey, und durch sich selbst, den, so getauft wird, heilige und selige.

Aus diesem kannst du nun abermal klar und gewaltiglich beweisen, wider die Lästerer der Taufe, erstlich, daß sie nicht ein lauter ledig Wasser sey, als die Kuh trinket; sondern solch Wasser, das durch die göttliche Majestät gesegnet und geheiliget, und (wie oben gesagt,) ganz durchgöttet ist: weil wir klärlich sehen, beide, in der Einsetzung der Taufe alle drei Personen genennet, und in diesem Geschicht mit der That gegenwärtig erzeigt und vorgestellet. Und ob wir wohl jetzt nicht mehr leiblich und vor Augen sehen den heiligen Geist in der Taubengestalt über Christo schweben, noch des Vaters Stimme hören: doch bleibt gleichwohl solch Gemälde stets in unserm Herzen, als um unsertwillen dazumal vorgestellet, zum Zeichen und Zeugniß, neben den Worten, in welchen wir eben das hören und glauben, das St. Johannes allda gesehen hat. Denn wie es dort heißt: In praesenti visione; also heißt's hier: In nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti. Dort zeigt er sich in sichtbarlicher Gestalt; also hier, in seinem Wort und Namen.

Zum andern, muß man solch Bild nicht lassen vergeblich und ohne Kraft seyn, wie ein Menschenbild oder Gemälde, als an eine Tafel oder im Spiegel entworfen, da nichts denn eine angestrichene Farbe oder Gegenblick und Schein ist, und nichts mehr in ihm hat noch vermag; sondern hier ist eitel lebendig Ding, da sich die göttliche Majestät selbst bildet und malet, und also auch wahrhaftig und persönlich da ist: daß es nicht ein schlecht Bild, sondern das Wesen selbst, ja eitel Leben und Kraft ist. Denn er fähret nicht herab, daß er allein wolle ein ledig Gesichte zeigen, als ein Schemen oder Gespenst, (wie ein Gaukler,) sondern daß er sein Werk und Kraft da ausrichte und zeige: und solch Werk, nicht das er sonst insgemein wirket und thut mit den Creaturen, die er schaffet und erhält, oder etwas durch sie ausrichtet; sondern das einige, rechte, höheste Werk der göttlichen Majestät, welches betrifft unsere Erlösung und ewige Seligkeit, und einer jeglichen Person der göttlichen Majestät eigen ist, daß darinne sey der Vater mit seinem Licht und Majestät, der Sohn mit seinem Blute, der heilige Geist mit seinem Feuer. Darum muß man dieß Wasser oder Taufen ansehen, nicht als ein schlecht Was-

serbad, oder bloß Mahlzeichen. Denn wo Gott selbst sich hin verbindet, daß er will gegenwärtig seyn, da muß er auch kräftig seyn und groß göttlich Ding ausrichten. Wozu sollte er sonst sich sichtiglich erzeigen, und solch Gepränge und sonderlich Wesen machen?

Nun aber geschieht's alles darum, daß wir verstehen sollen an diesem Bilde, was Gott hiemit im Sinne hat, und sein Wille und Meinung ist bei der Taufe; welches er auch hernach mit seiner Predigt zeigen und deuten wird; nämlich, daß er will seine Majestät, Licht und Kraft, und sich mit allem, was er hat und vermag, uns darinnen geben. Was vermag er aber? Tod und Sünde, uud alle unser Unglück wegzunehmen, und dagegen ewige Gerechtigkeit, Leben und Freude zu geben. Wo durch thut er solches? Durch seines lieben Sohns Blut. Das ist die Kost, die daran gewandt, und dadurch uns solches erworben ist, daß wir Gnade bei ihm erlangen; wie Christus sagt Joh 3 16: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab“ ꝛc.

Daß wir aber solches durch den Glauben empfinden und fühlen, da muß der heilige Geist mit seinem Feuer uns erleuchten und anzünden. Weil nun solches alles geschieht bei diesem heiligen Sacrament der Taufe, soll man's billig nicht ansehen, wie es die Kuh ansiehet, daß es Wasser uud naß ist; sondern als eitel Blut des Sohnes Gottes, und eitel Feuer des heiligen Geistes, darinne der Sohn durch sein Blut heiliget, der heil. Geist durch sein Feuer badet, der Vater durch sein Licht und Glanz lebendig machet; also, daß sie alle drei persönlich gegenwärtig, und zugleich einerlei göttlich Werk ausrichten, und alle ihre Kraft in die Taufe ausschütten.

Wer will nun ausreden solche unaussprechliche Gnade und Herrlichkeit, daß sich Gott also offenbaret, daß er will unser seyn, und alles geben? Oder, wie darf ein Mensch die Taufe verachten, so er siehet und höret, wie sie Gott selbst ordnet, einsetzt, und mit seiner Gegenwärtigkeit ehret und zieret, ja selbst mit seinen Fingern taufet, wo es nach seinem Befehl und Ordnung gehet und gehalten wird? (daß nicht etwan eine Wettermacherin oder Rottengeist darein geräth;) wie er's denn heißt und spricht: Gehet hin, und taufet in meinem Namen,

das ist, ihr sollt's nicht anders thun noch halten, denn daß ich selbst, sammt dem Vater und heiligen Geist taufe. Wie könnte man herrlichers und größers sagen oder denken von der Taufe? Ist doch Himmel und Erden zu geringe, solches zu begreifen.

Zum dritten: Das ist aber erst das allergrößte vor allem, daß hier Gott der Vater selbst redet, und eine Predigt thut über der Taufe des Herrn Christi. Da sollte erst alle Welt zulaufen, und was nur laufen könnte, den Prediger zu hören, der da heißt Gott der Vater, vom Himmel herab redend. Wie wir wünscheten zu thun, wenn wir einen Ort wüßten, auch am Ende der Welt, da man Gott selbst möchte hören reden. Wie selig würden wir dieselbigen preisen, welchen solches wiederfahren möchte? Und liegt uns doch allda vor Augen, und thut uns solche Gnade, daß er's nicht einmal geredt' hat, zu jener Zeit, daß dieselben allein davon rühmen möchten; sondern läßt's immerdar predigen, allen, die nach jenen kommen sind, und noch kommen werden, bis an den jüngsten Tag, daß wir's täglich mögen hören, wenn wir nur so fromm wären, daß wir Ohren und Herz aufthäten, und wollten's verstehen.

Nun laßt uns hören, wie lautet die Predigt des Vaters? Denn es muß ohne Zweifel eine treffliche, köstliche Prdigt seyn, die er selbst vom Himmel thut.

„Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohl-
„gefallen habe.“

Das ist eine kurze Predigt, aber so reich und weit, daß sie niemand auf Erden erlangen, noch ewiglich auslernen kann. Denn hierinne die göttliche Majestät fasset und dargiebt alle ihre göttliche Weisheit und Verstand, schüttet dazu allen seinen Willen und Herz heraus, daß ja alles offenbar werde, was er selbst ist und vermag. Das ist aber unendlich und unbegreiflich, und doch alles hiermit auf's kürzeste gefasset, und in diese Eine Person gezogen, der da Christus heißt. Weiset uns allein dahin, und weiß nichts anders zu predigen, ohne von diesem Christo, der da getauft wird: machet und weihet ihn hiermit zum Doctor und Priester, dazu zum Könige und Herrn über alle Dinge, nicht mit garstigem

Chresem, sondern durch den lebendigen heiligen Geist, der auf ihm sichtiglich ruhet.

Wiewohl wir nun nicht können, noch vorgenommen haben, diese Predigt auszustreichen; doch, daß wir ein wenig davon sagen, ist zum ersten abermal zu merken, daß diese Worte nicht darum geredt' sind, daß Christus solches bedürfe: wie auch diese ganze Offenbarung nicht geschehen ist um seinetwillen; ja, er selbst nicht um seinetwillen ist Mensch worden: sondern sollen wissen, daß es uns gepredigt und geschrieben ist; gleichwie es alles uns geschehen ist, daß er empfangen, geboren, gelitten hat, und auferstanden ist.

Darum sollen wir's ja nicht lassen so vorüber gehen, als eine unnütze, faule und kalte Predigt, und das herrliche Zeugniß lassen umsonst seyn; welches doch sollte billig mit eitel feurigen Buchstaben in unsern Herzen geschrieben seyn, weil es die hohe Majestät selbst uns predigt. Und ist je eine schändliche Plage, daß man solche Worte läßt liegen, so kalt und todt, daß man ihr nicht achtet noch weiß zu brauchen; denket jedermann, es sey alt Ding, das uns nicht mehr angehe: lesen's und hören's nicht anders, denn eine Historie von einer Türkenschlacht, oder Dietrichs von Bern. Aber das heißt nicht Gottes Wort recht gehandelt, wenn es so kalt und faul eingehet, daß man nicht davon erwärmet und gebessert wird.

Darum (sage ich,) sollst du diese Worte: „Dieß ist mein lieber Sohn ꝛc." so hören und lesen, als rede der Vater vom Himmel jetzt diese Stunde in mein und dein Herz, und spreche: Da reiche alle Welt Ohren und Herz her, denn so predige ich; nämlich, nichts anders denn von diesem Sohn, und will auch nichts anders gepredigt und befohlen haben, noch gehört oder angenommen (als mein Wort und Predigt); also, daß alle Augen und Ohren hiemit gefüllet, und allein hieher geweiset seyn, daß sie an dem Sohn hangen. Denn was wir davon haben, werden uns die Worte fein zeigen.

Nun haben wir zwei Stücke darinne, wie er's zwar selbst theilet. Das erste heißt: „Das ist mein lieber Sohn;" das andere: „An dem ich Wohlgefallen

habe.“ Nun, das Wort, „mein Sohn,“ müssen wir uns nicht laßen verkehren, wie die Ketzer thun, die da sagen: Es sey ein Wort der Gnade, und nicht der Natur oder wahrhaftiger Gottheit. Denn so klug und scharf haben sie es können vorgeben, und schließen (wie die Juden auch thun): Hat doch Gott im Himmel noch nie kein Weib gehabt, darum könne er auch keinen natürlichen Sohn haben; derhalben müsse Christus ein Sohn Gottes allein aus Gnaden oder Erwählung heißen. Gleichwie ein Mann, der keine Kinder hat, irgend einen fremden annehmen mag, den er seinen Sohn heiße, und zum Erben mache; der heißt denn nicht ein natürlicher, oder geborner, sondern angenommener Sohn. Und ob er eben sowohl ein Erbe ist aller seiner Güter, so ist er's doch nicht von Natur, noch seines Fleisches und Bluts, sondern allein seines Willens, dadurch er ihn erwählet und angenommen hat.

Wir aber sagen nach der Schrift also, daß Christus heißt und ist Gottes Sohn, nicht allein aus seinem Willen oder Gnaden, wie wir allein angenommene und erkohrne Kinder heißen; sondern ist ein wahrhaftiger, natürlicher Sohn, durch wahrhaftige, natürliche, göttliche Geburt, desselben göttlichen Wesens mit dem Vater. Denn solche Weise zu reden, wie er hier spricht: Dieß ist mein Sohn, findet man sonst in der Schrift nicht, da er singulariter, von einem allein redet, oder einen einzelen Menschen seinen Sohn hieße; sondern wo er's von andern Menschen sagt, da stehet's entweder pluraliter, von vielen, oder collective, da er einen ganzen Haufen mit dem Wort, „mein Sohn,“ meinet; als Hoseä 11, 1: „Ich habe meinen Sohn aus Egypten geführet,“ das ist, das ganze Volk Israel. Sonst aber hält er den Unterscheid, daß er noch nie zu keiner einzelen Person, weder Engel noch Menschen, solche Worte gesagt hat; wie die Epistel an die Hebräer Cap. 1, 5. spricht: „Zu welchem Engel hat er je gesagt: du bist mein Sohn? ꝛc.“ So spricht er auch daselbst, daß er zu David von Christo allein gesagt habe: „Er soll mein Sohn seyn, und ich will sein Vater seyn.“ Welches auch David im Psalter selbst wieder von Christo einführet, und zeigt, daß er's verstan-

den hat vom rechten, natürlichen Sohn; als, da er spricht Psalm 89, 28: „Ich will ihn zum ersten Sohn machen, allerhöhest unter den Königen auf Erden.“ Item Ps. 2, 7. spricht er: „Der Herr hat zu mir gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget.“ Solche Rede führet er gegen keiner andern Person, auch der Engel, welche doch die höhesten Creaturen sind, so Gott geschaffen hat, und sonst auch Gottes Kinder heißen; noch hat er sie (spricht dieselbige Epistel,) nicht geehret mit dem hohen Titel: mein erster Sohn; und: dich habe ich gezeuget; sondern allein diese Person, Christum.

Darum sollen wir unsern Glauben mit solchem Spruche fest und gewiß machen, und schließen, daß dieser Sohn etwas höhers und anders sey, denn alle Creaturen, beide, im Himmel und auf Erden, weil Gott keinem andern diesen Namen giebt: und gewißlich muß heißen einen rechten, natürlichen Sohn, derselben Natur und Wesens oder Majestät mit dem Vater; wie eines Menschen Sohn darum heißt ein natürlicher Sohn; daß er desselben Natur, oder desselben Bluts und Fleisches ist.

Also ist dieß erstlich geredt' von dieser Person, daß er hier zeigt und deutet auf den einigen oder einzelen Christum, der da im Jordan getauft wird, und nimmt ihn sonderlich aus vor allen andern, ehret und preiset ihn über alle Creatur, daß er ihm selbst seinen Namen ausrufet durch sonderliche Offenbarung. Daraus man gewaltiglich schleußt, daß er muß höher seyn, denn alle Engel, und demnach wahrhaftig Gott seyn. Denn über und ausser der Creatur ist nichts, denn Gott. Darum sollen wir ihn auch also halten und ehren, wie er durch diese Predigt abgemalet und vorgestellet ist als eine solche Person, die zugleich rechter, natürlicher Mensch ist; aber nicht lauter oder eitel Mensch, sondern auch wahrhaftiger, natürlicher und geborner Sohn Gottes ist.

Das müssen wir mit dem Glauben fassen und halten, und die Narren fahren lassen, die mit Vernunft darein fallen, und darinne klügeln und gaukeln nach ihren Gedanken. Welches ich eben sowohl könnte, als ihr einer, wenn es Denkens und Träumens gölte. Aber wie bestehet es wider solche helle, starke Worte, und wo

bleibet mein Gewissen, daß es ihrer Glossen und Deutens gewiß werde? Da führen sie mich herinter in das Schlauraffenland, oder ziehen andere Sprüche hervor, die sie eben also dehnen und drehen, wie sie mit diesem Spruche thun. Als daß die Schrift sagt: Es sey allein Ein Gott ꝛc. damit schreien und poltern sie wider uns; gerade als wir solches nicht auch bekenneten, und einem Christen schwer und ungewohnet wäre, solches zu sagen.

Denn das weiß ich auch wohl, und ist eben das wir gesagt haben, daß gegen die Creatur zu rechnen nicht mehr denn Ein Gott ist. Aber wenn man kommt außer und über die Creatur in der Majestät, und wissen will, wie es darinne zugehet; da höret meine Weisheit auf, und muß hören, was er saget, wie und was er sey. Da höre ich nun ihn selbst sagen, daß drei Personen in einiger Natur und göttlichem Wesen sind. Da soll ich bei bleiben, und nicht dawider klügeln, und sprechen: Ja, ich kann es nicht begreifen. Darum gilt es nicht, daß man den Spruch (daß nicht mehr denn Ein Gott sey,) will hierwider führen. Denn damit will Moses und die Schrift allein so viel sagen, wie wir auch sagen; wenn man redet von dem Wesen, das ausser der Creatur ist, so ist nicht mehr denn Ein Gott, und soll niemand keinen andern Gott suchen. Wenn ich nun das weiß und halte, so muß ich darnach hören, wie derselbe Gott selbst von seiner Majestät redet, und sich deutet oder verkläret, wer er sey; so kann ich nicht irren noch fehlen. Weil ich nun höre aus seinem eigenen Worte und Zeugniß vom Himmel, daß Christus sein wahrhaftiger Sohn, und wohl derselbige Gott, aber doch eine andere Person ist; so soll ich es also wahr seyn lassen. Wie es aber zugehe, uud wie sichs reime, das gehöret mir nicht zu forschen, sondern allein also glauben und reden, wie ich ihn höre reden. Darum, weil er ihn allhier also nennet seinen Sohn, wie er keine Creatur nennet; so muß er wahrhaftiger, rechter Gott seyn.

Also bekennen wir auch diesen Artikel in unserm Credo: „Ich glaube an Jesum Christum, seinen (des Vaters,) einigen Sohn," ꝛc. Denn mit dem Wort, einigen Sohn, deuten wir so viel, daß er sein rechter, natürlicher Sohn ist, aus seiner Natur geboren. Das ist

unser Herr, den wir anbeten und anrufen (als einen Gott) in Ewigkeit vom Vater geboren, und in der Zeit oder nach der menschlichen Natur von der Jungfrauen geboren, daß also zwo Naturen in Einer Person zusammen vereiniget, und ein Christus heißet. Also glauben und predigen wir. Wer deß nicht will, der lasse es, und sey immerhin klug, und meistere Gott, wie er reden soll. Wir aber wollen ihn lassen uns lehren und meistern, und demselben folgen, ob es gleich mit unser Klugheit sich nicht reimet.

Das ist nun das erste, daß wir hier lernen, wer diese Person sey, nämlich, Gottes einiger Sohn, und wie er von ihm wird hiermit gesetzt zum Herrn (als sein rechter, geborner Erbe,) über Himmel und Erden nnd alle Creaturen. So wird er hier von dem Vater selbst berühmt und ausgerufen, und gekrönet zum Könige; nicht mit Purpur noch Golde, noch auf einen güldenen Stuhl gesetzt; auch nicht mit Chresem gesalbet, wie man Menschen thut: sondern mit einer andern Krone und Balsam geschmückt, nämlich der göttlichen Majestät Predigt und Stimme, die da heißet: Dieß ist mein lieber Sohn, der Herr im Himmel und Erden, König aller Könige, und Herr aller Herren.

Natürlich ist er zwar zuvor Gott, und Herr aller Creaturen, daß er nicht bedarf um seinetwillen solches reden und rühmen; aber es wird hiermit uns offenbaret, verkläret und vorgemalet, daß wir auch wissen, wofür er zu halten sey, und uns geprediget, daß wir ihn also ansehen, daß auf dieser Person (die hier in der Menschheit gezeiget wird,) lieget Himmel und Erden, Engel und Menschen, Gerechtigkeit, Leben, Sünde, Tod, Hölle, und alles, was man nennen mag, das nicht Gott selbst ist. Darüber ist dieser Mensch gesetzt, und dazu geprediget, daß wir glauben sollen, daß wir solchen Herrn an ihm haben, und darauf getauft sind, daß er will unser Herr seyn, uns regieren, schützen und helfen, daß wir in ihm alles haben, und uns nichts schaden noch überwältigen soll.

Aber das lässet sich mit keiner Sprache ausreden, mit keinem Golde noch Edelgestein schmücken noch zieren. Denn es ist zu über alle Maasse hoch, Gottes natürli=

chen Sohn und Herrn heißen über alle Creaturen. Ein einzeler Engel ist allein herrlicher und mächtiger, denn die ganze Welt mit aller ihrer Pracht und Macht: Er ist aber unbegreiflich weit und hoch über alle Engel, und was nur in der Creatur zu denken ist; und doch allhier gar ausgeschüttet, und uns gegeben in dem Wort: „Dieß ist mein lieber Sohn.“ Es muß aber alles, (wie ich gesagt habe,) im Glauben gefasset werden.

Denn es ist dem Ansehen nach gar ungleich, daß solches von diesem Menschen gesagt wird. Und wie groß und wunderbarlich die Herrlichkeit ist, natürlicher Gottes-Sohn und Erbe, oder Herr aller Dinge seyn; so groß, und viel größer und wunderlicher ist es, daß solches alles auf diese Person gestellet wird, die da lieget in der Jungfrauen Schoos, und hier stehet im Jordan und sich taufen lässet. Da ist nichts zu sehen, denn ein armer, elender, nacketer Mensch, daß kein geringer Ansehen seyn möchte, sogar ohne allen Schein einiger Herrlichkeit und Gewalt: und soll doch er allein heißen und geglaubet werden ein Herr aller Herren, Kaiser aller Kaiser, ja aller Engel dazu, der beide, Welt, Teufel, Sünde, Tod, und alle Dinge gewaltiglich in seinen Händen hat. Wer könnte solches an diesem armen Menschen ersehen? oder wer dürfte es von ihm sagen oder glauben, wenn es nicht Gott selbst vom Himmel offenbarete, und sagte: Das ist er? Das ist das erste Stück dieser göttlichen, himmlischen Predigt.

Das andere heißet nun also: „An dem ich Wohlgefallen habe.“ Hiermit weihet er ihn auch zum Pfaffen oder Priester; gleichwie der 110. Psalm 4. ihn „einen ewigen Priester“ nennet, als der ewig vor Gott stehe, uns zu versöhnen und zu vertreten. Denn wir wissen, daß wir alle in Sünden geboren sind, zum Tode verurtheilet, und ewiglich unter Gottes Zorn, vom ersten Menschen bis zum letzten. Das hat der Teufel angerichtet, uud über das ganze menschliche Geschlecht geführet. Wer kann nun Gott wieder versöhnen, und den Fluch von uns nehmen? Da ist noch nie kein Mensch, kein Prophet, kein Heiliger aufkommen, der da hätte dürfen vor Gott treten und den Zorn können stillen; denn sie haben alle selbst desselben müssen sterben. Ja,

auch kein Engel hätte vermocht, solchen Zorn auf sich nehmen, und dafür genug thun.

Und doch, sollte den Menschen geholfen, und jemand selig werden, die Sünde vertilget, der Tod gewürget, des Teufels Reich zerstöret, die Hölle gelöschet, und Gottes Gnade leuchten, erkannt und gepreiset werden; so mußte er selbst anfahen, und einen Mittler senden und vorstellen, durch den wir vom Zorn zur Gnade, aus der Sünde und Tod zur Frömmigkeit und zum Leben kämen. Das hat niemand können seyn, noch vermocht zu thun, denn sein selbst eigener Sohn: also, daß er selbst zu uns käme, unsere Natur, Blut und Fleisch anzöge. Doch, wo er uns sollte von Sünden helfen, daß er selbst ohne Sünde geboren würde, und also, als ein Mittler zwischen Gott und uns, beides, wahrhaftiger Gott und Mensch, wäre. Auf daß er aber dafür angenommen und geglaubet würde, so hat der Vater hiermit selbst solches uns vom Himmel offenbaret, und von ihm gezeuget: „Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Als sollte er hiermit sagen: Wollt ihr des Zorns und Verdammniß los werden, und Gnade bei mir suchen und finden, so müsset ihr hieher kommen, und an diesen Mann euch hängen: das soll der einige, rechte Priester und Mittler seyn: da und sonst nirgends werdet ihr Versöhnung und einen gnädigen Gott finden.'

Es sind bisher unter dem Gesetz Mosis wohl viel Gottesdienste, Priester und Opfer gewesen, und unter den Leuten mancherlei Werk und Weise, alle darum gethan, daß Gott sollte sagen: Daran habe ich Gefallen. Aber es hat es der keines können dazu bringen. Denn sie haben nicht solch himmlisch Zeugniß, daß er jemals gesagt habe: Daran habe ich Gefallen, und will darum gnädig seyn, und Sünden vergeben rc. sondern hier allein in diesem Manne, (spricht er,) ist mein Wohlgefallen, dadurch ich will gnädig seyn, und mich versöhnen lassen; aus dem muß fließen, was mir gefallen und angenehm seyn soll.

Also ist hiermit rein weggenommen und ausgeschlossen, alles, was wir thun und vornehmen mögen, (es heiße Gottesdienst, Opfer und Werke, aus Mosis Gesetze, oder aus eigener Andacht vorgenommen,) der Mei-

nung, daß wir dadurch Gnade sollten bei Gott erlangen und selig werden; und alles allein in den Sohn geschlossen, was ihm gefallen soll, daß nichts neben und außer ihm gelten soll, ihn zu versöhnen. Was dieser ist, redet und thut, oder in ihm ist, geredet und gethan wird, da sey sicher und gewiß, (spricht er,) daß mir es herzlich wohl gefalle. Keines andern mag noch will ich, daß ich meinen Gefallen und Lust sollte daran haben; sondern allein hieher alle Augen, Ohren und Herzen gewandt: da soll es alles seyn; aller Zorn und Ungnade aufgehaben und ab seyn, und eitel Gnade und Liebe dafür seyn.

Siehe! also hat ihn Gott durch diese Stimme gesetzt in die höchste Ehre, daß er beide, sein rechter König und Priester, sey; ein Erbe und Herr, der über alle Dinge in ihm selbst mächtiglich regieret und herrschet, und dazu uns den Vater gnädig machet. Und zeiget hiermit sein väterlich Herz gegen allen, die an Christum glauben, daß sie gewiß sollen seyn, daß Gott nicht ihr Feind, (sondern ihr gnädiger, freundlicher Vater will seyn,) der nicht mehr wolle noch könne, (so ferne wir in Christo bleiben,) mit uns zürnen, noch von sich stoßen. Ob wir auch gleich straucheln und fallen, aber doch wieder umkehren, und uns an diesen Sohn halten; so soll es alles schlecht vergeben und vergessen seyn, und heißen: Das gefället mir wohl, um meines lieben Sohnes und Priesters willen: also möchte ich versöhnet und gnädig werden: da habt ihr mein Herz gar. Fasset also selbst, mit so kurzen, aber trefflichen, grundlosen Worten, nichts denn eitel Gnade und Trost; und thut uns auf einen großen Himmel voller Lichts und Feuers, herzlicher Barmherzigkeit und väterlicher Liebe, daß man sich ja vor ihm nicht fürchten soll, als vor einem zornigen Richter; wie ihn der Teufel den blöden, erschrockenen Herzen vorbildet, und das Gesetz den harten Unbußfertigen dräuet: sondern wollte gerne, daß wir uns nur aller Liebe und Gutes zu ihm versehen, und mit fröhlichem Herzen von ihm warteten: und nicht mehr fürchteten vor alle dem, das uns schrecken oder betrüben will.

Denn allein darum hat er uns solche Offenbarung

selbst gethan, daß wir sollen gewiß und sicher seyn, daß er uns will in Christo, seinem lieben Sohne, eitel Gnade und väterliche Liebe erzeigen, und dabei erhalten, wider alles, das uns davon reißen will; und hiermit aufgehoben haben allen Zorn und Schuld, dazu aller Herren, Könige und Fürsten, ja aller Engel Gewalt und Macht, aller Welt Weisheit, Heiligkeit und Gottesdienst: und kürzlich, alles, was etwas anders von uns will fordern; daß hinfort nichts anders soll gelten, denn allein an diesem Herrn und Priester gehalten, der uns wider alle Feindschaft und Anfechtung, Schrecken und Plagen helfen will, und ein ewiger Mittler ist, ja ein ewig Pfand, von dem Vater uns vorgestellet, daß er uns wolle ein gnädiger und freundlicher Vater seyn. Allein, daß wir es nicht anderswo suchen, denn in dem Sohne, da er uns hinweiset; wie die thun, die durch das Gesetz oder ihr selbsterwählet Werk sich unterstehen Gott zu versöhnen, und Vergebung der Sünde zu erlangen.

Und daß wir solch gnädig Herz und Willen des Vaters desto stärker und gewisser fassen sollen, hat er es nicht allein in diesen Worten, sondern auch in den äusserlichen Zeichen und Gebehrden dieser Erscheinung gezeiget. Denn er offenbaret sich hier nicht, wie vorzeiten, da er das alte Testament stiftete, und das Gesetze gab durch Mosen, auf dem Berge Sinai, da der ganze Himmel schwarz und finster war von dicken Wolken, und nichts gehöret noch gesehen ward, denn eitel Donnern und Blitzen, daß der Berg davon rauchete und die Erde bebete, und eitel Schrecken und Zittern war: sondern hier ist allenthalben eitel Klarheit und Licht, und fröhlicher Anblick; daß alles eitel Himmel ist, und alle Creaturen uns zulachen, und die göttliche Majestät sich zu uns herunter lässet; daß kein Unterscheid mehr ist zwischen Gott und uns, und sich sichtiglich zeiget in der allerfreundlichsten und lieblichsten Gestalt: der Sohn in seiner menschlichen Natur, am Wasser stehend mit seinem Diener Johanne, wie ein anderer unschuldiger Mensch: der Vater in der lieblichen Stimme und Predigt, die von eitel Gnade und Liebe redet: und der heilige Geist solches bestätiget, über Christo schwebend, mit der allerholdseligsten Gestalt eines unschuldigen Täub-

leins, welches ohne alle Galle und Zorn ist, und gar ein freundliches Herze hat.

Summa: Da ist nichts denn tröstliche, freundliche Liebe, was man siehet und höret; als triefe der Himmel mit Honig und Zucker, und regne und gieße eitel Gnade und Barmherzigkeit, daß wir ja nicht anders von ihm denken noch zu ihm versehen.

Denn welches Herze oder Zunge will das erlangen, was süßes Trostes sey in diesen Worten, wenn es glaubet und fühlet, (wie ein Christ glauben soll,) daß solches zu ihm von Gott gesaget werde: „Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe?“ Denn hiermit ist je nichts anders gesagt, denn als spreche er zu uns: Da schenke ich euch alle meine Gnade, Liebe und Wohlthat, die ich in meinem Herzen und Kräften habe. Denn, daß ihr ja nicht zweifeln sollet noch könnet, so gebe ich euch hiermit, nicht Mosen oder einen Propheten, noch einen Engel oder Heiligen, nicht einen Schatz von Gold und Silber, noch andere große irdische oder himmlische Gaben; sondern meinen einigen lieben Sohn, das ist, mein eigen Herz, und den rechten ewigen Born und Quell aller Gnaden und Gutes, welchen kein Engel noch Creatur im Himmel und Erden ergründen noch begreifen kann. Der soll das Zeichen und Pfand seyn meiner Gnade und Liebe, wider eure Sünde und Schrecken: und wie er ist von Geburt und Recht der einige Erbe und Herr aller Creaturen; also sollt auch ihr in ihm meine Kinder und Erben seyn, und alles haben, was er hat und vermag. Denn zu dem, daß er uns sein Recht und Erbschaft, welches er von Natur hat, schenket, hat er uns auch verdienet und erworben durch sein Leiden und Tod, als unser Priester und Bischof, daß wir selbst seine erwählte Kinder, und ewiglich Miterben seyn aller seiner Güter. Siehe! was sollte er nun mehr thun oder geben, und was könnte eines Menschen Herz höhers und bessers begehren oder erdenken? Und thut noch das ohne alle unser Verdienst oder Zuthun, ehe je ein Mensch darum gebeten oder daran gedacht hat; daß wir ja nichts überall hiervon zu rühmen haben, sondern lauter Gnade müssen seyn lassen, und nichts dafür thun können, ohne daß wir ihm danken

und loben für solche unaussprechliche Gnade; wie er auch nichts anders begehret.

Hieraus kannst du selbst urtheilen, was die thun, so wider diese göttliche Predigt und Offenbarung lehren und predigen von eigenen Menschenwerken und Verdienst, und vermessen, beide, sich und andere damit gegen Gott zu versöhnen und Gnade zu erlangen; als dürften sie des Herrn Christi nichts überall dazu, und könnten wohl ohne ihn Gott gefallen; ja, was jetzt unsere Papisten verdienen, die solche Predigt von Christo und der Taufe nicht hören noch leiden wollen, und die, so recht predigen, verfolgen und ermorden. Was soll ihnen billiger wiederfahren, weil sie alle Gnade und Liebe, in Christo angeboten und getragen, muthwilliglich wegschlagen und schlechts nicht leiden wollen, denn daß sie dafür eitel Zorn und Ungnade haben, daß sie ohne alle Barmherzigkeit vertilget werden, dazu ewiglich in der Hölle brennen? Wie man bereits siehet, solchen Zorn und Strafe über sie beschlossen, daß sie immer in ihrer verstockten Bosheit fortfahren und immer ärger machen, auf daß sie desto greulicher unter gehen. Gott aber behüte uns, so die Gnade haben, daß wir solches erkennen, und helfe, daß wir auch dabei bleiben.

Das sey jetzt kürzlich gesagt von diesem schönen Text, darinnen der rechte Anfang des neuen Testaments, und die Summa des ganzen Evangelii von Gott selbst gefasset und uns gegeben ist, so kurz, und doch aufs allervölligste, daß kein Mensche also fassen noch aussprechen könnte: daß man es nicht so kalt ansehe, und darüber hinlaufe, als wäre es irgend ein Menschentand. Denn wir darinnen gesehen, wie große und herrliche Dinge von diesem hochwürdigen Sacrament der Taufe geschrieben, und uns angezeiget ist, was wir davon halten sollen: nämlich daß dieß Wasser durch Christum geheiliget ist, weil er es mit seinem eigenen Leibe berühret hat, und in demselbigen der Himmel uns aufgethan, und die ganze göttliche Majestät persönlich darinnen gegenwärtig, und sich ganz und gar uns giebt, und eitel Gnade und Wohlgefallen vom Vater in Christo, (welches die Taufe ist,) zeigt, und zeuget, daß er uns will

segnen und helfen, und für die Sünde göttliche Gerechtigkeit, für den Tod ewiges Leben geben.

Denn weil solches alles über der Taufe Christi geschiehet, ist uns damit klärlich gezeiget, daß es uns in und durch die Taufe gegeben werden; sintemal es, (wie gesagt,) alles nicht um Christi, sondern um unsertwillen also offenbaret ist. Und geschiehet eben an dem Orte, da Johannes taufet, da es sonst wüste war: daß man sehe, daß er die Taufe also will ehren, und uns anzeiget, was er davon halte. Sonst hätte er solche Offenbarung wohl an einem herrlichern Orte mögen thun, als in der Hauptstadt zu Jerusalem und im Tempel rc.

So hast du nun, was von der Kraft und Nutzen der Taufe zu sagen ist; welches Christus alles, was droben angezogen ist, mit diesem einigen Worte fasset und deutet, da er spricht: „Wer da glaubet und getaufet wird, der soll selig werden.“ Denn damit giebet er zu verstehen, daß sein Wille und Ordnung sey, daß wir die Taufe sollen empfahen: nicht dazu, daß der Leib gewaschen werde, und äusserlich rein und sauber bleibe, wie die alte jüdische tägliche Reinigung war: noch daß es allein sollte ein bloß ledig Maalzeichen seyn, dabei man uns kenne, wie die Juden bei der Beschneidung; sondern endlich dazu, daß wir durch dieselbige sollen selig, das ist, von Sünde, Tod und Hölle, und allem Uebel erlöset, ewig gerecht, heilig, lebendig und Erben des Himmels seyn.

Denn dieß alles giebt die Folge dieses Worts. Denn, soll der Mensch selig werden, so muß das zuvorgehen, daß er von Sünden rein und gerecht werde; sintemal niemand wird selig, denn wer zuvor gerecht und heilig ist. Item, soll der selig werden, so muß er auch von dem Tode erlöset, und das Leben haben; dazu vor der Hölle und Verdammniß gesichert, und endlich allerlei Jammer, Unglück und Betrübniß, Furcht und Schrecken weggenommen, und zum ewigen Friede und Freude bracht werden. Solches alles, (sage ich,) bringet uns die Taufe: nicht daher, daß es Wasser ist; sondern daß Gottes Name und Kraft darinne ist, welcher also geordnet hat, daß es soll ein himmlisch, göttlich Wasser seyn, und will solches durch Mittel dieser beide, Wasser und

Wortes, geben. Denn er hat Kraft und Stärke genug dazu in seinem Finger, daß er, (wo er so wollte und geordnet hätte,) auch wohl durch eine geringere Creatur, denn Wasser, solches könnte ausrichten.

Also hast du nun, (meine ich,) Ursache genug, warum wir die liebe Taufe so hoch preisen und heben, über alle andere Dinge auf Erden. Denn aus diesem allen siehest du klärlich, daß wir nicht hierinne unser Werk, wie groß oder köstlich es heißen mag, sondern eitel Gottes Werk und Kraft rühmen, wie billig zu rühmen und preisen ist. Welches andere Lehrer und Prediger, weder die neuen Rottengeister, noch die alten Papstesel, nicht achten noch können, ob sie wohl die herrlichen Texte und Zeugnisse der Schrift von der Taufe auch haben vor der Nasen liegend, aber darüber hinfladdern, als wäre es nichts: können nichts, denn dafür aus ihrem Tand und Träumen wider uns geifern: Wir verbieten gute Werke, und leben nicht wie wir sollen, (nach ihrem Sinne). Damit meinen sie, sie haben es wohl ausgerichtet, und uns niedergeleget. Aber laß sie geifern und speien; denn sie sind doch nicht werth, daß sie anders können oder reden sollen. Wenn sie aber so fromm wären, daß sie könnten oder wollten die Schrift ansehen, so würden sie unsere Lehre wohl unangefochten lassen.

Denn was ist es, daß sie viel speien von Werken? Und was haben wir hier mit Werken zu thun, zu gebieten oder verbieten? Warum reden sie nicht mit Christo davon, und heißen es ihn anders machen? Haben wir doch solchen Spruch: „Wer da glaubet und getaufet wird rc.“ nicht erdacht noch erfunden. Ist er der Lutherischen, oder des Papsts? Ich meine ja, er sey des heiligen Geistes und Christi selbst, und stehet in derselben Biblia, die beide, sie und wir, haben: und ist ja wahr, daß wir hier nicht reden noch reden sollen von unsern Werken.

Denn, sage du selbst, was ist in der Taufe, das wir mögen als das Unsere rühmen? Oder was haben wir dazu gethan? Ich meine ja nicht, daß jemand so grob oder vermessen sey, der da dürfe sagen, daß die Taufe sein oder einiges Menschen sey. Denn es heißet

ja nicht, in meinem, oder deinem, oder eines Heiligen Namen getauft; sondern, „im Namen des Vaters, des Sohnes, und heiligen Geistes.“ Das ist der Meister, der es thun kann und thun soll: von dem soll man rühmen, wenn man will von Werken sagen; denn er thut die rechten Werke, die billig zu rühmen sind als göttliche Werke: welche heißen, Sünde tilgen, den Tod vertreiben, die Hölle auslöschen.

Das sind, (meine ich,) andere Werke, denn das lose Ding, davon sie gelehrt haben, als, Möncherei und eigen erwählete Werke, fasten, barfuß wallen, Messen halten und stiften, welche sie nicht allein ohne Gottes Wort, sondern auch zur Verachtung und Schmach der lieben Taufe, ja zu greulicher Lästerung Gottes Namens und seiner Werke aufgeworfen haben, weil sie dieselbigen der Taufe gleich heben und rühmen, wie ihre Doctores unverschämt schreiben: Wer in ein Kloster gehe, und den Orden annehme, das sey eben so viel, als ob er jetzt aus der Taufe käme.

Das ist die lästerliche Predigt, und der rechte Erzgreuel des leidigen Endechrists, damit er die Christenheit erfüllet hat, daß er die Leute von der Taufe auf unsere Werke geführet, ja mit Gewalt davon gerissen, und dieselbigen an Christi und seiner Taufe Statt gesetzet, daß sie niemand hat mögen behalten, ohne was Gott wunderbarlich dabei erhalten hat. Denn so bald wir die Kinderschuh ausgezogen, und kaum aus dem seligen Bade kommen sind, haben sie es alles wieder weggenommen durch solche Predigt: O du hast längst die Taufe verloren, und das Westerhemd beschmutzet durch die Sünde, mußt nun denken, daß du deine Sünde büßest, und genug thust, so viel fastest, betest, wallest, stiftest, bis so lange du Gott versöhnest, und also wieder zu Gnaden kommest.

Da ist alles auf einmal verderbet und zunichte gemachet, was wir durch die Taufe überkommen hatten; und ist, leider, erfüllet, wie St. Petrus von ihnen geweissaget hat, 2. Epist. 2, 20. daß durch ihre Lehre die, so kaum dem Irrthum entflohen und durch die Taufe gereiniget waren von Sünden, wiederum in den vorigen Unflath gewickelt und geflochten, und darinnen

ersäufet werden, und ihnen gehet eben wie der Saue, so jetzt aus der Schwemme kommt, und sich flugs wieder in der nächsten Pfützen zersühlet. Also ist es uns auch gegangen durch des Papstes Lehre, und alle Bücher und Schrift seiner Theologen und Decretisten, welche alle nichts anders gethan haben, denn Christum und seine Taufe geschändet und gelästert, daß sich niemand derselben hat mögen freuen noch trösten.

Denn ich bin selbst funfzehn Jahr ein Mönch gewesen, ohne was ich zuvor gelebet habe, und fleißig alle ihre Bücher gelesen, und alles gethan, was ich konnte; noch habe ich mich nie können einmal meiner Taufe trösten, sondern immer gedacht: O wenn willst du einmal fromm werden und genug thun, daß du einen gnädigen Gott kriegest? Und bin durch solche Gedanken zur Möncherei getrieben, und mich zermartert und zerplaget mit Fasten, Frieren, und strengem Leben; und doch nichts mehr damit ausgerichtet, denn daß ich nur die liebe Taufe verloren, ja helfen verleugnen. Das ist die Frucht und Lohn, so wir ihrer Werklehre zu danken haben, welche sie noch dazu vertheidigen, und noch nichts anders wissen zu schreien, denn von Werken, wider die Predigt von Christo und seiner Taufe, so Gott selbst vom Himmel gegeben hat, und also die Taufe Christi wahrhaftig und mit der That aufheben, und eine andere Werktaufe dafür anrichten; daß sie ja so schädlich sind ihrer Lehre halben, als die Wiedertäufer, ja, auch nichts anders denn Juden oder Türken aus uns machen, als wären wir nie getauft.

Darum, auf daß wir nicht durch solche verführet werden, so lasset uns diese Lehre rein halten; wie wir hier sehen und greifen, daß die Taufe nicht unser Werk noch Thuns ist, und einen großen und weiten Unterscheid behalten zwischen Gottes und unsern Werken. Denn etliche Werke sind, so die göttliche Majestät an uns thut; als, daß er uns geschaffen hat mit Leib und Seele, und alles giebt, was im Himmel und Erden ist. Das sind seine gemeine Werke gegen alle Menschen auf Erden, und alles sehr köstlich und gut. Ueber diese Werke thut er noch andere, an denen, die da

Christen und seine Kinder werden. Denn nachdem wir sind durch die Sünde gefallen und verdorben, nimmt er uns noch einmal in seine göttliche Hände, giebt uns sein Wort und die Taufe, wäschet und reiniget uns damit von Sünden. Das sind, (sage ich,) Werke, die allein der göttlichen Majestät zugehören; dazu wir lauter nichts thun noch vermögen, denn daß wir sie empfahen und von ihm nehmen. Diese Werke sollte man rühmen, wenn man will von großen, göttlichen Werken reden. Denn er ist der rechte Werkmeister, der mit seinem Finger kann die Sünde tilgen, den Tod erwürgen, den Teufel schlagen, die Hölle zerstören ꝛc.

Darnach aber, wenn wir diese Gottes Werke haben und erkennen, so wollen wir denn auch von den Werken reden, die wir thun können und sollen, nämlich, daß wir Gott für solche seine Werke an uns danken, und loben vor aller Welt; auf daß andere Leute auch solches erkennen und erlangen mögen, und also Gott zu Ehren und dem Nächsten zu Nutz leben, jedermann helfen und dienen, mit Leib, Gut, und womit wir vermögen. In diesem Brauch lehren und loben wir unsere guten Werke nicht, daß wir damit gen Himmel fahren. Denn das soll das Ende seyn, dazu sie sollen geschehen: nicht, daß sie uns sollen dienen, die Sünde zu tilgen, und den Tod zu überwinden, und den Himmel zu erlangen; sondern dem Nächsten zu seinem Nutz und Nothdurft.

Also sind sie beide recht getheilet, daß man sie so hoch und weit scheide, als Himmel und Erden von einander sind. Denn Gottes Werke kommen von oben herab, und geben uns eitel himmlische, ewige Güter; aber unsere Werke bleiben hiernieden, und schaffen allein, was zu diesem irdischen Leben und Wesen gehöret. Von solchem Unterscheid, der doch so richtig und klar ist, wissen die groben Papisten nichts, speien viel von Werken, und wissen weder was gute Werke gelehret oder verboten heißt, brauen und mengen es unter einander, daß man nicht weiß, was Gottes oder unsere Werke sind, ja, diese gar verdunkeln und liegen lassen, und Menschenwerk an ihre Statt aufwerfen, und also die rechte Lehre allenthalben verkehren und verderben.

Dritter Theil.

Bisher ist genug gesagt, beides, was die Taufe ist, und was sie für Kraft und Nutzen hat. Nun wäre auch zu sagen von ihrem Brauch, oder von denen, die sie empfahen. Denn hier theilet sich's und gehet an die Ungleichheit, daß nicht alle dieselbige Kraft und Nutzen der Taufe überkommen, ob sie wohl einerlei Taufe empfahen. Denn es kommen dazu zweierlei Leute, die sie empfahen: etliche mit dem Glauben, etliche ohne Glauben. Darum obwohl die Taufe an ihr selbst recht ist, und bleibt einem wie dem andern, dem Ungläubigen so gut, heilig und göttlich, als dem, der da glaubet: doch wird unter diesen ein großer Unterscheid, daß der Ungläubige nicht kann ihrer Kraft und Nutzens genießen. Welches ist nicht der Taufe Schuld, sondern sein selbst, daß er sie nicht empfähet und brauchet, wie er soll: das Gefäße ist nicht dazu geschickt, daß es könne solches empfahen; denn das Herz ist zugeschlossen, daß der Taufe Kraft nicht kann darein gehen, und in ihm wirken; denn es begehret und will derselbigen nicht.

Gleichwie es auch gehet mit leiblichen Creaturen. Die liebe Sonne scheinet und leuchtet allenthalben; und doch nicht alle dieselbige sehen, noch davon erwärmet werden: und ist doch die rechte liebe Sonne, mit ihrem Glanz und Licht, Hitze und alle ihrer Kraft, bei einem sowohl, als bei allen. Warum bleibet es denn diesen finster und kalt? Darum, daß sie Thüren und Fenster zugeschlossen haben, und die Sonne nicht sehen wollen noch können. Also sind auch die ungläubigen Herzen. Ob sie wohl die rechte Taufe empfahen, ein göttlich, himmlisch Bad, und alles, was Gott darinne hat; doch, weil sie dasselbe nicht glauben noch annehmen wollen, so nützet sie ihnen auch nichts nicht aus ihrer Unkraft oder Unvollkommenheit; sondern daß sie ihr den Rücken kehren und das Herz nicht aufthun, daß sie möchte ihre Kraft darinne wirken.

Also wiederum, wer da glaubet, daß ihm Gott in der Taufe bestellet hat ein Bad der neuen Geburt, dadurch er von Sünden gewaschen, und Gottes Kind werde 2c. der empfähet es, und empfindet es also, wie

er glaubet. Denn da stehet das Herz offen, und gehet hinein mit ganzer Kraft, erleuchtet und erwärmet, und machet aus dem alten todten Menschen einen neuen lebendigen Heiligen.

Diesen Unterscheid hat nun Christus auch gezeiget in diesen Worten: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt.“ Denn darinnen hat er beides gesetzt, wozu die Taufe nützen, oder was sie wirken soll, und daneben angehänget, wie die sollen geschickt seyn, in welchen sie ihr Werk ausrichten soll, oder was dazu gehöre, daß man sie nützlich empfahe, nämlich der Glaube.

Aber davon ist sonst oft gesagt, wie man der Taufe brauchen, und der Glaube sich immer daran halten soll, und sich üben, so lange wir leben. Jetzt sey genug, daß wir lernen rechten Unterscheid halten, (davon wir auch droben berühret haben,) wider die irrigen Geister: daß ein ander Ding ist, die rechte Taufe empfahen; und ein anders, ihre Kraft und Nutzen kriegen: daß man darum nicht die Taufe an ihr selbst leugne und verachte, ob sie gleich nicht recht empfangen wird. Wie die Wiedertäufer thun, die da vorgeben, der Papisten Taufe gelte nichts, weil sie ohne Glauben beide, gegeben und empfangen sey, und müssen, die von ihnen getauft sind, auf's neue getauft werden. Welcher Irrthum auch vor Zeiten viel Leute in der Christenheit angefochten hat, wie ich droben von St. Cypriano gesagt habe.

Denn, daß wir wider die Papisten fechten über der Taufe und Sacrament, damit wollen wir nicht, daß ihre Taufe und Sacrament, (so sie nach Gottes Ordnung gehandelt werden,) unrecht seyn, oder keine Kraft haben; sondern ihre Lehre strafen wir, wider den Glauben und rechten Brauch der Taufe, durch welche sie machen, daß die Taufe ihre Kraft nicht schaffen kann, und die, so wohl recht getauft sind, davon reißen, und lassen sie, (so viel an ihnen ist,) nimand rein behalten, damit, daß sie sagen: Sie sey nichts mehr nütze, nachdem das Westerhemde besudelt und die Unschuld verloren ist; sondern man müsse die Sünde, (nach der Taufe begangen,) durch unsere Werkbuße und Ge-

nugthun tilgen; und also unsere Werke anstatt der heiligen Taufe setzen, und damit auch eine Wiedertaufe, nicht durch Wasser, sondern durch Werke anrichten. Wie sie denn unverschämt, (wie droben auch gesagt,) ihre Möncherei und Klosterleben der Taufe verglichen haben.

Wider solche lästerliche und verdammte Lehre predigen und fechten wir. Aber darum wollen wir nicht die Taufe, (so wir von ihnen haben,) verleugnen; sondern eben das Widerspiel thun wir, daß wir die liebe Taufe, so sie in der Christenheit Namen von Christo durch die Apostel empfangen, wider ihre Nebenlehre von der Werktaufe, (damit sie die Taufe Christi zunichte machen,) wieder in ihren rechten Brauch bringen, damit ihre Kraft erkannt und behalten werden möge. Gleichwie wir das Evangelium und die Schrift, die sie wohl recht empfangen, aber durch ihre Menschenlehre verdunkelt, ja verkehret und gefälschet haben, wieder läutern, und rein an das Licht bringen. Solchen Unterscheid halten die Wiedertäufer nicht, daß sie könnten die Taufe, so der Papst giebt in Christi Namen, von ihrer Lehre sondern, so sie wider die Taufe erdacht haben; sondern beides mit der Lehre auch die Taufe verdammen, daß sie nichts seyn noch gelten solle, als wäre es auch ein Menschentand, von ihnen erfunden, wie ihre Lehre ist, und damit uns die Taufe vollend gar wegnehmen.

Auf daß wir nun die Taufe und die rechte Lehre erhalten, beide, wider des Papsts und der Wiedertäufer Verführung, lehren und treiben wir immer diesen Unterscheid zwischen den zweien, die da heißen Gottes und unser Werk. Denn wenn wir davon reden, was die Taufe sey und für Nutzen habe, so reden wir nichts von unsern Werken. Denn wer will sagen, daß er die Taufe gemacht oder erdacht, oder je etwas davon gewußt hätte, wenn es nicht Gott selbst eingesetzt und uns befohlen hätte; schweige, daß wir sollten ihre Kraft und Nutzen geben können. Darum was sie beides, mit ihrem Wesen und Kraft, ist, das ist ganz und gar Gottes Werk, dazu wir nichts überall thun noch vermögen. Und sollen hier nicht ansehen noch fragen, was wir

thun oder nicht thun; sondern wo wir sehen, daß nach seinem Wort und Befehl gehandelt wird, sollen wir beileibe nicht zweifeln, daß der, so getauft wird, die rechte Taufe empfangen habe. Darnach aber, wenn du sie also empfangen hast, gehöret dir darauf zu sehen, wie du glaubest, und die Taufe recht brauchest. Das heißet denn von unserm Thun geredet. Summa, diese zwei, (sage ich,) Taufe und Glaube, soll man scheiden so weit als Himmel und Erden, Gott und Mensch von einander geschieden sind.

Denn was Gott machet und thut, daß sind solche Werke, die da fest, gewiß, unwandelbar und ewig sind, gleichwie er selbst unwandelbar und ewig ist. Darum bestehen und bleiben sie auch fest und unverrückt, und werden nicht anders, ob man ihr gleich allerdings mißbrauchet. Aber was wir thun, das ist unstät und ungewiß, wie wir auch sind, daß man nichts darauf gründen noch bauen kann. Darum, auf daß die Taufe bestehe und uns gewiß sey, hat er sie nicht gegründet auf unsern Glauben; weil derselbe ungewiß ist, und wohl kann falsch seyn: sondern auf sein Wort und Ordnung, daß sie muß recht seyn und bleiben, und nichts schwächer noch geringer wird, obgleich der Glaube nicht da ist.

Nach diesem Unterscheid kann nun ein jeglicher selbst urtheilen, und widerlegen allerlei Irrthum, so wider die Taufe mögen vorfallen, wie sie droben angezeiget sind, als, daß sie sagen: Die Taufe gelte nicht, wenn sie von einem, der nicht glaubet, gegeben wird. Denn das hat einen großen Schein, und vor Zeiten weit eingerissen, daß auch der große Bischof und Märtyrer, St. Cyprianus, damit ist gefangen gewesen. Denn da haben sie getrieben den Spruch aus Jesus Sirach: „Wer unreine Hände hat, was soll der rein machen? Was er angreifet, das wird auch unrein.“ Wo nun die Taufe von einem unreinen Priester oder Ungläubigen gegeben wird, wie kann er den, so sie empfähet, rein machen?

Aber das heißet die Taufe auf Menschen gegründet, und sie gar ungewiß, ja vergeblich gemacht. Denn, sollte ich so lange harren, bis ich gewiß würde, daß,

der da taufet, rein sey: so würde weder ich, noch niemand immermehr getauft; ja ich müßte wohl das Vater Unser auslöschen, da wir alle müssen sagen: Vergieb uns unsere Schuld ꝛc.

Darum sagen wir also: Daß man es beileibe nicht dazu kommen lasse, daß wir uns in dieser Sache weisen und führen lassen auf unsere Würdigkeit oder Reinigkeit unsrer Hände. Denn wir haben hier andere Hände, denn unsere, nämlich Christi, welcher ist ganz rein und heilig, und alles, (was er anrühret,) heilig und rein machet. Der ist es, der die Taufe machet und giebt, und ist alles sein Werk, was in der Taufe geschieht. Weil nun er, deß die Taufe ist und selbst taufet, rein ist und bleibet; was frage ich darnach, ob ich und du und alle Menschen unrein sind? Davon soll mir mein Herr Christus und seine liebe Taufe wohl unbeschmitzt bleiben.

Gleichwie die liebe Sonne nicht davon beschmitzet noch unrein wird, daß sie so schier scheinet auf einen Koth und Unflath, als auf Gold; sondern scheinet eben so helle auf einen Misthaufen, als auf einen weißen Schleier, und nimmt ihr nichts überall, obwohl das, so sie anrühret und darein sie wirket, unrein ist: Also auch, ob gleich die Taufe durch einen unreinen Diener gegeben wird, das soll der Taufe, und mir, der sie empfähet, nichts überall schaden; sintemal die Taufe und das Amt nicht des Menschen, sondern Christi ist.

Und wenn man das sollte einräumen, daß Gottes Ordnung und Befehl nicht sollte gelten, denn wo die Person, dadurch es soll ausgerichtet werden, rein und ohne Sünde wäre, so müßte nimmermehr jemand Gottes Wort predigen, noch andere lehren, trösten, regieren ꝛc. Denn es wird doch nimmermehr einer kommen, der da ganz rein sey, und das Vater Unser nicht beten dürfe. Ja, man müßte die Kinder auch also lehren: Was willst du deinem Vater oder Mutter gehorsam seyn, sind sie doch nicht rein noch heilig? Und alsofort, allen Herren und Fürsten müßte man ihr Amt niederlegen, und Gehorsam verbieten, und ihre Obrigkeit und Gebot unrein schelten, weil sie des mehrern Theils nicht fromm sind. Da wird ein fein, löblich Regiment aus werden.

Darum siehest du, daß dieß ein schädlicher Irrthum ist, und Gott den heiligen Märtyrer Cyprianum muß sonderlich erhalten haben, und von dem Irrthum gereiniget, durch des Herrn Christi Blut. Aber doch ist schädlich Ding damit gestiftet. Denn daher die Wiedertaufe erstlich aufkommen, und jetzt wieder überhand nimmt, daß Land und Städte in solchen Jammer geführet werden durch den losen Schein, daß sie vorgeben: Ihr habt nicht geglaubt, da ihr seyd getauft worden; und ob ihr gleich wäret gläubig gewesen, so sind doch die unrein und gottlos gewesen, so euch die Taufe gegeben haben; darum müßt ihr euch von neuem taufen lassen.

Darum, wer nicht will verführet werden, der halte an dieser Lehre, daß er so könne unterschiedlich davon reden und sagen: Daß ich bin getauft worden, das ist nicht mein Werk, noch deß, der mir sie gereicht hat; denn es heißet nicht meine, noch des Priesters oder einiges Menschen, sondern Christi, meines Herrn Taufe, und darf weder meiner noch deiner Reinigkeit nichts überall dazu: denn ich, noch kein Mensch, soll die Taufe heiligen und rein machen; sondern wir alle sollen durch die Taufe geheiliget und rein werden: darum will ich nicht die Taufe auf meinen Glauben gründen, sondern wiederum, mein Glaube soll sich auf die Taufe gründen und bauen.

Und will gleich setzen, daß der Täufling, er sey jung oder alt, nichts überall glaubete; wie denn wohl geschehen mag, daß sich ein Jude, uns Christen zu täuschen, läßet taufen: da soll ich nicht sagen, daß seine Taufe darum nichts sey, weil er ein Schalk ist und der Taufe spottet; sondern das Widerspiel muß ich sagen, daß er die rechte, heilige Taufe empfangen habe, wiewohl zu seinem Schaden und Verdammniß. Gleichwie ich nicht darf sagen: Wo ein Ungläubiger Gottes Namen lästert, daß er nicht den rechten Gott gelästert habe. Item, so darf ich auch nicht sagen, daß das Evangelium nicht das rechte Gottes Wort sey, obgleich der es prediget oder höret, ein Schalk ist; wie auch das rechte hochwürdige Sacrament des Leibes und Blutes Christi eben sowohl empfangen wird von dem Verräther Juda, als von St. Petro.

Bayerische Staatsbibliothek München

Denn Gott wird um unsertwillen nicht anders, und will durch unsern Glauben oder Unglauben sein Wort und Werk nicht ändern noch schwächen lassen. Denn das ist gewißlich wahr, daß wir unserthalben nicht rein sind, noch bleiben können: daß, wo die Taufe sollte auf unserer Reinigkeit oder Glauben stehen, so stünde es wahrlich übel, und würde der Teufel bald beide, den Glauben hinweg reißen, und die Taufe verderben, daß niemand könnte derselben nimmermehr gewiß seyn, noch sich darauf verlassen dürfte.

Und ich wollte gern von einem Wiedertäufer hören, was sie könnten antworten, wenn man sie fraget: Warum sie selbst taufen, weil sie unsere Taufe verwerfen, und die Leute, so zuvor, (wie sie sagen,) unrecht getauft, wiedertaufen; womit sie wollen gewiß machen, daß ihre Taufe recht sey? Können sie das thun, so will ich mich selbst lassen wiedertaufen, nicht allein einmal, sondern wie oft sie wollen. Ja, sagen sie, vorhin bist du getauft, und weißt nicht, ob du geglaubet hast; nun aber taufe ich dich, daß du glaubest, und wissest, was du thust.

Woher weißt du aber, ob der Täufling jetzt wahrhaftig glaube? Je daher, (sagen sie,) daß er seinen Glauben bekennet, und der Taufe begehret. Das heißet eben auf den vorigen Sand gebauet. Denn woher wirst du gewiß, daß er dich nicht betrüge mit seinem Bekenntniß? Ist es damit genug, daß er es saget? So kann es ein jeglicher Bube wohl sagen, und sich stellen, als er glaube.

Und wo du dich darauf verlässest, so schließe ich wider dich aus der Schrift, daß alle Menschen Lügner und falsch sind, und oft verboten ist, auf Menschen zu trauen. Darum wird dir es alles ungewiß mit deinem Wiedertaufen; ja, nicht allein ungewiß, sondern auch verboten und verdammlich, als der solch Werk, das der göttlichen Majestät zustehet, auf Menschen gründet, und den Glauben oder Vertrauen, wider Gott auf eine Creatur stellet. Wir aber wollen nichts überall auf Menschen, sondern allein auf Gottes Werk bauen, welches nicht allein gewiß ist, und nicht fehlet noch treugt; sondern auch, wenn es einmal geschieht, ewig bleibet und gilt, daß man es nicht darf ändern, noch wieder ver-

neuen; wie sich's mit Menschen Thun und Wesen ändert und wandelt.

Deß nimm ein Exempel. Die Väter im alten Testament haben auch eine Taufe gehabt. Das waren die zehen Gebote, wie St. Paulus 1. Corinth. 10, 2. sagt, „daß sie getauft seyn mit der Wolken, in Mosen," das ist, auf die zehen Gebote. Darauf Gott mit ihnen durch Mosen einen Bund machete, und doch unter ihnen viel tausend gewesen sind, die nicht geglaubet, sondern Abgötterei getrieben, Gott gelästert und Aufruhr gemacht haben ꝛc. Sollte man nun darum gesagt haben: Da sind die zehen Gebote hinweg, Gott mag andere machen? Oder, da David so greulich fiel, beide, in Ehebruch und Mord, sollte er darum sagen: das 5. und 6. Gebot wäre dahin, und Gott müßte ihm andere stellen? So müßte er der Welt alle Stunden neue zehn Gebote setzen.

Nun aber heißet es also: Gottes Gebote sind und bleiben ewig; ob wir gleich davon fallen und nicht halten, und alle Welt darüber zum Teufel führe, so fallen sie darum nicht hinnach; sondern bleibet gleichwohl die Verstrickung und Pflicht, dieselbigen zu halten, Gott gebe wie oft und tief wir davon fallen, daß wir schuldig sind, uns immerdar wieder daran zu halten, gleich als in andern Ordnungen Gottes. Um deswillen ist fürstliche Obrigkeit, Gebot und Rechte nicht geschwächt, daß ein Fürst viel untreue und ungehorsame Unterthanen in seinem Fürstenthum hat.

Also auch mit der Taufe, durch welche, wenn wir sie einmal empfahen, sind wir gefaßt und genommen in die Zahl derer, die da sollen selig werden, und Gott mit uns einen ewigen Bund der Gnaden machet. Daß wir nun darnach oft fallen und straucheln, damit wird die liebe Taufe nicht vergeblich; sondern gleichwie die Gnade ewig bleibet und regieret, wie der 117. Ps. v. 2. sagt; daß, ob wir gleich fallen, doch immer wieder dazu kommen mögen, (so fern wir sie nicht verleugnen, oder dawider fechten): Also bleibet auch die Taufe immerdar, und kannst so weit und tief nicht davon gefallen seyn, daß du nicht könnest und solltest dich wieder daran halten. Und er darf dir darum keine neue Taufe machen,

ob du gleich nicht geglaubet hast. Denn es ist, (wie gesagt,) ein ewig Bad, darein wir einmal gesetzt und ewig müssen bleiben, oder sind ewiglich verdammt.

Also siehest du, daß die Wiedertäufer blinde Narren und Verführer sind, die von Gottes Wort und Werken nichts verstehen, und zweifältig wider die heilige Taufe sündigen: Einmal, daß sie durch ihre Lehre die rechte Taufe lästern und verdammen; zum andern, daß sie niemand keine gewisse Taufe geben, und damit in der Wahrheit keine Taufe haben, sondern ihr Taufen eitel erlogen Ding ist. Nun wäre die einige Sünde allzuschwer und greulich, daß sie die rechte Taufe verleugnen und schänden, und damit über sich führen ein greulich Verdammniß, als die wider Gottes Ordnung und Werk widersetzlich streben, damit sie beide, sich und andere, derselbigen Taufe, und aller Gnade, so darinnen gegeben wird, berauben.

Das sey dießmal genug gesagt von diesem hochwürdigen Sacrament der heiligen Taufe; auf daß man die reine christliche Lehre und rechten Verstand davon erhalte, wider des Teufels Heerspitzen, so er dagegen gerichtet hat, daß er die Taufe gar wegnehme, oder je die Leute ihrer Kraft und Nutzen beraube. Nun bedürfen auch wir, (so die Lehre und Brauch der Taufe von Gottes Gnaden rein und lauter haben,) einer eigenen Predigt, die da heißet, von der Frucht und Folge der Taufe. Denn hierinnen bei uns großer Mangel gespüret wird.

Ich habe aber oft gesagt, daß man soll einen Unterscheid machen zwischen den zweien, Lehre und Leben. Denn die Rotten, beide, der Wiedertäufer und Päpstische, fallen von der Lehre, und nehmen entweder das natürliche Wesen der Taufe, oder je den rechten Brauch derselben hinweg. Wir aber, so das Evangelium haben, preisen und ehren die Taufe als Gottes Werk und Ordnung, und sündigen (Gott Lob!) nicht wider die Lehre und Gottes Wort. Denn es gehet ja rein und lauter auf der Kanzel, und auch im Brauch, daß wir darnach taufen und taufen lassen.

Aber da sind wir sträflich, daß wir nicht mit dem Leben der Lehre folgen. Denn wo die Lehre und der

Glaube recht ist, da sollte auch desselben Frucht folgen, daß wir der Taufe würdiglich lebeten, und dadurch zeigeten, daß wir sie nicht vergeblich empfangen hätten. Denn was frommet es, daß du habest Gottes Wort und Gebot, mit rechtem, klaren Verstande, wenn du nichts darnach thust? Darum, ob wir wohl nicht wider die Taufe stürmen; aber dennoch nicht unsern Glauben erzeigen, und also leben, wie ein Getaufter leben soll, ist uns nichts damit geholfen. Doch ist dieser Gebrechen am Leben weit zu sondern von jener Sünde, wider die Lehre. Denn hier ist noch Rath zu, und kann das Leben gebessert werden; aber wo die Lehre falsch ist, da ist dem Leben auch keine Hülfe noch Rath, sondern beides verloren und verdammt.

Denn es gehet hiermit, gleichwie ein Bürger in einer Stadt kann zweierlei Sünde an seiner Obrigkeit begehen: als, daß er seinem Bürgermeister ungehorsam ist, und wider seinen Befehl thut, und damit in seine Strafe fället; aber doch bekennet, daß er unrecht daran gethan habe. Damit ist es also gethan, daß man noch kann scheiden diese zwei, Jus et Factum, Recht und Gehorsam des Rechten; oder, wie wir hier sagen, Lehre und Leben. Denn solcher Uebertreter oder Ungehorsamer dennoch das Recht bekennet, und lässet das Gebot stehen. Wenn er aber wollte zufahren, und sich wider das Gebot legen, und solch Recht nicht leiden, wollte nicht unrecht gethan haben, sondern dasselbe noch dazu vertheidigen; das wäre viel ein anders, und hieße nicht ein Ungehorsam oder Uebertretung, sondern ein Aufruhr und Crimen laesae majestatis, als der sich stracks wider die Obrigkeit setzet, und das Recht wegstößet, und will selbst Recht seyn. Dazu gehöret nicht eine schlechte Strafe, Meister Hannsen; sondern daß sich die Erde über solchem aufthue, und ihn verschlinge: wie Korah, sammt Dathan und Abiram, 4. Mos. 16, 32.

Denn das kann auch die Welt nicht ertragen, daß die Sünde nicht will Sünde seyn, sondern Recht heißen, und nicht gestraft, sondern gebilligt und gelobet seyn. Gleichwie jetzt unsere fromme Papisten thun, so da wissentlich die erkannte Wahrheit des Evangelii verfolgen, und ihr gottlos Wesen mit Gewalt vertheidigen wollen;

als die unverschämt Gott ins Maul greifen, und sagen: Was er sage, das soll nichts seyn; was aber sie sagen und thun, das soll recht heißen, daß sein Wort und Befehl nichts gelte, bis es ihnen wohlgefalle. Das heißet Gott von seinem Thron gestoßen, und sich wider die Majestät gesetzt. Also thut auch die Rotte der Wiedertäufer über der heiligen Taufe, als die freventlich wider Gottes Ordnung streben, und dafür ihnen ein anders machen. Da gehöret kein Schwert noch zeitliche Strafe zu, sondern der Teufel selbst und ewig höllisch Feuer.

Vor solcher Sünde behüte uns Gott; wie er denn auch thut. Denn dabei kann keine Gnade noch Vergebung seyn, weil sie stracks wider dieselbige fechten. Weil aber wir die Gnade haben, daß die Lehre recht bei uns gehet: so sollen wir zusehen, daß wir uns auch mit unserm Leben darnach richten, und solcher Gnade nicht mißbrauchen, noch vergeblich seyn lassen; sondern weil wir durch die Taufe sind der Sünde abgestorben, und neue Menschen worden, daß wir auch hinfort als neugeborne Menschen „in einem neuen Leben wandeln;" wie St. Petrus 1. Epist. 2, 1. und Paulus Röm. 6, 4. vermahnen, damit man an unserm Leben spüren könne, daß wir die Taufe nützlich und seliglich empfangen haben.

Denn hier siehet man, wie sich der Teufel, (wie allenthalben unter uns auch), sperret: nicht, daß die Taufe unrecht gehandelt wird; sondern daß sie ohne Frucht bei uns bleibet. Denn ob wir wohl ohne unsere Werke und gutes Leben zu der Gnade sind kommen, daß wir die Taufe recht erlanget haben: so sollen wir doch hinfort uns mit Worten und Werken, und unserm ganzen Leben befleißigen, daß wir dieselbige ehren und schmücken. Denn darum stehen Taufstein, Altarstein und Predigtstuhl da, daß sie uns deß erinnern; und weil sie solches zeugen sollen, daß wir getauft und Christen sind, daß wir auch denken, und den lieben Taufstein ehren, und so leben, daß wir ihn dürfen fröhlich ansehen; auf daß er nicht wider uns zeugen müsse.

Nun aber stellen sich, leider, viel also, als möchten sie immer bleiben, wie vor, in der alten Haut, und leben wie sie gelüstet, und also die herrliche Taufe ihnen

nur zu einem Schanddeckel machen, als seyn sie darum berufen zum Reich der Gnaden, daß sie Macht sollten haben, zu thun was sie wollten; und gleichwohl darauf sich verlassen, daß Gott gnädig sey, und sich also beschönen: Ich bin ein gebrechlicher Mensch, Gott wird mir's wohl zu gute halten, und vergeben ꝛc. Nein, nicht also, lieber Bruder, den Weg habe ich dir nicht gewiesen, daß die Taufe soll Freiheit geben zu Sünden; sondern das Blatt umgekehret: Darum sind dir die Sünden abgelassen, und bist nun zu Gnaden kommen, (der zuvor um der Sünde willen in Ungnade war,) daß du nun ein ander Leben führest, und von Sünden lassest. Es reimet sich nicht mit einander, getauft seyn, und in Sünden bleiben. Denn eben darum ist sie gegeben, daß sie Sünde wegnehme, auf daß der Mensch nun fromm werde, und in guten Werken zunehme. Wo er ist zuvor ungehorsam, zornig, neidisch, untreu, unzüchtig gewesen, daß er deß abgehe, und dafür ein Vater Unser bete, und forthin sorge und trachte, daß er gehorsam, geduldig und gütig sey. Wo du das nicht thust, so denke nicht, daß es wohl um dich stehe, und dich viel wolltest rühmen der Gnade Christi, und deine Sünde damit entschuldigen.

Das wäre wohl eine Meinung, wenn du dich so viel gebessert fündest, daß du in einem Jahr oder zwei, oder sonst eine Zeitlang, nicht also, wie zuvor, gezürnet, geflucht ꝛc. hättest, und aus Versehen oder Schwachheit übereilet, einmal oder zwei fielest: das könnte man dir zu gute halten, und dich wieder aufrichten. Aber immer im alten Wesen bleiben und fortfahren mit Zürnen, Ungeduld, Neiden; das zeiget an, daß du deine heilige Taufe zu großem Schaden empfangen habest.

Also, wenn du wärest gewesen ein Ehebrecher, Hurer, Geiziger, so soll dich die Taufe lehren, daß du hinfort nicht mehr schlagest, ehebrechest, geizest, stehlest und raubest. Das vorige soll vergeben und todt seyn, und hinfort ein anderer, frömmer, gerechter, wohlthätiger, züchtiger Mensch werden. Findest du solch Leben und Früchte an dir eine Zeitlang, so ist es ein Zeichen, daß die Taufe in dir sey zu Kräften kommen. Und ob es geschähe, daß du ein Stück oder zwei versähest, das gefallen und

gestrauchelt hieße; da möchtest du dich der Gnade und Vergebung trösten. Aber nicht also, daß du wolltest darinnen liegen bleiben oder fortfahren, und immer sagen: Was soll ich daraus machen? Ich kann es nicht lassen; ist es doch eitel Gnade und Vergebung ꝛc. Das wird er nicht leiden. Denn damit thust du nicht mehr, denn daß du Gott erzürnest, und immer weiter von der Gnade kommest, bis du sie gar verleurest, und zuletzt zur Strafe auch in die verfluchte Sünde gerathest, daß du die liebe Taufe und Gnade verachtest, und lästerst, wie die leidigen Teufelsrotten.

Darum nimm selbst dein Leben vor dich, und siehe, wie es sich mit der Taufe reimet; und wisse, ob du wohl bist berufen, und gesetzt in das Reich der Gnaden, und theilhaftig gemacht durch Christum, alles, das die Christen haben: aber wo du immer bleibest, wie vor, kann dir's nicht hülflich seyn, weil du deine Taufe nicht ehrest, noch rein hältest: und magst wohl ein Christ heißen, aber hast gewißlich Christum lassen fahren, und ist die Sünde dein Herr, und dienest dem Teufel, und hast nicht mehr, denn den Namen und Schein vom Christenthum, damit du dich selbst betreugst, und deinen Schaden thust.

Denn er hat, (wie ich gesagt habe,) die liebe Taufe und Sacrament nicht allein dazu gegeben, daß er dadurch die Sünde vergebe und abwasche; sondern will auch dadurch täglich ausfegen und vollend austilgen, was da noch übrig bleibet von Sünden, daß gar eine andere Art und Wesen des Menschen werde, geneigt und geschickt zu allen guten Werken. Und wo sie recht empfangen ist, wird sich's gewißlich also finden, daß die Sünde täglich abnehme, und geringer werde. Wo nicht, so zeiget sich das Widerspiel, daß du wohl das Hochzeitkleid hast angenommen; aber steckt ein Unflath darunter, damit du es besudelst, und den schönen Schmuck verleurest.

Denn es gehöret dazu, wo wir wollen die herrliche Gnade haben, daß wir sie auch zieren, und höher halten, als ein edel, schön Kleinod. Solcher Schmuck und Zierde ist nun der, daß wir unsträflich leben, wie St. Paulus Tit. 2, 10. lehret, daß Knechte und andere

Stände so leben sollen, daß sie die heilsame Lehre zieren in allen Dingen. Womit? Damit, daß sie gehorsam seyn, nicht untreulich handeln, noch schalken rc. Das ist der schöne Kranz, der die liebe Taufe zieret, und ihr einen guten Ruhm und Preis machet, vor jedermann, und uns Zeugniß giebt, daß wir sie fruchtbarlich empfangen haben, und rechte Christen seyn. Wiederum aber, wer nicht also lebet in seinem Stande, wie er soll, der unehret und schändet beide, seine eigene Lehre und seine Taufe, und zeuget wider sich selbst, daß er der Gnaden nicht werth sey, und nichts mehr ist, denn ein Schandfleck und Unflath unter den Christen, wie St. Petrus 1. Pet. 2. solche nennet.

Darum lasset uns mit Ernst und Fleiß darnach trachten, daß wir auch unter denen erfunden werden, so diesen unsern hohen Schatz auch mit dem Leben und Wandel schmücken und zieren. Auf daß wir gegen Gott und aller Welt fröhlich uns derselbigen rühmen, und nicht schämen dürfen, auf daß es uns nicht gehe, wie den andern, so die liebe Taufe verloren haben, und ihnen alles ist vergeblich, ja verdammlich worden, was sie gelehret und gethan, oder noch lehren und leben, daß es jetzt siebenmal mit ihnen ärger ist, denn zuvor.

Und wiederfähret ihnen billig zur Strafe, weil sie diesen Schatz haben lassen fahren, daß sie jetzt müssen durch allerlei falsche Lehre verführet werden; und da sie der lieben Taufe zu Ehren rechte gute Werke zu thun nicht haben geachtet, daß sie jetzt müssen mit falschen guten Werken sich treiben und plagen lassen, und alles thun, was der Teufel durch seine Verführer haben will. Also kann es uns auch gehen, wo wir nicht sorgen und wachen, daß wir diesen theuren Schatz des Worts und der seligen Taufe nicht verlieren. Denn der sie gegeben hat, der kann sie auch wohl wieder nehmen lassen; wie denn der Teufel mit allem Fleiß darnach stehet und trachtet.

Das sey kürzlich uns zur Vermahnung gesagt. Denn wir müssen beiderlei Predigt treiben, die falsche Lehre zu widerlegen, und die Sünde zu strafen, daß beide, die Lehre und das Leben recht im Schwange gehe und bleibe. Amen.

---

6) Zwei Predigten, die erste, von der Taufe Christi, über das Evangelium am Feste der Erscheinung Christi.

Matth. 3, 13 — 17.

Die andere, von der Bekehrung St. Pauli, aus dem 9. Capitel der Apostelgeschichte, wider die Mönche ꝛc.

gehalten zu Halle in Sachsen, kurz vor seinem seligen Abschiede, Anno 1546 *).

Die erste Predigt, von der Taufe Christi, über das Evangelium am Feste der Erscheinung Christi,

Matth. 3, 13 — 17.

Man begehet heute auf dieß Fest, so man der heiligen drei Könige Tag pfleget zu nennen, drei große

*) Diese beiden Predigten hat zuerst M. Matthias Wankel, Prediger zu St. Moritz in Halle, mit einer Zuschrift an den Rath der Stadt Hammelburg d. d. den 6. April 1546 unter dem Titel: Zwo schöne und tröstliche Predigten D. Martin Luthers, die erste von der Taufe Christi aus dem 3. Cap. Matth. Die ander von der Bekehrung St. Pauli wider die Mönche aus dem 9. Cap. Act. gethan zu Halle in Sachsen, den 6. und 26. Tag Januarii hart vor seinem seligen Abschied von diesem Jammerthal, in 4. herausgegeben. In der Zuschrift sagt M. Wankel, D. Luther sey in dem letzten halben Jahre seines Lebens veranlaßt gewesen, viele Reisen in die Episcopate Brandenburg, Naumburg, Merseburg und Magdeburg zu thun, habe überall „mit reichem apostolischen Geist“ gelehrt und bei dieser Gelegenheit auch die erwähnten Predigten zu Halle gehalten. Sie seyen, meint er „als

herrliche Mirakel oder Wunder: das erste, von den Weisen, so auf diesen Tag aus Morgenlande gen Jerusalem kommen sind, und nach dem neugebornen König der Juden gefragt, gen Bethlehem geweiset, und allda das neugeborne Kindlein Jesum funden, angebetet, und ihm Geschenke, nämlich Gold, Weihrauch und Myrrhen, gebracht haben.

Das andere, daß unser lieber Herr Christus Jesus, nachdem er in sein Amt getreten, auf diesen Tag zu Cana in Galiläa aus Wasser Wein gemacht, und seine Herrlichkeit dadurch bewiesen, und offenbaret hat.

Das dritte, welches das größeste und herrlichste ist, das der Evangelist Matthäus hier beschreibet, daß sich hernach, auch auf diesen Tag, die allmächtige, ewige, göttliche Majestät, Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist, hat der Welt offenbaret, sich hören und sehen lassen. Diese drei herrliche Wunder sind auf diesen Tag geschehen, wie die alten Lehrer schreiben.

Die ersten zwei wollen wir auf dießmal fahren lassen, und nichts davon handeln; aber das dritte, nämlich, die herrliche Erscheinung und Offenbarung der göttlichen Majestät, (welcher sich alle Creaturen auch die Engel nicht gnugsam verwundern und freuen können,) wollen wir vor uns nehmen, und etwas, so viel Gott Gnade verleihet, davon reden.

In der alten und ersten Kirche ist dieß Fest hoch und hehr gefeiert und gehalten worden: Erstlich, um der großen, herrlichen Erscheinung und Offenbarung der heiligen Dreifaltigkeit: darnach, um der Taufe Christi willen. Denn Christus, wie gesagt, ist als heute von Johanne dem Täufer im Jordan getauft worden, und hat die Welt durch seine heilige Taufe von allen Sünden gewaschen und gereiniget, und den Tod ersäufet, und also das menschliche Geschlecht mit Gott versöhnet. Zudem auch Johannes der Täufer allda die allmächtige, ewige, hohe, große Majestät Gottes, und den Unterscheid dreier Personen göttlicher

ein Testament unsers herzlichen lieben Vaters D. Martini zu achten," das er darum dem Rathe zu Hammelburg zugeschrieben um „seinem lieben Vaterlande Hammelburg sein Herz und Gemüth zu eröffnen."

Majestät gesehen und gehöret. Denn St. Matthäus, wie ihr habt hören lesen, spricht also: „Da Christus Jesus getauft war, stieg er bald herauf aus dem Wasser. Und siehe, da that sich der Himmel auf über ihn: und Johannes sahe den Geist Gottes in sichtlicher Gestalt, gleich als eine Taube herab vom Himmel fahren, und über ihn kommen.“ Auch stehet Christus Jesus, Gottes Sohn, da leiblich, in seiner reinen, zarten Menschheit im Jordan, und läßet sich von Johanne taufen. Item, so höret er auch des Vaters Stimme, des großen allerhöchsten Predigers vom Himmel herab, dermassen klingen: „Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe.“

Dieß ist ja eine schöne, herrliche, liebliche, und tröstliche Erscheinung und Offenbarung der göttlichen Majestät, die ein jeglicher Christ ihm wohl einbilden, sie auch fleißig merken und behalten soll, als dergleichen von Anfang der Welt nie geschehen, auch von keiner dergleichen gesagt noch geschrieben ist, in der ganzen heiligen Schrift, wird auch keine dergleichen hinfort geschehen bis an den jüngsten Tag, als diese, über und bei der Taufe Christi, gewesen ist: darauf auch unser ganzer christlicher Glaube gegründet ist, und sich daran hält. Darum möchte der heutige Tag wohl heißen unsers Herrn Christi Tauftag, oder der Tag der Offenbarung der heiligen, göttlichen Dreifaltigkeit, die sich als heute über der Taufe Christi offenbaret, und sich sichtbarlich hat hören und sehen lassen.

Daher wir auch glauben und bekennen in unserm christlichen Glauben, drei Personen göttlicher Majestät, gleicher Allmächtigkeit, Gewalt, Ewigkeit rc. Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes, und Gottes des heiligen Geistes: welche Personen göttlicher Majestät, wie gesagt, sich hier bei der Taufe Christi unterschiedlich offenbaren und sehen lassen. Denn hier sehen wir klar und deutlich aus St. Matthäo, wie alle drei Personen unterschiedlich sich offenbaren, eine jegliche in einer sonderlichen Gestalt oder Bilde. Denn des heiligen Geistes, welcher in einer Taubengestalt erscheinet, ist ja eine unterschiedliche Person und Gestalt, von der Gestalt, Figur und Bild Gottes und Marien Sohn, un-

sers Herrn Jesu Christi, so im Wasser bei Johanne im Jordan stehet, und sich taufen lässet. So erzeiget sich der Vater vom Himmel herab auch in einer andern sonderlichen Gestalt, und bildet sich in eine Stimme, lässet sich hören und sagt: Dieß ist mein lieber Sohn 2c. Da sind je klar und deutlich drei unterschiedliche Personen angezeigt göttlicher Allmächtigkeit; und ist doch nicht mehr, denn allein ein einiger, ewiger Gott, in dreien Personen, wie er sich da geoffenbaret, abgemalet und gebildet hat: Gleichwohl also, daß der Vater eine andere Person ist, denn der Sohn und heiliger Geist; und der Sohn eine andere, denn der Vater und heiliger Geist; und der heilige Geist auch eine andere, denn der Vater und Sohn: und doch der Vater ohne Sohn und heiligen Geist nicht ist. Und wiederum, also, daß der Vater nicht der Sohn, noch heiliger Geist; der Sohn nicht der Vater, oder der heilige Geist; auch der heilige Geist nicht der Vater, noch der Sohn ist. Item, daß weder Vater noch heiliger Geist, sondern der Sohn Mensch worden ist: und doch diese drei unterschiedliche Personen, wie sie hier erschienen, gebildet und sich geoffenbaret haben, ein einiger, ewiger Gott ist.

Das sollen wir einfältig glauben, und dabei lassen bleiben, nicht klügeln, wie es zugehe, sondern von dem göttlichen Wesen der dreien Personen in der Gottheit predigen, und glauben, wie sie da erschienen, sich haben sehen und hören lassen.

Denn hier mußt du nicht Frau Vernunft zu Rathe nehmen; sondern der Schrift, wie sich Gott darinnen offenbaret hat, glauben. Wie du in St. Matthäo und Luca liesest, da sich die göttliche Majestät so offenbaret: der Vater in der Stimme, der Sohn in der Menschheit, und der heilige Geist in der Gestalt der Tauben; daß gewißlich drei unterschiedliche Personen göttlicher Majestät sind, und doch nicht mehr denn ein einiges, allmächtiges, ewiges, göttliches Wesen.

Das soll man dem christlichen Volke heute aus diesem Evangelio vorhalten, daß solcher Artikel, von dem Unterscheid der Personen in der Gottheit, den Christglaubigen bekannt und offenbar werde, daß sie solchen Unterscheid wissen, behalten und glauben sollen:

derohalben auch diese herrliche und wundersame Offenbarung vom Himmel geschehen, und der Welt von Gott geoffenbaret ist.

So mag nun dieß Fest wohl heißen, der Tag der Erscheinung oder Offenbarung der heiligen Dreifaltigkeit, davon wir auf dießmal auch nicht weiter handeln wollen; denn es ist ein hoher Artikel, der sich nicht ausreden lässet. Er will geglaubet seyn, wie er in der Schrift gefasset, und in diesem Evangelio uns vorgebildet ist, nämlich, daß drei unterschiedene Personen in der Gottheit sind, Vater, Sohn, heiliger Geist; und doch ein einiges, ewiges, allmächtiges, göttliches Wesen. So will Gott erkannt seyn, und das ist unser christlicher Glaube, darauf wir getauft und berufen sind; darum wir auch Christen heißen. Das lasset uns, die wir mit Ernst wollen Christen seyn, und hoffen selig zu werden, behalten und glauben. Denn ohne dieses Artikels Erkenntniß und Bekenntniß nehme ihm nur niemand vor, gen Himmel zu kommen. Darum wohl denen, die ihn glauben; wer aber nicht will, der lasse es.

Sonderlich aber soll euere Liebe auf dießmal das fleißig bedenken, und wohl betrachten, daß diese herrliche Offenbarung, da sich die göttliche Majestät, aus lauter Güte und Barmherzigkeit, so freundlich und lieblich vom Himmel offenbaret, und sich sichtlich erzeiget, sehen und hören lässet. Welches nicht um ihren noch der lieben Engel willen geschehen ist; sondern uns armen Sündern zu Trost und Seligkeit ist es geschehen, so ferne wir es glauben; wie wir weiter hernach hören werden. Ob nun die Juden, Türken, und Papisten, sich dieser herrlichen Offenbarung nicht annehmen, noch sich ihr trösten, soll uns nichts hindern noch ärgern. Sie mögen immer hinfahren; wir aber, die wir Christen getauft sind, sollen solchen Trost annehmen und glauben, wie uns denselben die Schrift vor= und darthut.

Und erstlich sehen, daß bei der Taufe Christi die allmächtige, ewige, göttliche Majestät selbst, wunderbarlicher Weise ist. Ja, ist nicht allein dabei; sondern bildet sich hier in dreien unterschiedenen Personen sehr lieblich und tröstlich, freundlich ab. Also hoch ehret

und schmücket unser lieber Herr Gott die Taufe Christi. Was könnte uns doch tröstlicher seyn und wiederfahren?

Dieweil denn nun unser lieber Herr Gott selbst dabei und mit ist, und sich so schön, herrlich und lieblich in dreien Personen abbildet und darstellet; so müssen gewiß auch dabei seyn die himmlischen Heerschaaren der lieben Engel: welche, ob man sie wohl nicht höret noch siehet, wie sie sich haben lassen sehen und hören bei den Hirten im Felde, als Christus geboren ward zu Bethlehem; so ist es doch gewiß, daß sie hier auch bei dieser Erscheinung und der herrlichen Taufe Christi gewesen sind. Ja, warum höret man sie denn nicht? Darum, daß sie selber, die lieben Engel, den allerhöchsten Prediger, Gott, die hohe Majestät, selbst hören, die hier also prediget, wie denn der Evangelist saget:

„Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab „sprach: Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem „ich Wohlgefallen habe.“

Das ist je eine fröhliche, selige, gnadenreiche Stimme, von dem allmächtigen, ewigen Gott, Schöpfer Himmels und der Erden, der alle Dinge noch erhält, geredt. Der ist der höchste Prediger, und prediget vom höchsten und größesten Predigtstuhl, vom Himmel herab. Dieweil denn das nun der höchste Prediger ist; so ist auch diese seine Predigt die höchste Predigt, und ist keine höhere Predigt nicht in die Welt kommen, denn die, da der allmächtige, ewige, barmherzige Gott hier von seinem gleich allmächtigen, lieben Sohne thut und spricht: „Dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Denn an dem lieben Sohne hanget es alles, und ist allein um den herzlieben Sohn zu thun. Von dem prediget Gott der Vater; derowegen, so kann keine höhere Predigt seyn, denn die Predigt von dem Sohne Gottes, Jesu Christo. So ist auch der größte Schüler und Zuhörer dieser Predigt, der heilige Geist selbst, die dritte Person göttlicher Majestät. Das sind je hohe Prediger, Predigt und Zuhörer, und können nicht größer seyn. Darum so schweigen die lieben Engel stille, lassen sich nicht hören, sondern hören selbst dem allerhöchsten Prediger zu, Gott dem allmächtigen Vater,

was er von seinem lieben Sohne, in dem er ein herzlich Wohlgefallen habe, predige. Das wollen wir nun auch fahren lassen.

Daraus folget, daß die Taufe unsers lieben Herrn Jesu Christi hoch geehret und gezieret ist. Denn da die göttliche Majestät selbst, ein einiger, ewiger Gott in dreien Personen, dabei ist, dazu alle liebe Gottes Engel; der höchste Prediger und Schüler: wie könnte sie herrlicher gezieret seyn. Ja, so herrlich ist die Taufe geschmücket und gezieret, daß wir es nicht genugsam begreifen könen, vielweniger ausreden. Das sollen wir auch wohl behalten.

Aber hier möchtest du nun sagen: Ja, das glaube ich wohl, daß die Taufe unsers lieben Herrn Jesu Christi, der Gottes Sohn ist, so gezieret und geehret sey, daß da die göttliche Majestät selbst ist der höchste Prediger, der heilige Geist der größte Schüler und Zuhörer, dazu die Heerschaaren der lieben Engel Gottes. Was hilft mir aber das? Was nützet mir es? Christus ist Gottes Sohn, vom Vater in Ewigkeit geboren, vom heiligen Geist empfangen, ohne Sünde, wahrer Mensch von der Jungfrau Maria geboren; darum, so ist es da wohl herrlich zugegangen: Ich aber bin ein armer Sünder, in Sünden empfangen und geboren; darum so wird es um meiner Sünde willen bei meiner Taufe so herrlich nicht zugehen?

Also sollst du in keinem Weg nicht denken oder sagen, daß du darum, daß du ein Sünder bist, deine Taufe verachten, oder geringe halten wolltest, als wäre sie nicht so herrlich als Christi Taufe, oder wolltest dich Christi Taufe nicht annehmen. Nein, also sollst du nicht thun, das wäre nicht gut; sondern sollst deine Taufe von der Taufe Christi nicht absondern. Du mußt mit deiner Taufe in die Taufe Christi kommen, also, daß Christi Taufe deine Taufe, und deine Taufe Christi Taufe, und allerdings Eine Taufe sey.

Denn die Taufe ist ein solch Bad, durch welches uns unsere Sünden abgewaschen werden; wie wir denn in dem Symbolo Nicäno singen: Ich bekenne eine einige Taufe zur Vergebung der Sünden. Item Röm. 6, 4. sagt St. Paulus: „Wir sind in den Tod Christi ge-

tauft;" und Galat. 3, 27: „Wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen." Und wenn uns auch die Taufe das, nämlich Vergebung der Sünden, nicht brächte, so wäre uns die Taufe kein Nutze, und wäre nichts besser, denn ein ander Bad. Darum sollen wir wissen und glauben, daß Christus um unsertwillen getauft sey, und also sagen: Seine Taufe sey meine, und meine Taufe seine Taufe. Denn er ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt: Und daß er nun getauft wird, da wird er in unsrer Person, und von unsertwegen getauft, die wir von der Welt und voller Sünden seyn; welche Sünde er auf sich genommen, und ist durch diese seine Taufe davon abgewaschen. Denn also sagt Johannes 1, 29: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." So heißet Johannes seine Taufe eine Taufe zur Buße, dadurch die Sünder, so Buße thun, und sich taufen lassen, Vergebung der Sünde erlangen und bekommen.

Darum wehret sich Johannes, (wie hier im Text der Evangelist spricht,) er wollte Christum nicht taufen, und saget: Ich, als ein Sünder, bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommest zu mir. Gleich als wollte Johannes sprechen: Ich bin ein Sünder, darum bedarf ich, daß ich von dir getauft, und dadurch von meinen Sünden abgewaschen werde: Du aber bist Gottes unschuldiges und unbeflecktes Lamm, ohne alle Sünde vom heiligen Geist empfangen, darfst auch keiner Vergebung der Sünden; darum ist es ohne Noth, daß du von mir getaufet werdest.

Da sagt nun Christus zu Johanne: Laß jetzt also seyn, also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen; als wollte Christus sagen: Ich, ob ich wohl für mich kein Sünder bin, so bringe ich doch mit mir die Sünde der ganzen Welt, also, daß ich nun allein ein Sünder, und der größte Sünder der ganzen Welt bin; darum so bedarf ich der Vergebung der Sünden; aber nicht meiner, (denn ich ohne Sünde bin,) sondern der Sünde der ganzen Welt, (darein gehören wir auch, denn wir auch von der Welt, und der Welt Kinder Sünder seyn,) die auf mir liegen, die ich trage, die schwer sind und drücken mich: Darum so ist mir noth,

daß ich getauft werde, und Vergebung der Sünden bekomme, daß also hernach meine Taufe in die ganze Welt werde ausgesprenget und geprediget, daß ich der Welt Sünde getragen, und getauft, davon abgewaschen und Vergebung der Sünden erlanget habe; daß, wer nun an mich glaubet, und meinem Befehl nach getauft werde, derselbige sey auch von seinen Sünden abgewaschen und rein, habe einen gnädigen Gott ꝛc. Also ist nun die Taufe Christi unsere Taufe, und unsere Taufe seine Taufe. Da Johannes das hörete, ließ er's ihm zu.

Also ist unsere Taufe weit eine andere, edlere und bessere Taufe, denn des Türken oder Papsts, welche auch Taufe haben. Denn der Türke bespreuget sich mit Wasser, wie man im Bade pfleget, und schreibet seiner Taufe solche Kraft zu, daß sie rein mache ꝛc. Aber das ist eine Taufe, da der Teufel den Hintern dran wischet. Wer hat ihn also heißen taufen? Der Teufel. So auch, der Papst weihet Wasser und Salz, lehret, wer sich mit dem Wasser besprenge, und das Salz lecke, der werde auch von Sünden rein. Das sind eitel Blasphemiae und Schmähungen der Taufe unsers lieben Herrn Christi. Aber hier haben die Mönche noch viel einen höhern und größern Vortheil. Denn also lehren sie: daß, wenn einer in die Gedanken käme, daß ihn reuete, daß er in's Kloster gegangen und ein Mönch worden wäre, das denn sehr ofte geschahe, so sollte er ihm einen neuen Vorsatz nehmen, und daß er in's Kloster gangen, und ein Mönch worden, lassen gefallen, wie zuvor, und die andern Gedanken lassen fahren, so sey ihm der neue Vorsatz so nütze und gut, als wenn er von neuem getauft wäre, und wären ihm alle Sünden vergeben. Ei halt das Maul, des Teufels Namen; sollst du so reden, und die Taufe Christi schänden? O wie oft habe ich mich also getröstet, da ich ein Mönch war.

Wohlan, das haben sie gelehret, ihre Bücher zeugen es, können nicht nein dazu sagen; aber da hüte man sich vor, wie vor dem Satan selber. Sondern ich soll sagen: Ich will meine Taufe nicht, auch nicht Türken, Papsts, oder Mönchs Taufe; sondern in und

mit Christo will ich getauft seyn, welcher das Lamm Gottes ist, das der Welt Sünde trägt. Der ist für mich getauft, und in dem werde ich auch getauft, daß also seine Taufe mein, und meine Taufe sein ist. Da heißet es: Christus hat alle meine Sünde hinweg genommen mit der Taufe. Wie so? Was hat er denn gethan? Nichts anders, denn daß er das Lamm Gottes ist, hat meine und der ganzen Welt Sünde auf sich genommen, hat sich von Johanne taufen, und von den Sünden abwaschen lassen; welches eine Taufe ist, durch sein Blut geheiliget. Alle nun, die also in Christum getauft werden, denen sollen ihre Sünden auch also abgewaschen und vergeben seyn. Denn er ist nicht von seinen Sünden, (der keine Sünde hat,) sondern von meinen Sünden und der ganzen Welt, abgewaschen und gereiniget. Glaube ich das, so bin ich von Sünden frei, weiß von keinen Sünden mehr. Denn weil Christus meine Sünde auf sich genommen hat, so sind sie nun nicht mehr mein. Ich habe wohl die Sünde gethan und begangen; aber der Mensch, Jesus Christus, zugleich wahrer Gott, hat meine Sünde auf sich genommen, getragen, in der Taufe abgewaschen, und hinweg genommen.

Das meinet und befiehlet auch Christus, da er spricht Marc. 16, 15. 16: „Gehet hin in alle Welt, prediget das Evangelium allen Völkern. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig; wer aber nicht glaubet, wird verdammt werden.“ Das ist nun das Evangelium, in alle Welt zu predigen befohlen. Wer nun das annimmt, glaubet, und wird getauft, dem sind alle seine Sünde hinweg, aufgehaben und abgewaschen; wie auch St. Paulus das bezeuget zu den Corinthern, da er 1. Epist. 6, 11. spricht: „Solche seyd ihr weiland gewesen; aber ihr seyd nun abgewaschen, ihr seyd geheiliget, ihr seyd gerecht worden durch den Namen des Herrn Jesu.“

Hierzu stimmet und dienet des Vaters Stimme, so hier vom Himmel herab schallet: „Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“ Als wollte er sagen: Hier habe ich einen Sohn, der mir herzlich lieb ist, und wohl gefällt, und was er thut,

gefället mir alles wohl: Daß er geboren und getauft wird, leidet und stirbet um deinetwillen 2c. gefället mir herzlich wohl; der Sohn kann mir nichts verderben 2c. Wenn du den annehmen und hören wirst, so thust du mir auch ein herzlich Wohlgefallen, und bist mir lieb: In den glaube, daß er das Lamm Gottes sey, das deine Sünden auf sich genommen, um deinetwillen geboren, habe für dich gelitten, und sey gekreuziget und gestorben um deiner Sünde willen. Wenn du den also annimmst und ihm glaubest, so bist du aller deiner Sünden los. Denn so bist du mir auch lieb, und habe auch ein Wohlgefallen an dir, wie an meinem lieben Sohne.

O du schändlicher Unglaube, pfui dich an! Ist es nicht zu erbarmen, daß wir deß so vergessen, und an Statt dieser hohen, großen und unaussprechlichen Wohlthat, so uns Gott in seinem Sohn, unserm Herrn Jesu Christo, erzeiget, durch unser Werk und Zuthun suchen Vergebung der Sünden, als, durch Klosterleben, Weihwasser und Salz, Vigilien und Seelmessen, Wallfahrt, Kappen und Platten, und was des Geschwürmes mehr ist. Das hat der Teufel geheißen, und ist nicht der Wille und Befehl Gottes, unsers himmlischen Vaters; sondern der Wille und Befehl Gottes ist, daß man den Menschen, Christum Jesum, seinen lieben Sohn, annehmen, hören, und in ihn glauben soll, daß er das Lamm Gottes sey, das meine Sünde trage; das hebet sich in meiner Taufe an. Daraus folget, daß die Taufe ein heilig Wasser, ja das Blut Christi, für unsere Sünde vergossen, seyn muß, das unsere und der ganzen Welt Sünde abwasche. O wer das glauben könnte, der wäre schon selig.

Daß nun solche Predigt geglaubet werde, so muß der heilige Geist der allerhöchste Schüler da seyn, der hier in der Gestalt einer Tauben erscheinet; der nimmt das an, höret es, und glaubet es. Denn unsere Natur ist viel zu sehr verderbet, und schwächer, denn daß sie das annehmen und glauben könnte. Viel leichter glaubet mein Fleisch, daß meine Kappe und andere gute Werke, so ich thue, können mich von allen meinen Sünden frei und rein machen, und eine neue Taufe (wie

die Mönche,) machen, dadurch ich von Sünden werde abgewaschen. Ja, also haben uns die Narren unter dem Papst gelehret.

Daß ich aber glauben soll, Christus sey um meinetwillen geboren, habe durch die Taufe meine Sünden abgewaschen, und mich geheilget 2c. das ist dem Fleische viel zu hoch und schwer. Hier thut das Fleisch nicht anders, denn als sey es schlaftrunken, schlummert dahin. Was da? und ist viel zu faul zu den Sachen. Was kann ein Schlummernder oder Schlafender hören? Höret er es schon, so höret er es kaum mit halben Ohren, gehet ihm nicht ein, und ist ihm gleich, als habe er einen Traum gehabt. Darum, daß dieß nun geglaubet werde, so gehöret der rechte Schüler, der heilige Geist, dazu, der uns vom Schlaf aufwecke, munter mache, und zünde einen solchen Glauben in unsern Herzen an; denn so hören wir des Vaters Stimme, der da spricht: Dieß ist mein lieber Sohn, 2c. Darnach, so lasse ich auch alles fahren, Kappen und Platten, Ablaß, und andere erdichtete Werke: Aber ich muß zuvor glauben, daß Christus mir zu gute geboren und getauft sey, habe mich von meinen Sünden durch die Taufe, ja, durch sein Blut abgewaschen. Das ist denn ein rechter Glaube, der auch alles, wie er es glaubet, bekommet. Sonst, wenn er es noch nicht glaubet, so ist er wie ein Schlummernder und ein Trunkener, der nichts weiß.

Der Papst weiß sehr wohl, daß unsere Lehre die reine, rechte Lehre, dem Evangelio gemäß sey; aber er schlummert mit den Augen, und saget: Ich weiß nicht wie! Mich dünket 2c. thut wie Jesaias 6, 10. sagt: „Das Volk schlummert mit ihren Augen.“ Apg. 28, 27. So auch der Papst; seine Augen und Ohren schlummern dahin. Denn, ob er's gleich siehet und höret, daß es recht ist; so thut er doch, als höre oder sehe er es nicht, ja, will es nicht sehen noch hören. Aber wir, die wir Christen seyn, und haben den heiligen Geist in uns, der uns aufwecket und munter macht, die sagen nicht: Mich dünket, es sey also 2c. sondern ein Christ saget: Ich weiß gewiß und fürwahr, daß es also ist, daß Christus um meinetwillen und mir zu gute geboren und Mensch worden, und durch die Taufe mich von

Sünden abgewaschen hat: darum, so halte ich meine Taufe lieb und theuer, denn sie ist nicht allein mein, sondern Christi Taufe, und Christi Taufe meine Taufe. Wenn sie denn nun Christum hilft, und von Sünden wäschet, und ganz rein machet, so hilft sie mir auch, und machet mich auch von Sünden rein. Wenn es aber Weihwasser wäre, so hilft es ganz und gar nichts.

Darum so sollen wir diesen Text, und die herrliche Historiam und Offenbarung, von der Taufe Christi, hoch und werth halten, und theuer achten, sie nimmer von unsern Augen, vielweniger aus dem Herzen kommen lassen, daß sich der Himmel aufthut, und des Vaters Stimme hören lässet, der Sohn Gottes im Wasser stehet, und der heilige Geist in Taubengestalt hernieder fähret, und die lieben Engel häufig da seyn. Welches nicht allein hier bei der Taufe Christi, und bei der Person; sondern auch geschiehet bei aller Christen Taufe. Sollen auch nicht denken, daß bald nach dieser Taufe der Himmel sich wieder zugeschlossen habe. Nein, er ist nicht wieder zugeschlossen, sondern stehet noch täglich offen, bis an den jüngsten Tag: dazumal aber ist er sichtiglich offen gestanden, daß wir glauben sollen und gewiß seyn, solches geschehe noch täglich, wenn wir und andere getauft werden. Ob wir es gleich nicht sehen mit unsern leiblichen Augen, die viel zu stumpf und dunkel dazu seyn; so hören wir dennoch die Worte: „Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohns, und des heiligen Geistes.“ Meinest du, das sind geringe Worte? Ob sie wohl einfältig geredt seyn, so bringen sie dennoch so viel mit, daß da alles geschieht, was bei der Taufe Christi geschehen ist. Da sind alle drei Personen göttlicher Majestät, des Vaters, Sohns und des heiligen Geistes: da sind auch die Heerschaaren der lieben Engel, hören und sehen, was da geschieht. Denn wir werden in keine andere Taufe getauft: so taufen wir auch nicht anders, denn in die Taufe Christi. So es nun eine Taufe ist, so sind je diese Dinge alle dabei. Und dieweil ichs nicht sehe, so soll ich's aber glauben, daß dem Vater herzlich gefalle: daß auch der heilige Geist da sey, höre zu, und auch der Sohn Gottes, und die lieben Engel. So schön und herrlich ist

nun unsere Taufe auch gezieret, geehrt und geschmückt. Johannes hat das einmal gesehen und gehöret; wir aber hören es täglich, bis an den jüngsten Tag immerdar: wie im Jordan, so sey stets der heilige Geist dabei und mit, der auch machet, daß wir solches annehmen und glauben. So ist es auch uns besser, daß wir es mit geistlichen Augen sehen und glauben; so wird uns alles das wiederfahren. Sollen derowegen Fleiß vorwenden, daß wir den Text wohl studieren und behalten, und unsern Glauben also darinnen üben, und nicht denken, es sey einmal so geschehen, geschehe nun nicht mehr; sondern gewiß seyn, es geschehe also alle Tage, bis an den jüngsten Tag.

Also feiren wir dieß Fest, nicht allein um der Weisen willen, so aus Morgenlanden kommen, und das Kindlein Jesum angebetet haben ꝛc. sondern vornehmlich und allermeist um dieser hohen Offenbarung willen göttlicher Majestät. Denn da lässet sich Gott der Vater hören, der heilige Geist in Tauben Gestalt sehen, und der Sohn Gottes, Jesus Christus, stehet im Wasser. Das geschiehet noch ohne Unterlaß in der ganzen Welt, wo Christen seyn. Selig sind nun, die das glauben. O wie unselig sind nun die, die das nicht annehmen, noch glauben, suchen andere Taufe, wie der Türke, Papst, Mönche und Juden thun, wie oben gehöret.

Wir haben an Christi, ja, an unsrer Taufe, da wir in Christo getauft werden, ohne Unterlaß Vergebung der Sünden, also, daß wenn du gleich aus Schwachheit fällest und sündigest, (wie das denn, leider, oft und sehr viel geschiehet ohne Unterlaß,) daß du denn hinlaufest, zu der Taufe kriechest, darinnen dir alle deine Sünden vergeben und abgewaschen seyn, holest Trost, richtest dich wieder auf, und glaubest, daß du in der Taufe nicht von einer Sünde, sondern von allen deinen Sünden abgewaschen seyst. Denn wie der Täufling, Jesus Christus, nicht stirbt, sondern lebet und bleibet in Ewigkeit; so auch, die Vergebung der Sünden ist ewig, die er dir erworben und geschenket hat. Darum, so ist die Taufe ein herrlich Bad, das von Sünden rein abwäschet. Was sie aber nicht abwäschet, das noch in uns übrig bleibet, das ist vergeben.

Derowegen, was die Taufe nicht gar rein ausfeget, das machet dennoch die Vergebung der Sünden ganz rein, so uns durch die Taufe gegeben wird. Davon weiß der Papst gar nichts; sondern hält es dafür, die Taufe sey ein vergänglich Ding. Darum erdichtet er viel Werke, dadurch man die übrige Sünde muß abwaschen und hinweg nehmen. Nein, nicht also; sondern, wenn ich gleich strauchele und falle in Sünden, so soll ich wiederkehren, und zum Kreuz kriechen, holen und nehmen mein Westerhemdlein, das mir in der Taufe rein und weiß angezogen ist, da mir alle meine Sünden, wo nicht gar rein abwaschen, so sind sie mir doch alle vergeben, also, daß dennoch die Vergebung ganz rein ist; da halte ich mich an.

Denn so siehet unser lieber Gott und Vater im Himmel durch die Finger, und ob er wohl meine Sünde siehet, so will er sie doch nicht sehen und mir zurechnen, darum, daß sie mir in der Taufe alle abgewaschen, und rein vergeben sind. Wie dieß auch schön abgemalet ist im Evangelio vom Samariter, der sich des armen Menschen, so unter die Mörder gefallen war, annimmt, verbindet ihm seine Wunden, geußt ihm Oel und Wein darein, und leget ihn auf sein Thier. Luc. 10. 30. sqq. Der arme Mensch wird angenommen, und auf des Samariters Thier geleget, und in die Herberge geführet: Ob wohl die Wunden allein verbunden, und noch nicht gar heil seyn, so ist dennoch ganz und gar, daß nichts dahinten bleibt, auf das Thier gelegt, angenommen, und in Gnaden. Also auch, wir sind von Gott ganz und gar angenommen, und durch die Taufe von allen Sünden abgewaschen, daß, obwohl noch etwas übriges da bleibet, so ist es uns doch vergeben und rein nachgelassen; und werden täglich gepanzerfegt und gereiniget, so lange, bis wir dermaleinst ganz und gar rein werden.

Das ist nun unsere liebe heilige Taufe, daß wir wissen und glauben, wir haben über uns einen gnädigen Gott und Vater, der uns in seinem lieben Sohn geliebt und angenommen habe, der uns auch seinen einigen Sohn geschenkt, durch seine Taufe uns von Sünden abgewaschen, und uns ein solch ewiges Bad angerichtet habe,

darinne wir täglich von Sünden rein gemacht und abgewaschen werden. Diese Predigt soll nun ohne Unterlaß durch unsere Ohren in unsere Herzen dringen und klingen. Denn das ist allein unser Trost, den wir haben, daran wir uns auch halten sollen, und nimmermehr lassen fahren. Obgleich wohl Kreuz und Anfechtung von dem leidigen Teufel und der argen Welt darauf folgen; das muß nicht schaden noch hindern: ja, es hilft wohl dazu, daß wir es fester glauben, und dadurch täglich gereiniget werden, bis wir gar rein werden.

Das ist nun die treffliche Predigt, da wir Gott den Vater selbst hören, von seinem lieben Sohn, unserm lieben Herrn Jesu Christo, predigen: so ist der rechte Schüler der heilige Geist da, schreibet die Predigt, aber nicht in das Buch, sondern in das Herz hinein, wie Paulus 2. Cor. 3, 3. saget: „Ihr seyd unser Brief, geschrieben nicht mit Tinten, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes.“ Darum, so sollen wir nun auch Gott um solche große Gnade danken, anrufen, und bitten, daß er durch den rechten und höchsten Schüler, der solches gehöret und angenommen, nämlich den heiligen Geist, auch in unsere Herzen schreiben wolle, also, daß wir es annehmen, glauben, und uns deß in Ewigkeit freuen und trösten, Amen. Wohlan, dieweil es kalt ist, so lasse ich's hier bewenden; so habt ihr auch sonst gute und treue Prediger, von denen ihr solches täglich höret: sehet ihr nur auch zu, daß, dieweil euch Gott solche gegeben und bescheret hat, daß ihr sie auch behaltet, und wie Paulus sagt, lieb und werth haltet. Gott verleihe uns seine göttliche Gnade, Amen.

---

7) Die andere Predigt, von der Bekehrung St. Pauli, wider die Mönche ꝛc.

Aus der Apstlg. 9, 1 — 19.

Diese schöne Historie und Geschichte der Bekehrung Pauli ist wohl werth, daß sie in der heiligen Schrift beschrieben ist, und auch dazu geprediget werde. Denn

hier hat unser lieber Herr Christus Jesus ein solch Mirakel und Wunder an dem Paulo geübet und bewiesen, da er ihn selber in eigener Person vom Himmel herab zum Apostelamt beruft und ordiniret; welches sonst keinem Apostel geschehen. Daher sich denn Paulus auch billig und mit Recht in der Epistel an die Gal. 1, 1. rühmet, daß er nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch Jesum Christ, zum Apostel berufen, derohalben auch keinem, auch Petro und den andern Aposteln nicht, hat wollen weichen. Denn er hat den rechten Lehrer hier auf dem Wege, da er gen Damascon reisete, selbst gehöret, und studiret, was er predigen und lehren sollte, und daß er zu einem Prediger und Lehrer des Evangelii, nicht allein den Juden, sondern und vornehmlich den Heiden, berufen wäre. Darum, so ist das ein sehr schöner und herrlicher Beruf gewesen, weit über der andern Apostel Beruf; denn auch sein Beruf sich ferner erstrecket hat, und weiter gangen ist, denn der andern Apostel, daß er predigen sollte unter den Heiden.

Deß sollen wir uns nun freuen und trösten; auch Gott danken, der uns Heiden als heute einen solchen herrlichen Apostel, Paulum, berufen und gesandt hat: wie er selbst dieß bezeuget zu Timotheo, da er sagt 2. Epist. 1, 11. „er sey gesetzt ein Prediger und Apostel, ein Lehrer der Heiden, im Glauben, und in der Wahrheit.“ Darum, so ist der liebe Paulus unser Apostel. Wiewohl auch andere Apostel alle unsere Apostel seyn; denn sie alle zugleich eine Lehre von Christo empfangen, und gelehret haben; so ist doch Paulus unser Apostel. Denn er ist gen Rom kommen, hat da das Evangelium, vom Glauben in Christum Jesum, reichlich gepredigt und gelehret, ist auch da enthauptet worden. Ob aber St. Petrus hinkommen, und zu Rom gewesen sey, das weiß ich nicht.

Sie rühmen hoch und viel von ihren beiden Leibern, die wollen sie haben zu Rom, weisen zwei Häupter, und sagen, es seyn Petri und Pauli Häupter. Ich weiß es nicht, ich habe es nicht gesehen; das weiß ich aber, daß der heilige Paulus, der vornehmste unter allen Aposteln, da gewesen, gepredigt und gelehret hat. Darnach fra-

gen sie aber wenig, ja wohl gar nichts. Wir aber, die wir den rechten Leib Pauli haben, ja, nicht allein Pauli, sondern auch Petri und des Herrn Christi selber, fragen nach den todten Leibern zu Rom nichts. Denn wir haben den rechten Leib und Geist Pauli, in seinen heiligen Episteln; deß rühmen wir uns, und danken Gott, daß wir ihn haben. Sie aber, zu Rom, fragen nichts darnach, sondern rühmen und tragen sich mit den Häuptern Petri und Pauli, weisen die, und halten sie für groß Heiligthum; so es doch nicht ihre Häupter, sondern hölzerne Häupter seyn, etwa von einem ungelehrten Schnitzer gemacht, und zugerichtet: die weisen sie für groß Heiligthum, das doch eitel Narrenwerk ist. Und wenn sie gleich die rechten beinern Häupter hätten, die sie nicht haben, so sind sie ihnen eben so viel nütze, als dem Altar, darauf sie stehen, welcher darum nichts heiliger oder besser ist, denn ein anderer Altar.

Aber das ist das rechte Heiligthum, daß wir nicht allein Paulum und seine Episteln, sondern auch die Propheten und Apostel, ja, den Herrn Christum selbst haben in der Schrift: darinne lesen und studiren wir, die hören wir mit uns reden, die haben Leib und Seele gehabt; das ist gewiß: so haben wir auch ihren Geist, daß wir die Schrift verstehen. Denn wenn ich in der Kirche Predigt höre, so höre ich Petrum und Paulum; ja, wenn ich in meinem Stüblein oder Kämmerlein lese, was sie geschrieben und gelehret haben, da höre ich sie noch alle Tage predigen, und mit mir reden: denn sie nichts anders gelehret und geprediget, denn eben das, das sie auch geschrieben haben. Das hören wir noch heutiges Tages mit unsern Ohren, und vernehmen's mit unsern Herzen, was sie für Weisheit und Geist gehabt haben; das ist uns nütze und gut. Was hülfe mich's, ihren Leib und Häupter haben, und sehen? Zu Grunde nichts. Noch zwinget man das gemeine Volk zu Rom dahin, daß sie solches annehmen und glauben müssen. Und wer dawider redet, und will es nicht glauben, den richtet und würget man flugs dahin.

Der leidige Papst weiß es sehr wohl, und dazu die Cardinäle, daß es nicht die rechten Häupter Petri und Pauli sind, sondern hölzerne Bilder; dennoch haben sie

Lust und Gefallen, daß sie also die ganze Welt äffen und närren, daß sie dahin laufen, die Häupter zu sehen. Gleichwie man unserer lieben Frauen Milch gewiesen, und viel Leute dahin, sie zu sehen, gelaufen seyn, da es doch nicht Maria, sondern irgend Ziegen- oder Bocksmilch gewesen ist. Und wenn es nun gleich die wahrhaftigen und rechten Häupter wären, wie sie es nicht seyn, so will ich dennoch lieber den lebendigen Petrum und Paulum sehen und hören, denn den beinern. Sind doch nicht allein dieser Häupter, Beine und Knochen, sondern aller Christen Gebeine heilig, und, wie der 34. Psalm v. 21. spricht, so kommt derselbigen keines um.

Derowegen, so ist das allein das rechte Heiligthum, da ich den Herrn selbst durch den heiligen Apostel Paulum höre mit mir reden, und glaube dem, der den Herrn lebendig gehöret hat. Denn wir hören Paulum nichts anders reden noch lehren, denn eben das, das er von Christo dem Herrn selbst gehöret und gelernet hat. Darum sagt auch St. Paulus, er sey zu einem Lehrer den Heiden gegeben und gesetzt. Alle nun, die da St. Pauli Episteln hören oder lesen, die hören und sehen den heiligen Apostel Paulum selbst; das ist recht Heiligthum: das ist mir lieber denn das beinerne oder hölzerne Heiligthum, welches vom Teufel erdacht und erfunden ist, und von Rom auf die ganze weite Welt gepfercht. Ich will wohl sagen, daß es nicht Heiligen- sondern Pferdebeine, irgend von einem Schindeleich sind. Ist das nicht zu erbarmen? Das hat der Papst also getrieben, und in die Welt treiben und predigen lassen.

Solch Heiligthum hat auch der verdammte Cardinal, der Bischof von Mainz, euer voriger Bischof und Herr, welches er euch geweiset und euch darauf geleitet hat, und für gewiß Heiligthum gehalten; das hätte er auch sollen beweisen. Aber er konnte es nicht beweisen. Wenn er gleich hundert Cardinalshüte auf einem gehabt hätte, und hätte gleich dazu alle Cardinäle zu Hülfe genommen, noch wäre ihm aller Kunst zu wenig worden, das zu beweisen. Aber dieß alles ist darum gethan und angerichtet, uns also umzuführen und zu täuschen, daß sie uns dadurch das lebendige, rechte und wahre Heiligthum, das liebe Wort Gottes nehmen, und das verfin-

sterten, zu dem, daß sie auch unser Geld dadurch an sich brachten.

Ich will dir aber recht wahrhaftig Heiligthum weisen, das dich nicht betrügt. Nimm die heilige Schrift vor dich, oder Paulum, höre und ließ den, setze die Brille auf die Nase, und siehe drauf, so wirst du finden herrliche und heilige Gedanken, und eine gewisse Lehre, die dich nicht trüget noch täuschet; da du lernest, wie du von Natur ein Sünder seyst, wo du deiner Sünden ledig und los werden sollst und das ewige Leben bekommen, nämlich durch den Glauben in Christum; wie wir unten in der Historie hören werden. Das lehret dich Paulus, und das ist allein das rechte Heiligthum, und der edle Schatz, wenn ich St. Paulum kann lebendig hören. Das andere Heiligthum, da der Papst und Cardinäle mit umgehen und weisen, ist ganz ungewiß und erträumet Heiligthum, die Welt damit zu äffen und närren, wie sie wollen.

Wenn dein Prediger und Seelsorger lehret und prediget, hat St. Pauli Schrift vor ihm, so leihet er St. Paulo die Zunge und den Mund, und nimmt sein Wort, und saget wie Paulus 1. Tim. 1, 15: „Das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen: unter welchen ich der Vornehmste bin.“ Wenn du nun das von deinem Pfarrherrn hörest, so hörest du den lebendigen Paulum, ob er wohl vorlängst gestorben ist. Denn hier sagt und lehret St. Paulus also, daß Jesus Christus nicht darum kommen sey, die Welt zu richten und zu verdammen, die zuvor allzusehr gerichtet und verdammet ist, um ihrer Sünde willen; sondern, darum sey Christus kommen, die Sünder selig zu machen. Welches er auch seinen Jüngern und Aposteln zu predigen befohlen habe. Derselbigen, spricht Paulus, bin ich auch einer. Wenn du nun das hörest predigen aus eines Predigers Munde, so hörest du den lebendigen St. Paulum selbst predigen und lehren. Das heißet und ist das rechte und wahrhaftige Heiligthum; das nimm an, höre es und glaube es von Herzen, so wirst du auch heilig, der Sünden los und ledig.

Das Heiligthum des Worts Gottes hat der heilige

Geist in des heiligen Apostels Pauli Herz geschrieben und eingedrücket, also, daß sein Herz ganz voll ist, und brennet vom Wort: da lebet St. Paulus noch heutiges Tages in der Schrift. Darum, so bricht er auch mit feurigen Worten heraus und spricht: Das ist gewißlich wahr ꝛc. Welche Worte ganz hitzig und feurig sind, und brennen in die Ohren der Schüler und Zuhörer des Worts Gottes, ja, klingen und schallen in die ganze Welt. Das ist ein recht wahrhaftig und heilsam Heiligthum, das auch heilig macht. So darf man es nicht weit suchen, sondern man bringet es uns in die Kirchen, ja, ins Haus, in die Stuben und Kammern, da klingt es jetzt aus Gottes Gnaden reichlich an allen Oertern. Das Heiligthum lobe ich, und ist mir herzlich lieb; aber ein Rock, Leib, Bein, Knochen, Arm, oder Haupt eines verstorbenen Heiligen kann ich gar nichts loben, denn sie sind uns nichts nütze. Nehme einer ein Stück von einem Diebe am Galgen, und spreche, es sey ein Partikel oder Stück von St. Peter oder Paul, ist gleich so viel; denn jenes ist nichts besser. Also haben uns Papst, Cardinäle, und die lausigten, gnätzigen, schäbichten Mönche umgeführet und betrogen.

Mich wundert auch über die Maassen sehr, wie ihr Herren zu Halle, die Buben, die schäbichten, lausigten Mönche, bei euch noch leiden könnt, dieweil ihr wisset, daß sie solches angerichtet haben, und noch diese Stunde nicht aufhören zu schänden und zu lästern Gott und sein heiliges Wort: die muthwilligen, nißigen Bösewichter haben nur Lust und Gefallen zu dem Narrenwerk und Aeffereien des verdammten Cardinals, so er angerichtet hat, daß wir nun öffentlich wissen, daß es eitel Gotteslästerung gewesen. Und sie wissen es auch, die schäbichten Mönche: noch halten sie feste, und verhoffen dasselbige wiederum aufzurichten, und suchen mehr Seelen (wie der Cardinal hat gethan,) zu verführen, wie er in der Hölle erfahren wird. Solche Narren sollte man nicht leiden. Ihr Herren solltet einmal einen Muth fassen, und die närrischen, schäbichten Mönche zur Stadt hinaus jagen; oder aber so mit ihnen handeln und machen, daß sie des Lästerns und Schändens einmal aufhören müßten; sie machen es zu viel, es ist zu grob.

So will euch auch, liebe Herren, gebühren, daß ihr zusehet, und nicht sicher werdet, daß ihr das Wort um der schäbichten, lausigten Gotteslästerer, der Mönche willen, nicht verlieret. Sie suchen alle dieß Narrenwerk des Cardinals zu Mainz wieder aufzurichten, darauf hoffen sie. Daß sie Gott richte und strafe! Darum sehet zu, ihr lieben Herren und Freunde, „wandelt im Licht, weil ihr das Licht habt, daß euch die Finsterniß nicht überfalle; denn es kommt die Nacht, darinnen man nichts arbeiten kann.“ Joh. 12, 35.

Darum, so lasset uns das wahre und rechte Heiligthum behalten, den edlen und ewigen Schatz, das Wort Gottes, welches von dem heiligen Geist durch der Propheten und Apostel Mund gelehret, geprediget und geschrieben wird, das zu Leib und Seele dienet, nütz und tröstlich in allen Nöthen. Welches Heiligthum von Ewigkeit her ist, und in Ewigkeit bleibet: das auch wir predigen und lehren, nicht als unser Wort, von uns erfunden oder erdichtet; wie die Mönchsträume seyn, die sie predigen, und lügen so grob daher, als wie die großen aufgeladenen Hopfensäcke oder Wollsäcke seyn. Affen und Narren sind es, in allewege zu fliehen und zu meiden, als die Gottesschänder und Seelenmörder.

Gott hat euch gnädiglich heraus geholfen aus den Lügen, und das reine Wort Gottes gegeben: sehet aber ihr nun zu, daß euch Gott nicht um der Lästerer, der Mönche willen, strafe: werdet nicht sicher, haltet das Wort lieb und werth. Es sind dennoch, Gott erbarme es! sonst allzuviel, die es anfeinden, verfolgen und lästern: wie die Sacramentschänder in der Schweitz, und Wiedertäufer im Niederlande thun, da jetzt aufs jämmerlichste und erbärmlichste das Wort geschändet, verfolget und gelästert wird. Wo Gott seine gnädige Augen abwenden und ungnädig seyn will, da ist es leicht und bald geschehen, daß man wiederum die Lärven und Affenwerk, todte Knochen oder Heiligthum (wie es der Cardinal von Mainz gehabt,) bekommet, an Statt des reinen und heilsamen Worts Gottes. Darum, so lasset euch gesaget seyn, feget die Häfen, Grundsuppe und den Sauerteig der Mönche aus, thut sie hinweg, verbietet ihnen das Lästern, es ist lange genug gewesen. Ei, wie

komme ich darauf; davon wollte ich nicht reden: ich wollte vom Fest der schönen, wahren und herrlichen Bekehrung St. Pauli predigen.

Wohlan, dieß Fest halten und feiern wir um der herrlichen und lieblichen Historie und Geschichte willen, darinnen beschrieben ist, wie St. Paulus von Christo selbst zum Apostel berufen, und zum Prediger verordnet sey, welchen Prediger und Apostel Gott uns gegeben hat. Die Historie aber und Geschichte nach einander zu handeln, wäre auf dießmal viel zu lange; wollen derohalben einen Theil davon handeln, so viel Gott Gnade verleihen und geben wird.

So spricht St. Lucas: „Paulus aber schnaubete noch mit Dräuen und Morden wider die Jünger des Herrn“ 2c. Hier beschreibet Lucas, was die Sünden St. Pauli gewesen sind, nämlich zwo: Erstlich, daß er ein Mörder gewesen und Blut vergossen hat. Welches Dräuen an ihm selbst eine große Sünde gewesen ist, wider das fünfte Gebot, da einer sich an seinem Nächsten vergreifet, und ermordet ihn. Aber das ist denn viel eine größere Sünde, die Christen morden und der Heiligen Blut vergießen, wie hier Paulus gethan. Es ist fürwahr eine überaus große, schreckliche und verdammliche Sünde. Aber die andere Sünde Pauli ist weit höher und größer, denn Morden und Blutvergießen, nämlich, daß er auch den Namen des Herrn geschändet und gelästert hat. Und das nicht allein für sich und seine Person: ließ sich an seinen eigenen Sünden nicht genügen, die er wider Gott und sein Wort begieng; sondern reizete und zwang auch andere Leute dazu, daß sie mit ihm mußten Gott lästern und schänden: und die es nicht thun wollten, sondern hielten am Wort beständig, die schrieb er auf einen Zettel, beide, Mann und Weib, trug die Zettel vor Gerichte, las die ordentlich her, drang mit Gewalt darauf, sie zu richten und zu tödten, schnaubete, und war gar toll und thöricht auf die Christen, sprach, Christus wäre ein Schächer gewesen, hätte wider Gottes Ordnung aufrührisch gelehret, darum er auch von ordentlicher Obrigkeit billig und mit Recht hingerichtet und verdammt, an's Kreuz geheftet wäre. Hielt also alle Menschen mit den Lästerworten ab, daß

sie in den gekreuzigten Christum nicht glauben sollten, noch für den rechten Messiam halten. Wie denn das noch heutiges Tages die Juden thun, schelten und lästern auf's allerschmählichste und spöttlichste unsern lieben Herrn Jesum Christum, nennen ihn einen gekreuzigten Gott ꝛc.

Also verdroß Paulum über die Maaßen geschwind, daß sein liebes Vaterland, welches das Gesetz Gottes hätte, so schöne gefassete Kirchenordnung und Recht, sollte den elenden Christum, Josephs Sohn, annehmen, und an ihn glauben, und dadurch alle Ordnungen zerrissen werden. Auch hatte der liebe Paulus deß (wie er sich bedünken ließ,) guten Fug und Recht, aus dem dritten und fünften Buch Mosis, darauf er sonder Zweifel gegründet hat, in welchen Gott befiehlt, wo sich ein Prophet oder Levit erheben werde, und wider das Gesetz und Ordnung, ihnen von Gott gegeben, lehren oder predigen, so soll er gesteiniget werden, 5. Mos. 13, 5. Cap. 18, 20. Für einen solchen Propheten hielte er Christum; darum schleußt er, er sey mit Recht gerichtet und getödtet, derowegen man auch keinen, der ihn bekenne, oder seiner Lehre sey, leben lassen solle.

Das sind nun die Sünden und Gedanken Pauli. Mit den Sünden machet er sich auf, nimmt Briefe vom Hohenpriester, und reiset gen Damascum, der Meinung, alle diejenigen, so sich Christen bekennen, hinzurichten und zu morden. Und alle seine Gedanken, so er auf dem Wege gehabt, sind dahin gerichtet gewesen, wie er den gekreuzigten Christum mit allen Christen ausrotten, und zu Grunde vertilgen, verschlingen und auffressen möchte.

Das sind fürwahr nicht geringe, sondern überaus große Sünden, mit welchen er sich an Gott und seinem heiligen Worte vergriffen und versündiget hat. Doch spricht er zum Timotheo 1. Epist. 1, 16: „Mir ist aber Barmherzigkeit wiederfahren, denn ich habe es unwissend gethan," im Unglauben; und um solcher Barmherzigkeit willen seyn ihm seine Sünden vergeben. Wahr ist es, diese Sünden Pauli, Mord und Lästerung Gottes, sind groß, auch soll man sie nicht geringe achten oder machen; sondern man soll sie breit, dicke, und

groß machen, wie sie an sich selber dicke, fett und groß seyn. Darum auch Paulus uns zum Exempel vorgestellet ist, wie er daselbst zum Thimotheo spricht: Mir ist Barmherzigkeit wiederfahren ꝛc. zum Exempel denen, die an Christum glauben sollen zum ewigen Leben: Daß wir uns deß trösten mögen, so wir von unsern Sünden angefochten werden und kleinmüthig seyn, daß wir um derselbigen willen nicht verzagen, sondern uns trösten, und sagen: Wohlan, ich bekenne mit Paulo, daß ich auch ein großer Sünder bin, und hoffe, daß, wie Gott der Vater durch Christum Paulo, der überaus ein großer Schänder und Lästerer gewesen, Gnade und Barmherzigkeit bewiesen hat; also werde mir Gott auch aus lauter Güte, Gnade und Barmherzigkeit, meine Sünde verzeihen und vergeben, um seines eigenen Sohns, unsers lieben Herrn Jesu Christi willen, der auch um meinetwillen in die Welt gesandt, mich von Sünden durch sein Kreuz und Tod zu erlösen. Das ist es, das Paulus spricht, solches sey geschehen uns zum Exempel und Trost ꝛc.

Daraus folget, dieweil er auch uns, ja der ganzen Welt zu einem Gnadenexempel vorgestellet ist, daß seine Sünden nicht geringe, sondern groß gewesen seyn, ob er sie wohl unwissend und im Unglauben (wie er spricht,) gethan hat. Aber gegen den Sünden des Papsts, Cardinäle und Mönche, sind es sehr kleine und geringe Sünden, (Pauli Sünde,) ob er wohl ein Mörder, Blutvergießer und Lästerer gewesen. Denn zudem, daß der Papst mit seinen Cardinälen und Mönchen Gott schmähen, schänden und lästern, so sündigen sie auch in den heiligen Geist, welches eine Sünde über alle Sünde ist, und wie geschrieben stehet Matth. 12, 31. „weder in dieser noch in jener Welt vergeben wird." Denn der Papst kann keine Entschuldigung vorwenden, und sagen, er thue es unwissend, wie Paulus. Er weiß sehr wohl, daß er unrecht thut, und die Leute auf Affenspiel weise. Euer Cardinal, der Bischof zu Mainz, wußte es auch sehr wohl; noch hatte er Lust und Gefallen dazu, wie der Papst, die Leute also zu äffen und närren mit dem Heiligthum und todten Knochen oder Beinen.

Aber so lose und leichtfertig war St. Paulus nicht,

wie die sind, die Lust und Gefallen dazu haben, machen ein Spiel und Gaukelwerk daraus, haben Lust die Leute zu närren, Gott wissentlich zu lästern, die Wahrheit zu schänden und zu verfolgen, sündigen dahin vorsätzig und muthwillig. Daß sie der Donner vom Himmel erschlage, die verzweifelten Bösewichter! Paulus aber war nicht also, hatte keine Lust noch Gefallen die Leute also zu äffen und zu betrügen, wie Papst, Cardinäle und Mönche: sondern war ein rechtschaffener, gerechter Israelit und Pharisäer, der in rechtem Eifer gegen dem Gesetz und seinem Vaterlande hergieng, wie er selbst rühmet Phil. 3, 4. 6: „So ein andrer sich dünken läßt, er möge sich Fleisches rühmen; ich vielmehr ꝛc. nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeinde," hätte das Volk gerne erhalten im vorigen Wandel. So war ihm nicht wohl damit, wie dem Papst und Cardinälen, die nur Freude und Lust haben, die Leute mit ihren Fabeln zu närren und äffen, verhöhnen und lachen ihr noch dazu; wie eure schäbichten, lausigten Mönche, die noch heutiges Tages das Narrenwerk suchen wieder anzurichten, unangesehen, daß wider Gott ist, und sein heiliges Wort dadurch verhöhnet und verlacht wird, dazu die Leute verführet: da fragen sie nichts nach, ist ihnen gleich viel. Nein, ein solcher loser, leichtfertiger Gesell ist Paulus nicht gewesen; sondern er betrachtet sein Vaterland, eifert für das, meinet und hält es dafür, daß sie durch die Lehre an Christum verführet werden: Darum meinet er, er thue recht, und Gott einen Gefallen daran: um solches Eifers willen kommt er dahin, daß er zum Mörder und Schänder Gottes und seines Worts wird.

Paulus ist ein gelehrter, wohlerfahrner Mann in der Schrift gewesen, nicht so grob, ungelehrt und ungeschickt, wie unsere Päpste und Cardinäle mit den groben Eseln, den Mönchen; noch hat er den Verstand der heiligen Schrift nicht gehabt, daß man Christum, den wahren Heiland und Messiam, in Mose und der Propheten Schriften suchen sollte: hat nicht gemeinet noch geglaubet, daß Christus darinnen stecken solle; die Schrift und der Verstand der Schrift war ihm zugethan, verstehet Mosen nicht, meinet nicht, daß Moses klar

5. Mos. 18, 15. spricht: „Einen Propheten, wie mich, wird der Herr, dein Gott, dir erwecken aus dir und deinen Brüdern, dem sollt ihr gehorchen." Denn Moses lehret nicht so stumpf dahin, daß er, ein solcher großer, hoher Prophet, nichts von Christo lehren sollte. Nein, sondern lehret und saget, du sollst auf einen andern Meister warten, der nach mir kommen wird. Wenn der nun kommen und in's Amt treten wird, so werde ich aufhören; denn so sehet ihr zu, daß ihr ihn fleißig höret. Also weiset Moses auf den künftigen Messiam, Christum Jesum, Gottes des himmlischen Vaters Sohn.

Aber der Hohepriester, Junker Caiphas, die Saue und Range, ist blind, und lebet dahin, rühmet und siehet allein das Gesetz, siehet und verstehet gar nichts die schöne und herrliche Prophezei- und Weissagung Mosis, darinnen er auf Christum, den wahren Messiam, weiset. Sie wollten es auch nicht wissen, und St. Paulus wußte es auch nicht: darum saget er, er habe geeifert um das Gesetz, hat auch die Prophezeiung Mosis von dem künftigen Messia nie gemerket, gesehen oder verstanden; sondern gieng in der Opinion und Meinung dahin, und dachte: Wie? sollte das Gesetze nichts seyn? Sollte man das fahren lassen, und an den gekreuzigten Christum glauben? Ist nicht leichtfertig und ungelehrt gewesen, sondern hat ein heiliges Leben und guten Wandel vor aller Welt geführet, heiliger und unsträflicher, denn alle Mönche mit aller ihrer Heiligkeit und guten Werken seyn.

Das andere Theil aber, da Moses von Christo zeuget, und auf Christum weiset, das wußte Paulus nicht: konnte es auch nicht wissen, denn sie hatten es Paulum nicht gelehret. Darum fähret er hin, und verfolget alle, so Christo glauben: da wäre ihm keiner zu lieb gewesen, allein, daß er das Gesetz vertheidige, und sein Vaterland in reiner Lehre des Gesetzes erhielte, und, wie er meinet, alle Lehre dawider ausrottete. Das Gesetz und der Eifer gegen seinem Vaterland haben ihm einen rechten Stoß zum Herzen gethan.

Als nun Paulus am allergeschwindesten und giftigsten auf die Christen tobet und wüthet, da kommt der

rechte Meister, Jesus Christus selbst, zeucht ihn herum, lehret und weiset ihm, daß er unrecht fahre. Da erschrickt auch Paulus sehr, und sperret sich nicht lange, sondern gehorchet von Stunden an Christo, und, wie ihr hören werdet, fraget er, was er thun soll. So thun unsere Päpste, Cardinäle und Mönche nicht, welche, ob sie wohl von Christo (wie Paulus,) durch das Wort auch gefordert und ihnen ihre Sünde und Mißbräuche angezeiget werden, so wollen sie doch nicht hören noch dem Wort folgen; sondern fahren trotzig und muthwillig in Sünden und Lastern fort. Das ist zu schwer, und sind nicht gemeine Menschen- sondern Teufelssünden, aus dem Teufel erdacht, und in die Christenheit mit Lügen ausgesprenget. Noch wollen sie, daß man ihren erdichteten Teufelslügen und Träumen glauben solle, brennen und braten, verfolgen und strafen auf's geschwindeste, alle, so dawider reden, und wollen allein Recht haben. Als, wenn ich zum Cardinal spräche: Das Heiligthum, das du weisest, ist kein Heiligthum, darum thust du unrecht, daß du die Leute dahin weisest, uud närrest sie also. Ja, würde der Cardinal sagen, ich weiß es sehr wohl, (wie es denn euer Cardinal über die Massen sehr wohl wußte,) dennoch will ich's also haben, und nicht anders. Das danke dir der Teufel in der Hölle, daß du wissentlich das Unrecht und die Lügen vertheidigest, und für Wahrheit ausbreitest. So hat Paulus nicht gethan; sondern, da ihm sein Irrthum angezeiget ward, ließ er davon ab. So sollst du auch thun. Darum folget nun im Text:

„Saul, Saul, was verfolgest du mich.“

Höre Saul, du weißt nicht was du thust, du verstehest Mosen nicht recht; darum kennest du mich nicht, und verfolgest mich. Höre aber mir zu, ich will dir Mosen recht auslegen, daß du ihn verstehest. Moses (das du nicht meinest,) hat lange zuvor von der Zeit geprediget und geweissaget, da er lehret von dem zukünftigen Messia und Propheten, der da kommen soll aus euern Brüdern: und saget dazu, daß, wenn der kommen werde, so soll man ihn weit vor Mose hören, und Mosen fahren lassen, als der dazumal sein Amt ausgerichtet habe. Derselbige Prophet, auf welchen

Moses weiset, bin ich, Jesus von Nazareth, den du verfolgest: das glaubest du nicht, willst auch nicht, daß die Israeliten Mosen oder mich hören, und in mich glauben sollen. „Es wird dir aber schwer werden, Saule, wider den Stachel lecken.“ Darum sage ich dir, laß dein Lecken anstehen, du trittest in den Spieß, daß dir der Spieß nicht allein in den Fuß, sondern auch durch den Leib gehet.

Hier fähet der Herr eine lange Predigt an, und prediget Paulo vom Himmel herab; welche Predigt die andern, so bei Paulo gestanden, nicht gehöret haben, sondern Paulus höret sie allein. Paulum hören sie wohl reden, da er saget: „Herr, wer bist du? Was willst du, daß ich thun soll?“ Aber sie wissen nicht, worauf das gehet. Diese Predigt und das Gespräch Christi mit Paulo wird gar ein herrliches Colloquium gewesen seyn, höher, denn uns auszureden möglich: In welchem Christus der Herr Paulo anzeiget, wie hoch er sich an ihm vergriffen habe, daß er solle abstehen, Christum und die Gemeinde zu verfolgen: wird ihm gezeiget haben, was er hinförder predigen und lehren solle. Darum saget der Herr: „Stehe auf, Paule, und gehe in die Stadt, da wird man dir sagen, was du thun sollst.“ Solches alles höret allein Paulus, die andern gar nichts.

Hier hat Jesus Christus, der Herr, eine schöne Kirche und Schule gebauet, die von der Erden bis in den Himmel reichet, in welcher Kirche und Schule niemand ist, denn der einige und höchste Doctor und Lehrer, Christus Jesus, ewiger Gottes Sohn, der predigt und lehret vom Himmel herab, und spricht: „Stehe auf rc.“ So ist auch hier nicht mehr, denn der einige Discipel und Schüler, Paulus, der dem höchsten Schulmeister, Christo zuhöret, welchen hier unser lieber Herr Christus Jesus zum Apostel und Prediger beruft, ordinirt, und zum Prediger des Worts bestätigt, daß er sammt den andern Aposteln ein Zeuge soll seyn Jesu Christi, und zeugen das, daß er sey der einige, ewige Gottes Sohn, der Welt Heiland, „das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde getragen,“ Joh. 1, 29. und dafür am Kreuz gnug gethan habe, um der Sünden

willen gestorben, und um unsrer Gerechtigkeit wieder auferstanden ꝛc. Also befiehlet Christus Paulo die Predigt und Apostelamt. Diese Worte und Predigt höret wohl Paulus; aber er siehet niemand, höret allein Christum, der spricht: „Ich bin Jesus von Nazareth, den du verfolgest.“ Ob er wohl das allein höret, und nicht siehet mit leiblichen Augen, so nimmt er's doch zu Herzen, glaubet und siehet's also mit geistlichen Augen.

Also wird hier St. Paulus berufen und ordinirt, ihm auch Form und Weise vorgeschrieben, wie und was er von Christo predigen soll, wie viel er auch um seines Namens willen leiden muß und verfolgt werden, von den Juden und Heiden, da er Christi Namen vor den Königen und vor den Kindern Israel predigen soll. „Aber ich will dich erretten (spricht Christus,) von den Heiden, unter welche ich dich sende,“ daß sie durch meine Predigt zu mir bekehret werden, glauben und leben. Und befiehlet Christus Paulo nichts anders zu predigen, denn eben das, das wir predigen, nämlich allein den Glauben an Christum Jesum, daß Er sey Gottes Sohn; wer in ihn glaube, der werde der Sünden los und selig. Die Predigt soll die ganze Welt hören, annehmen und glauben. Das ist allein die Predigt, die du, Paule, predigen sollst, durch den Glauben an mich, und nicht durchs Gesetz oder einigerlei Werk; wie er denn solche Predigt und Lehre in allen seinen Episteln auf's allerfleißigste treibet.

Das sollen wir traun wohl merken und behalten, es ist eine enge Schule und Kirche, darinne diese Predigt gethan und gehöret, auch angenommen und geglaubet wird; aber es ist ein großer Meister, macht auch einen großen Schüler, Paulum, der dieß allein höret, und hernach uns gelehret hat, und noch heutiges Tages lehret. Denn hier spricht Christus: Hörest du, Paule, die ganze Welt schwebt in Finsterniß und Irrthum, kennet mich nicht; aber du sollst sie aus der Finsterniß ins Licht, aus des Teufels Reich in Gottes Reich, aus dem Tode zum Leben rufen und weisen. Ja, wodurch, durch was Mittel soll ich das ausrichten? Durch das Wort, welches du Paule, jetzt von mir in der Predigt gehöret hast, nämlich, daß du in meinem Namen predigen sollst

Buße und Vergebung der Sünde; und wer an mich (daß ich wahrer Gottes Sohn sey,) glaubet, der sey gerecht vor Gott, und werde das ewige Leben bekommen, von dem sey auch der Teufel, der in den Kindern des Unglaubens herrschet, ausgetrieben. Denn welchem die Sünden (die uns unter des Teufels Reich gefangen hält,) im Namen Jesu Christi vergeben und ausgetilget seyn, von dem ist auch der Teufel und der Tod verjagt und ausgetrieben, die durch die Sünde mächtig seyn. Das sollst du, Paule, predigen, und wer diese Predigt hernacher höret, annimmt und glaubet, der bekommt und soll haben Vergebung aller seiner Sünden. Ja, wodurch? Durch den Glauben in mich, in mich, spricht Christus.

Das ist je eine schöne und herrliche Predigt, die man mit güldenen Buchstaben schreiben sollte, und wider den Papst, Cardinäle, und die schäbichten, elenden Mönche behalten; welche der Predigt nicht achten, gehen dafür mit Heiligthum und Narrenwerk um, rühmen das. Ei küsse mich aufs Heiligthum; ja, küsse mich aufs Leder! Ich hätte schier was anders gesagt. Hörest du, Papst, hieher, da studiere, was das rechte Heiligthum sey, was du lehren oder predigen sollst; nämlich das: Wer in Christum, Gottes Sohn, glaubt, der habe einen gnädigen Gott und Vergebung der Sünde, sey aus des Teufels Reich in Gottes Reich gesetzt, und werde das ewige Leben bekommen. Da stehet ja kein Ablaß, beinern oder hölzern Heiligthum, auch nicht Vigilien und Seelmessen; sondern es heißt (spricht Christus,) durch den Glauben in mich. Denn das hat Christus zuvor auf Erden gelehret, wie Joh. 3, 36. geschrieben stehet, und an viel andern Orten mehr: wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben: wer aber an den Sohn nicht glaubet, über dem bleibt der Zorn Gottes, und muß verdammt seyn. Das predigt er hier Paulo auch vom Himmel herab, und befiehlt es Paulo, wie zuvor den andern Aposteln auch, in die ganze Welt zu predigen, nämlich den Glauben in Christum, und sonst nichts anders. Das thut Paulus in allen seinen Schriften, weiset und führet allein zu dem Herrn Christo, um den ist's ihm allein zu thun.

Was man nun für Lehre ausser dem Christo höret,

dadurch Vergebung der Sünden zu bekommen, wie des Papsts und Mönchen Lehre seyn, das sollst du nicht annehmen noch hören, so lieb dir deiner Seelen Heil und Seligkeit ist. Willst du nun Vergebung der Sünden und das ewige Leben haben, so glaube in Christum, so bekommest du es, und nicht durch einigerlei gute Werke, es sey Wallgehen, Ablaßbriefe kaufen, Fasten, Messe hören, Rosenkränze beten, und was wir für gute Werke thun können. Unsere Werke thun's nicht, die sollen den Namen nicht haben, daß sie Vergebung der Sünden verdienen.

Ja, sprichst du, so lange bin ich ein Carthäuser gewesen, habe einen harten, strengen Orden geführet; darum, so werde ich Vergebung der Sünden dadurch bekommen. Nein, noch nicht. Item, du sprichst: ich bin so lange ein Barfüßermönch gewesen, habe gefastet, gebetet, bin wüllen und barfuß gangen; sollte ich dadurch nicht Vergebung der Sünden verdienet haben? Nein noch nicht. Item, du sprichst: ich bin ein Domherr gewesen, darum, so werde ich ja selig werden, und das ewige Leben bekommen. Nein, noch nicht, und so fortan in allen andern Orten und Papstsständen.

Hörest du, sage ich, deine Orden, Fasten, und andere gute Werke thun's nicht: Du sollst es nicht besser haben, denn ein andrer einfältiger Mensch, Bürger oder Bauer, Frau oder Jungfrau, welche Vergebung der Sünden bekommen und selig werden aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, durch den Glauben an Christum, gekreuziget und gestorben 2c. Der Glaube nimmt alles Unglück, Sünde, Tod, Hölle und Zorn Gottes hinweg, und macht uns zu Erben Gottes, und des ewigen Lebens: das ist recht, das thut's allein. Willst du nun auch der himmlischen Güter, als Vergebung der Sünden, und des ewigen Lebens theilhaftig werden, so mußt du dein Narrenwerk, darein du vertrauest, fahren lassen, das Wort Gottes hören, das dir den Glauben an Christum prediget, das annehmen und glauben, so wirst du selig werden. Denn, selig seyn und das ewige Leben haben, ist nichts anders, denn von Sünden frei seyn. Wenn die hinweg seyn, denn so schneiet eitel Gnade und Barmherzigkeit Gottes, ewige Gerechtigkeit und Se-

ligkeit über uns, das ist, das ewige Leben. Eben das hören wir auch in der Predigt und Befehl, so unser lieber Herr Christus seinen Aposteln thut, da er spricht Marc. 16, 16: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.“

Das ist die Predigt, so unser lieber Herr Christus Paulo an dem Tage, vor Damasco, vom Himmel herab gethan, zum Apostel berufen und ordinirt, und das Wort Gottes vom Glauben in Christum, zu predigen unter die Heiden und Israeliten befohlen nnd ausgesandt hat. Darum, so gehöret zu dem Stück, Vergebung der Sünden und ewiges Leben zu bekommen, nichts anders, denn diese Predigt; sollen auch nichts dazu thun, oder anders suchen, dadurch wir Vergebung der Sünden wollten empfangen; denn es ist alles umsonst.

Gute Werke gebeut unser Herr Gott; die soll man auch thun: und wäre recht und gut, daß man nur immer gute Werke wirkete. Aber Vergebung der Sünden dadurch verdienen, können wir nicht: wir sind zu schwach und unrein, mit Sünden überladen, der wir hier nicht gar können los werden. Denn hier in diesem Leben wird es nicht ganz rein. Aber die Hülfe ist uns gleichwohl gegeben und zugethan, daß wir Vergebung der Sünde bekommen und das ewige Leben durch den Glauben in Christum, und nicht durch Werke, welche viel zu schwach und geringe seyn. Denn Sünde aufzuheben und abzuwaschen, da gehört allein das Blut Christi zu: das thut es, wäscht von Sünden ab: daran soll ich glauben.

Aus dem Glauben sollen folgen allerlei gute Werke gegen unserm Nächsten, daß wir fleißig für unsere Person, und treulich unsers Berufs warten und wahrnehmen sollen, Gottes Wort hören und fördern, Gott anrufen, und ihm danken, Abgötterei und falsche Gottesdienste fliehen und abschaffen, der Obrigkeit gehorsam seyn, Haus und Hof, Weib, Kind und Gesinde wohl vorstehen, und in Gottes Furcht aufziehen, den Nackenden kleiden, Hungrige speisen, und was die Liebe mehr für gute Werke fordert, dem Näheseten zu beweisen: die sollen wir thun; aber nicht dadurch selig zu werden, Vergebung der Sünden und ewiges Leben suchen. Denn

dieß zu erlangen, gehört ein anders zu, (wie gehört,) nämlich der Glaube in Christum.

Diese Predigt, so hier der heilige Apostel Paulus höret und annimmt, hernach in die Welt predigt, die sollen wir auch hören und annehmen, und die allein predigen, nichts dazu, noch davon thun. Denn aus den Finsternissen ins Licht, aus dem Tode ins Leben setzen, und Vergebung der Sünden und ewiges Leben bekommen, da gehört (spricht Christus,) allein Glaube an mich zu: der thut es, sonst nichts.

Nun ferner, nach dem Beruf und Ordination Pauli, da er diese herrliche Predigt von Christo selbst gehöret, stehet er auf und wird gen Damascum geführt, da er ferner, was er thun soll, gelehrt werden sollte. Darauf wartet er mit großen Nöthen und Aengsten. O wie herzlich froh wird er worden seyn, da der liebe Ananias zu ihm kommen ist, ihm die Hand aufgelegt und getauft hat. Das wäre jetzt lang zu handeln. Daß wir aber diese Predigt auch fassen, und einen rechten Glauben an Christum bekommen, Vergebung der Sünden und ewiges Leben empfangen mögen, wollen wir Gott, den Vater aller Barmherzigkeit, bitten, daß er uns durch seinen heiligen Geist erleuchten wolle. Dem sey Lob und Preis in Ewigkeit, Amen.

---

8) Predigt über die Epistel am andern Sonntage nach Epiphanias,

Röm. 12, 3. sqq.

welches die letzte Predigt ist, so Lutherus zu Wittenberg gehalten, Anno 1546 *).

Röm. 12, 3. sqq. „Denn ich sage euch durch die Gnade, die mir gegeben ist,“ ꝛc.

*) Sie wurde 1549 von M. Stephan Tucher, evangelischem Prediger zu Magdeburg, unter dem Titel: die letzte Predigt D. Mart. Luth. heil. Gedächtniß, geschehen zu Wittenberg am an-

Der heilige Paulus hat erstlich gelehret, wie er pfleget, die Hauptstück christlicher Lehre, vom Gesetz, Sünde, Glauben, wie man soll gerecht werden vor Gott, und ewiglich leben. Wie ihr denn wisset, und oft gehöret habt, und noch täglich höret, nämlich, daß zwei Stück zu lehren und zu predigen seyn: Zum ersten, soll man dafür sorgen, daß der Glaube an Christum recht geprediget werde; zum andern, daß die Früchte und guten Werke recht getrieben werden.

Zum Glauben gehört, daß wir wissen, was da sey die Sünde, das Gesetz, der Tod, und was er thut: Item, wie wir wiederum zum Leben kommen, und darinnen bleiben. Auf diese Weise lehret Paulus in allen seinen Episteln, erstlich vom Glauben an Christum, und setzt den guten Baum. Gleich als wer einen guten Garten will zeugen, der muß gute Bäume haben. Also thut Paulus auch: vornher setzt er gute Bäume, und lehret, wie wir sollen gute Bäume werden, das ist, gläubig und selig werden.

Solches hat er nun beschrieben bis hieher, an das 12. Capitel. Hier lehret er die Früchte des Glaubens bis ans Ende der Epistel, auf daß wir nicht falsche Christen seyn, die allein den Namen haben, sondern rechte, wahrhaftige Gläubigen. Dieß ist die Predigt von guten Werken, welche Gott gebeut, vornehmlich in der ersten und andern Tafel, daß wir, so da durch den Tod des Sohnes Gottes erlöset seyn, gottseliglich leben sollen; als die wir nicht gehören in dieß Leben, sondern in das ewige, so wir anders recht glauben, daß wir nicht nach dem Glauben wiederum in die Welt gerathen. Wie er denn kurz zuvor sagt v. 2: Reformamini in novitate sensus vestri, etc. Erzählet also die guten Werke, so man thun soll, bis zum Ende der Epistel. Erstlich nimmt er vor sich die Früchte, welche die Christen unter ihnen selbst thun, als wäre sonst kein Regiment, denn das Kirchenregiment mit der Taufe rc. Darnach im 13. Cap.

dern Sonntag nach epiphanias domini den 17. Januar im 1546. Jahr, in 4. herausgegeben, und mit einer Vorrede versehen, in welcher derselbe gewaltig gegen das „verfluchte„ Interim eifert. 1558 erschien eine neue Auflage zu Jena.

lehret er von weltlicher Obrigkeit, wie sich gegen derselbigen die Christen halten sollen: im 14. vermahnet er, daß die Starken die Schwachen im Glauben aufnehmen sollen.

Nun lehret er von den Werken der Christen. Wir sind jetzt, will er sagen, reich gemacht durch den Herrn Christum, aus der Gewalt des Teufels und Welt in sein Reich versetzt, das ist, in die Kirche Christi, durchs Wort und die Sacramente, und seyn Erben Christi, des Sohns Gottes, der uns das ewige Leben gegeben hat; so ist von Nöthen, daß wir nun zusehen, und schicken uns recht in die herrliche Berufung und Gaben. Nach der Taufe bleibt noch viel vom alten Adam. Denn, wie oft gesagt ist, die Sünde ist wohl in der Taufe vergeben; aber wir sind noch nicht ganz rein; als in der Parabel von dem Samariter, Luc. 10, 34. der den Verwundeten von Räubern in die Herberge trug, angezeigt wird. Er nahm ihn nicht so an, daß er ihn flugs heil machte; sondern verband ihm seine Wunden, und goß ihm Oel darein.

Der unter die Mörder gefallen war, hat zween Schaden empfangen; alles, was er hat, haben sie ihm genommen, haben ihn beraubet und verwundet, daß er halb todt war, hätte auch müssen sterben, wenn der Samariter nicht kommen wäre: Adam ist unter die Mörder gefallen, und hat die Sünde auf uns alle gebracht; wenn der Samariter Christus, nicht kommen wäre, so hätten wir alle müssen verderben: derselbige verbindet uns nun, trägt uns in die Kirche und heilet an uns; also sind wir unter dem Arzt. Die Sünde ist wohl gänzlich vergeben; aber noch nicht gar ausgefeget. Wenn der heilige Geist die Menschen nicht regierte, würden sie wieder faul; aber der heilige Geist muß die Wunden täglich reinigen. Darum ist dies Leben ein Spital: die Sünde ist wohl vergeben, aber noch nicht heil.

Da muß man nun predigen, und jedermann auf sich Achtung haben, daß ihn seine eigene Vernunft nicht verführe. Denn siehe, was die Schwärmergeister thun; das Wort und den Glauben haben sie angenommen: so kommt die Klugheit hergelaufen, die noch nicht ist ausgefegt, und will klug seyn in den geistlichen Sachen, will Schrift

und Glauben meistern, und macht Ketzerei. Wenn wir ganz rein wären, so bedürften wir des Predigtamts nichts überall, so wir vermahnet werden, bedürften wir keines Zuchtmeisters; sondern würden von uns selbst alles willig thun, wie die Engel im Himmel. Aber weil wir noch stecken im schändlichen Madensack, (den die Schlangen mit der Zeit sollen fressen, hätte wohl ärgers verdient, daß er in der Hölle brennte ewiglich,) so ist noth, daß man immer dem alten Menschen wehre, und ausziehe mit seinen Werken, und ziehe den neuen Menschen an, der da verneuert wird zu der Erkenntniß, nach dem Ebenbilde deß, der ihn geschaffen hat.

Wucherei, Säuferei, Ehebruch, Mord, Todtschlag 2c. die kann man merken, und verstehet auch die Welt, daß sie Sünde sey; aber des Teufels Braut, Ratio, die schöne Metze, fähret herein, und will klug seyn, und was sie saget, meinet sie, es sey der heilige Geist: wer will da helfen? Weder Jurist, Medicus, noch König oder Kaiser. Denn es ist die höchste Hure, die der Teufel hat. Die andern groben Sünden siehet man; aber die Vernunft kann niemand richten: die fähret daher, richtet Schwärmerei an mit der Taufe, Abendmahl; meinet, alles, was ihr einfällt, und der Teufel ins Herz giebt, soll der heilige Geist seyn. Darum spricht Paulus: So wahr ich ein Apostel bin, und Gott mir hat den Geist gegeben, also vermahne ich.

Ja, sprichst du, bin ich doch ein Christ. Siehe dich vor vor dir selbst: die Sünde ist noch nicht rein ausgefeget oder geheilet. Als, wenn ich zu einem jungen Gesellen oder Metzen sage: Daß du nicht solltest des Vaters oder Mutter Krankheit haben, ist unmöglich; wenn du aber der Lust folgest, so wirst du ein Hurer. Da vermahnet dich das Evangelium: Thue es nicht, folge der bösen Begierde nicht: die Sünde ist wohl vergeben, allein siehe zu, auf daß du in der Gnade bleibest. Das übrige Unglück, so dem Fleisch noch anhängig, ist vergeben; aber noch nicht rein ausgefegt, wie der, so unter die Mörder gefallen. Ich rede von der Brunst, welche eine grobe Sünde ist, und jedermann fühlet. So jemand der Vermahnung Gottes nicht folget, wider-

zustehen dem Teufel, wenn man versucht wird, dem ist die Sünde nicht vergeben.

Und was ich von der Brunst, so eine grobe Sünde ist, rede, solches ist auch von der Vernunft zu verstehen: denn dieselbige schändet und beleidiget Gott in geistlichen Gaben, hat auch viel greulicher Hurenübel, denn eine Hure. Ein Abgöttischer läuft hier einem Abgott nach, der einem andern, wie die Propheten reden, unter einem Baum: wie ein Hurentreiber einem unzüchtigen Weibe nachläuft. Darum heißt's die Schrift Abgötterei, Hurerei der Vernunft, Weisheit und Heiligkeit. Wie haben sich die Propheten mit der schönen Hurerei, Abgötterei, zerscholten: die ist ein Wild, das sich nicht leichtlich fahen läßt, und ist ihr Thorheit angeboren, welche sie für die höchste Weisheit und Gerechtigkeit hält: und kann doch in Gottes Sachen nicht klug seyn. Da müssen wir wehren, wie die Propheten sagen: Ihr sollt Gott nicht auf den Bergen oder in den Thälern, noch unter den Bäumen dienen, sondern zu Jerusalem, da sein Wort, und der Ort, ihm zu dienen, verordnet. Hinwieder sagt die Vernunft: Es ist wahr, ich bin wohl berufen, beschnitten, und ist mir auch befohlen, daß ich gen Jerusalem gehe; aber hier ist eine schöne Wiese, ein feiner, grüner Berg: wenn man hier einen Gottesdienst anstiftet, das wird Gott und allen Engeln im Himmel gefallen: ist denn Gott ein solcher Gott, der sich allein zu Jerusalem läßt anbinden? Solche Weisheit der Vernunft heißen die Propheten Hurerei.

Also, wenn wir vom Glauben predigen, daß man nichts soll anbeten, denn allein Gott, der da ist ein Vater unsers Herrn Jesu Christi, wie wir im Glauben sprechen: „Ich glaube in Gott den Vater, allmächtigen, und in Jesum Christum“; da bleiben wir bei dem Tempel zu Jerusalem. „Dieß ist mein geliebter Sohn, den höret,“ ihr werdet ihn finden in der Krippen, der soll's allein thun. Aber die Vernunft sagt hier das Widerspiel: Soll man denn allein Christum anbeten? Ei, soll man die heilige Mutter Christi nicht auch ehren? Die ist das Weib, welches der Schlangen hat den Kopf zertreten. Erhöre uns, Maria; denn dein Sohn ehret dich also, daß er dir nichts kann

versagen. Hier hat ihm Bernhardus zu viel gethan im Evangelio, Missus est angelus etc. Gott hat befohlen, man soll die Eltern ehren, ich will Mariam anrufen, die wird für mich den Sohn bitten, und derselbige den Vater, welcher den Sohn wird erhören. Daher ist das Gemälde, wie Gott zürnet, und Christus dem Vater die Wunden, Maria aber Christo ihre Brüste zeiget. Das treibt die hübsche Braut, der Vernunft Weisheit: Maria ist des Herrn Christi Mutter, fürwahr, so wird sie Christus erhören: Christus ist ein gestrenger Richter, ich will St. Georgen, St. Christopheln anrufen.

Nein, wir sind aus Gottes Befehl getauft im Namen des Vaters, des Sohns, und des heiligen Geists; gleichwie die Juden beschnitten. Darum, wie die Juden durchs ganze Land von ihnen selbst erwählete Gottesdienste haben angerichtet, gleich ob wäre Jerusalem zu enge; also haben wir auch gethan. Derohalben, wie ein junger Gesell muß der bösen Lust wehren, ein Alter dem Geiz: also ist die Vernunft von Art und Natur eine schädliche Hure. Aber sie soll mir nicht schaden, wenn ich allein ihr widerstrebe. Ja, sie ist aber schöne, sie gleisset über die Maassen fein? Da sollen Prediger seyn, und die Leute weisen auf den Kinderglauben: Ich glaube in Jesum Christum, nicht in St. Georgen oder St. Christophel. Denn allein von Christo wird gesagt: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches die Sünde der Welt hinweg nimmt;“ Joh. 1, 29. nicht von Maria oder Engeln. Der Vater schreiet vom Himmel herab Matth. 17, 5. Diesen höret; nicht vom Gabriel ꝛc.

Darum soll ich bei dem Kinderglauben bleiben, da kann ich mich der Vernunft erwehren, wenn die Wiedertäufer geifern: Die Taufe ist Wasser, was kann's ausrichten? O der Geist muß es thun. Hörest du es, du schäbichte, aussätzige Hure, du heilige Vernunft, das geschrieben stehet: Diesen höret, der da sagt: „Gehet hin, und taufet alle Heiden, wer glaubet und getauft wird,“ Marc. 16, 15. 16. Es ist nicht schlecht Wasser, sondern die Taufe, so im Namen der heiligen Dreifaltigkeit gegeben wird.

Darum siehe, daß du die Vernunft im Zaume haltest, und folgest nicht ihren schönen Gedanken: wirf ihr einen Dreck ins Angesicht, auf daß sie häßlich werde. Gedenkest du nicht daselbst an das Geheimniß der heiligen Dreifaltigkeit, und an das Blut Jesu Christi, damit du von deinen Sünden gewaschen bist? Item, vom Abendmahl sagen die Schwärmergeister, die Sacramentirer: Was soll Brod, Wein? Wie kann Gott der Allmächtige seinen Leib im Brod geben? Ich wollte, daß du müßtest mit dem Hinternmaul rc. Sind so klug, daß sie niemand zu Narren kann machen: wenn sie einer in einem Mörser hätte, und mit dem Stempel zerschlüge, so wiche doch die Thorheit nicht von ihnen. Die Vernunft ist und soll in der Taufe ersäuft seyn, und soll ihr die närrische Weisheit nicht schaden, allein so sie den Sohn Gottes höret, der da sagt Matth. 26, 26. „Nehmet hin, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird:" dies Brod, das dir dargereicht wird, sage ich, sey mein Leib. Wenn ich solches habe, trete ich die Vernunft mit ihrer Weisheit mit Füßen. Du verfluchte Hure, willst du mich verführen, daß ich mit dem Teufel Hurerei treiben sollte? Also wird die Vernunft durch das Wort des Sohnes Gottes gereiniget und frei gemacht.

Also laßt uns auch handeln mit den Rotten, wie die Propheten mit den geistlichen Hurern, den Abgöttischen, mit den Klüglingen, die es besser machen, denn es Gott machet, und sollen zu ihnen sagen: Ich habe einen Bräutigam, den will ich hören, deine Weisheit ist die größte Thorheit rc. Dieser Streit währet bis auf den letzten Tag. Das will St. Paulus, wir sollen nicht allein die andern Lüste, sondern auch die Vernunft und hohe Weisheit dämpfen. So dich Hurerei anficht', so schlage sie todt; und thue solches vielmehr in der geistlichen Hurerei. Es gefällt einem nichts so wohl, als die Philautia, wenn einer seine eigene Lust an seiner Weisheit hat; die Begierde der Geizigen ist nichts dagegen. Wenn einem sein eigen Dünkel herzlich gefällt, und bringet denn die schönen Gedanken in die Schrift, das ist der Teufel ganz und gar. Diese Sünde ist vergeben; aber wenn sie in der Natur, so

noch nicht gar gereiniget ist, herrschet, da verleuret man bald die rechte Lehre; da ist Christus auch hinweg, und sie, die Lehrer, fallen auf dem Berge vor dem Teufel nieder, und beten ihn an, Matth. 4, 9.

Darum vermahne ich euch, spricht Paulus, „durch die Gnade, die mir Gott gegeben hat.“ Als wollte er sagen: Ihr habt noch ein Dünkel bei euch, wie andere grobe Sünde; darum sehet euch vor für euch selbst: Bisher habt ihr das rechte, wahrhaftige Wort gehöret; nun sehet euch vor für euren eignen Gedanken und Klugheit. Der Teufel wird das Licht der Vernunft anzünden, und euch bringen vom Glauben: wie den Wiedertäufern und Sacramentschwärmern wiederfahren ist, und sind nun mehr Ketzereistifter vorhanden. Ich habe mehr denn dreißig Rottengeister vor mir gehabt, die mich haben wollen lehren; aber ich widerlegte alle ihre Dinge mit diesem Spruch Matth. 17, 5.: „Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den höret.“ Und mit diesem Spruch habe ich mich durch Gottes Gnade bisher erhalten; sonst hätte ich müssen dreißigerlei Glauben annehmen.

„Die Ketzer suchen allerwegen Ränke, daß wir „ihnen sollen weichen, nachlassen, zugeben; aber wir „wollen es mit Gottes Hülfe nicht thun. So sprechen „sie denn: Ihr seyd stolze Tropfen. Ich will gern „allerlei Scheltworte leiden, aber nicht eines Fingers „breit weichen, von deß Munde, der da sagt: Diesen „höret. Ich sehe vor Augen, wenn uns Gott nicht „wird geben treue Prediger und Kirchendiener, so wird „der Teufel durch die Rottengeister unsere Kirchen zer„reißen, und wird nicht ablassen, noch aufhören, bis „er's hat geendet. Das hat er kurzum im Sinne. „Wo er's nicht kann durch den Papst und Kaiser, so „wird er's durch die, so noch mit uns in der Lehre „einträchtig seyn, ausrichten. Derohalben ist hoch „vonnöthen, daß man von Herzen bete, daß Gott „uns reine Lehrer geben wolle. Jetzt sind wir sicher, „und sehen nicht, wie greulich uns der Fürst dieser „Welt durch den Papst, Kaiser, und unsere Gelehrten „allhier nachtrachtet, welche sagen: Was schadet's, daß „man das nachläßt? Nein, nicht ein Haar breit sol-

„len wir nachlassen. Wollen sie es mit uns halten; „gut: wollen sie nicht, so lassen sie es. Ich habe von „ihnen die Lehre nicht empfangen, sondern durch gött= „liche Gnade von Gott. Ich bin wohl gewitziget. „Darum bittet Gott mit Ernst, daß er euch das Wort „lasse; denn es wird greulich zugehen. Ei, sagen die „Juristen und die Klugen zu Hofe: Ihr seyd stolz, „es wird ein Aufruhr drauf erfolgen rc. Unser Herr „Gott helfe, daß wir uns getrost wider diese gefähr= „liche Anfechtung wehren.“

Du magst wohl von dir halten, daß du vor an= dern mit sonderlichen Gaben begnadet seyst, und Gott dafür von Herzen danken; aber nicht zu weit: sondern so weit, daß sich's reime mit dem Glauben, und daß es dem Glauben ähnlich sey. Wenn dir ein Dünkel einfällt, ich will ihn nicht verwerfen so gar, sondern lassen etwas gelten; aber halte da ein, St. Paulus spricht, mit Maaßen, laß dich ihn nicht verführen. Wie kann ich denn wissen, wie ferne? St. Paulus antwortet, secundum analogiam Fidei, das ist, so ferne, daß er dem Glauben gemäß sey. So sollst du deinen Dün= kel unter dem Zaum halten, wie die bösen Lüste des Fleisches zu zähmen sind.

Dünkel ist Erbsünde, als, daß einer Lust habe zu einer jungen Metze. Was ist das? Antwort: Also sollst du die Metze lieb haben, daß du sie nicht anders be= gehrest, denn zum ehelichen Gemahl; denn das sechste Gebot verbeut die ungebührliche Liebe. Es ist ja in der verderbten Natur die Lust; wenn du sie aber so mäßigest: Ich will die Metze lieb haben, nicht, daß ich Hurerei mit ihr wollte treiben; da hat die Lust ihre Maaße, nämlich, das nicht ist wider das sechste Gebot; daß also das sechste Gebot die Maaße sey, darnach die Lust gehen soll. Also hier in der höllischen, hurischen Lust, daß es fein herrlich ist zugangen im Papstthum, da hast du eine Freudenlust an deinem Dünkel; aber hänge der Lust einen Knüttel an den Hals, mache ihr ein Maaß, daß sie nicht überfahre, sondern bleibe un= ter dem Glauben, welcher ist Oberherr über alle Ga= ben, die wir haben, nicht allein über den Dünkel; es soll alles unter dem Glauben seyn: vielmehr der schöne

Dünkel soll nicht klüger seyn, denn der Glaube. Siehe derhalben, daß er sich damit reime, und demselben gemäß sey.

Wenn du einen Sacramentschwärmer hörest, der daher lästert: Im Sacrament des Altars ist nur Brod und Wein; item: Sollte Christus auf dein Wort vom Himmel steigen in dein Maul und Bauch? Ei, es gefället mir wohl, was du sagest! Ei, hat der Teufel so eine gelahrte Braut? Aber was sagest du mir hierzu: Dieß ist mein geliebter Sohn, den höret; und der saget: Dieß ist mein Leib? Troll dich mit deinem Dünkel auf das heimliche Gemach; höre auf, du verfluchte Hure; willst du Meisterin seyn über den Glauben, welcher sagt, daß im Abendmahl des Herrn sey der wahre Leib, und das wahre Blut; item, daß die Taufe nicht schlecht Wasser ist, sondern Wasser Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes, und Gottes des heiligen Geistes. Diesem Glauben muß die Vernunft unterthan und gehorsam seyn. Item, die von uns sagen, wir sind stolz, wir sollten weichen. Reden sie von leiblichen Sachen? Nein, sondern von Glaubenssachen. Nun ist aber also geschrieben, daß uns der Dünkel soll gefallen, so ferne er nicht wider den Glauben ist, aus welchem du nicht sollst einen Knecht machen, noch Christum vom Himmel herab stürmen.

Also hat uns Paulus vermahnet, daß wir widerstehen den hohen, bösen Lüsten, nicht allein den niedrigen und geringen. Den hohen Lüsten soll ich das Wort vom Glauben an Hals hängen. Vernunft, Weisheit, willst du mich auf einen schönen, grünen Berg führen, daß ich da Gott anbete? Ich will es nicht thun; sondern zu Jerusalem will ich Gott anbeten: es gehet mich nichts an, daß man Gott auch an anderm Ort kann anbeten; sondern Gott hat verboten, ihn unter einem grünen Baum anzubeten. Ich weiß wohl, daß Gott durch die Mutter des Sohnes könnte helfen; aber er will nicht helfen, denn nur allein durch den Sohn, Jesum Christum, den Herrn, auf welchen wir alle unser Vertrauen und Hoffnung setzen sollen. Gott könnte wohl sagen: Wenn du diesem Heiligen ein Pater noster betest, so sollst du selig werden; aber Gott will nicht,

daß du es thun sollst, ja, er hat's hart verboten. Das ist das böse Unglück, das St. Paulus hier rühret, daß wir uns vorsehen, nicht allein vor den groben Lüsten, sondern auch vor den hohen Lüsten, welche die Einigkeit des Glaubens zerreißen, und richten Hurerei, das ist, Abgötterei an.

In dem ersten Druck von An. 1549 stehen zum Beschluß noch diese Worte:

„Doctor Martinus Luther, heiliger Gedächtniß, „hat oft vor vielen andern Glaubwürdigen, und auch „vor D. Augustin Schurf gesagt diese Worte: Nach „meinem Tode wird keiner von diesen Theologen be„ständig bleiben. Solches hat D. Augustin Schurf „D. Pommern erinnert, da er Wittenberg aufgegeben, „und gesagt: Jetzt wäre Zeit zu schreien, wie die „Feinde das Evangelium sucheten (denn zuvor predigte „D. Pommer heftig wider die Feinde, aber nun ist „eine andere Zeit,) unterzudrücken. Aber D. Pommer „ist zornig worden, und davon gelaufen. Solches alles „habe ich von D. Augustino Schurf nicht einmal, son„dern oft gehöret. Darum zeuge ich's auch vor Christo, „meinem Herrn, dem Richter, welcher dieß und anders „mehr, so er wider die Wahrheit und sein eigen Ge„wissen gehandelt, wohl wird richten. Demselben sey „auch die ganze Sache befohlen."

M. Stephanus Tucher.

Ferner in einer andern Edition dieser Predigt, welche zu Jena durch Thomas Rebart im Jahre 1558 gedruckt wurde.

„Appendix. Dergleichen sehr viel und treffliche „Prophezeihungen Doctoris Martini seliger, von künfti„gen Verfälschungen und Abfall der vornehmsten Lehrer „unserer Kirchen, und sonderlich derer zu Wittenberg, „haben von ihm sehr viel Leute gehöret, die es noch „bezeugen.

„Daß aber die Adiaphoristen in ihrer nächsten „Schrift mir, Illyrico, Schuld geben, als setze ich den „neuen Gehorsam allein in Loco motivo, oder aus„wendigen Werken; item, daß ich vermische die Er-

„neurung mit der Rechtfertigung, sind greuliche Lügen. „Stracks das Widerspiel zeuget Menius in seinem Be„scheid, und fast auch Eberus von uns, daß wir näm„lich uns also gar auf die Vergebung der Sünden ver„lassen, daß wir die Erneuerung oder Heiligung gänz„lich aufheben. Aber von der lügenhaftigen Schrift „bald, will's Gott, gnugsam.

---

9) Sermon von dem ehelichen Stande.

Ueber das Evangelium am andern Sonntage nach Epiphanias,

Joh. 2, 1. seqq.

gehalten zu Wittenberg. Anno 1519 *).

Evangelium, Joh. 2, 1. seqq.

„Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu „Cana in Galiläa ꝛc."

Man pflegt heut in dem Evangelio zu sagen von der Ehe, darum, daß Christus auf die Wirthschaft geladen ward, wollen wir auch davon reden. Der eheliche Stand stehet in zweien Dingen; wie denn Mann und Weib zween Leiber, Eine Natur seyn. Wenn nun das eheliche Leben gleich unrein ist, ist nichts bessers, denn ein ander Leben, unrein und scheußlich an dem Leibe: wenn man aber in die Seele siehet, so ist es viel anders.

Da Gott Adam schuf, da schlief er, da nahm Gott eine Ribbe aus seinem Leibe, und schuf Evam daraus. Da nun Adam aufwachte, und sahe Evam vor ihm stehen, sprach er, 1 Mos. 2, 23. 24: „Das ist ein

*) Er wurde 1519 zu Leipzig in 4. gedruckt; da aber Luther diese Ausgabe mißbilligte, so besorgte er in demselben Jahre den unter Nro. 10 folgenden Abdruck, der in Wittenberg unter dem Titel: ein Sermon vom ehelichen Stande, verändert und corrigirt durch D. Martin Luther, Augustiner zu Wittenberg in 4. erschien und an verschiedenen Orten wieder aufgelegt wurde

Fleisch von meinem Fleisch, und ein Bein von meinem Bein. Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen, und wird seinem Weibe anhangen." Das legt Christus selber aus im Evangelio. Darum, daß Adam sprach, das seyn Gottes Wort gewesen, daß ein Mensch soll fahren lassen Vater und Mutter, und seinem Weibe anhangen. Es ist nicht viel Reines darinne. Darum kann ich auch nicht viel Reines davon reden, es sey denn, daß die Seele vor gereiniget werde. Darum wollen wir von der Seele reden, daß die möchte eine rechte Braut werden. Es ist umsonst, daß man will viel Regeln machen, daß die recht sollen zusammen stimmen, Mann und Weib, die Seele sey denn vor gereiniget.

Es ist zweierlei Liebe, eine fleischliche, unlustige Liebe, und eine Brautliebe. Es ist keine größere Liebe, die die Mütter und die Töchter haben, oder der Vater und der Sohn, denn die Brautliebe. Das hat Christus gesagt Matth. 19, 5. „daß ein Mensch Vater und Mutter lassen werde, und seinem Weibe anhangen." Die Brautliebe ist hübsch gewesen, da Adam und Eva noch nicht gefallen waren; aber da sie fielen, darnach ist sie nie rein worden. Noch dennoch muß man arbeiten und thun, daß sie rein wird. Denn dieweil der Mensch verderbet ist durch die fleischliche Lust, so ist die Brautliebe verloren. Eine Brautliebe, wenn sie recht ist und rein, so sucht sie nichts anders in der Person, denn die Person allein, und läßt sonst alle andere Dinge fahren. Es ist eine falsche Liebe, daß ich einen um Gelds willen liebe: denn, hätte er kein Geld, ich ließ ihn wohl gehen. Aber daß ich einen um Freundschaft lieb habe, oder daß ich ein Weib liebe, darum, daß sie schön ist: denn, wäre sie greulich, ich sähe sie nicht an. Darum fallen immer Stücke herab; also ist die Liebe vergift'. Wenn es aber rechte Liebe wäre, so spräche sie: Ich frage nicht, was du hast, wie du bist, denn ich will dich. Denn so käme es auch wohl, daß keines dem andern nachliefe, das nicht recht wäre, der Mann dem Weibe, und wieder das Weib dem Manne.

Eine solche Liebe hat Joseph und Maria gehabt, die hatten eine solche Liebe, daß keines von dem andern

was Böses hätte gelitten. Dennoch so blieben sie keusch, und im Jungfraustande. Man findet ihr mehr, die also gelebet haben. So lieset man von Kaiser Heinrich und Kungunda, darum schlug er sie ins Maul, da sie bei einem Reuter saß; er konnte es nicht leiden von ihr. Aber solche Liebe haben nicht alle empfangen. Es ist eine solche Liebe, die sich nicht theilen läßt. Dahin sollte man predigen, daß ein Mensch eine rechte Brautliebe erlangete, daß man dahin bringen möchte. Ja, wo wollen wir dazu kommen? Die Natur hat's verloren, es ist die Natur ganz verderbet, also daß man nichts denn Leckerei darinne hat, wie ein Freier will. Die Gnade Gottes muß dazu kommen, soll es gut werden. Es ist nun dahin kommen, daß man einen Schimpf daraus hat, und schämet sich's. Die Mägde wehren sich feindlich, wenn man spricht, sie hätten gerne Männer, und lügen doch: es stünde auch nicht wohl, wenn sie sagten, sie hätten gerne Männer.

Es wäre wohl ein gut Ding, daß sich ein Mensch enthielte in der Jungfrauschaft. Du darfst dich aber nicht schämen, lieber Mensch, man weiß wohl; und wenn du es gleich viel verbergen willst, so weiß man doch das, daß also ist. Darum bitte Gott, daß er dich zu einem Stande schicke, welcher ihm gefällt, und dir selig ist. Magst Gott vielmehr danken, daß er, der Allerreineste, dich in solchem Unflath nicht verstoße, sondern gnädiglich darein nehmen wolle. Darum, wenn sich einer fühlet, daß er die Jungfrauschaft nicht kann halten, nicht in der Keuschheit stehen, es ist schwer, wenn einer eine Neigung zu der Keuschheit hat; gedenke er eben, und baue nicht zu viel auf sich, es ist eine schändliche Anfechtung, ich habe sie wohl erkannt, ich meine zwar, ihr sollt's auch wissen, o ich kenne sie wohl, wenn der Teufel kommt, und reizt das Fleisch an, und entzündet es.

Darum bedenke sich einer wohl vorhin, und prüfe, ob er in der Keuschheit leben kann. Denn wenn das börnen wird, ich weiß wohl wie es ist, und die Anfechtung kommt, so ist das Auge schon blind. Darum soll einer seinen Herrn Christum bitten, und sprechen: Siehe, Herr, da bin ich, du weist, daß ich vergiftet bin in meinem Fleisch, und bedarf deiner Hülfe; ich bitte

dich, du wollest mir ein Weib geben, die dir gefällt, und mir seliglich ist. Man weiß wohl, daß das junge Fleisch nicht Friede hat. Ich habe von mir nicht so viel, daß ich mich enthalten kann. Es haben ein Theil ganze Bücher davon geschrieben, auf daß sich einer enthalte, wie es ein solch unsauber Ding sey um ein Weib, und schlammig ꝛc. Ovidius de remedio amoris dienet auch wohl dazu; aber dieß reizt einen mehr an. Denn wenn die Anfechtung kommt, und das Fleisch wird entzündet, so bist du bereits blind, obgleich das Weib nicht schön ist. Einer nähme wohl Mist und löschte mit, hätte er kein Wasser. Du willst aber gegen Gott nicht bekennen, und er weiß es doch wohl. Darum erklag dich allein frei, es wird dir desto besser und glückseliger gehen. Es ist wohl eine Sache so hin, daß ein Mensch vor dem reinen Gott seine Unreinigkeit bekennet; dennoch soll man Gott bitten, daß er uns helfe.

Item man hat St. Paulum also gefragt: Ob einer ein Weib sollte nehmen? Antwortet er 1. Cor. 7, 25: Ich habe kein Gebot, daß ich einen eine Jungfrau hieße bleiben; es ist wohl gut, wenn's einer thun kann, daß er sich enthalte; kann ihm aber kein Gebot geben. Es prüfe sich ein jeglicher selber; kann er sich nicht enthalten, so nehme er ihm ein Weib, und bleibe dran. Der eheliche Stand ward vorzeiten allein eingesetzt um der Kinder wegen, und wenn es darum geschiehet, so siehet Gott mit durch die Finger, daß auch etwas Guts daraus kommt. Darum habe ich gesagt, daß ihm einer ein Weib nehme, daß ihn der Teufel nicht ferner verführe. Darum so spricht auch Augustinus: Wenn sich einer also prüfet, daß er nicht kann rein bleiben, so freye er allein. Denn die Apostel haben den Stand geboten, und nicht die Keuschheit. Aber ich habe gesagt, daß wir nicht zu weit in das Fleisch kommen, prüfe sich einer, also daß er es nicht kann mißgehen, so freye er, nicht allein um der Frucht wegen. Wenn's allein mit Früchten zuginge, so wären wohl einem Mann hundert Weiber nütze; sondern daß er größere Sünde vermeide.

Darum geben die Doctores dem Sacrament drei Nutzen. Man soll sich aber davon enthalten, so viel man kann, und nach Vermögen rein seyn. Zum ersten,

daß es ein Sacrament ist, das ist, ein Zeichen eines heiligen Dinges, gleich als wenn der Priester das Wasser in der Taufe auf das Kind geußt, bedeut', daß Christus seine Gnade in die Seele gieße, und wäscht sie, die da gar viel größer ist, denn das Zeichen des Wassers. Also ist auch das eheliche Leben äusserlich ein Zeichen, daß Christus, Gott, die Menschheit hat an sich genommen. Paulus sagt: „Es werden seyn zwo Natur in Einem Fleisch." Es ist ein groß heilig Zeichen, das da bedeut', daß Christus vereiniget ist mit dem Fleisch; wie groß ist die Vereinigung, und gar viel größer denn das Zeichen. Gleich als das Wasser, das da bedeutet die Gnade Gottes, ist gar viel geringer denn Gottes Gnade: also ist viel höher die Einigkeit Gottes mit dem Menschen: Es sey ein Mann verfügt mit einem Weibe, wie er will, so bleibt doch der Mann eine Person, und das Weib eine. Da ist aber eine solche Verfügung, daß Gott eines Menschen Sohn, und Gottes Sohn nicht mag getheilet werden. Das Zeichen reicht nirgend an, das ist die große Bedeutniß, wie Gott und Mensch vereiniget sind. Dieß ist eine Schanddecke worden des ehelichen Standes, deß muß er auch genießen, daß Gott die Sünde darin nicht strafen will, das sonst tödtlich wäre, sey darinne täglich; das ist eine große Freiheit, daß sie dadurch bedeutet wird durch ein solch edel Ding. Denn wenn der eheliche Stand nicht also gedeckt wäre, so stünke der Dreck allzusehr, man müßte Weihrauch anzünden, daß er nicht so sehr stünke. Das sollten die Menschen bedenken, daß ihr Leben einen solchen edlen Schatz bedeutet, auf daß nicht eitel Fleisch daraus würde.

Der andere Nutz in der Ehe, ist eine Verbündniß der Treue. Ist der andere Mantel, der da machet, daß man die Schalkheit nicht merket; und ist, daß sich einer anbinden lässet, daß er nicht die Stadt kreuzweise auslaufe; daß die fleischliche Lust wird also gedämpft, daß sie an ein Band gebunden wird, daß er daran allein hänge, und sonst an keiner mehr. So siehet Gott das Gefängniß an, und vergönnet's mit, daß einer genügt ist an Einem Bettgenossen, und begehret sonst keines mehr; siehet die Treue an, die Mann und Weib zusammen verbunden haben, die da soll ihr Lebtage wäh-

ren, bis in den Tod hinein; das ist schwer. Die Treue macht wesentlich das eheliche Leben, und ist vornehmlich das ganze eheliche Leben, die Treue, die sie einander verheissen haben. Also reden sie davon. Darinne stehet das eheliche Leben, nicht daß sie einander lieb haben, sonst wären Huren und Buben auch ehelich; sondern in der Treue, daß eines zum andern spricht: Ich bin dein, und du bist mein. Das ist die Ehe.

Da sollte ich sagen, wenn ich klug genug wäre, welche Worte und was eine rechte Ehe machte. Darum sollten sich die jungen Narren nicht so bald verschnappen, hinten nach gereuet sie es: denn seyn aller Bücher zu wenig, daß man sie wieder von einander breche. Es wollen ein Theil, wenn einer spricht: Ich will dich nehmen; so sey es keine Ehe, denn es gehe nicht auf das Gegenwärtige. Man muß sprechen: Ich nehme dich; das sey eine rechte Versprechung; und theilen denn von einander, die ihr Lebtage zusammen gehören. Ich wollte nicht gern darüber richten. Wo seyn sie so klug worden, daß sie es aus dem quarto Sententiarum hätten gelernet, wie sie sprechen sollten? Ich habe Sorge, wenn sie zusammen kommen, und erhitzen auf einander, sie fragen nicht, was sie für Worte gebrauchen, daß allein eines dem andern seinen Willen zu erkennen giebt. Darnach müßte man richten, wie die Treue gegen einander wäre. Wer weiß das aber? Es geschieht wohl, daß eins das andere betreugt; ist aber nicht gut, daß die jungen Lappen damit scherzen wollen, und wollen einen Scherz daraus haben und genarret. So fällt denn die Kirche zu, und hängt ihm die an den Hals. Ja, ob du es gleich lachest; die Kirche will aber ihr Gebot um deinetwillen nicht lassen zunichte werden, ob du es gleich nicht willst gemeinet haben: wäre wohl eine feine Meinung, daß einer der Worte gebraucht, die man verstünde.

Aber das dünkt mich für das Beste: Hast du Lust zu einer, gehe hin, und sag's deinem Vater und Mutter, und sprich: Vater, die Jungfrau habe ich lieb, gehe hin, und gieb mir sie. Und verlobe dich nicht heimlich. Also thät Samson, als man lieset im Buch der Richter 14, 1. sqq. „Er gieng in die Stadt, und sahe eine Jungfrau, die gefiel ihm. Da er wieder heim kam,

sprach er zu seinem Vater: Ich habe eine Jungfrau gesehen, die habe ich lieb, gehe hin und freie sie mir."

Ein Theil ziehen die Kinder also, daß sich die Kinder schämen, wenn man davon redt'; aber sollen sie es thun. Und das meine ich, es sey auch die Ursache, daß selten jetzund eine zu dem andern ins Bette kommt eine Jungfrau, das ist, es werden Huren und Buben davon. Man will sich des Drecks schämen, und läßt sich doch nicht schämen: wenn sie allein zusammen kommen, so schämen sie sich nicht, und verbergen lauter nichts. Ist wohl eine Plage! Das Wesen ist kein Schimpf. Das Lachen wird dir wohl selber vergehen, ehe ein Jahr oder drei hinkommen; es wird dir's wohl vertreiben. Das geschieht alles, daß man sich schämen will. Das ist die Treue, daß sich ein Mensch zum andern verbindet, und nicht läuft bis an das Ende der Stadt. Darum die Ehebrecher und Ehebrecherin seyn nicht würdig, daß sie das empfangen sollten; thun größere Sünde denn vor, ehe sie ehelich worden sind.

Der dritte Nutz, das sind die Früchte. Damit wird geschuldiget der Eselstanz, daß auch was Gutes davon kommt; aber gleich nicht von allen Eltern. Es sollte keiner kein Vater werden, er hätte denn gelernet, daß er seinen Kindern kann predigen die Gebote Gottes und das Evangelium, daß er fromme Christen zöge. Es greifen ihrer aber viel zum Sacrament der heiligen Ehe, können kaum ein Vater Unser beten: sie wissen nichts, so können sie auch ihren Kindern nichts predigen noch lehren. Man sollte die Kinder recht unterweisen in der Furcht Gottes. Denn, soll die Christenheit in ihre Kraft kommen, so muß man wahrlich an Kindern anheben; so wird's ein fein Ding. Ich möchte es wohl leiden, daß man in der Wiegen anhübe.

Diese dritte Gabe dünkt mich schier die größte: wenn ein ehelich Mann sein Lebtag nichts anders Gutes thäte, denn zöge allein das Kind recht zu der Furcht Gottes, so meine ich, er hätte ihm gnug gethan, dürfte nicht zu St. Jacob oder gen Rom gehen. Das größte Werk, das du thun kannst, ist eben das, daß du dein Kind recht zeuchst: wenn du gleich am Sonntage nicht in die Kirchen kommst, hörest keine Messe noch Predigt,

zögest du allein dein Kind recht. Ich meine nicht, daß du bei der Wiegen singest, daß es schweiget; sondern daß es nicht lernet fluchen oder schelten 2c. Du thätest wohl so wohl, als betest du alle Sonntage St. Barbara ein Gebet, oder fastest alle Wochen zu Wasser und zu Brod. Ist viel besser, denn daß du Meß hörest, daß du deinen Kindern wehrest, was sie Böses thun. Laßt's euch gesagt seyn! die Kinder lernen jetzund fluchen und Unzucht, ehe sie wissen was es ist.

Wenn man die drei Dinge betrachtete, so käme es, daß ein ehelich Leben wäre recht gestimmt, und brächte hinwider zum letzten was er verschütt't hätte. So gedenken die Eltern allein darauf, daß sie die Kinder schmücken, und machen, daß sie gesehen werden von der Welt: bereiten ihnen Reichthum, hängen dem Drecksack Gold an den Hals, er kann kaum gehen. So wollen die Eltern nicht, daß man es strafet. Denn so will die natürliche Liebe immer die Hände im Dreck haben, und des Sacks fünf Zippeln! die will's nicht haben, siehet's auch nicht gern, daß man die Kinder stäupt. In den Sachen, die Gott angehören, soll ein Vater vergessen, daß er ein Kind hat.

Also thät Christus in dem heutigen Evangelio mit seiner Mutter. Da sie sprach: sie haben keinen Wein; antwortete er, und vergaß, daß sie seine Mutter war: „Weib, was gehet's mich und dich an, meine Stunde ist noch nicht kommen.“ Diese Worte handelt Johannes Chrysostomus heftig, warum Christus seine Mutter also angeschnauzt habe; und meinet eben, daß Christus ihm auch vorbehalten habe, daß sie nicht wissen sollte: denn sie hat nicht alles gewußt, was Gott. Darum aber, daß sie begehrte zu wissen, was Gott allein gehöret, vergaß er, daß sie seine Mutter war.

Also thun die Eltern nicht. Alles, was den Leib angehet, das richten sie sorglich aus; aber der armen Seelen vergessen sie gar, man will es nicht ansehen. Es ist wohl natürlich, ein jeglicher Vater und Mutter hat das lieb, und gefället ihnen alles wohl, was ihr Kind thut, ist alles schön an ihm, was es ist, du darfst's nicht klagen, man weiß es bereits wohl: man muß sich aber deß entbrechen, und nicht gedenken, daß es dein

Kind seyn, willst du es in der Furcht Gottes aufziehen. Es ist leider, jetzund eingewurzelt, daß man überall bittet für einen seligen Stand der römischen Kirchen, den sie meinen zu seyn, wenn sie von niemand angefochten werden, und der Türke käme, und brächte ihnen alle seine Güter und Gold, mit andern Herren, daß sie könnten schlemmen mehr denn Sodoma oder Sybaris, die auch mit Pferden getanzt haben, und hatten der Huren keine Zahl; so stünde es wohl. Man sollte aber bitten um Betrübniß: je mehr man der hat, je besser es ist. Es ist ja kein Kachelberg zu machen aus dem Christenglauben: denn es kostet ja Gottes Sohn sein rosinfarbnes Blut.

---

10) Sermon, von dem ehelichen Stande,

verändert und corrigiret,

Anno 1519.

D. Martin Luthers Vorrede.

Es ist ein Sermon vom ehelichen Stande ausgegangen unter meinem Namen, daß mir viel lieber nicht geschehen wäre. Denn wiewohl ich mir bewußt, daß ich von der Materie gepredigt; so ist es doch nicht in die Feder bracht, als wohl gleich wäre. Darum ich verursacht denselben zu ändern, und so viel mir möglich zu bessern. Bitte, ein jeglicher frommer Christenmensch wollte den ersten ausgegangenen Sermon lassen untergehen und zunichte werden. Auch so jemand meine Predigt fahen will, mäßige sich seiner Eile, und lasse mich auch zu meiner Worte Ausbreitung rathen. Es ist ein großer Unterscheid, etwas mit lebendiger Stimme, oder mit todter Schrift an Tag zu bringen.

Zum ersten, da Gott Adam geschaffen hat, und alle Thiere vor ihn bracht, unter welchen Adam nicht befand, das ihm eben und gleichgesellig wäre zum ehelichen Stande; da sprach Gott 1 Mos. 2, 18. 21. 22.: „Es ist nicht gut, daß Adam allein ist; Ich will ihm eine Gehülfin machen, die ihm zur Hand seyn soll.

Und sandte einen tiefen Schlaf in Adam, und nahm eine Ribbe von ihm, und schloß das Fleisch wieder zu, und bauete aus derselben Ribbe, die er von Adam genommen hatte, ein Weib, und brachte sie zu Adam. Da sprach Adam: Das ist ein Bein von meinen Beinen, und ein Fleisch von meinem Fleische, sie soll heißen eine Männin, denn sie von ihrem Manne genommen ist. Darum wird ein Mann Vater und Mutter lassen, und seinem Weibe anhangen, und sollen zwei in Einem Fleische seyn."

Das alles sind Gottes Worte, in welchen beschrieben ist, wo Mann und Weib herkommen, wie sie zusammen gegeben sind, und wozu ein Weib geschaffen, und was für Liebe seyn soll im ehelichen Leben.

Zum andern, wenn Gott selbst nicht giebt ein Weib oder Mann, so gehet es zu, wie es mag. Denn das ist hier angezeigt, daß Adam kein ehelich Gemahl fand; aber so bald Gott Evam geschaffen hatte, und zu ihm brachte, da empfand er eine rechte eheliche Liebe zu ihr, und erkennete, daß sie sein ehelich Gemahl wäre. Also sollte man lehren, die da zum ehelichen Stande sich begeben wollen, daß sie mit rechtem Ernst Gott bitten um ein ehelich Gemahl. Denn auch der weise Mann sagt, Sprüchw. 19, 14. daß „Güter und Haus mögen die Eltern ihren Kindern versehen; aber ein Weib wird allein von Gott gegeben, nachdem ein jeglicher würdig ist:" gleichwie Heva allein von Gott Adam gegeben ist. Und wiewohl die leichtfertige Jugend, aus übriger Lust des Fleisches, in diesen Sachen geschwinde fähret; so ist es doch ein groß Ding vor Gott. Denn nicht umsonst der allmächtige Gott, allein den Menschen, vor allen Thieren, mit solchem Rathschlag und Bedenken seinen ehelichen Stand einsetzt. Zu den andern Thieren spricht er schlecht: „Wachset und mehret euch;" und stehet nicht geschrieben, daß er das Weib zu dem Mann bringt; darum auch keine Ehe da ist. Aber Adam, dem macht er ein einiges, sonderliches Weib von ihm selbst, bringt sie zu ihm, giebt sie ihm, und Adam verwilligt und nimmt sie an; und das ist denn eine Ehe.

Zum dritten, ist ein Weib geschaffen dem Mann

zu einem geselligen Gehülfen in allen Dingen, besonders Kinder zu bringen. Und das ist noch blieben; allein, daß es mit böser Lust nach dem Fall vermischt ist, und jetzt die Begierde des Mannes zum Weibe, und wiederum, nicht lauter ist. Denn nicht allein Gesellschaft und Kinder, dazu es allein eingesetzt ist, sondern auch die böse Lust fast stark gesuchet wird.

Zum vierten, unterscheidet er die Liebe, daß Manns- und Weibs-Liebe ist oder seyn soll die allergrößte und lauterste Liebe vor allen Lieben. Denn er spricht: Vater und Mutter wird der Mann lassen, und hangen an seinem Weibe; und wiederum das Weib auch; wie wir denn vor Augen täglich sehen. Nun sind dreierlei Liebe, falsche, natürliche, eheliche. Falsche Liebe die sucht das Ihre, wie man Geld, Gut, Ehre und Weiber ausser der Ehe liebet. wider Gottes Gebot. Natürliche Liebe ist zwischen Vater und Kind, Brüder und Schwestern, Freund und Schwäger, und dergleichen. Aber über die alle gehet die eheliche Liebe, das ist, eine Brautliebe; die brennet wie das Feuer, und suchet nicht mehr denn das eheliche Gemahl. Die spricht: Ich will nicht das Deine, ich will weder Gold noch Silber, weder dieß noch das, ich will dich selbst haben, ich will's ganz oder nichts haben. Alle andere Liebe suchet etwas anders, denn den sie liebt: diese allein will den Geliebten eigen selbst ganz haben. Und wenn Adam nicht gefallen wäre, so wäre es das lieblichste Ding gewesen, Braut und Bräutigam. Aber nun ist die Liebe auch nicht rein. Denn wiewohl ein ehelich Gemahl das andere haben will, so sucht doch auch ein jeglicher seine Lust an dem andern; und das fälscht diese Liebe.

Derhalben ist der eheliche Stand nun nicht viel mehr rein und ohne Sünde, und die fleischliche Anfechtung so groß und wüthend worden, daß der eheliche Stand nun hinfort gleich ein Spital der Siechen ist, auf daß sie nicht in schwerere Sünde fallen. Denn ehe Adam fiel, war es leicht, Jungfrauschaft und Keuschheit zu halten; das nun wenig möglich, und ohne sondere Gottes Gnaden unmöglich ist. Darum haben auch weder Christus noch die Apostel Keuschheit gebieten wollen, und doch dieselbe gerathen, und einem jeglichen

heimgegeben, sich selbst zu prüfen: mag er sich nicht halten, daß er ehelich werde; mag er aber von Gottes Gnaden, ist besser die Keuschheit.

Also haben die Doctores drei Güter und Nütze erfunden im ehelichen Stande, durch welche die sündliche Lust, die mit unterläuft, wiederstattet, und nicht verdammlich würde.

Zum ersten, daß ein Sacrament ist. Ein Sacrament aber heißt ein heiliges Zeichen, das da bedeutet etwas anders, geistlich, heilig, himmlisch und ewig Ding; gleichwie das Wasser die Taufe. Wenn das der Priester über das Kind geußt, bedeutet die heilige, göttliche und ewige Gnade, die daneben wird gegossen in die Seel und Leib desselben Kindes, und reiniget aus die Erbsünde, daß da Gottes Reich inne sey. Welche Dinge unaussprechliche Güter sind, und gar viel unmeßlich größer, denn das Wasser, das dieselben bedeutet.

Also ist auch der eheliche Stand ein Sacrament, ein äusserliches, heiliges Zeichen des allergrößten, heiligsten, würdigsten, edelsten Dinges, das noch nie gewesen oder werden mag, das ist, der Vereinigung göttlicher und menschlicher Natur in Christo. Denn der heilige Apostel Paulus sagt: Wie der Mann und Weib, vereinigt im ehelichen Stande, sind zwei in Einem Fleisch: also ist Gott und die Menschheit Ein Christus; Christus auch und die Christenheit Ein Leib. Das ist fürwahr, (spricht er Eph. 5, 32.) ein groß Sacrament, das ist, der eheliche Stand bedeutet fürwahr große Dinge. Ist das nicht großes Ding, daß Gott Mensch ist, daß Gott sich dem Menschen zu eigen giebt, und will sein seyn; gleichwie der Mann sich dem Weibe giebt, und sein ist? So aber Gott unser ist, so sind auch alle Dinge unser.

Siehe, um der Ehre willen, daß Vermischung Mannes und Weibes ein so groß Ding bedeutet, muß der eheliche Stand solches Bekenntniß genießen, daß die böse fleischliche Lust, der niemand ohne ist, in ehelicher Pflicht nicht verdammlich ist, die sonst ausserhalb der Ehe allezeit tödtlich ist, wenn sie verbracht wird. Also deckt die heilige Menschheit Gottes die Schande der fleischlichen, bösen Lust. Darum sollte ein jeglicher Mensch solches Sacraments acht haben, daß man dieß heilige

Ding ehrete, und sich mäßig in ehelichen Pflichten hielte, auf daß nicht der fleischlichen Lust, wie die Thiere thun, unvernünftige Folge geschehe.

Zum andern, daß es ein Verbündniß ist der Treue. Das ist der Grund und ganzes Wesen der Ehe, daß sich eins dem andern giebt, und verspricht Treue zu halten, und keinen andern einzulassen. Dieweil denn eins sich also an das andere bindet und gefangen giebt, daß es dem Fleische alle andere Wege versperret, und sich an Einem Bettgenossen gnügen läßt; so siehet Gott an, daß das Fleisch also gedämpft wird, daß nicht kreuzwegs durch die Stadt wüthet; und läßt gnädig zu, daß derselben Lust in solcher Treue etwas nachgelassen wird, auch mehr, denn zur Frucht Noth ist. Doch, daß man sich mit Ernst mäßige, und nicht einen Mist- und Saupfuhl draus mache.

Hier sollte ich sagen, waserlei Worte man brauchen sollte, wenn sich zwei verloben. So hat man das Ding so tief, weit und spitzig gemacht, daß ich viel zu geringe bin, selbst das zu verstehen, und sorge, daß viel Eheleute sitzen bei einander, die wir für unehelich halten. Denn dieweil der eheliche Stand gründlich stehet in einem Verwilligen zu einander, und Gott wunderlich ist in seinen Gerichten, will ich's ihm lassen befohlen seyn. Die gemeinen Worte sind diese: Ich bin dein, du bist mein. Und wiewohl etliche auf's schärfste meinen, es sey nicht gnug, wenn man spricht: Ich will oder werde dich nehmen, oder anderlei Worte brauchten; so wollte ich doch lieber richten nach der Meinung, die sie zur Zeit gehabt hätten.

Item, wenn eins dem andern heimlich gelobt, und danach ein anders nimmt, öffentlich oder heimlich, weiß ich noch nicht, ob es alles recht sey, daß man davon schreibt und richtet.

Das ist mein Rath, daß die Eltern ihre Kinder gewöhnen, daß sie sich nicht schämen, von ihnen zu begehren ein ehelich Gemahl; und sie sich merken lassen, daß sie sie berathen wollen, auf daß sie desto baß in Hoffnung sich enthalten und beharren mögen. Und wiederum, die Kinder nicht ohne der Eltern Wissen sich verloben. Denn, schämest du dich nicht, einen Rock oder

Haus von deinen Eltern zu begehren; was narrest du denn, und bittest nicht um das, das viel größer ist, ein ehelich Gemahl? Also thät Samson, der kam in eine Stadt, und sahe eine Jungfrau, die gefiel ihm; da ging er vor wieder heim, und sagte zu seinem Vater und Mutter: „Ich habe eine Jungfrau gesehen, die habe ich lieb: Lieber, gebt mir dieselbe zum ehelichen Gemahl.“ Richt. 14, 1. sq.

Zum dritten, daß es Frucht bringt; denn das ist das Ende und vornämliche Amt der Ehe. Das ist aber nicht gnug, daß die Frucht geboren wird, und also redet man nicht davon, wenn man sagt: Die Ehe entschuldige die Sünde; denn solche Frucht trägt es auch den Heiden: sondern daß man die Frucht ziehe zu Gottes Dienst, Lob und Ehre, und nichts anders darinnen suche; das leider, selten geschiehet. Man sucht nur Erben oder Lust an den Kindern, Gottes Dienst bleibe, wo er kann. Auch findet man, die zur Ehe greifen und Vater oder Mutter werden, ehe sie selbst beten können, oder wissen, was Gottes Gebot sey.

Aber das sollen die Eheleute wissen, daß sie Gott, der Christenheit, aller Welt, ihnen selbst und ihren Kindern kein besser Werk und Nutzen schaffen mögen, denn daß sie ihre Kinder wohl aufziehen. Es ist nichts mit Wallfahrten gen Rom, gen Jerusalem, zu St. Jacob; es ist nichts, Kirchen bauen, Messe stiften, oder was für Werke genennet werden mögen, gegen diesem einigen Werke, daß die Ehelichen ihre Kinder ziehen. Denn dasselbe ist ihre richtigste Straße gen Himmel, mögen auch den Himmel nicht eher und besser erlangen, denn mit diesem Werk. Es ist auch ihr eigen Werk; und wo sie sich desselbigen nicht befleißigen, so ist es gleich ein verkehrt Ding, als wenn Feuer nicht brennet, Wasser nicht netzet.

Also wiederum, ist die Hölle nicht leichter verdienet, denn an seinen eigenen Kindern: mögen auch kein schädlicher Werk nicht thun, denn daß sie die Kinder versäumen, lassen sie fluchen, schwören, schandbare Worte und Liederlein lehren, und nach ihrem Willen leben. Dazu etliche sie selbst reizen, mit übrigem Schmuck und Förderung zu der Welt, daß sie nur der Welt wohl-

gefallen, hoch steigen und reich werden; allezeit mehr sorgen, wie sie den Leib, denn die Seele gnugsam versehen. Es ist auch kein größrer Schade der Christenheit, denn der Kinder versäumen. Denn, soll man der Christenheit wieder helfen, so muß man fürwahr an den Kindern anheben, wie vorzeiten geschahe.

Das dritte Stück dünkt mich das größte und nützlichste seyn, das ohne Zweifel nicht allein eheliche Pflicht, sondern auch alle andere Sünde mächtig ablegen kann. Aber die falsche Naturliebe verblendet die Eltern, daß sie das Fleisch ihrer Kinder mehr achten, denn die Seelen. Darum spricht der weise Mann Sprüchw. 13, 24: „Wer der Ruthen schonet, der hasset sein eigen Kind; wer aber sein Kind lieb hat, der stäupet es vielmal. Item c. 22, 15: Es ist in eines jeglichen Kindes Herzen thörlich Vornehmen; aber die Ruthe mag das alles austreiben. Item Salomon c. 23, 14: Schlägst du dein Kind mit Ruthen, so wirst du seine Seele von der Höllen erlösen.“

Derohalben ist hoch vonnöthen einem jeglichen ehelichen Menschen, daß er seines Kindes Seele mehr, tiefer, fleißiger ansehe, denn das Fleisch, das von ihm kommen ist; und sein Kind nicht anders achte, denn als einen köstlichen, ewigen Schatz, der ihm von Gott befohlen sey zu bewahren, daß ihn der Teufel, die Welt und das Fleisch nicht stehlen und umbringen. Denn er wird von ihm gefordert werden am Tode und jüngsten Tage, mit gar scharfer Rechnung. Denn, wo meinest du, daß herkommen wird das schreckliche Heulen und Klagen derer, die da rufen werden Luc. 23, 29: „O selig sind die Leiber, die nicht Kinder geboren haben, und Brüste, die nicht gesäuget haben?“ Ohne Zweifel darum, daß sie ihre Kinder nicht wieder zu Gott gebracht haben, von dem sie sie zu behalten empfangen haben.

O wahrlich, ein edler, großer, seliger Stand, der eheliche Stand, so er recht gehalten wird. O wahrlich, ein elender, erschrecklicher, gefährlicher Stand, der eheliche Stand, so er nicht recht gehalten wird. Und wer diese Dinge bedächte, dem würde der Kützel des Fleisches wohl vergehen, und vielleicht so schier nach

dem jungfräulichen Stande, als nach dem ehelichen Stande greifen. Die Jugend achtet es geringe, folget nur den Begierden; aber Gott wird es gar groß achten, und folgen dem Rechten.

Endlich, willst du alle deine Sünde wohl büßen, und den höchsten Ablaß hier und dort erlangen, seliglich sterben, und dein Geschlecht auch zeitlich weit und ferne strecken; so schaue nur mit allem Ernst auf dieß dritte Stück, die Kinder wohl zu ziehen. Kannst du es nicht, bitte und suche andere Leute, die es können, und laß dich kein Geld, Kost, Mühe und Arbeit dauren. Denn das sind die Kirchen, Altar, Testament, Vigilien und Seelmessen, die du hinter dir lässest, die dir auch leuchten werden im Sterben, und wo du hinkommest.

Soli Deo Gloria.

11) Predigt von dem Ehestande,

gehalten zu Wittenberg. Anno 1525 *).

Lieben Freunde, dieweil ihr jetzt das Evangelium (wie der Herr Jesus Christus, Gottes und der reinen Jungfrauen Marien Sohn, mit seiner lieben Mutter und seinen Jüngern zur Hochzeit zu Cana in Galiläa gangen ist,) gehöret habt, will ich den ehelichen Leuten zu Troste, auch sonderlich denen, die noch wollen ehelich werden, etwas vom Ehestande sagen, mit tröstlicher Verhoffung, werden wir's im Herzen annehmen und behalten, so soll es ohne große Frucht und Nutzbarkeit unsers Leibes und der Seelen nicht abgehen. Derohalben will ich in dieser Predigt, wo wir anders Zeit haben, die vier Theile handeln. Zum ersten, will ich sagen von der großen Ehre des Ehestandes. Zum andern, was die thun sollen, die ehelich werden wollen, beide, Mannes- und Weibespersonen, wie sie ihren Ehestand gött-

*) D. Georg Buchholzer, Prediger zu Eisleben, hat diese Predigt mit einer Zuschrift an den Herzog Julius zu Braunschweig und Lüneburg im Jahre 1560 herausgegeben.

lich anfahen sollen. Zum dritten, wie die Personen, so nun ehelich geworden sind, in ihrem Ehestande christlich leben sollen. Zum vierten, ob sich Mann und Weib auch von einander wiederum scheiden mögen. Das sollen seyn die vier Theile, die wir heute (so ferne als Gott Gnade geben wird,) hören wollen.

Nun wollen wir den ersten Theil hören, als, von den Ehren des Ehestandes, den man billig einen heiligen Orden und Stand heißet, den Gott mit achterlei Ehre geehret hat, wie die heilige Schrift uns sagt: Die erste Ehre ist die, daß der Ehestand von keinem Engel oder Menschen gestiftet oder verordnet; sondern ist ein geschaffen Werk Gottes, Mannes und Weibes. Wie denn im ersten Buch Mosis 1, 27. geschrieben stehet: „Und Gott schuf sie ein Männlein und Fräulein, und segnete sie, und sprach zu ihnen: Seyd fruchtbar und mehret euch.“

Nun stehet das hebräische Wörtlein da im Plurali, welches heißet, Elohim, die Götter, welches bedeutet und anzeiget, daß mehr denn eine Person in der Gottheit da sind. Wie denn auch zuvor, da im Text stehet v. 26: „Lasset uns Menschen machen.“ Das nicht von den Engeln kann gesagt werden, wie die verdammten Juden lügen. Denn die Engel keine Menschen geschaffen haben; sondern dieses von der ganzen heiligen Dreifaltigkeit, als Gott Vater, Sohn und heiligem Geiste gesaget ist. Daß also der Ehestand der ganzen heiligen Dreifaltigkeit geschaffenes Werk, Ordnung und Gestifte ist. Wie denn auch Moses im dritten Capitel hernach schreibet, daß eben der Elohim, die Götter, (und nicht Eloha im Singulari, der Gott, eine Person alleine,) sondern viel Personen in der Gottheit, das Weib Eva geschaffen haben aus Adams Ribben einer im Schlaf. Da stehet: Et adduxit Elohim ad Adam, und die Götter, nach dem Hebräischen; auf Deutsch aber, Gott brachte Evam, das Weib, zu Adam; daß die ganze heilige Dreifaltigkeit Evam, die Braut, führen und leiten, und Brautführer und Leiter sind; ja über das noch der Sohn Gottes, Jesus Christus, als der rechte oberste Hohepriester, Adam, den Bräutigam, und Eva, die Braut, vertrauet und segnet. Denn die Worte, die Adam

geredt hat, wie Moses 2, 24. schreibet, die spricht Christus Matth. 19, 5. und Marc. 10, 7. daß es Gott gesagt und geredt habe. Das ist gewiß Jesus Christus, der rechter Gott ist, gewesen, durch welchen Gott der Vater geredt hat.

Nun bedenket, lieben Freunde und Kinder, ob das nicht eine große Ehre des Ehestandes ist, daß der von Gott herkommt, als der ganzen heiligen Dreifaltigkeit Werk, die den gestiftet haben, die Braut geführt und Gottes Sohn, Jesus Christus, Adam und Evam, als Bräutigam und Braut, vertrauet, und sie gesegnet und gebenedeiet hat.

Wenn nun ein Kaiser, als eine hohe Person, etwas gestiftet und verordnet; ach wie pranget man da, wie rühmet man es, als ein hohes, altes kaiserliches Gestifte. Nun, was ist der Kaiser? Ein sterblicher Mensch gegen Gott zu achten, nicht anders denn ein Pfund Blei gegen einem großen güldenen Berge zu rechnen.

Hier sollte man nun prangen und rühmen in unsern Herzen über diesem alten Gestifte der ganzen heiligen Dreifaltigkeit, und Gott danken, daß wir in dem möchten göttlich befunden werden.

O, wenn einen solchen Ruhm die Mönche und Nonnen hätten, daß der Orden oder Stand Gottes Ordnung und Gestifte wäre; wie sollten sie prangen und prahlen? Ja, die Welt könnte nicht bleiben vor ihrem Rühmen: wie wir schon erfahren haben, wie sie trotzen und pochen auf Franciscum, Dominicum, Benedictum, die nur Menschen gewesen, und ihre Orden gestiftet und aufgesetzt haben. Aber daß der Ehestand Gottes Gestifte und Ordnung sey, das achten wir geringe. O Blindheit über Blindheit.

Die andere Ehre des Ehestandes ist, daß er nicht zu Athen in Griechenland, auch nicht zu Babylonien, noch zu Rom, oder zu Compostel zu St. Jacob eingesetzet ist; sondern im heiligen Paradies, im Garten Eden, den Gott selber gepflanzet hat, und darinne den Baum des Lebens gesetzet. Wenn dem Menschen was gefehlet, so hätte er von dem Baume gessen, so wäre es besser mit ihm worden.

Wie doch hält man ein Gestifte, wenn es zu Com-

postel in Hispanien, oder zu Rom gestiftet ist; das doch eines armen, elenden Menschen Gestifte ist? Viel heiliger und höher ist der Ehestand zu halten, welcher im heiligen Paradies eingesetzt und gestiftet ist, das Gott, als Adam und Eva heraus gestoßen worden, durch den Engel oder Cherubim mit einem glänzenden oder feurigen Schwert so bewahren lassen, daß hinfort niemand hinein kommen mußte, 1. Mos. 3, 24.

Die dritte Ehre ist die, daß in dem Ehestande gelebt haben die Patriarchen, Priester und Propheten, als Adam, Enoch, Noa, Abraham, Isaac, Jacob, Joseph, Moses, Aaron, Eleasar, Jesaias, Hoseas, Zacharias, Ezechiel, Daniel ausgenommen, (wie ich glaube,) Elias und Elisäus, die haben nicht Weiber gehabt. Desgleichen Jeremias, dem es sonderlich verboten ward, ein Weib zu nehmen, wie Jerem. 16, 1. 2. geschrieben ist: die andern sind alle ehelich gewesen.

Nun ist abermals das eine große Ehre den ehelichen Leuten, daß sie können sagen: Gott Lob und Dank, ich bin und lebe ja in dem Stande, der nicht neu ist, wie der Mönche und Nonnen Stand, welcher vor tausend Jahren nicht gewesen; aber mein Stand ist gewesen vor sechstehalb tausend Jahren, darinne die Erzväter, Priester und Propheten gelebet haben. Hat's Gott in den heiligen Leuten so wohl gefallen, so wird's ohne allen Zweifel Gott auch wohl gefallen, wenn ich mit meinem lieben Weibe oder Manne in diesem Stande lebe.

Die vierte Ehre ist, daß auch Gott auf diesen Ehestand ein ernstlich Verbot geleget hat, nicht anders, wie einer, der einen schönen Würz- oder Rosengarten hat, den er liebet, und nicht will, daß jemand darein steigen, etwas abbrechen, oder Schaden darinne thun soll, der macht einen Zaun darum. Also thut Gott auch hier mit dem sechsten Gebot: „Du sollst nicht ehebrechen.“ Nachdem der Ehestand sein allerliebster Würz- oder Rosengarten ist, da die allerschönsten Röslein und Nägelein innen wachsen, (das sind die lieben Menschenkinder, die nach dem Bilde Gottes geschaffen sind,) daraus kommen und geboren werden, dadurch das menschliche Geschlecht erhalten wird; so gebeut Gott, daß man den

Ehestand in aller Gottesfurcht, Zucht und Ehren halten, und nicht brechen soll.

Denn wer den brechen wird, den will Gott an Leib und Seel greulich strafen, und aus seinem Reiche stoßen, 1. Cor. 6, 10. Wie denn auch anzeiget das Untergehen der ganzen Welt, mit der Sündfluth, bis auf acht Personen, 1. Mos. 7, 22. 23. Item, das Verderben mit Schwefel und Feuer der Städte Sodoma und Gomorra, Cap. 19, 24. 25. Darnach, wie Gott den Ehebruch an seinem liebsten Diener, dem Könige David, gestrafet hat, 2. Sam. 12, 10—12. Ueber das, so strafte Gott die Gibeoniter, die des Leviten Weib mit Hurerei schmäheten und schändeten. Und da die Benjamiten solch Unrecht und Sünde nicht strafen, sondern auch vertheidigen wollten, wurden 25000 Mann in Benjamin, die alle das Schwert führeten, erschlagen und getödtet, wie Richt. 19, 25. 29. und Cap. 20, 46. geschrieben.

Das sollte ja den Ehebrechern und Hurern, und Regenten, die da stille schweigen und durch die Finger sehen, einen Schrecken im Herzen machen, wo sie anders Menschen wären, die solche erschreckliche Exempel Gottes Zorns betrachteten?

Die fünfte Ehre des Ehestandes ist die, daß Gott im alten Testament geboten, wie im 5. B. Mosis 24, 5. geschrieben: „Wenn jemand neulich ein Weib genommen hätte, der sollte nicht in die Heerfahrt oder Krieg ziehen, und man soll ihm nichts auflegen, er soll frei in seinem Hause seyn ein Jahr lang, daß er fröhlich sey mit seinem Weibe, das er genommen hat.“ Das ist, wahrlich, ein Großes, daß Gott die jungen Eheleute des Kriegs und aller gemeinen Beschwerung entnimmt und befreiet ein Jahr lang, damit der Mann mit seinem Weibe fröhlich sey.

Und hier hören wir, daß Gott auch Lust und Gefallen daran hat, wenn junge Eheleute zusammen fröhlich sind. Ist das nicht eine große Ehre und Trost den Eheleuten? Ja, wenn geschrieben stünde, wie Gott die Mönche und Nonnen des ersten Jahrs, als sie ins Kloster kommen wären, aller Beschwerung des gemeinen Nutzes befreiet hätte, sollten nur im Kloster bleiben

und singen; behüte Gott, wie ein Rühmen und Schreien sollte daraus worden seyn in aller Welt? Aber nun es von ehelichen Leuten geschrieben stehet, so ist's stille. Also gehet es allezeit; was Gottes Werk ist, das schweiget man: was aber Menschen ist, das rühmet man auf's höheste.

Die sechste Ehre ist die, daß auch unser Herr Jesus Christus Gottes Sohn nicht von einer schlechten, freien Jungfrauen geboren ist, sondern von Marien, die doch, wie St. Matthäus 1, 18. und Lucas 1, 27. schreiben, mit Joseph, ihrem Manne, vertrauet war, als sein rechtes Eheweib, wie der Engel sagt Matthäi 1, 18. Also heißt auch das Gesetz Mosis die verlobte und vertraute Braut, die noch der Bräutigam nicht erkannt, (wie Maria von Joseph nicht erkennet war,) Eheweiber, wie im 5. Mos. 22, 23. sqq. zu lesen. Also ist unser Herr Christus nach dem Gesetz von Maria, seiner Mutter, als sie Joseph, ihrem Manne, vertrauet war, im Ehestande geboren worden, und hat den mit seiner Geburt geehret.

Die siebente Ehre ist die, daß unser Herr Jesus Christus, als er dreißig Jahr alt ist, getauft wird, und in sein Amt treten will, gehet er vormals zur Hochzeit oder Köste zu Cana in Galiläa, auf dem Dorfe bei den Bauersleuten, und ehret seines Vaters, und sein, dazu des heiligen Geistes, als der heiligen Dreifaltigkeit Geschöpfe, Ordnung und Gestifte, den Ehestand. Nimmt dazu die Mutter Maria mit sich, und seine Jünger; die Mutter ist Schaffnerin; die Jünger dienen. Ist es nicht eine große Ehre, ja viel größer, denn daß Kaiser, Könige und Fürsten wären da gewesen.

O wenn Mönche und Nonnen nur einen solchen Ruhm oder Ehre möchten haben, daß Christus wäre dabei gewesen, als einer ein Mönch oder Nonne worden wäre; behüte Gott, wie hätte das auf allen Ecken, Predigtstühlen, müssen ausgeschrien werden? Ja, dazu in allen Büchern mit rother Presilge und güldenen Buchstaben geschrieben, und in allen Kirchen gemalet worden seyn? Aber nun es geschrieben stehet, wie Christus, Gottes Sohn, mit seiner Mutter und Jüngern

zur Hochzeit gangen sey, hält man es für ein schlecht Ding oder Werk.

Die achte Ehre ist, daß es unser Herr Jesus Christus nicht allein lässet dabei bleiben, daß er zur Hochzeit gehet (die nur drei Tische Volks gehabt, wie das Wort Architriclinus mitbringet), sondern beweiset am ersten da, wie Johannes saget, seine Herrlichkeit, daß Er rechter, allmächtiger, ewiger Gott und Gottes Sohn sey, und macht das weiße, klare, helle Wasser, das die Diener in sechs steinerne Wasserkrüge geschöpft hatten, zu rothem Wein. Wie die Kirche im Hymno, in die Trium Regum, singet: Aquae rubescunt hydriae; und in dem heiligen gelobten Lande gemeiniglich eitel rother Wein, wie Blut roth wächset; darum auch die heilige Schrift den rothen Wein Blut heißet, 1. Mos. 49, 11. 12.

Und über das, so giebt Christus nicht ein schlecht, geringe Geschenke; sondern ein ehrliches. Denn wie Johannes schreibet, so sind in einen steinern Krug gegangen, zwei Maaß; das sind zwo Metreten. Nun hält eine Metreta fast in die 30 Quartier oder Maaß. Wenn nun je ein Krug zwo Metreten gehalten, so machen's 60 Quartier: welches bald ein Eimer Wein ist, daß ein Krug fast einen Eimer Wein groß gewesen ist. Das sind nun schier 6 Eimer Weins, die Christus zur Hochzeit oder Köste geschenket hatte. Wird dazu nicht schlechter Wein gewesen seyn, sondern der beste: wie denn aus den Worten des Speisemeisters zu verstehen, da er spricht zum Bräutigam: „Jedermann giebt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken worden sind, alsdenn den geringen; du aber hast den guten Wein bisher behalten."

Das ist wahrlich den Eheleuten gar eine große Ehre und Trost, daß sie hören, wie auch Christus, Gottes Sohn, für sie sorget, will dennoch bei ihnen zur Hochzeit, das ist, im Ehestande seyn, sie trösten, und nicht verhungern, noch verdursten oder zu Schanden werden lassen; sondern will ihnen so viel verschaffen, daß sie sollen satt werden: und ehe sie sollten Noth leiden, will er ihnen aus Wasser Wein machen, das ist, aus ihren Trübsalen Freude und Lust schaffen,

und sie in keinem Wege verlassen; wie der 34. Ps. v. 11. sagt: „Die Reichen müssen darben, und hungern; aber die den Herrn fürchten, werden keinen Mangel haben an irgend einem Gut. Item im 37. Ps. v. 25.: „Ich bin jung gewesen und alt worden, habe noch nie gesehen, daß der Gerechte wäre verlassen, oder daß seine Kinder wären nach Brod gangen."

Es haben auch etliche Väter der Kirchen, als Bonaventura, es dafür gehalten, daß Johannes der Evangelist der Bräutigam, und Maria Magdalena die Braut gewesen in der Hochzeit zu Cana, wie der Sequenz von St. Johanne lautet. Aber ich halte es nicht; sondern glaube vielmehr, wie der alte griechische Lehrer Nicephorus auch schreibet, Libro 8. Cap. 30. der vor vier hundert Jahren zur Zeit des griechischen Kaisers Emanuelis zu Constantinopel gelebet, daß es gewest ist Simon von Cana, des Herrn Jesu Christi Mutter Schwester, Mariä Jacobi, Sohn.

Und ist wohl zu denken und zu glauben, daß Bräutigam und Braut müssen der heiligen Mutter Maria nahe zugehöret haben, und ihre nahe Freunde gewesen seyn, weil sie selbst da ist, und hilft regieren, und sorget, was man zur Hochzeit trinken soll, dieweil da Wein gebrach.

Denn die liebe Mutter Maria sich nicht so leichfertig in fremde oder weite Freundschaft, Hochzeit oder Köste mengen würde, da wohl andere nahe Freundschaft gewest wäre. Darum sie sich auch als arme, elende Bauersleutlein, und die nähesten Freundlein, zu Christo gethan und gehalten haben, nach menschlicher Weise, wie arme, einfältige Freunde pflegen zu thun, Matthäi 13, 55.

Und wiederum Matth. 11, 19. Joh. 6, 42. stellet sich der Herr Christus wie ein ander Mensch, Phil. 2, 7. und hält sich auch freundlich und brüderlich zu ihnen, und leuchtet hier kein Glanz der göttlichen Majestät, sondern die äusserste knechtische Gestalt. Pfui dich, du arme menschliche Klugheit oder Vernunft, daß du solches nicht bedenkest noch betrachtest.

Das sind nun die acht Stücke, wie ihr gehöret habt, lieben Freunde, damit der Ehestand geehret ist.

Wollen nun zum andern Theil greifen, wie man den Ehestand göttlich anfahen soll.

Der zweite Theil.

Wenn man den Ehestand göttlich und christlich anfahen will, so gehören drei Stücke dazu. Das erste, daß man den im Glauben anfahe. Das andere, daß man Gott um ein fromm Ehegemahl bitte und anrufe. Das dritte, daß man darnach freie mit Vorwissen und Willen der Eltern.

Zum ersten, im Glauben anfangen heißt, daß man erst ansehen soll Gottes Wort, wie 1. Mos. 1. 27. 28. geschrieben: „Und Gott schuf ein Männlein und ein Fräulein; darnach segnete er sie und sprach: Wachset und mehret euch.“ Item Cap. 2, 18.: „Es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sey; ich will ihm eine Gehülfin machen, die sich zu ihm halte.“ Das ist das gewisse Gottes Wort, das nicht lüget, darauf man soll ehelich werden, und gewiß glauben, daß der Ehestand Gott selbst gefället, mit allem seinem Wesen, Werken, Leiden, und was drinnen ist; daß ein Mensch im Herzen also sage: Siehe, lieber Gott, da höre ich, daß der Ehestand dein geschaffen Werk ist, und dir wohlgefället; derhalben will ich mich auf dein Wort darein begeben, es gehe mir darinnen wie du willst, so soll es mir alles gefallen und behagen.

Wer auf solch Wort Gottes ehelich wird, und erkennet, daß der Ehestand Gottes Geschöpf und Werk ist, und daß er Gott wohlgefalle, der findet im Ehestande Lust und Freude, obgleich ein anderer, der Gottes Wort nicht erkennet noch ansiehet, eitel Unlust und Jammer darinnen findet.

Und hier wird das Wort wahr, Sprüchw. 18, 22: „Wer eine Ehefrau findet, der findet was Gutes, und schöpfet Segen oder Wohlgefallen vom Herrn.“ Das heißt nun ein Weib finden, wenn ein Herz gewiß ist in Gottes Wort, daß sein Stand, Wesen und Werk Gott gefället und wohl behaget. Ps. 128, 1. sqq.

Darum haben viel Weiber, aber wenig finden Weiber. Warum? Sie sind blind, können nicht merken, daß es Gottes Werk ist, und ihm wohlgefalle, daß

sie mit einem Weibe leben und thun. Wenn sie das fänden, so würde ihnen kein Weib so häßlich, so böse, so unartig, so arm, so krank seyn, daran sie nicht Lust des Herzens fänden; darum, daß sie immerdar Gott sein Werk und Geschöpf und Willen könnten aufrücken. Und weil sie sehen, daß es ihres lieben Gottes Wohlgefallen ist, könnten sie Friede in Leid, und Lust mitten in der Unlust, Freude mitten in Trübsal, wie die Märtyrer im Leiden haben.

Es fehlet uns nur, daß wir nach unserm Fühlen Gottes Werk richten, und sehen nicht auf seinen Willen, sondern auf unser Gesuch. Darum wir nicht sein Werk erkennen, und müssen uns das böse machen, das gut ist, und Unlust fahen, da Lust ist. Nichts ist so böse, auch der Tod selbst, das nicht süße und träglich werde, wenn ich nur weiß und gewiß bin, daß es Gott wohlgefället. Alsobald folget denn, das Salomon spricht: Er wird Segen oder ein Wohlgefallen von Gott erschöpfen.

Das heißet nun im Glauben anfangen, daß man auf Gottes Wort siehet, und gewiß ist, daß dieser Stand Gott wohlgefället, und sich derhalben weder Frost noch Hitze, weder Mühe oder Arbeit verdrüßen lässet.

Das andere Stück ist: Daß man nun Gott mit Ernst um ein fromm Ehegemahl bitte und anrufe. Denn so saget Salomon in seinen Sprüchen Cap. 19, 14.: „Haus und Güter erben die Eltern; aber ein vernünftig Weib kommt vom Herrn.“ Und Christus spricht Matth. 19, 6.: „Was Gott zusammen füget, das soll kein Mensch scheiden.“ Da hören wir klärlich, daß ein fromm Ehegemahl von Gott kommt, und ist eine Gottes Gabe; gleichwie Adam unser erster Vater selber kein Ehegemahl fand, sondern Eva ward ihm alleine von Gott gegeben. Dieweil denn nun ein Ehegemahl Gottes Gabe ist, so sollst du am ersten, ehe denn du was anfähest, Gott bitten, Jac. 1, 5. 6. daß er dir wollte ein fromm Weib oder einen frommen Mann bescheren und geben.

Wiewohl dir's Gott ohne dein Bitten könnte geben; er will es aber nicht thun: sondern will daß du

ihm die Ehre vormals thun sollst, erkennen, daß es seine Gabe ist, ihn herzlich darum bitten und anrufen, und sagen in deinem Herzen: Ach lieber Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, beschere und gieb mir armen Kinde einen frommen Mann, oder ein frommes Weib, mit dem ich göttlich durch die Gnade des heiligen Geistes im Ehestande leben mag.

Aber etliche sind so klug, daß sie wohl dürfen sagen: Ei, behüte mich Gott, sollte ich um einen Mann oder Weib bitten, das wäre ja eine Schande? Die andern, wenn man's lehret auf dem Predigtstuhl, lachen und treiben ihren Spott daraus. Aber lieber Sohn und Tochter, darfst es für keine Schande achten, um ein fromm Ehegemahl zu bitten. Denn, hältest du es doch für keine Schande Gott zu bitten, daß er dir eine gesunde Hand oder Bein wollte geben.

Nun ist ein fromm Ehegemahl gleich so nöthig, als eine gesunde Hand oder Bein. Denn, geräth dir ein Mann oder Weib nicht wohl, so hast du wenig guter Tage oder Stunden, möchtest lieber lahm an einer Hand oder Bein dafür seyn. Darfst es auch für keine Lächerei oder Spötterei achten oder halten; sondern, soll es wohl gerathen, so muß es mit Gott angefangen werden. Derowegen schäme dich nicht Gott anzurufen. Hebest du es aber an von dir selbst, ohne Bitten, geräth es übel, darfst du Gott die Schuld nicht geben; wie Eva und Adam nach dem Fall im Paradies thäten, sondern gieb dir die Schuld: auch lache und spotte deiner selbst, warum hast du Gott um ein fromm, oder gut Ehegemahl nicht gebeten.

Derohalben sollten auch die Eltern, ehe denn sie ihre Kinder vergeben, selbst in die Kirche gehen, und in ihren Herzen also beten und sagen: O allmächtiger Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, der du mir den Sohn oder die Tochter gegeben hast, ich bitte dich, beschere und gieb ihnen ein fromm, gut und christliches Ehegemahl, und hilf ihnen durch deinen heiligen Geist, daß sie göttlich in dem Ehestande mögen leben; denn es liegt an dir alleine, sonst an niemanden.

Also hat der liebe Abraham gebeten, wie wir lesen 1. Mos. 24, 2. sqq. da er dem Knechte seines Hauses,

der allen seinen Gütern vorstunde, befahl, seinem Sohn Isaac aus Mesopotamia aus der Stadt Nahor ein Weib zu holen. Da anwortete der Knecht: „Wie, wenn mir das Weib nicht folgen wollte, in dieß Land, daraus du gezogen bist? Abraham sprach zu ihm: Da hüte dich vor; Der Herr, der Gott des Himmels, der mich aus meines Vaters Hause genommen hat, und mir geschworen hat, dieß Land meinem Saamen zu geben, der wird seinen Engel vor dir hersenden, daß du meinem Sohne daselbst ein Weib nehmest.“ Tobias 5, 5. sqq.

Als sollte er sagen: Will Gott meinem Sohne das Land geben, so wird er meinem Sohne je auch ein Weib geben; denn ich habe ihn darum angerufen und gebeten. Darum will ich's ihm auch befehlen zu geben. So trotzet und pochet er auf Gottes Zusagung und Gebet. Will's aber Gott nicht schaffen, so komme wieder, spricht er: Er wird's wohl finden und wissen, woher es kommen soll. Ja, spricht noch dazu: Er wird seinen Engel vor dir herschicken. So feste tröstet er sich seines Gottes und seiner Zusagung. Also gieng's auch hinaus, und mußte Abrahams Sohn, Isaac, gar ein fromm, gottesfürchtig Kind, die liebe Rebecca, zum Eheweibe bekommen. Thun wir auch so mit unsern Kindern, wie Abraham, so wird's auch so wohl hinaus gehen, wie mit ihnen geschehen ist, das werden wir befinden. Wo nicht, so mögen wir uns hüten und vorsehen, daß es übel gerathe, und denn Heulen und Weheklagen daraus erfolge. Das ist das andere Stück, daß man Gott um gottesfürchtiges Gemahl bitten und anrufen soll.

Das dritte Stück ist, daß man freie mit Vorwissen und Willen der Eltern, und sich nicht heimlich im Winkel allein verlobe. Denn da stehet das vierte Gebot Gottes: „Du sollst Vater und Mutter ehren,“ 2. Mosis 20, 12. Denn dieweil die Kinder von den Eltern nicht vergeben werden, so sind sie unter der Gewalt der Eltern; als, Vater und Mutter; die sollen ihrer Kinder mächtig seyn. Denn es ist kein größerer Gehorsam auf Erden, denn Vater- und Muttergehorsam; auch keine größere Gewalt.

Darum soll sich eine Tochter oder Sohn nicht ver-

loben heimlich in Winkel, ohne Wissen und Willen der Eltern: denn es ist eine große Sünde wider das vierte Gebot Gottes, welches gebeut, den Eltern gehorsam zu seyn.

Denn die Kinder, die sich heimlich verloben und verheirathen, die thun nicht allein unrecht, sondern auch thörlich; dieweil es so gefährlich, langweilig, und mühselig Ding um den ehelichen Stand ist, wenn er nicht wohl geräth. Denn da müssen sie ihr Lebenlang geplaget seyn und Unglück haben, daraus ihnen niemand helfen kann, denn der Tod. Und ist zu besorgen, wenn man Vater und Mutter verachtet und ohne ihren Wissen und Willen heirathet, und also den ehelichen Stand mit Sünden anfähet, es werde Gott weder Glück noch Heil dazu geben.

Wenn aber die Kinder Gottes Gebot hielten, Vater und Mutter folgeten, so würde sie Gott lieb haben, und seinen Segen und alles Gutes zum ehelichen Stande geben. Es giebet's auch die Erfahrung, daß es den Kindern selten im Ehestande wohl gehet, haben gemeiniglich Hader und Zwietracht miteinander, und eitel Unglück, die sich heimlich verloben ohne Wissen der Eltern. Denn es ist wider Gott und sein Gebot angefangen; darum kann es nicht glücklich hinaus gehen. Derohalben wäre es auch das beste, daß die Eltern ihre Kinder gewöhneten, daß sie sich nicht schämeten, von ihnen zu bitten ein ehelich Gemahl. Es sollen sich auch die Eltern merken lassen, daß sie die Kinder berathen wollten, auf daß sie desto baß in Hoffnung sich enthalten und beharren.

Also möchte ein Kind wohl zum Vater und Mutter sagen: Lieber Vater und Mutter, wenn es euer Wille wäre, so gedächte ich mich zu verehelichen, und die Person zu nehmen; doch will ich's in euren Willen stellen: was ihr thun wollt, das soll mir gefallen.

Aber das hält man für eine große Schande, ein Ehegemahl von den Eltern bitten: aber doch schämet man sich nicht, von den Eltern zu bitten einen Rock, Mantel, Haus oder anders mehr. So schäme dich auch nicht zu bitten ein Ehegemahl von deinen Eltern, das viel größer und nöthiger dir ist, denn ein Rock, Man-

tel oder Haus. Und wenn dir solche Dinge nicht gefallen, magst du die verkaufen oder vertauschen: aber ein Ehegemahl, es gerathe wohl oder übel, so mußt du es behalten. Denn es heißt: Hast du mich genommen, so mußt du mich behalten, es sey dir lieb oder leid.

Also sagt die heilige Schrift Richt. 14, 1. 2. daß Samson kam in eine Stadt der Philister, in welcher er sahe eine schöne Jungfrau, die ihm gefiel. Da gieng er wiederum heim, und sagete zu seinem Vater und Mutter: Ich habe eine Jungfrau gesehen, die habe ich lieb, Lieber, gebt mir dieselbe zu einem Weibe. Das ist recht gethan.

Wiederum, sollen die Eltern also geschickt seyn, ob ihnen wohl die Kinder sollen und müssen folgen, daß sie die dennoch mit Gewalt, wider ihren Willen, nicht nöthigen oder zwingen sollen. Denn man spricht: Gezwungene Dienste gefallen Gott nicht. Denn es hat doch noch Mühe und Arbeit genug, daß die Ehe wohl gerathe, wenn gleich die Kinder mit Lust und Liebe zusammen kommen. Darum ist zu besorgen, wenn eine Ehe nicht aus Lust und Liebe geschiehet, mit Willen der Kinder, daß sie schwerlich wohl gerathe, und selten was Gutes daraus wird.

Derowegen sollen die Eltern die Kinder mit ihrem Willen berathen, wie Abraham gethan, 1. Mos. 24, 1. sq. Denn es ist Isaacs Wille gewesen, daß es der Vater Abraham gemacht, wie er wollte. Item v. 51. da Abrahams Knecht kommet, und um die Braut wirbet, sagen sie: Da ist Rebecca, nimm sie hin. Da waren sie schon zusammen gegeben. Noch fährt der Bruder zu, und läßt sie fragen, ob's auch ihr Vollwort und Wille sey, daß sie Isaac zum Manne haben soll. Da spricht Rebecca Ja. v. 58.

Das ist das dritte Stück, wenn die Kinder oder junge Leute ihre Ehe wollen anfahen, daß sie sich nicht heimlich, ohne Vorwissen ihrer Eltern, verloben; sondern was sie thun, sollen sie mit Willen Vater und Mutter thun; und wo die nicht sind, mit Willen der Brüder, der Freundschaft oder Vormunde.

Wenn nun diese drei Stücke, wie gehöret, geschehen sind, alsdenn schicke aus in Gottes Namen, und

laß freien. Und was du darnach für eine Person bekommest, arm oder reich, greulich oder schön, krank oder gesund, die hat dir Gott nachgehalten und bescheret, geschenket und gegeben. Darum biß Gott dankbar, und denke, daß du nun göttlich, wie wir hernach hören wollen, in dem Stande mit deinem Ehegemahl lebest.

Das ist nun das andere Theil, wie man den Ehestand göttlich und christlich mit Gott anfahen soll, damit er wohl gerathe. Wollen nun hören das dritte Theil, wie man im Ehestande leben soll.

Das dritte Theil.

Nun wollen wir, lieben Freunde, sagen, wie ein Mann und Weib, die nun ehelich worden sind, im Ehestande göttlich leben sollen. Zum ersten, was der Mann schuldig sey zu thun. Darnach, was das Weib thun soll.

Die Welt, wenn sie vom Ehestande höret, saget sie: Ja, es wäre wohl gut, ehelich werden; aber womit ernähret man ein Weib, denn es ist ein essend Pfand? Dieselben sollen hier hören, womit sie ihre Weiber ernähren sollen. Als, daß der Mann nicht darf denken, daß er derhalben ein Weib genommen, daß er nun ledig spazieren und junkherrngehen wolle; oder daß ihn das Weib, als einen Junkherrn, ernähren solle: Nein, sondern daß der Mann das Weib nicht anders, wie ein Vater sein Kind, ernähren solle. Ja, sprichst du, womit? Das sollst du jetzt hören. Denn so spricht Gott zu Adam, da er der Stimme des Weibes gefolget hatte: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erden werdest, davon du genommen bist: denn du bist Erde, und sollst zur Erden werden.“ 1. Mos. 3, 10.

Da hörest du, womit du ein Weib ernähren sollst, als, daß du sollst in deine Hand speien, und es dir sauer lassen werden, und arbeiten, daß dir der Schweiß über die Nase läuft; das gehöret dazu, lieber Geselle. Nun heißet im Schweiß des Angesichts das Brod essen, nicht allein arbeiten mit den Händen, wie ein Ackermann oder Bauer thut; sondern es heißet, daß ein jeglicher seinem Beruf fleißig nachlebe.

Ist einer ein Ackermann oder Handwerker, Schneider oder Schuster, daß er deß getreulich warte, nicht gehe zum Biere, lasse es alles liegen, schlage sich auf den Abend mit der Frauen, wenn er nicht mehr Geld zu verschlemmen hat, und verkaufe dem armen Weibe alle ihre Kleider, und was sie hat. Nein, so soll es nicht heißen; sondern im Schweiß deines Angesichts, das ist, in getreulicher und fleißiger Arbeit sollst du dein Weib ernähren; wie der 128. Psalm v. 1. 2. sagt: „Wohl dem, der den Herrn fürchtet, und auf seinen Wegen gehet, du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast es gut.“

Da stehet's klärlich, willst du ein gottesfürchtiger Ehemann seyn, und auf Gottes Wegen wandeln, „so nähre dich mit deiner Hände Arbeit,“ 2. Theß. 3, 12. Ephes. 4, 28. Sprw. 10, 4. Thust du das, so soll Gottes Segen dazu kommen, wie hier stehet: „Wohl dir, du hast es gut.“ Das ist, erstmals, will er dein gnädiger Gott und Vater durch Christum, seinen lieben Sohn, seyn. Darnach will er deine Arbeit so segnen, daß du dadurch dein Weib und ganzes Hausgesinde sollst ernähren, und wie der 34. Ps. v. 11. sagt, wenn gleich die Reichen, die auf ihr Reichthum, so sie zusammen bringen, pochen und trotzen, müssen darben und hungern, (denn es zerrinnet ihnen alles unter den Händen,) so sollen aber, die den Herrn fürchten, und sich mit Gott und Ehren, ohne Betrug des Nächsten, in ihrem Beruf, mit ihrer Handarbeit nähren, keinen Mangel haben an irgend einem Gut.

Das ist, Gott will ihnen ihre Arbeit so segnen, daß, wenn sie in die Winkel ihrer Häuser sehen, noch keinen sollen ledig finden. Ob sie wohl beide als Mann und Weib in Armuth zusammen kommen sind; noch will ihnen Gott der Vater, den sie fürchten und lieben, Essen und Trinken, Kleider und Nahrung, (ob es wohl kümmerlich zugehet,) bescheren und geben. Derhalben sollen wir das Wörtlein wohl merken, und an unsere Kammer und Stube schreiben, und unsere Kinder lehren, daß der heilige Geist im 128. Psalm v. 2. saget: „Wohl dir, du hast es gut.“

Wiederum, hören wir hier, daß der Mann, der

Gott nicht fürchtet, auch nicht auf seinen Wegen gehet, sondern in des Teufels Wege wandelt, der nicht arbeitet, nur spazieren gehen will, der soll es nicht gut haben und unselig seyn, das ist, einen ungnädigen Gott haben, dem will er das Seine auch nicht segnen; sondern ist des Teufels Märtyrer und Diener: der hilft ihnen auch zuletzt, wenn sie nichts mehr haben, daß sie lassen die Hände an anderer Leute Arbeit kleben, werden darnach an den lichten Galgen gehangen. So lohnet ihnen denn ihr Gott, der Teufel, dem sie gedienet haben.

Nein, so soll es den gottesfürchtigen Männern nicht gehen; wenn sie arbeiten, so soll ihre Arbeit gesegnet werden, daß sie sollen haben, was ihnen noth ist. Ob's ihnen gleich sauer wird, das achten sie nicht. Denn sie wissen, daß es so, und nicht anders gehen muß; da stehet Gottes Wort: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen,“ 1. Mos. 3, 19.

Also arbeitet auch ein Prädicant im Schweiß seines Angesichts: welches gewiß die größte Arbeit ist, mit dem Kopf arbeiten, wenn er treulich studieret, damit er mit Predigten, Sacrament reichen sein Amt ausrichten kann. Desgleichen ein Fürst, Edelmann, Bürgermeister, so sie fleißig ihr Amt ausrichten mit Regieren, so heißet's alles im Schweiß das Brod essen. Wohl ihnen, so soll bei ihnen Gottes Segen seyn, sie sollen es gut haben, davon sie ihren Stand enthalten sollen. Das ist nun das erste Stück, daß der Mann fleißig soll arbeiten, damit er sein Weib und Kinder ernähre: denn von Arbeit stirbet kein Mensch: Aber von ledig und müßig gehen kommen die Leute um Leib und Leben; denn der Mensch ist zur Arbeit geboren, wie der Vogel zu fliegen, Hiob 5, 7.

Zum andern, soll der Mann lieben sein Weib, als seinen eigenen Leib, wie St. Paulus zun Ephs. 5, 25. 28. spricht: „Ihr Männer, liebet eure Weiber als eure eigene Leiber; wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst.“ Da höret ihr, wie fein der Apostel lehret, wie sich der Mann gegen seinem Weibe halten soll, als, daß er sie nicht soll achten, als wäre sie ein Fußtuch; wie sie denn auch nicht aus einem Fuße geschaffen ist, sondern aus des Mannes Ribbe mitten im Leibe, daß sie der Mann

nicht soll anders halten, als sey sie sein eigen Leib oder Fleisch: und wie zärtlich und freundlich er mit seinem Leibe umgehet und handelt, (ist der schwarz, so verwirft oder verstößt er den nicht derhalben; ist der krank, so pfleget und wartet er sein, und ob er's nicht allezeit gleich macht, so hält er's ihme alles zu gut:) also soll es der Mann mit seinem Weibe auch machen.

Und ob gleich ein ander Weib schöner, besser, beredter, klüger, weiser und gesünder ist, denn dein Weib; so sollst du doch die nicht so sehr lieben, als deinen eigenen Leib. Nein, nein, sondern dein Weib sollst du lieben als deinen eigenen Leib: Und ob sie dir's nicht allezeit gleich machen kann; trage mit ihr Geduld, wie mit deinem eigenen Leibe, und thue wie der Weingärtner mit seinem schwachen Weinstock thut: (wie denn der heilige Geist im 128. Psalm v. 3. das Weib einen Weinstock heißet,) wenn man den will anbinden, der sonst an ihm selbst schwach ist, wie ein Weib, daß er tragen und Früchte bringen soll, so nimmt der Weinmeister nicht dazu eine große, eiserne Wagenkette, oder einen groben hanfnen Strick, sondern ein fein behend Strohbändlein, damit bindet er ihn.

Also soll man auch die Weiber regieren, nicht mit großen Knitteln, Flegeln, oder ausgezogenen Messern; sondern mit freundlichen Worten, freundlichen Gebehrden, und mit aller Sanftmuth, damit sie nicht schüchtern werden, wie St. Petrus 1. Epist. 3, 6. 7. saget, und erschrecken, daß sie hernach nicht wissen, was sie thun sollen. Darum muß man die Weiber mit Vernunft, und nicht mit Unvernunft regieren, und dem weibischen Geschlechte, als dem schwächsten Werkzeuge, seine Ehre geben, auch als Miterben der Gnade des Lebens, auf daß unser Gebet nicht verhindert werde. Und das heißet denn, wie St. Paulus zun Ephesern 5, 25. spricht: „Ihr Männer, liebet eure Weiber, wie Jesus Christus geliebet hat seine Gemeinde oder Kirche.“ Wollen nun auch hören, was das Weib thun soll im Ehestande.

Das Weib muß auch zwei Stücke leiden oder thun, Erstlich, wie Gott sagt: Ich will dir viel Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst, und du sollst mit Schmerzen deine Kinder gebähren; das ist, wenn nun

Gott Gnade giebet, daß das Weib schwanger ist, so finden sich zwei Stücke: Erstlich das, wenn das Weib große Schmerzen und Krankheit bekommt, da sind Wehetagen des Haupts, der Schwindel; da eckelt und grauet ihr vor Essen und Trinken; da kommt oftmals ungewöhnlich Brechen, Wehetagen der Zähne, Schwulst der Beine, Wehetagen des Leibes: darnach fällt ihr oftmals die Lust auf rohe, unnatürliche Dinge zu essen; wenn sie sonst gesund wäre, so würde sich ihre Natur davor entsetzen. Das ist eins, darinne sich das Weib muß ergeben, zu dulden und zu tragen, wenn sie schwanger wird.

Darnach, wenn sie soll gebähren, so kommt erst der rechte Jammer und Gefahr, daß das arme Weib, auch mit großer Gefährlichkeit ihres Lebens, in Angst und Noth ihr Kind muß gebähren, und manche muß auch den Hals darüber lassen, Jes. 37, 3. Joh. 16, 21. Ps. 48, 7. Wenn nun solch Elend und Jammer die gottlose Welt siehet und höret, so richtet sie es nach ihrer Vernunft und Fühlen, und saget balde: Darum ist nicht besser, denn ohne Mann oder Weib geblieben, so ist man dieser Noth aller frei.

Aber Christen und christliche Weiber, die von unsers Herrn Gottes Wort wissen, die sagen viel anders; und wenn sie gleich hören und erfahren diesen und andern Jammer im Ehestande, was thun sie? Das thun sie, daß sie am ersten Gottes Wort sehen und hören, wie Gott ihnen diese Schmerzen und Bekümmerniß auflegt. Darum trösten sie sich seines göttlichen gnädigen Willens, und sagen: Das weiß ich, daß solche Schmerzen, Elend und Kümmerniß von niemand herkommt, denn von meinem frommen Gott, der mir's auferlegt hat; darum will ich's um seinetwillen gerne dulden und leiden, und wenn ich gleich darüber hingehen sollte.

Darum soll man die Weiber in Kindesnöthen vermahnen, daß sie ihren möglichen Fleiß allda beweisen, das ist, ihre höchste Kraft und Macht dran strecken, daß das Kind genese, ob sie gleich darüber sterben. Denn etliche Frauen sorgen mehr für sich, wie sie mit dem Leben davon kommen, denn für das Kind, als die sich vor dem Tode fürchten, und die Schmerzen gerne übergehen wollten; das ist nicht recht noch christlich.

Also sollte man auch ein Weib trösten und stärken in Kindesnöthen, nicht, wie im Papstthum geschehen, mit St. Margrethen Legende, und andern närrischen Weiberwerken umgehen; sondern also sollte man zu ihr sagen: Liebe Frau, gedenket, daß ihr ein Weib seyd, und dieß Werk Gott an euch gefället: tröstet euch seines Willens fröhlich, und laßt ihm sein Recht an euch: gebet das Kind her, und thut dazu mit aller Macht; sterbet ihr darüber, so fahret hin in Gottes Namen; wohl euch, denn ihr sterbet eigentlich im edlen Werk und Gehorsam Gottes. Ja, wenn du, liebe Frau, nicht ein Weib wärest, so solltest du jetzt allein um dieses Werks willen wünschen, daß du ein Weib wärest, und so köstlich in Gottes Werk und Willen Noth leiden und sterben; denn hier ist Gottes Wort, daß dich also geschaffen, solche Noth in dir gepflanzet hat.

In solcher Kindesnoth starb die Rahel, des heiligen Patriarchen Jacobs Weib, 1. Mos. 35, 19. da begrub er sie am Wege, als man nach Bethlehem gehet, und nicht hinter der Mauren auf dem Kirchhofe, wie im Papstthum geschehen ist, als wären die Sechswöchnerinnen von Gott vermaledeiet, daß sie nicht müßten mitten auf dem Kirchhofe bei andern Christen begraben werden. O Blindheit über Blindheit!

Sage mir nun, lieber Christ, ist das auch nicht, wie Salomon spricht Sprüchw. 18, 24. Wohlgefallen von Gott schöpfen, auch mitten in solcher Kindesnoth und Schmerzen.

Also tröstet auch St. Paulus die Weiber, 1. Timoth. 2, 14. 15. da er saget: „Adam ward nicht verführet, das Weib aber ward verführet, und hat die Uebertretung eingeführet: sie wird aber selig werden durch Kinder zeugen, so sie bleibet im Glauben.“ Das ist gar ein groß, herrlich, tröstlich Wort, das die Weiber um der ganzen Welt Schatz nicht sollten geben, daß sie hören, daß ihre Schmerzen und Bekümmerniß, so sie mit Kindergebähren haben, so hoch Gott angenehm und gefällig ist, daß sie dadurch selig werden. Was könnte tröstlichers den Weibern gesagt werden? O behüte Gott, wenn die Nonnen im Kloster ein solch Wort hätten, daß

ihr Stand hieße ein seliger Stand, wie sollten sie sich aufbrüsten und rühmen?

Aber das müssen wir auch nicht schlecht also verstehen, als sollte solche Seligkeit alleine geschehen durch Kinderzeugen. Nein, sonst wären Juden= und Türkenweiber auch selig. Sondern dieß ist gesagt von den Weibern, die Christen sind, und durch den Glauben an Jesum Christum Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit haben.

Dieselbigen haben den Trost, daß ihnen solche Schmerzen, als Früchte des Glaubens, eitel selige Schmerzen und Bekümmerniß sind, die ihrem frommen Gott und Vater wohlgefallen und behagen. Darum sagt auch der liebe Paulus hernach selber: „Das Weib wird selig werden durch Kinderzeugen.“ Ja, wie? Also, so sie, das ist, das Weib, oder die Weiber, „bleiben im Glauben und in der Liebe, und in der Heiligung, sammt der Zucht.“

Das ist nun das erste Stück, daß die Weiber sollen Geduld tragen, und es ihnen gefallen lassen, so ihnen Gott, wenn sie schwanger werden, und ihre Kinder gebähren, Schmerzen, Elend und Bekümmerniß zuschicket, daß solches eitel selig und aber selig Gottes Werk und Wohlgefallen sey.

Zum andern, so soll des Weibes Wille, wie Gott sagt 1. Mos. 3, 16. „dem Manne unterworfen seyn, und der soll ihr Herr seyn,“ das ist, daß das Weib soll nicht ihres freien Willens leben; wie denn geschehen wäre, wo Eva nicht gesündiget, so hätte sie mit Adam, dem Manne, zugleich regieret und geherrschet, als sein Mitgehülfe. Jetzt aber, nun sie gesündiget und den Mann verführet, hat sie das Regiment verloren, und muß ohne dem Mann nichts anfangen oder thun; wo der ist, muß sie mit, und sich vor ihm bücken, als vor ihrem Herrn, den sie soll fürchten, unterthan und gehorsam seyn.

Das ist nun die andere Strafe des Weibes, daß sie ihren Mann verführet. Und ich will glauben, daß die Weiber die vorigen beide Strafen, wiewohl sie schwerer sind, als Schmerz und Kümmerniß, wenn sie schwanger giengen, eher und lieber, ja auch williger und geduldiger leiden sollten, denn daß sie sollen den

Männern unterthan und gehorsam seyn. So gerne herrschen und regieren die Weiber von Natur, ihrer ersten Mutter Eva nach.

Darum gebieten auch oftmals die lieben Apostel in ihren Schriften, und sonderlich St. Petrus 1 Epist. 3, 1. und desgleichen spricht St. Paulus zun Ephes. am 5. 22. 23.: „Die Weiber seyn unterthan ihren Männern, als dem Herrn: denn der Mann ist des Weibes Haupt.“ Item, zun Coloss. 3, 18. desgleichen. Derowegen so ist auch nicht das Weib aus dem Haupt geschaffen, daß sie nicht regieren soll über den Mann, sondern ihm unterthan und gehorsam seyn. Darum träget das Weib auch eine Macht, das ist der Schleier, auf dem Haupte, wie St. Paulus schreibt, 1. Cor. 11, 10. daß sie nicht frei, sondern unter dem Gehorsam des Mannes ist.

Es schleiert sich auch das Weib mit einem feinen weichen Schleier, der von hübschem, weichem Flachs oder Leinwand gesponnen und gemachet ist, und windet nicht einen groben hänfenen Schleier oder ein unflätig Tuch um das Haupt oder Maul. Warum aber? Darum, daß sie dem Manne fein liebliche, freundliche Worte soll geben, und nicht grobe, unflätige Scheltworte; wie die bösen Weiber thun, die das Schwert im Maule führen, und werden darnach auf die Scheiden geklopfet. Derhalben soll auch das Weib, wie auch droben aus dem 128. Psalm v. 3. gesagt, eines Weinstocks Art an ihr haben: denn er lässet sich fein beugen und lenken, wie der Weinmeister nur will, mit einem Strohbändlein. Also sollen auch die Weiber sich ihre Männer fein mit Worten lenken und ziehen lassen, damit die großen und groben Schläge und Streiche verbleiben. Wie denn die frommen gehorsamen Weiber pflegen zu sagen: Ungeschlagen ist am besten.

Das ist nun das andere Stück, was das Weib im Ehestande thun soll, als, daß sie ihrem Mann unterthänig und gehorsam seyn soll, ohne seinen Willen nichts anfahen oder thun.

Das dritte Stück: Was nun beides, Mann und Weib, thun sollen, wenn ihnen Gott Kinder giebt und bescheret, wie sie die in Gottes Furcht erziehen sollen.

Denn so gebeut Gott, 5. Mos. 6, 5. 6. 7. und c. 11, 19. wenn Gott den Eltern Kinder giebt, so sollen sie dieselbigen lehren Gott lieben von ganzem Herzen, und von ganzer Seele, und allem ihren Vermögen, und deß man ihnen soll Gottes Wort schärfen, das ist, immer mit ihnen treiben und üben, daß es nicht verroste noch verdunkele, sondern stets im Gedächtniß und Werk, als neu und hell bleibe. Denn je mehr man von Gottes Wort handelt, je heller und neuer es wird, und heisset billig: Je länger je lieber. Wo man's aber nicht treibet, so wirds bald vergessen, und unkräftig.

Also redet Gott von Abraham, 1. Mos. 17, 18. 19. da er spricht: „Wie kann ich Abraham verbergen was ich thue; sintemal er zu einem großen Volk werden soll, und in ihm sollen gesegnet werden alle Völker. Denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten, und thun was recht und gut ist.“ Also lehret auch St. Paulus zun Ephes. am 6, 4.: „Ihr Väter erbittert eure Kinder nicht, auf daß sie nicht scheu werden, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.“ Denn ein Vater kann wohl die Seligkeit an den Kindern verdienen, wenn er die wohl erziehet; ziehet er aber die übel, kann er wohl die Hölle und höllisch Feuer an den Kindern verdienen. Wie denn die Leute thun, die ihre Kinder von Jugend auf gewöhnen, falsch Maaß, Gewicht oder Waare zu geben. Item, lassen sie fluchen und martern, daß es greulich zu hören. Wehe denen, die müssen am jüngsten Tage gar schwere Rechenschaft dafür geben. Matth. 12, 36.

Das ist nun das dritte Stück, daß die Eltern ihre Kinder sollen auferziehen in Gottesfurcht; wie Gott durch Mosen gebeut. Denn da hat er noch nicht aufgehoben das vierte Gebot, Vater und Mutter zu ehren und gehorsam zu seyn. Also haben wir nun gehört, was Mann und Weib im Ehestande thun sollen; wollen nun hören das vierte Theil, ob sich auch Mann und Weib wieder von einander scheiden mögen.

Das vierte Theil.

Nun ist die Frage: Mögen sich auch Mann und

Weib wieder von einander scheiden? Antwort: Nein; denn es heisset, wie Christus spricht Matth. 19, 6: „Was Gott zusammen gefüget hat, das soll kein Mensch scheiden. Und weiter v. 9: Wer sich von seinem Weibe scheidet, (es sey denn um Hurerei willen), und freiet eine andere, der bricht die Ehe; und wer die Abgeschiedene freiet, der bricht auch die Ehe.“ Das ist auch ein dürrer, klarer und heller Text: der saget, daß niemand weder durch Aussatz, oder stinkenden Odems willen, oder anderer Gebrechen soll sein Weib verlassen, oder das Weib den Mann allein von wegen der Hurerei und Ehebrecherei. Denn die Stücke allein scheiden Mann und Weib. Doch muß es vormals, wie zu Recht gebühret, genugsam erwiesen werden, daß Ehebrecherei und Hurerei geschehen sey. Sonst sollten wohl ihrer viel böses von ihren Ehegemahlen sagen, damit sie die los würden; aber es heisset: Beweise es vormals; danach laß gehen was recht ist.

Ja, möchtest du aber sagen: Wie denn, wenn jemand ein krank Gemahl hat, daß ihm zur ehelichen Pflicht nicht nütze worden ist; mag der nicht ein anders nehmen? Beileibe nicht; sondern diene Gott in dem kranken Gemahl und warte sein: denke, daß dir Gott an ihm Heiligthum in dein Haus schicket, damit du den Himmel sollst erwerben. Selig und aber selig bist du, wenn du solche Gabe und Gnade erkennest, und deinem kranken Gemahl also um Gottes willen dienest.

Sprichst du aber: Ja, es ist gefährlich so zu leben. Nein; denn, wirst du mit Ernst deinem kranken Gemahl dienen, und erkennen, daß dir's Gott zugesandt hat, und ihm danken, und bitten, er wolle dich behüten; so laß ihn sorgen, gewißlich wird er dir Gnade geben, daß du nicht darfst tragen mehr, denn du kannst. Er ist viel zu treu dazu, 1. Cor. 10, 13. daß er dich deines Gemahls mit Krankheit berauben sollte, und nicht auch dagegen entnehmen des Fleisches Muthwillen, wo du anders treulich dienest dem Kranken.

Und das sind die vier Theile, die wir auf dießmal vom ehelichen Leben wollen gesagt haben. Gebe Gott Gnade, daß wir solche große Ehre des Ehestandes, wie wir vormals gehört, mögen bedenken und betrachten,

die jungen Leute ihren Ehestand auch in Gottes Furcht so anfahen und anheben, und danach allesammt göttlich mögen darinnen leben, eines dem andern in Krankheit und Nöthen dienen, und sich nicht scheiden; allein Gott thue es durch den natürlichen Tod.

Dazu helfe uns allen Gott der Vater, Gott der Sohn, und Gott der heilige Geist, Amen.

---

12) Zwei Sermonen über das Evangelium am dritten Sonntag nach Epiphaniä.

Matth. 8, 1 — 13.

Von dem Hauptmann zu Capernaum.

Erster Sermon, über das erste Stück dieses Evangelii.

Wir wollen jetzt das eine Stück dieses Evangelii, von dem Aussätzigen, lassen anstehen, und bei dem letzten bleiben, da der Herr Christus predigt von dem Hauptmann zu Capernaum, der einen Knecht hatte, der ihm lieb war, und schickte Priester und Pharisäer zu Christo, und ließ bitten, daß er ihn gesund machete.

In diesem Exempel, wie der Text klar sagt, sind zweierlei Wunder geschehen, oder ist ein zwiefältig Wunder. Eins, das der Herr thut; das andere, das der Hauptmann thut. Denn er spricht, daß sich Jesus selbst habe verwundert des Hauptmanns, daß er einen solchen starken Glauben hatte. Was nun dieser Mann, Christus, für Wunder achtet und preiset, das sollen wir billig auch für Wunder halten, es ist ihm ein seltsam Kraut, und solch Wildpret, das nicht gemein ist, daß ein Hauptmann solchen Glauben soll haben.

Und ist solch Wunder nicht zu glossiren, wie die gemeine Glosse sagt, er habe sich verwundert, das ist, er hat sich gestellt, als einer, der sich verwundert; es ist bei ihm ungestellt und ungefärbt, sondern recht Wun-

dern und Ernst gewest, wie sich ein andrer Mensch etwa eines Dinges verwundert. Denn es ist oft gesagt, daß man Christo an seiner Menschheit nichts abbrechen oder verkürzen noch verlängern soll, sondern ihn lassen bleiben einen wahrhaftigen, natürlichen Menschen, der solche Augen, Nasen, und alle Geberde, item, solche Gedanken gehabt, wie ein anderer Mensch, daß er könnte eben also trauren, wundern, fröhlich seyn, gleichwie wir; denn er hat nicht allein gehabt den Leib eines Menschen, sondern auch die ganze Seel, darum ist's ihm rechter Ernst gewest, daß er sich des Hauptmanns wundert.

Aus diesem folgt nun solcher Unterscheid unter den Mirakeln, oder Wundern, daß viel größer Wunder ist, das er für Wunder rechnet, denn das wir für Wunder achten. Die Leute preisen das für groß Wunder, daß er hat die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Aussätzigen rein gemacht, und ist wahr, es sind ja Wunderzeichen; aber er siehet das für viel größer an, so an der Seelen geschiehet, denn die am Leibe geschehen; darum, so viel die Seele besser und mehr ist, denn der Leib, so groß und so viel größer ist dieß Wunder zu achten, das er hier preiset, denn die andern, die leiblich geschehen sind.

Also sind nun hier zweierlei Wunderwerke geschehen, und ist also blieben, wird auch also bleiben bis an den jüngsten Tag, daß Christus täglich und immerdar Wunderzeichen thut. Jene thut er zwar selten, wie er auch auf Erden selten gethan hat, denn er nicht viel Blinde sehend, noch alle Kranken gesund gemachet hat, sondern viel lassen blind und ungeheilet bleiben. Und was wäre es, ob er gleich ein Schock oder zwei sehend oder hörend gemacht, ja von Todten aufgeweckt hätte? Denn solche Zeichen sind allein darum geschehen, damit die christliche Kirche gegründet, eingesetzt, und angenommen würde, mit der Taufe und Predigtamt, damit sie einzusetzen war.

Denn das hatte Gott allezeit gethan, wenn er hat wollen alte Lehre abbringen, und neue einsetzen, daß er sie mit Wunderzeichen bestätigt; wenn sie aber eingesetzt und angenommen worden, hat er auch aufgehört

mit Wunderzeichen. Als, da er die Kinder Israel ausführete, ließ er viel Wunderzeichen geschehen, daß sie durchs Meer gingen, und Wasser aus einem Felsen gab, und täglich Man von Himmel ꝛc. bis sie ans gelobte Land kamen. Da sie aber nun hinein kamen, hörete dasselbige auf, und mußten die Säcke ausstäuben, und des Landes Mehl essen, denn die vorigen Zeichen waren allein dazu geschehen, daß er sie ins Land brächte; da das ausgerichtet war, hatten die Wunderzeichen auch das Ihre vollthan.

Darum sind solche leibliche Mirakel und Zeichen nicht ewig, und auch nicht gemein; denn daran liegt ihm nichts, thut sie allein um unsertwillen, daß die Christenheit anfahe zu glauben. Nun aber Christus mit seiner Taufe angenommen ist, und die Abgötterei aufgehöret, daß auch Könige und Fürsten, (die zuvor Heiden gewest,) den Namen Christi führen, höret er auf mit Wunderzeichen, so zuvor geschehen waren, die Abgötterei auszurotten, und den Glauben zu pflanzen; darum darf man jetzt nicht fragen, warum nicht mehr solche Wunderzeichen geschehen. Denn warum oder wozu sollten sie geschehen, weil die Lehre nun gewiß und bestätigt ist? Und so man jetzt wollte mehr solche Zeichen fordern, das wäre so viel gesagt: ich zweifele, ob die Taufe, Sacrament, ja alle Lehre des Evangelii recht sey; die doch nun längst angenommen, und so gewaltiglich bestätigt ist, daß billig solche Wunderzeichen aufgehöret haben.

Aber die Zeichen, so er für Wunder hält, die gehen und bleiben immerdar, als da ist, der Glaube dieses römischen Hauptmanns zu Capernaum, welchen er nennet Centurio; denn das römische Regiment war allenthalben gefaßt in gewisse Weise und Zahl, alles fein ordentlich ausgetheilet, und das Kriegsvolk in allen Städten bestellet, mit feiner Ordnung, daß man wußte, wie viel Knechte dahin gehörten, oder wie viel ein jeglicher unter sich hätte: als, ein Tribunus drei tausend, ein Centurio hundert Knechte, daß man bald das Kriegsvolk konnte zusammen bringen, wenn und wie viel man wollte. Solcher Waibel oder Centurio ist auch dieser gewesen, der hundert Knechte unter sich gehabt. Nun

mit diesem geschieht das Wunder, daß Christus sich selbst wundert, und ist eben das Zeichen und Wunder, das da muß gehen bis an den jüngsten Tag, ob's wohl nicht den Schein und Namen hat, als andere Zeichen, die man siehet und greifet, als Blinden sehend, oder Tauben hörend machen, und ob es nicht ist ein Wunderzeichen, so ist es doch ein Wunderwerk, und ein groß Wunderwerk, daß ein Mensch so feinen, starken, richtigen Glauben soll haben; darum rühmet und erhebt er also dieses Hauptmanns Glauben, als sey es ein Wunder über Wunder.

Denn siehe, wie er's ausbreitet und groß machet. Da ist ein heidnischer Mann, wie die Kriegsknechte alle waren, nicht beschnitten, und gar ohne das Gesetz Mosis, schlecht wie ein andrer Heide, und hat doch solchen Glauben bereits zuvor, ehe Christus kommt, daß er den Juden ihre Kirchen gebauet hatte, wie sie selbst Luc. 7, 4. 5. von ihm rühmen, und gehen vor hin zu Christo, ihn zu bitten, und sagen: Er ist's wahrlich wohl werth, daß du ihm Gutes thust, denn er hat unser Volk lieb, und hat uns die Schulen erbauet, das ist, die Kirch und Predigtstuhl, da man Mosen lehret. Solches hatte er nicht gethan aus seinem römischen Glauben, sondern Gott hatte es also geschickt, daß er in die Stadt gesetzet würde zu einem Hauptmann, und da hörete von den Juden die zehen Gebot lehren, Mosen uud die Propheten predigen, und ist durch solche Lehre gefangen, und ein feiner, frommer Mensch daraus worden; und solch tugendlich Herz, das alle Tugend an ihm hat, so zum Glauben gehören; und nicht allein er fromm ist, sondern hat auch einen Knecht, (wird auch solcher wohl mehr gehabt haben,) den er sonderlich lieb hat, und freilich auch ein frommer Knecht gewest ist. Denn wo der Herr im Hause fromm ist, der wird gewißlich auch sein Gesinde dazu halten, daß sie auch fromm seyn, oder ja nicht leiden, daß sie öffentlich Böses thun, und wider ihn glauben und leben.

Also lieset man auch von dem Hauptmann Cornelio, Apgesch. 10. daß er gottesfürchtig und gottselig war mit seinem ganzen Hause, und ihm Gott ein Gesichte zeigete, und zu ihm schickte den heiligen Apostel Petrum;

daß wohl zu wundern gewest ist zu der Zeit solcher Leute, die den Juden nichts verwandt, und allein Gäste bei ihnen waren, und doch bei ihnen hören und mehr lernen vom Glauben, denn sie selbst. Also auch ein anderer Centurio, der bei dem Kreuz Christi stund, mit seinen Kriegsknechten auch so plötzlich fromm und gläubig ward, daß er öffentlich und ohne Scheu von dem gekreuzigten und gestorbenen Christo predige: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewest" 2c. Marc. 15, 39.

Darum ist erstlich dieß an diesem Hauptmann zu wundern, daß er als ein Heide und unbeschnitten, ein Gast im jüdischen Volk ist und bleibt, und nimmt das Gesetz Mosis nicht an, und doch so fromm ist, daß er Gottes Wort und Dienst fördert und erhalten hilft, bauet Schulen und Predigtstühle. Zum andern, auch darum, daß er in dem Stand ist, der vor der Welt angesehen und gehalten ist, als ein verdammter, unseliger Stand. Denn was ist ein Kriegsknecht anders, wie auch etliche davon geschrieben und gesagt haben, denn ein öffentlicher Räuber und Mörder? Wie sie auch vor dieser Zeit selbst dafür gehalten haben, was in Krieg liefe, das wäre des Teufels, und giengen auch willig dahin, als verwegene Leute, die nimmer zu Gnaden kommen möchten, raubeten, brennten und mordeten in solchem Wahn, daß sie ihren Stand mit Gott nicht konnten führen; wie ich von etlichen selbst gehört habe, wenn man mit ihnen redet, warum sie doch solch schändlich Leben führeten, ob sie nicht dächten, was hernach würde folgen? Ja, sprachen sie, wer daran sollte denken, der müßte nimmer nicht in Krieg ziehen; und also sich williglich des Himmelreichs und aller Gnaden verziehen, und straks zur Höllen gerennet haben.

Wohlan, solcher Mensch war dieser Hauptmann in dem verdammten Stand, (wie es bei uns unsere Geistlichen, und bei ihnen die heiligen Pharisäer gehalten haben), noch hat er solchen Glauben, daß er wird gerühmet zum sonderlichen Exempel, ja zu Schanden gesetzt dem ganzen jüdischen Volk. Und ist ja, wie ich gesagt habe, ein feiner Glaube. Denn siehe, wie er sich stellt, er hat einen solchen demüthigen Gedanken geschöpft und empfangen von dem Herrn Christo, daß er sich nicht

werth dünket, daß er zu ihm gehe und ihn ansehe: und war doch Christus ein armer, verachteter Mensch, den die Juden schwerlich werth hielten, daß sie sollten mit ihm umgehen, meineten, er sollte froh werden und sich hochgeehret achten, wenn sie ihn einest zu Gast geladen hätten. Und dieser achtet sich so gering gegen ihm, daß er denket: ach, wie darf ich vor den Mann kommen, ich bin ein Heide, und ein Kriegsmann, als der nicht werth ist, daß ich ihn sehen oder hören sollte.

Darum sendet er eine Botschaft an ihn, um seines Knechts willen, den er lieb hatte, die Gelehrtesten und Ehrlichsten in der Stadt, als bei uns möchten seyn Caplan, Pfarrherr, Magister oder Doctor, und befiehlt ihnen, daß sie ihn bitten für seinen Knecht: nicht, daß er zu ihm kommen soll, sondern allein, daß er seinen Knecht wolle gesund machen. Und da sie hingehen, und werben ihre Botschaft herrlich, daß er wolle kommen, denn er sey es wohl werth, ist Christus willig, zu ihm zu kommen, und gehet mit ihnen. Da er das höret, daß Christus selbst kommt, schickt er andere Boten unterwegen, bittet und wehret: O nein, was bin ich, daß er sich bemühe selbst zu kommen, ist genug, daß er nur irgend ein Wort sage, so hab ich gar satt.

Sind das nicht demüthige Gedanken und Herz, das er selbst nicht bei ihm weiß? Das heißt ein Glaube, der billig zu preisen ist, wie ihn auch Christus preiset, der sich so tief herunter wirft, daß er sich auch unwerth achtet Christum zu sehen, und des Gesichts gerne will beraubt seyn; allein, daß ihn die Noth zwinget, zu ihm zu schicken, nicht für sich selbst, sondern für seinen Knecht, und nicht mehr bitten läßt, denn daß er ein Wort dazu sage. Was ist das gesagt: Sprich nur ein Wort ꝛc.? Woher weiß er das, daß dieser Christus, der bei seinen Juden so veracht war, solche Gewalt habe? Denn ob er noch nicht ist so fern kommen im Glauben, daß Christus wahrhaftig Gott und Mensch wäre in einer Person, wie er nachher offenbaret ist; so glaubet er doch, daß Gott in und mit Christo sey, denn er ihm giebt solche Kraft, wenn er ein Wort spreche, so müsse die Krankheit weichen und aufhören. Das heißt eine göttliche Kraft Christo gegeben: das war zu der Zeit übrig genug zu glauben.

Es wäre noch etwas gewest, daß er Christum für einen gemeinen frommen Mann gehalten hätte, nun aber hält er ihn für den, der solch göttlich Werk thue, und Gott in ihm sey, daß er solch Ding wirken könne, und also wirken, daß er nicht darf eine Hand dazu thun, noch leiblich dazu kommen; sondern wenn er allein ein Wort rede, so sey es gewißlich ausgerichtet. Und eben derselbige Glaube, der Christum so hoch hält, macht ihn so demüthig, daß er nicht in die Gedanken kommen kann: ach ich wollte ihn gerne sehen, und zu Gast haben 2c., sondern für eitel Demuth denkt: in diesem Mann muß Gott selbst seyn, was er will, das thut er, darum bin ich und mein Haus nicht werth, daß er zu mir komme.

Das ist ja Christo gnug gegeben von einer solchen Person, als von einem Heiden und Kriegesmann, daß er sey ein gewaltiger Herr über alles Unglück, Pestilenz, Fieber, Krankheit 2c. weil er ihm sagen läßt: Sprich nur ein Wort, so ist die Gichtbruch meines Knechts dir unterthan, und muß weichen, ob du gleich nimmer zu ihm kämest. Wirft also gewaltiglich unter des Herrn Christi Hand Tod und Teufel mit alle seiner Gewalt; und fähet dazu an zu disputiren, und wird ein Theologus: Solltest du solches nicht thun können? Bin ich doch unter andrer Leute Gewalt, des römischen Kaisers und Landpflegers Pilati oder Herodis Unterthan, und über Kriegsknechte gesetzt, noch, wenn ich ein Wort zu einem sage: Gehe hin; oder zum andern: Komme her 2c. mit dem einigen Wort geschieht so viel, daß er sich regt, und gehet oder kommt; und schleußt daraus: Ei lieber Herr, kann ich armer Mensch, unter andrer Gewalt und Herrschaft, mit einem Wort meine Knechte rege machen, daß sie müssen gehen und thun, was ich sage; solltest du denn, als der so hohe göttliche Gewalt hat, nicht vermögen, mit einem Wort auszurichten, was du willst?

Siehe, wer hat diesem ungelahrten heidnischen Kriegsmann solch Argument und Weisheit ins Herz gegeben, daß er solch Gleichniß findet und so zutrifft? Denn es ist auch in der Wahrheit ein Großes, daß ein Mensch mit einem Wort kann rege machen hundert oder tausend Menschen; solches fasset er, und schleußt damit

gewaltiglich: Kann ich meine Knechte mit einem Wort erregen und fortbringen, daß sie laufen, gehen oder stehen; was solltest du nicht thun, der du viel größere Gewalt hast, und niemand unterthan bist (wie ich bin); sondern alles dir muß unterthan seyn, viel mehr, denn mir meine Knechte sind, welchen ich nicht kann wehren, daß sie nicht von mir laufen, oder sich wider mich sperren.

Das heißt so schön und christlich disputiren, daß genug wäre einem, der vier Jahr wäre ein Doctor gewest. Darum auch Christus seinen Glauben so herrlich preiset und rühmet, und läßt hierin wohl sehen, was ihm gefalle oder nicht, welche Freude und Lust er habe ob dem Wunder, wo es geschieht; wie es denn geschehen muß, wo das Evangelium gehet. So sanfte thut's ihm, daß dieser Hauptmann so einen feinen, aufrichtigen, dürren Glauben hat, daß er anfähet zu wundern: Ei, was soll ich sagen von einem Kriegsmann, der ein Heide geboren, und unbeschnitten, ein Gast in diesem Volk, und unsern Gottesdienst nicht achtet; der soll so klug und gelehrt seyn, daß er schier mir predigt, der ich ihm predigen soll, und mir ehe Wunder thut, denn ich ihm thue? Und siehet also hinter sich nach seinen Juden, und hält sie gegen diesem Heiden, und wird aus der Maaßen unlustig über sie; als sollte er sagen: Pfui dein mal an, das thut mir ein Heide, was thut ihr, die ihr mein Volk seyd? ich wollte gern auch einmal hören oder sehen unter euch, der also predigen, ja also glauben könnte; finde ich doch im ganzen Israel keinen solchen Glauben.

Und ob einer etwa in Israel gefunden würde, wäre es nicht so zu verwundern; denn sie haben gut glauben gehabt, als die von Anfang so viel heiliger Patriarchen und Propheten zum Exempel und Reizung vor sich hatten, dazu mit Wunderzeichen überschüttet, weil sie Gott so wunderlich aus Egypten geführt, und ins Land bracht hatte, und hernach so oft wunderbarlich geholfen, und Sieg gegeben, dazu so viel treffliche Verheissung und allerlei Wohlthat von Gott hatten, daß sie billig sollten geglaubet haben, weil sie so überhäufet, ja überschneiet waren mit Wunderzeichen.

Darum, ob sie gleich allzumal glaubten, und ihr Glaube noch so groß wäre, so wäre es dennoch nicht so ein wunderlicher Glaube, als dieses Hauptmanns; denn er kann der gar keines anziehen noch rühmen, weder Vater, noch Wunderzeichen, oder deß etwas, das ihn sollte dazu bewegen, sondern ist der erste Anfang und Funke in seinem Hause, der das Feuer anzündet, darum ist sein Glaube viel wunderlicher, denn der andern, ob er gleich auch groß wäre. Das thut Christo so sanft, daß der, zu dem sich's gar nicht zu versehen war, so großen Glauben hat; wie er auch anderswo sagt: „daß die Engel im Himmel sich viel mehr freuen über einen Sünder, der Buße thut, denn über neun und neunzig Gerechten," 2c. Luc. 15, 7. Denn das ist nicht zu wundern, daß die Gerechten fromm sind, als daß die Sünder fromm werden, denn jene haben schon zuvor ihren Anfang: aber das ist Wunder, daß dieser glaubt, der doch ein Heide ist, und stärker glaubt, denn sein ein eigen Volk.

Doch ist dieß, daß er sagt: „Ich habe solchen Glauben in Israel nicht funden," also zu unterscheiden, (auf daß wir die alten Glossen nicht gar wegwerfen,) daß er nicht seine Mutter Maria und die Aposteln damit wolle gemeint haben, denn er redet per Synecdochen also: der große Haufe, die mein Volk Israel heißen, die sich rühmen der Väter, Wunderwerk, Tempels und Gottesdiensts, Erbes und Kindschaft 2c. daselbst, spricht er, finde ich solchen Glauben nicht. Und daß er von denselben rede, giebt der Text hernach selbst, da er spricht: „Die Kinder des Reichs werden hinaus gestoßen werden" 2c. welches nicht kann verstanden werden von der Jungfrauen Maria, Aposteln und den Glaubigen unter den Juden 2c. Also will er aber sagen: Ist's nicht Sünde und Schande von diesem Volk, daß sie so große Ehre von Gott haben, alle Väter, Patriarchen und Propheten, die sie beide, mit Gottes Wort und mit ihrem Exempel, zu glauben vermahnet und gereizet haben, dazu so überschüttet sind mit Wunderzeichen, und wollen doch nicht glauben; und dieser, der so bloß und nacket kommt, und nichts ist denn ein Heide, fasset solchen feinen, starken Glauben.

Also schilt und zürnet er billig über die Juden, die doch so trefflich groß Ursach hatten zu glauben, und doch nicht glaubten, und die Heiden, die keine Ursach haben, glauben am ersten; darum fället er auch ein schrecklich Urtheil darauf: Ihr habt den Tempel, die Schrift, Gottes Namen und Dienst, Väter und Propheten, Zeichen und Wunder, und alles miteinander, und seyd in Summa, Kinder des Reichs, welchen das Königreich und Priesterthum von Gott gegeben, Christus und sein ewiges Reich verheißen ist; aber ich sage euch, es wird sich scheußlich mit euch umkehren, daß ihr werdet verlieren, was ihr habt, und die ihr seyd Kinder des Reichs, sollt werden Kinder der Verdammniß.

Also siehest du: wie fröhlich und gutes Muths er ist über des Hauptmanns Glauben, so zornig ist er über dieß Volks verstockten Unglauben, die doch so viel Wunder sahen und höreten, daß er ihnen hiermit ihr endlich Urtheil spricht, daß von ihnen solle genommen werden; gleichwie er auch in dem Gleichniß von dem Weingärtner Luc. 20, 16. sagt: „Er wird kommen, und diese Weingärtner umbringen und seinen Weinberg andern austhun,“ die ihm seine Früchte zu rechter Zeit geben. Das ist ja schrecklich zu hören, daß, welchen es verheißen ist, und desselben Kinder sind, heraus gestoßen werden, und andere drein gesetzt, denen doch nichts verheißen, noch dazu gehören.

Nun, was machet's doch, daß die Juden so wenig glauben, und sich so gar nichts dran kehren? Nichts anders, denn das feindselige Laster, das da heißt Ueberdruß, Akedia; denn sie waren's also gewohnet von ihren Vätern her der großen und vielen Wunderzeichen, und so überschüttet mit Gottes Wort, daß es ihnen nicht neu war. Aber diesem Hauptmann ist es alles neu; denn er bisher gelebet hatte als ein roher Heide, der nichts von Gott wußte, und froh wird, daß er auch etwas von Gott und seinem Wort erfähret. Wie gerne höret und lernet er's, und kommen da zusammen, beide, ein guter Koch, und ein hungriger Magen; ein guter frischer Trunk, und eine durstige Junge. Die Juden aber sind's so satt, voll und trunken, daß sie göcken und übergehen. Gleichwie wir jetzt, leider, sehen, daß

es den Unsern auch gehet, und wohl haben zu fürchten, daß wir nicht auch in dasselbige Urtheil fallen. Andere Leute, die ausser uns sind, und solches nicht haben, schreien Ach und Weh darnach, schnappen gierig darnach, und lesen mit Freuden die Bröcklein auf, die wir hinwegwerfen, und ist ihnen eitel Zucker. Wir, die wir's so reichlich und vollauf haben, sind längst satt und überdrossen, daß keiner mehr den andern erkennet für einen Christen.

Wohlan, ich habe ja oft gnug gewarnet, und weiß ja, daß Gott uns arme Bettler (die Prediger) wird entschuldigt haben, und niemand uns kann Schuld geben, wir haben's nicht gesagt, denn wir haben's je gnug geprediget, geschrieben, gesungen, gemalet, und auf allerlei Weise getrieben und gebleuet; wer es annehmen will, der thue es, wer nicht will, der lasse es. Wer es annimmt, da will ich für antworten, wer aber nicht, der antworte für sich selbst; für mich darf niemand stehen, noch um meinetwillen etwas thun oder lassen. Nehmen's viel Leute an, so liegt mir desto mehr auf dem Hals, das ich muß tragen; daß ich für meine Person möchte leiden, daß es niemand annähme, so dürfte ich für niemand Antwort geben.

Aber ich warne, daß sich jedermann hüte; denn wir sehen, daß wir eben, wie die Juden, überdrüssig werden, und so satt sind, daß uns das Mehl, wie der Maus, bitter schmeckt; aber wir werden auch sehen, daß es nicht ohne Strafe abgehet, denn Christus dräuet uns hiemit eben sowohl als den Juden. Ich sage euch fürwahr, ihr seyd satt und überdrüssig, und möcht's nicht mehr; aber ich will Leute finden, die hungerig und durstig sind, und gar gerne annehmen werden. Denn ich besorge, daß der Teufel auch bei uns das Evangelium austreiben will, nicht allein mit dem Schwert oder Gewalt, wie der Papst mit seinem Haufen, sondern mit Ueberdruß und Hunger.

Darum, wer ihm will sagen und rathen lassen, der sehe zu, daß er erfunden werde bei diesem Hauptmann oder Centurio, und nicht unter den Kindern des Reichs, die da meinen, sie haben's gewiß, und könne ihnen nicht fehlen. Aber es ist gar bald geschehen, daß dich

der Teufel von dem Evangelio führt; wo das geschieht, so bist du schon aus dem Reich hinaus ins Finsterniß gefallen, und kennest weder deinen Gott, deinen Prediger, noch deinen Bruder und Nächsten mehr, gleichwie die Juden, so da Christum sahen und höreten, und bei sich hatten, und doch nicht sahen noch kannten. Wohlan, ich habe das Meine gethan, und oft gnug treulich gewarnet, Gott gebe seine Gnade dazu, Amen.

---

13) Anderer Sermon über das letzte Stück des vorigen Evangelii.

„Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Gehe „hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast.“

Dieser Spruch ist auch wohl zu merken, und sehr tröstlich allen, die da wollen Christen seyn, daß er's so rein und dürre auf den Glauben stellet, und schlechts nicht mehr sagt, denn, wie du glaubest, so geschehe dir, und also gar insgemein setzet; als sollte er sagen: Nicht allein in diesem Fall, sondern wie du glaubest, wenn du auch mehr wolltest bitten, denn für diesen Knecht, oder viel größere Noth wäre, und nur glaubtest, so sollt du es auch haben. Preiset also den Glauben, als der so viel ausrichte, daß er nicht allein dieß Stück gerne wolle geben, welches er noch geringe achtet; sondern wenn es noch viel mehr wäre, ja alles, was er nur bäte. Das ist das Wort, und auch die Sache, davon das Evangelium predigt, und davon in der Christenheit zu handeln ist, und doch niemand kann in die Leute bringen, noch auch in unser eigen Herz.

Darum soll man erstlich diese Worte also fassen, als einen gemeinen Spruch oder Lehre vom Glauben, darin beschlossen ist, und einem jeglichen gewißlich verheißen wird, und gesagt: „Wie du glaubest, so geschehe dir.“ Da wollen wir der Sache bald eins werden, und darf keines Mittlers noch Fürbitters, keines Fürsten noch Juristen, ja keines Engels vom Himmel dazu. Also, spricht er, will ich dich recht lehren mich kennen und treffen, wie dir solle geholfen werden, nämlich,

wenn du nur glaubest. Denn Gott hat uns alles vorgelegt und gegeben durch sein liebes Evangelium, wie er sich auch selbst hat gemalet in das Bilde, welches ist das Wort des Lebens, wie es St. Johannes 1. Epist. c. 1, 1. nennet, und sagt, daß wir ihn darin gesehen und gefühlet haben. Wo das Wort ist, will er sagen, da ist mein Herz und Wille, und wie du mich solltest von Angesicht sehen, so siehest du es in meinem Wort, da male dir ich mich selbst, wie ich wahrhaftig bin. In diesem Bilde, und in keinem andern, siehest du recht, wie du mich in der Majestät könntest sehen.

Da gehöret nun zu, daß du solch Bilde wohl fassest, und als ein guter Spiegel rechten Widerblick gebest; denn darnach der Spiegel ist, so fähet er auch. Darum siehe nur darauf, daß du mich recht fahest, ich fehle noch trüge nicht mit meinem Bilde; aber wo der Spiegel falsch ist, da werde ich nicht recht gefasset. Darum, wie du mich bildest, so hast du mich. Bildest du mich recht ein, so hast du mich recht; das heißt, wie du glaubest, so geschieht dir.

Dieser Hauptmann hat ihn also gebildet, daß er ein tröstlicher, freundlicher Mensch sey, und Christus stellet sich, und redet auch eben also, gleichwie er ihn gebildet hat, und flugs also ihm antwortet: es geschehe also, wie du glaubest. Da stimmet beides, sein Glaube und Christi Herz, recht zusammen. Denn wer also kann reden und glauben, der fähet das rechte Bilde, daß Gott muß sagen: Das ist ein Bilde das mir gleich ist, also hab ich Adam geschaffen zum Bilde, das mir gleich wäre, daß mein Bilde also in seinem Herzen war, wie ich selbst bin, denn er trug mein Bilde, und war selbst mein Bilde. Also auch, wenn wir solch Bilde fassen, spricht St. Paulus 2. Cor. 3, 18. so spiegelt oder malet er sich in unser Herz, daß wir von Tag zu Tag je mehr in dasselbige Bilde verkläret werden, bis es gar vollkommen werde, welches wird geschehen auf jenem Tag; aber hie muß sich's anfahen zu spiegeln und bilden, daß wir immer je mehr und mehr lernen verstehen, wie er gestalt und gesinnet ist gegen uns.

Nun stellet er sich nicht anders, denn wie das Evangelium zeiget, daß er ist ein barmherziger Heiland, der

da gerne hilft und wohlthut, begehret und fordert nicht mehr, denn daß man's nur glaube. Wo ich nun also glaube, so bin ich das rechte Bilde, das ihm ähnlich ist: denn gleichwie meine Gedanken und Herz ist, also ist er gesinnet; und wiederum, wie er gesinnet ist, also denke und glaube ich. Darum vergleicht auch St. Paulus den Glauben also einem Spiegel oder Gemälde, daß sich's im Herzen so fähet, gleichwie sich in einem reinen Spiegel zeiget ein lebendig Bilde, daß kein Unterscheid zu sehen ist, und eben sowohl im Spiegel gesehen wird, wie sich's regt, lebt und alles thut, als an dem lebendigen Wesen. Darum heißt's recht, wie du glaubest, so hast du es; das ist so viel gesagt, wie du mich richtest im Herzen, so bin ich auch: ich male mich dir recht vor, und bin nicht anders gesinnet, denn wie ich mich vorstelle, aber schau du drauf, daß du mich recht fassest.

Also ist das Bilde wohl recht und fertig, aber da ist Mühe und Arbeit, daß man solch Bild recht fahe und fasse, denn wir sind nun ein schändlicher, verderbter Spiegel worden. Adam war wohl also geschaffen, daß er Gott ähnlich war, wie die Schrift 1. Mos. 1, 26. sagt: „Er machet ihn zum Bilde, das ihm gleich wäre,“ darum sahe er ihm ähnlich. Womit? Damit, daß sein Herz nicht anders gedachte, denn also: Er hat mich geschaffen, und ist mein lieber Vater, der mir alles giebt: Da weiß er von keinem Zorn, Sünde noch Unglück, sondern siehet und fühlet eitel Leben, Friede und alle Gnüge. Und gleichwie er denket, also hat er's, daß auch wahrhaftig kein Zorn, sondern alles eitel väterliche Liebe ist.

Aber da der Teufel kam, der richtete das Herzeleid an, verderbete das Bilde, und zog eine Larven drüber, kehret das Wort um, und malet's also vor: Meinest du, daß wahr sey, daß Gott dein lieber Vater sey, und so gnädig uud gut meine, wie du wähnest? Hätte er dich lieb, so ließ er dich von diesem Baum auch essen, aber er hat Sorge, du möchtest zu klug und ihm gleich werden, darum siehest du, daß er dich nicht gut noch wohl meinet. Pfui dich des leidigen Malens und Bildens in Abgrund der Hölle, da verleuret er das Bilde, das Gott gemalet hat, und bildet sich nach dem Bilde,

das der Teufel gemalet hat, kriegt eine Larve mit scheußlichen Hörnern vor die Augen, der folget er, und denket nicht mehr also von Gott, wie zuvor, sondern das Widerspiel; da war doch das Bilde gar zerbrochen, und folget auch das Leben demselben gleich also, daß er sich verkroch und flohe vor Gott, als vor einem Feind, den er zuvor lieb hatte, und voll Freuden und herzlicher Zuversicht gegen ihm war; jetzt aber, flugs als er ihn höret, wird ihm das Paradies zu enge, und kann nicht davor bleiben; und wie ihm zuvor Gottes Wort war eitel Leben, so ist's ihm jetzt eitel Gift und Tod. Wer macht hie so plötzlich solch ander Herz, Sinn und Gedanken von Gott? Niemand, denn der leidige Geist, der ihm das Bilde verrückt, ja verfinstert und tilget in seinem Herzen.

Darum gehet's und bleibet's also, wie gesagt: wie man Christum malet, oder ein Bild von ihm machet, also ist er; das ist, wie der Mensch glaubt, also geschieht ihm. Daher sind auch alle Abgötterei und falsche Gottesdienste von Anfang kommen, und kommen noch immerdar daher, daß man Gott also malet und bildet, wie die Maler den Teufel malen, mit langen Hörnern und scheußlichen, feurigen Augen rc. Solches Bilde fände man gewißlich in aller Mönchen Herz, wenn man's aufschneiden sollt; denn ein solcher kann nicht anders denken, weder also: Ach ich bin ein Sünder, und Gott zürnet mit mir, und wird mich zur Hölle verdammen: wie soll ich thun, daß ich büße und Gott versöhne? Ich muß also beschoren gehen, und einen hänfenen Strick um mich legen rc. daß er mir gnädig wäre. Das heißt fast also, wie jener Köhler sagt: ihr seyd mein gnädiger Herr, der Teufel; da ihm einsmals plötzlich ein Mönch im Wald vorkam, und ihn erschreckt, daß er vor ihm niederfiel.

Darum heißt's immerdar also, wie du glaubest, so hast du; bildest du mich recht, so hast du mich recht. Für mich selbst bleib ich wohl einerlei, siehe du aber darauf, ob du mich recht haben willst oder nicht. Machest du mich dir zum Gott, so hast du einen Gott, machest du mich zum Teufel, so hast du mich auch also; und gehet also in der Welt. All schändlich Ding, das die

Maler erdenken den Teufel zu malen, das kommt allzumal aus Menschen Gedanken und falschem Wahn von Gott; denn des Menschen Herz ist von Natur böse, und also ein verderbter und zerrissener Spiegel, daß es nichts mehr recht weiß, noch verstehet von Gott und seinem Willen, darum muß es so fahren und fladdern mit eigenen Gedanken, daß einer sonst, der ander so Gott malet: ziehen und hängen ihm so mancherlei Farbe und Kleider an, und bilden ihn so seltsam, daß, wenn es alles auf einen Haufen käme, so wäre es das scheußlichste Bild, desgleichen nie gesehen oder gemalet möchte werden.

Und muß also der liebe Herr aus seinem göttlichen Bilde eine schändliche Teufelslarven lässen machen, ohn' alle seine Schuld: denn Er bleibt für sich allezeit gleich und einerlei gesinnet; aber daß Du ihn nicht also fassest, das ist des Teufels, der dir solch Bild verkehret, und deine Schuld, daß du solcher Teufelslarven folgest, und mußt ihn auch darum zu Schaden also haben, wie du ihn achtest. Als, wenn du am Todbette liegst, und seinem Wort nicht willst glauben, sondern dir selbst so malest: Ach er will mein nicht, ich muß zur Hölle rc. und also davon fährest; so gehet dir's auch also, und ist niemands denn deines Unglaubens Schuld, daß du ihn nicht ansiehest, wie er sich im Wort vorstellet; darum kann er dir auch nicht helfen, und muß dich lassen fahren, und sprechen: wie du glaubest, so geschehe dir: fürchtest du dich vor der Hölle, so mußt du hinein.

Wiederum, wenn du Christum recht ansiehest, und sein Wort mit dem Glauben fassest, und dein Herz also stehet: Ich bin ein armer Sünder, das weißt du, mein lieber Herr; aber du hast dich mir lassen vorbilden durch deinen lieben Sohn Jesum Christum, daß du wollest mir gnädig seyn, die Sünde vergeben, und von keinem Zorn und Verdammniß wissen, und heißest mich solches glauben und nicht zweifeln, darauf verlasse ich mich, und will fröhlich darauf dahin fahren rc. siehe, so hast du das rechte Bild gefasset, und darfst nicht weiter forschen noch gen Himmel gaffen, wie Gott gegen dir gesinnet sey, oder sorgen und fürchten, wie dir's gehen werde; sondern hie hörest du des Herrn Christi Wort und Herz: „wie du

glaubest, so geschehe dir;" und hast's bereit also, wie dir's im Herzen gemalet ist. Denn, wie ich gesagt habe, er hat dir's nicht in die Hand oder vor Augen, sondern in dein Herz gemalet, mit dem Wort, das er spricht: Wie du glaubest; daß er dir's nicht näher vorstellen könnte.

Wolltest du nun gerne wissen, wie Gott im Himmel von dir gesinnet ist? Ach ja, lieber Herr, sprichst du, wenn du mir wolltest einen Engel oder Heiligen vom Himmel schicken! Nein, nicht also, spricht Christus, du darfest keines Engels noch Menschen dazu, wirst's auch nirgend finden, weder im Himmel noch auf Erden, sondern greif in deinen eigenen Busen, unter deine linke Zitzen, da wirst du es finden; das ist, siehe, daß du recht glaubest, denn es heißt also, wie du glaubest, so hast du es 2c. Also, daß er nicht könnte feiner die Frage auflösen, die in eines jeglichen Herz steckt, wie Gott gegen ihm gesinnet sey, denn daß er ihn weiset in sein eigen Herz.

Ja, sprichst du, soll ich mein eigen Herz darum fragen, so bin ich verloren, denn das saget mir nicht anders, weder daß Gott mir ungnädig sey, weil ich nichts mehr denn ein Sünder, und der Höllen werth bin. Antwort: Da schlage kein Glück zu, wer hat dich also heißen bilden und malen? Das ist eben das leidige Bild, so aus Gott einen Abgott, ja einen scheußlichen, schrecklichen Teufel machet, und nimmt ihm seine göttliche Ehre und Gestalt, die ihm ähnlich ist, und daran eitel Lust und Freude ist, giebt ihm dafür eitel schreckliche und greuliche Teufelslarven und Höllenrachen.

Darum male ihn zum ersten recht, wie er an ihm selbst ist, und mache solch Bild, das ihm ähnlich sey, welches heißt also: Ich vergebe dir deine Sünde durch meinen lieben Sohn, Christum, für dich gekreuzigt und gestorben 2c. daß dich keine Sünde soll verdammen, kein Tod fressen, keine Hölle verschlingen 2c. so du dich allein an ihn hältest. Das ist meine Meinung und Herz, und solches zu bestätigen, hab ich meinen Sohn predigen und Wunder thun, dazu sein Blut vergießen und sterben lassen.

Siehe, wenn du ihn so ansiehest, so ist dein Geist

gestalt, wie Gott, und stehet sein Herz, Bilde und Angesicht rechtschaffen und lebendig in deinem Herzen, daß er zu dir sagt: Das ist mein Kind, den will ich nicht in die Hölle stoßen, sondern den Himmel geben, denn wie er glaubt, so soll ihm geschehen. Er glaubt, daß ich sein Vater bin, und die Sünde vergebe, so ist's auch recht, und soll auch also bleiben. Darum liegt alles daran, daß wir uns allein des falschen Bildes entschlagen, und das göttliche Bild recht fassen und dabei bleiben; denn er hat sich wohl recht gebildet, und gethan alles, was er soll: aber an uns liegt's, daß wir nicht einen scheußlichen Potzmann oder Vogelscheu für ihn in unser Herz setzen, sondern malen ihn recht, wie er seyn will, und sich selbst hat vorgestellet; wo nicht, so lästern und schänden wir seinen Namen und begehen, über andre Sünde, die größte, höchste Abgötterei.

Denn er will nicht solch Bild von ihm gemacht haben, daß er nicht wolle den Sündern gnädig seyn, und Sünde vergeben, wo er will haben, daß man nicht sündige, noch ungehorsam sey, ꝛc. Aber wenn der Mensch gefallen ist ꝛc. und in Sünden liegt, will er nicht, daß man noch die Sünde dazu thue, und nicht glaube, daß er wolle die Sünde vergeben; sondern also denke: Ich habe gesündigt, und wohl verdienet, daß du mich strafest mit Pestilenz, Tod und allem Unglück, das will ich gerne leiden; aber darum nicht dein Bild, so du mir selbst vorstellest, verkehren noch beschmeißen, sondern rein bleiben lassen, daß du mein gnädiger Gott seyst, ob ich gleich ein Sünder bin, und billig den Tod und allerlei Unglück leide ꝛc.

Siehe, das ist der Text, der da lehret recht schließen und örtern die allerhöheste Frage, von Gott und seinem Willen, daß man nicht mehr darf solches Klagen oder Wünschen: Ach, wenn ich könnte wissen, wie ich glauben oder thun sollte, daß mir Gott im Himmel gnädig wäre; wie wollte ich so herzlich froh seyn, und gerne beide, thun und leiden, was ich sollte. Denn hie hast du es mit einem Wort aufs allerkläreste, sorge nur nicht weiter von Gott, wie die irrige Gei-

ster gen Himmel klettern, und von oben herab forschen, und holen wollen, was Gott über sie beschlossen habe, und oft darüber den Hals stürzen; sondern also heisset's, wie du glaubest, also ist es; nicht, wie du es droben suchest oder denkest. Hierunter siehe, wie dein Herz stehe: glaubest du recht, so hast du ihn wahrhaftig, wie du ihn hältest, einen gnädigen Gott und Vater; wiederum, wo nicht rechter Glaube ist, und ihm eine Larven anzeuchst, so mußt du ihn auch also haben, daß er dich schrecke und in die Hölle jage; nicht daß er an ihm selbst also sey, sondern daß du ihn dir also vorbildest, und aus einem Gott einen Teufel machest.

Ja, sprichst du abermal, wie soll ich anders thun, ich fühle, daß ich nicht also glauben kann, und muß ihn wohl also malen, wie mein Herz und Gedanken, oder der Teufel vorgiebt, und kann's nicht wehren? Antwort: So komme doch dahin, daß du solches erkennest, und sagest: Herr, ich kann dich, leider, nicht recht in mein Herz bilden, darum hilf doch, und gieb, daß ich dich recht möge erkennen, und dein Bild werden; gleichwie jener im Evangelio Marc. 9, 24. zu Christo sagt: „Ich glaube, lieber Herr, aber hilf meinem Unglauben ꝛc.“ Denn also schreien auch alle Heiligen, Propheten und Apostel, und ist nie keiner so groß gewest, er hat darüber geklagt, und müssen darum beten, wie der Prophet David Psalm 25, 4. 5. bittet: „Herr, zeige mir deine Wege, und lehre mich deine Steige, leite mich in deiner Wahrheit ꝛc.“ Item Psalm 86, 11: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandele in deiner Wahrheit, erhalte mein Herz bei dem einigen, daß ich deinen Namen fürchte.“

Damit sie uns haben wollen anzeigen, daß es nicht so leicht Ding, noch unsers Vermögens sey, so zu glauben oder solch Bilde zu fassen, sondern allein Gottes Werk und Gabe, und daß er unsre Schwachheit und Unverstand trägt und zu gute hält, wo wir anders nur anfangen zu glauben, und bei dem Wort bleiben; wie er selbst im Propheten Jesaia 49, 15. sagt: „Wie eine Mutter ihr Kind trägt, und sein pflegt, also will ich euch tragen“ ꝛc.

Denn es gehet nicht so geschwinde zu, daß ein Kind im Mutterleibe bald zur Welt geboren werde, sondern wird langsam gebildet, Aeuglein, Ohren und alle Gliedmaaßen nach einander, bis ein ganzer, vollkommener, lebendiger Mensch werde.

Also ist es hie auch mit uns noch ungestalt Ding, daß Gott stets muß arbeiten durch sein Wort und Geist, daß wir von Tag zu Tag im Glauben zunehmen, so lang bis wir vollkommen werden, und wie St. Paulus Gal. 4, 19. sagt, bis Christus seine rechte Gestalt in uns gewinne, und müssen uns immerdar spiegeln in dasselbige Bild, auf daß wir dasselbe vollkommen fassen, und ihm ähnlich werden. Und ob der Teufel oft einen Riß oder Flecken drein machet, da muß man immer wieder daran fegen und läutern, bis es gar rein und völlig werde. Also heißt denn der Mensch neu geboren, und nicht allein das, sondern auch vollkommen, wie St. Paulus Eph. 4, 13. abermal sagt, in der Maaße oder Fülle des vollkommenen Alters Christi. Darum müssen wir täglich darnach trachten, beide, mit Gottes Wort handeln und beten, daß wir das rechte, tröstliche Bild Gottes, als unsers gnädigen Vaters und Heilands, mögen fassen und behalten.

Siehe, das hat der Herr Christus hiemit gemeinet, daß er das Ding uns so gar nahe gelegt hat, daß niemand weiter darf fragen noch suchen, und nirgend so wohl und gewiß kann gefunden werden, als in eines jeglichen eigenem Herzen, wiewohl er sich sonst auch reichlich und schön gebildet hat in alle Creaturen; aber nirgend besser noch klärer, weder in deinem Herzen, daß du also von ihm denkest, wie er sich dir malet in seinem rechten Bilde, wider das falsche, abgöttische, zerbrochene und verdorbene Bilde, das der leidige Teufel erstlich Adam eingebildet hat, und in aller Herzen natürlich stecket. Denn darum ist er auch kommen, und giebt sein Wort und Geist, daß er solch Teufels Bild mit scheußlichen Hörnern und glühenden Augen wegreiße oder zerstöre, und dafür das rechte, liebliche, väterliche Gottes Bild in unsere Herzen bringe, Amen.

Vier Predigten,
welche Lutherus kurz vor seinem Ende, Anno 1546, zu Eisleben gehalten *).

1) Ueber das Evangelium am vierten Sonntage nach Epiphanias, Matth. 8.

2) Ueber das Evangelium am Feste der Reinigung Mariä, Luc. 2.

3) Ueber das Evangelium am fünften Sonntage nach Epiphanias, Matth. 13.

4) Ueber das Evangelium am St. Matthäitage, Matth. 11.

---

14) Auslegung des Evangelii am vierten Sonntage nach Epiphaniä.

Matth. 8, 23—27.

In diesem Evangelio werden uns viel Stücke vorgehalten, die wir mit Fleiß sollen lernen und bedenken, deren wir jetzt etliche, so viel wir Zeit haben werden, handeln wollen.

Erstlich beschreibet der Evangelist, daß der Herr Christus liegt im Schiff und schläft, wie sonst ein Mensch, der natürlich schläft, so er sich müde gereiset, gegangen,

*) Diese vier Predigten hat Johann Aurifaber, der Reisegefährte Luthers nach Eisleben, unter dem Titel: vier Predigten des ehrwürdigen Herrn D. Mart. Luth. zu Eisleben vor seinem Abschied aus diesem Leben gethan im J. 1546 zu Wittenberg in 4. herausgegeben, und mit einer Zuschrift an die Grafen Albrecht und Johann Georg zu Mansfeld versehen, in welcher er sagt, er habe diese Predigten „aus gedachten Herrn Doktors Mund aufgezeichnet" und D. Caspar Creuziger habe sie zu Wittenberg „zugericht."

oder gearbeitet hat, daß er muß darnach ruhen und schlafen, damit zu beweisen, daß Christus ein natürlicher, wahrhaftiger Mensch gewesen, der alles an ihm gehabt und empfunden, was ein rechter Mensch von Natur an ihm hat, als Wachen, Schlafen, Gehen, Essen, Trinken, Stehen ꝛc. und das alles gebraucht, wie ein rechter Mensch. Und ist hie sonderlich angezeigt, daß der liebe Herr zu dieser Zeit muß sehr müde geworden seyn von großer Arbeit des Predigens und Heilens der Kranken, so er über Tag und oft bis in die Nacht gethan; auch Wachens und Betens, darinn er oft über Nacht verharret, daß er der Ruhe und Schlafes hoch begierig gewesen, und sich darum von den Leuten thut, in das Schiff setzet mit den Jüngern, daß er da ein wenig seine Ruhe und Schlaf mit Frieden haben möge, und wie Marcus sagt, sich unten in das Schiff leget. Das ist das erste Stück, so wir aus diesem Evangelio lernen sollen, unsern Glauben von unserm Herrn Jesu zu stärken, daß er ein natürlicher, wahrhaftiger Mensch sey.

Zum andern, da er also sanft ruhet in süßem, tiefen Schlaf, und die Jünger mit ihm fahren, erhebt sich plötzlich ein groß Ungewitter vom Wind und Wellen des Meers, daß das Schiff jetzt will untergehen, und sie meinen, sie müssen verderben ꝛc. und da sie ihn eilend mit ängstigem Schreien und Rufen aufwecken, stehet er auf, gebeut dem Winde, das ist, allen Teufeln, so solchen Wind und Ungewitter erregen, daß sie mit ihren Wellen, Toben und Wüthen aufhören, und muß plötzlich alles stille seyn, also, daß sich auch die Leute drob entsetzen, und sagen: Wer ist der, dem auch Wind und Meer gehorsam ist. Das ist nun nicht mehr eines schwachen odern lautern natürlichen Menschen Werk, wie das Ruhen und Schlafen im Schiff; denn Menschen können nicht dem Wind und dem Meer gebieten, so sind sie auch keinem Menschen gehorsam: Er aber, als ein gewaltiger Herr, dräuet mit einem Finger den Winden und Wellen des Meeres, da muß es alles stille werden. Darum beweiset hie das Werk auch diesen Artikel, daß Christus wahrhaftiger Gott ist, und göttliche Kraft und Gewalt hat, als ein Herr über alle Creaturen, Wind, Meer und den Teufel selbst ꝛc.

Dieses sollen wir am ersten aus diesem Evangelio lernen, und behalten, daß Christus beide, wahrhaftiger Mensch und wahrhaftiger Gott beschrieben wird. Und wiewohl wir dasselbe in andern Evangelien allenthalben sehen, so müssen wir es doch täglich wiederholen und daran lernen, auf daß dieser Artikel gewiß bleibe in der Christenheit, und wir auch anfahen, das ernstlich und stark zu glauben, daß wir an diesem Heiland Christo haben einen solchen Herrn, der nicht allein in menschlicher Natur uns gleich, sondern auch Herr und Gott ist, von dem wir beide, dieß leibliche Leben haben, und dazu Erlösung, Hülfe und Rettung in allen Nöthen, zeitlich und ewiglich, und wider aller Creaturen Anfechtung.

Denn daher heißen wir auch allein Christen, daß wir an diesen Herrn, der da zugleich wahrer Gott und Mensch ist, glauben; nicht darum, daß wir allein glauben, daß uns Gott geschaffen, wie andere Creaturen; denn der Himmel ist auch Gottes Creatur, und demnach eben so gut als wir, also auch Türken, Heiden, Juden, ja der Teufel selbst, nach seiner englischen Natur: daß wir deshalben, daß wir von Gott geschaffen, nichts besser vor andern sind noch haben. Aber davon heißen und sind wir Christen, daß wir auch glauben an den Sohn Gottes, der da mit dem Vater wahrhaftiger, ewiger Gott, und doch auch natürlicher Mensch von der Jungfrauen Marien geboren, daß er unser Herr und Erlöser würde, und also uns offenbaret und gegeben, daß wir an ihn glauben, und ihn sammt dem Vater anrufen sollen.

In diesem Artikel scheidet sich nun der Christen Glaube von aller andern Menschen Religion und Glauben: dieser macht die andern alle falsch und nichtig, und bleibet allein wahrhaftig, und beständig. Denn obwohl Türken, Juden, sich auch Gottes Volk rühmen, und sagen, sie glauben und beten an den einigen, ewigen, lebendigen Gott, der Himmel und Erden geschaffen 2c. und sich an uns Christen über die Maaß hoch ärgern, und für die größte Thorheit, ja für den höhesten Greuel halten, daß wir mehr denn eine Person in dem ewigen, göttlichen Wesen setzen, oder, wie sie sagen, mehr denn einen Gott anbeten, damit sie uns doch öffentlich an-

lügen; so irren und fehlen sie doch des rechten Gottes, und beten ihn nicht an.

Denn Gott kann nicht recht erkannt noch angebetet werden, denn von denen, die sein Wort haben, dadurch er sich selbst offenbaret hat; wie Christus spricht zu dem samaritanischen Fräulein, Joh. 4, 22: „Ihr wisset nicht, was ihr anbetet, wir aber wissen, was wir anbeten." Denn ohn' sein Wort kann man weder von seinem göttlichen Wesen, noch von seinem Willen nichts gewisses sagen noch wissen; wie das auch die allerweisesten Heiden allezeit selbst bekannt haben, daß es so hoch, dunkel und tief verborgen Ding um Gott und sein Regiment sey, daß es niemand ergründen noch verstehen könne; also, daß, je mehr menschliche Vernunft danach trachtet und speculiret, je länger je weiter sie davon kommt. Wie davon auch Johannes cap. 1. v. 18. sagt: „Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoos ist, der hat es uns verkündiget."

Hie sagt nun die Schrift, daß Gott sich also offenbaret, und will also erkannt seyn, daß er sey ein solcher Gott, der da einen Sohn habe, der da heißt sein eingeborner Sohn, und, wie Johannes sagt, in seinem Schoos, das ist, inwendig seines göttlichen Wesens und Majestät, und also mit ihm gleich ewig, und allmächtiger Gott von Ewigkeit seyn muß. Und daß derselbige Gottes Sohn hat sollen menschliche Natur an sich nehmen, auf daß er zwischen Gott und uns Mittler würde, und uns erlösete, nach der göttlichen Verheißung 1. Mosis 3, 15. die er dem menschlichen Geschlecht gethan, daß eines Weibes Saame sollte der Schlangen (dem Teufel) den Kopf zertreten.

Darum ist es nicht genug, und heißt noch nicht den rechten Gott angebetet, wie die Juden, Türken und alle Welt ohne Gottes Wort und Glauben an Christum, rühmen, sie beten den einigen Gott an, der da Himmel und Erden geschaffen rc. denn damit hast du noch weder sein göttliches Wesen noch Willen erkannt. Daß ein Gott sey, von dem alle Dinge geschaffen seyn, das weißest du aus seinen Werken, das ist, an dir, und allen Creaturen; die siehest du wohl: aber ihn selbst, wer er sey, was für ein göttlich Wesen, und wie er gesinnet

sey, das kannst du nicht von auswendig ersehen, noch erfahren.

Sollt du es aber wissen und ihn recht erkennen, so mußt du sein Wort hören, darin er sich selbst zu erkennen gegeben, und gesagt, daß er sey der ewige Vater unsers Herrn Jesu Christi, den er habe zum Mittler gegeben, daß er hat sollen, uns gleich, ein wahrhaftiger Mensch werden, doch von einer Jungfrauen, durch den heiligen Geist, ohne Sünde empfangen und geboren. Denn, daß solche Person wahrhaftig zwischen Gott und Menschen konnte Mittler seyn und unser Heiland, der uns von Gottes Zorn erlösete, und uns ewige Gnade erlangete, so hat er beider, das ist, göttlicher und menschlicher Natur und Wesens müssen theilhaftig werden und seyn: so er aber göttliche Natur hat, so muß er mit Gott dem Vater gleich allmächtig, ewig seyn. Und daß wir also sein göttlich Wesen und solchen seinen Willen erkennen, hat uns dieser Mittler, Gottes Sohn, der in des Vaters Schoos ist, solches selbst verkündiget ꝛc.

Darum, obwohl Türken, Juden und alle Heiden, so viel von Gott wissen zu sagen, als die Vernunft aus seinen Werken kann erkennen, daß er ein Schöpfer aller Dinge ist, und daß man ihm soll gehorsam seyn ꝛc. und stets wider uns Christen schreien und lästern, daß wir viel Götter anbeten; thun uns aber daran ungütlich und unrecht: so wissen wir doch, daß sie noch nicht den rechten Gott haben, denn sie wollen sein Wort nicht hören, so er von ihm selbst von Anfang der Welt her den heiligen Vätern und Propheten, und zuletzt durch Christum selbst und seine Apostel offenbaret, noch ihn also erkennen, sondern lästern und toben dawider. Malen ihnen einen Gott, der keinen Sohn noch heiligen Geist in seiner Gottheit habe, und also nichts denn einen ledigen Traum für Gott halten und anbeten, ja Lügen und Lästerung für Gottes Erkenntniß rühmen, weil sie sich unterstehen, ohne göttliche Offenbarung, das ist, ohne den heiligen Geist Gott zu erkennen, und ohne Mittler, (welcher muß Gottes eigener Sohn seyn,) zu ihm zu kommen; und also im Grunde ohne Gott sind. Denn es ist wahrhaftig kein anderer Gott, denn dieser,

der da ist der Vater unsers Herrn Jesu Christi, welche beide sich durch den heiligen Geist der Kirchen offenbaren, und in den Herzen der Glaubigen wirken und regieren; wie Johannes 2. Ep. 1, 9. sagt: „Wer nicht glaubet und bleibet in der Lehre Christi, der hat keinen Gott;“ und Christus Joh. 5, 23: „Wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht.“ Item Joh. 14, 6: „Niemand kommt zum Vater, ohne durch mich.“

Darum ist solch Rühmen von Gott, der Türken, Juden und aller Unchristen, lauter nichts, weder blinder, thörichter Leute nichtiger Gedanken, damit sie der Teufel bethöret und bezaubert, daß sie sich lassen dünken, sie haben den rechten Gott, so sie doch nichts von ihm wissen, und kein gewiß Zeugniß der Schrift haben, sondern dasselbige verwerfen und lästern, darin er sich offenbaret durch viel große Zeugnisse.

Darum, weil sie Christum, der da wahrer Gott und Mensch ist, leugnen und nicht annehmen, so haben sie auch an Gott, welchen sie rühmen den Schöpfer Himmels und der Erden, nicht mehr denn einen bloßen ledigen Namen oder Schemen von Gott; gerade als, daß ich doch ein grob Gleichniß gebe, wenn ich mich wollte eines großen Landsherrn Unterthan rühmen, von dem ich doch nichts wüßte und sagen könnte, was, oder wer er wäre, und noch daran zweifelte, ob er ein Mensch wäre, Leib und Seele hätte. Lieber, was würde das für ein Herr seyn, von dem ich sagte, daß er in seinem Wesen und Natur keinen Arm, noch Bein, noch Kopf oder Leib hätte? Als, wenn ich vom Churfürsten zu Sachsen, oder von einem Grafen zu Mansfeld sagte: das ist ein Churfürst, oder ein Graf zu Mansfeld, und hat doch weder Leib, Kopf noch Strumpf, Hände oder Füße. Gleich ein solcher Gott ist's auch, den ihnen die Türken vorbilden, der da in seinem göttlichen Wesen keinen Sohn habe; nehmen ihm damit die Hände und Füße, das ist, seine vollkommene Gottheit, wie er sich hat offenbaret, und will erkannt seyn. Und ergreifen also nicht mehr denn einen ledigen, nichtigen Schemen ihrer Gedanken für den wahrhaftigen Gott: denn diesen Gott wollen sie nicht haben, der da ein

Vater sey, und uns seinen Sohn geschenkt, und den heiligen Geist über uns reichlich ausgegossen habe, sondern lästern und toben wider ihn aufs greulichste.

Also auch, die Juden ärgern sich zum höchsten an uns, und schreien, wir machen drei Götter, als die über den einigen Gott auch der Jungfrauen Sohn als Gottes Sohn, und einen heiligen Geist anbeten: so sie doch wissen, und bekennen müssen, daß wir deß aus ihrer eigenen Schrift, Mose und Propheten, klar Zeugniß haben, und dieselbe zum Grund unsers Glaubens setzen, daß Christus, Gottes Sohn, und der Geist Gottes, als sondere unterschiedene Personen des göttlichen Wesens genennet werden, und also mit ihren Lügen und Lästern nicht uns, sondern Gott und die heilige Schrift anlügen und lästern.

Also können wir beweisen, daß unser Glaube nicht neu ist, deß Ankunft wir nicht wissen, sondern der allerälteste Glaube ist, der da angefangen und gewähret vom Anfang der Welt her. Denn als Adam und Eva, unsere erste Eltern, im Paradies wieder zusammen kamen nach ihrem jämmerlichen Fall, fiengen sie diesen Glauben an an den Heiland, den Gottes Sohn; denn also lautet die Verheißung, so ihnen gegeben ward: „Des Weibes Saame soll der Schlangen den Kopf zertreten," 1. Mos. 3, 15. Aus diesem ersten Evangelio ist unser christlicher Glaube herkommen und geflossen.

Denn da ist von Gott selbst gekündigt und geoffenbaret, daß ein Weib sollte einen Sohn tragen, welcher ihr, des Weibes, Saamen hieße, also, daß beide, das Weib ein natürlicher Mensch, und das Kind ihr natürlicher Sohn wäre; doch allein des Weibes Saamen, das ist, nicht von oder durch einen Mann geboren. Dieser sollte die Kraft und Macht haben, daß er der Schlangen, (dem Teufel, der das ganze menschliche Geschlecht in Adam und Eva unter seine Gewalt, in den Tod und ewige Verdammniß bracht,) könnte und würde den Kopf, das ist, seine Gewalt, zertreten, und also das menschliche Geschlecht von Sünden, Gottes Zorn, ewigem Tode erlösen. Das mußte je eine sonderliche Person seyn, und nicht allein mehr denn ein lauter Mensch von Mann und Weib, sondern auch mehr denn

ein Engel; weil der Teufel, dem er den Kopf zertreten sollte, selbst der höhesten englischen Natur ist.

Als wollte Gott klar hiemit sagen: Ich will ihn lassen einen natürlichen Menschen seyn, von einem Weibe geboren, doch nicht natürlich oder gemeiner menschlicher Weise empfangen von einem Mann; und der nicht allein menschliche Natur habe, wie du, Adam und Eva; denn also könnte er nicht die Macht haben, die Schlange mit Füßen zu treten: (wie auch sie vor dem Fall, wiewohl sie ohne Sünde geschaffen, die Kraft und Macht nicht hatten;) sondern er soll beide, natürlicher Mensch und wahrhaftiger Gott seyn, als der Herr sey über den Teufel und seine ganze Macht, und selbst das Werk thue, welches allein göttlicher Majestät Werk und Vermögen ist, den Teufel, Tod, Sünde und Hölle zu vertilgen. Nun muß er dennoch eine andere Person seyn, unterschieden von dem, der da solches redet, und solche Person, des Weibes Saamen und Zertreter der Schlangen, verheißet, und doch desselben göttlichen Wesens und von demselbigen ewigen Gott seyn; weil er nicht mehr, denn ein einiger Gott ist, darum muß er ewiger Gottes Sohn seyn.

Also ist dieser Artikel von Christo vom Anfang der Welt her gepredigt und geglaubet worden von allen heiligen Vätern, Propheten, daß Christus beide, wahrhaftiger Mensch seyn würde, als des Weibes verheissener Saamen, und doch auch wahrhaftiger Gott und Herr aller Creatur, der Sünde, Teufels und Todes, als der das Werk der Versöhnung und Erlösung menschliches Geschlechts vom ewigen Gottes Zorn und Verdammniß, so Gottes gerechtem Urtheil nach über uns gegangen, ausrichten, und des Teufels Werk zerstören sollte; wie St. Johannes 1. Ep. 3, 8. sagt, daß Gottes Sohn dazu selbst hat müssen erscheinen, daß er des Teufels Werk auflösete, das ist, unsere ewige Bande unter Gottes Zorn und der Höllen los machete.

Und es hat auch derselbige, unser Herr Christus, nicht allein selbst solches gepredigt, und seinen Aposteln und der ganzen Kirchen bis an den jüngsten Tag zu predigen befohlen, sondern auch im Werk mit öffentlichen Zeugnissen seiner That beweiset; gleichwie er es in die-

sem Evangelio beweiset, da er dem Wind und Meer, und vielmehr dem Teufel selbst, mit einem Wort steuret und wehret: und eben in dem, da dieser Artikel und der Glaube desselben zum höchsten ist angefochten worden. Denn da Adam und Eva am Anfang diesen Glauben an den verheissenen Saamen ihre Kinder und Kindskinder und alle Menschen gelehret und geprediget haben, bis auf den siebenten Patriarchen, Henoch, in die fünf hundert Jahr, da der Teufel durch Cain und seine Nachfolger der christlichen Kirche hart zusetzte, und auch mit seinen Winden und Meerswellen zu dem Schifflein einstürmete und schluge, daß es schier nicht mehr zu sehen, und jetzt an dem war, daß es sollte untersinken: da schickte er einen andern Prediger, Henoch, durch den er, neben Adam, bei den andern seinen frommen Kindern und Nachkommen die Lehre erhielte, und dem Teufel wehrete.

Nach diesen schickte er Noa, bis zur Sündfluth, da die Kirche abermal bis zum höchsten Noth leidet, und alle Welt dahin fiel, bis auf acht Menschen, dennoch ward sie durch diesen Sohn Gottes in denselbigen wenigen Personen erhalten und wieder aufgerichtet. Nach diesem Noa und seinen Kindern ward hernach Abraham erwecket, die Kirche Gottes zu erhalten, und folgends alle heilige Propheten, Könige, als David, Ezechias, bis auf den Herrn Christum selbst und seine Apostel, welche alle diesen einigen Glauben wider des Teufels Toben und Wüthen geprediget haben.

Dieses ist nützlich und tröstlich einem Christen zu sehen und zu betrachten, wie diese Predigt und Glaube, und dieselbe Kraft und Gewalt des Sohnes Gottes allezeit in der Kirchen erhalten ist; also, daß eben dieser Christus immerdar also regieret hat durch sein Wort und Geist, und eben das in seiner Kirchen von einer Zeit zur andern also gehet und geschiehet, so in diesem Evangelio gezeigt wird, daß sich der Teufel mit seinen Winden und Wellen, das ist, durch falsche Geister und Lehre des Teufels, und durch allerlei Toben in der Welt, wider Christum erregt, und Christus auch immer also der Kirchen in solcher Gefahr und Noth, wie hie die Aposteln im Schiff sind, retten und helfen muß.

Denn wie gesagt ist, es haben bald vom Anfang der Welt die Wellen des bösen Geistes; der da in der Luft herrschet, wie St. Paulus Ephes. 6, 12. sagt, in dieß Schifflein, so die christliche Kirche heißet, geschlagen, dasselbe zu unterdrücken und zu versenken mit Christo und den Seinen, und ist doch allezeit wider solch Stürmen in solchem Schrecken und Schwachheit, wie hie der Apostel ist, erhalten durch den Glauben und Anrufen dieses Heilands Christi, des Sohnes Gottes; damit hat man sich allezeit müssen wider diese Winde und Wellen wehren, und hat sich in dem allen endlich die Kraft des Sohns Gottes beweiset, nun von fünf tausend Jahren her, daß sich alle solche Winde und Wellen haben müssen nach einander legen und aufhören.

Denn so viel sich dawider gestoßen, gestürmet und getobet, die sind nun, Gott Lob, bis auf diese unsere Zeit untergangen; als, die großen, gewaltigen Kaiserthum und Königreiche, Babylon, Assyrien und Rom, Griechen, in seiner höchsten Macht, und ist dennoch dieß Schifflein blieben, und bleibet noch. Und daß jetzt die übrigen Sturmwinde des Papsts und Türken noch auch ihre Wellen speien und sprühen, und haben alle im Sinn, dieses Schiff zu ersaufen; das müssen wir rechnen für das letzte Toben und Zerren der alten Schlangen, des Teufels, so nun sich schier an Christo und seiner Kirchen abgestoßen und abgelaufen hat; wollte gerne in seinem letzten Grimm und Zorn sehr Böses thun, er weiß aber, daß er bald aufhören, und vollends sein Gift, Stich und Bisse unter des Christi und seiner Christenheit Füßen muß lassen.

Darum sollen wir diesen unsern Herrn und Heiland also lernen kennen und an ihn glauben, daß er der Herr ist, der den stürmenden Winden und tobenden Wellen des Teufels kann steuren und wehren, wenn er will; und uns deß trösten wider alle Macht der bösen, zornigen Feinde der armen Kirchen, daß sie mit ihrem Stürmen wider dieses Schifflein nichts ausrichten werden. Ursach, denn Christus der Herr, der solchen Wind und Wellen bisher über fünf tausend Jahr niedergelegt und gestillet hat, der kann und weiß ihnen

noch zu gebieten und wehren: es hat ihnen die fünf tausend Jahr gefehlet, und nicht gelungen, und soll ihnen auch hinfort (die übrige letzte Stunde,) fehlen, und nicht gelingen, was sie vorhaben. Dieser Mann, der hie im Schiff liegt und schläft, wird zu seiner Zeit durch unser Gebet aufwachen, und sich lassen sehen, daß er dem Meer und Wind gebieten kann, und muß alsdenn Papst, Türk und Teufel, und alles, was da feindlich und schrecklich wider dieß Schifflein gestürmet hat, zu Grunde gehen. Amen.

Darum ist dieses unser gewisser Grund und Trost wider alle des Teufels und der Höllenpforten Toben und Wüthen, daß wir wissen, daß unser Glaube an diesen Herrn, den wir bekennen wahrhaftigen Gott und Mensch, der rechte, erste und älteste Glaube ist, und allezeit in der Welt durch den Sohn Gottes erhalten, bleibt auch der letzte bis an's Ende der Welt. Und wird darin sonderliche, göttliche Kraft und Werk offenbarlich gesehen, daß er in so mancherlei täglicher und steter Anfechtung und Widerstand vom Teufel und der Welt dennoch bestanden ist, und noch bestehet. Denn, ob er wohl von Anfang her große, schwere, und viele Stürme und Stöße erlitten, so ist er doch dadurch nicht umgestoßen noch geschwächet, sondern stehet und gehet noch immerfort; und je stärker, je mehr er verfolget wird. Und findet sich, daß wir, Gott Lob, jetzt am Ende der Welt eben also glauben, und eben dasselbe predigen, wie Adam, Abel, Hennoch, Noa, Abraham und alle Väter und Propheten geglaubet und gepredigет haben. Summa, Christus muß mit seinem Evangelio durch das Meer und Wellen der Welt und Sturmwinde des Teufels hindurch schiffen, bis zum Ende.

Dagegen siehet man auch, daß aller anderer Heiden, Türken, jetziger Juden und Unchristen Glaube und Religion und Gottesdienst allezeit gewest, und noch ist, nichts anders, denn eitel mancherlei ungewiß, irrig, und eigen neu erfunden, nichtig Ding, deß sie keinen gewissen Grund nicht haben, noch beweisen können; denn sie Gottes Wort nicht wissen noch hören, welches er von Anfang gegeben, und allezeit in seiner Kirchen einträchtig gehalten und gepredigет ist. Denn so man

sie schon lang fraget, woher sie gewiß sind, daß ihr Glaube recht müsse seyn; so können sie kein göttlich Wort noch Zeugniß anzeigen, sondern müssen sagen, sie haben's von Hörensagen, von ihren Vätern, und sehen, daß andere Leute auch also glauben.

Und sind in zweierlei sehr großem Irrthum und Blindheit: erstlich, daß sie nicht können sagen, was doch Gott sey in seinem Wesen; wie denn die Allerweisesten und Gelehrtesten unter den Heiden, so mit großem Fleiß darnach getrachtet, solches nicht haben erlanget, ohne daß dennoch die Besten unter ihnen so viel gesaget haben, als die Vernunft an Gottes Werken abnehmen und merken kann, daß Gott müsse seyn ein ewiges Wesen, Schöpfer aller Dinge, weise und gerecht ꝛc. welches sie doch auch nicht fest genug halten kann, wenn sie mit ihrer Klugheit vom göttlichen Regiment in der Welt beginnet zu disputiren. Daher auch etliche große Leute so unverschämt worden, daß sie öffentlich geleugnet, oder ja ihren Zweifel bekannt, ob ein Gott sey? Etliche, da sie gefragt, und haben sollen sagen, was doch Gott sey, bekannt haben, daß je länger sie darnach trachteten und forscheten, je weniger sie davon wüßten zu sagen.

Zum andern, können sie vielweniger wissen und sagen, wie Gott gegen den Menschen gesinnet sey, ob er gewißlich uns annehme, für uns sorge, uns erhören und helfen wolle, so wir zu ihm rufen; sondern bleiben immer in großem ängstigen Zweifel, oder in öffentlich verruchter Verachtung; denken, Gott frage nicht nach uns armen Menschen, und verachten beide, seinen Zorn und Gnade: wie solches abermal die allerweisesten Philosophi und Poeten ohne Scheu und unverholen sich haben hören lassen, und öffentlich geschrieben, es könne niemand wissen, was Gott im Sinne habe. Das ist je ein gewiß Anzeigen, daß ihr Glaube oder Wahn von Gott nicht recht sey; denn sie müssen ja selbst sagen, daß, wo es gewiß wäre, daß sie den rechten Gott hätten, und er sich ihrer annehme, und Gefallen an ihnen hätte, so würde er ja auch, beide, von seinem göttlichen Wesen und Willen, gewissere und stär-

kere Zeugniß geben, und sie nicht also immerdar in Zweifel lassen hangen und schweben.

Zudem so siehet man, wie ungleich und voll mancherlei Secten der Heiden und Unchristen Abgötterei allezeit gewest und noch ist, daß sie nie bei einem bleiben, sondern immer von einem auf das andere gefallen, ein neues über das andere erdacht, oder von andern angenommen, was sie nur gesehen und gehört haben für einen Gottesdienst rühmen oder vorgeben: wie die Historia Apg. 17, 16 sq. saget von denen zu Athen, so die berühmtesten unter den Griechen waren von Weisheit, daß St. Paulus allerlei fremde, neue und unbekannte Götter und Gottesdienst allda gefunden, und sie darum strafet 2c. Und die Römer sammleten aus der ganzen Welt allerlei Abgötterei, zogen sie aus allen Winkeln hervor, nahmen an, was sie nur bei andern höreten und sahen, und baueten einen Tempel zu Rom, den sie aller Götter Tempel hießen; denn sie wollten alle Götter in der Welt haben, und damit sie keines fehleten oder mangelten, den sie noch nicht wüßten oder kenneten, so sollten sie doch alle mit diesem gemeinen Namen solches Tempels begriffen seyn.

Gleich also haben wir, sammt dem ganzen Papstthum, bisher auch gethan, da man allerlei Abgötterei mit den todten und vielen unbekannten Heiligen, (so auch wohl böse Buben unter dem heiligen Namen gewesen,) angenommen, und daneben so viel eigen erdichtete Gottesdienst, Wallfahrten, Orden, Brüderschaften, 2c. aufgeworfen, und immer ein neues über das ander angenommen, davon wir keinen Grund gewußt haben, was nur ein jeglicher unverschämter Schürling oder Plättling hat dürfen vorgeben; und ist doch solches alles nicht allein ungewiß, und ungegründet, sondern auch zerrissen und zertrennet in mancherlei Secten und Uneinigkeiten, wie unter den Heiden, da einer dieß, der ander das vornimmt, und wählet einer hinaus, der andere dort herein glaubet und lehret, und doch in so vieler Ungleichheit und Secten in dem überein kommen, daß sie alle gleich auf solchen ihren eigenen ungewissen Wahn und Traum bauen, können sich darob mit einander leiden und drücken, die doch unter

einander ganz widerwärtig; wie bisher unter Mönchen und Pfaffen gewest, da keiner mit dem andern eins war, und ein jeglicher seine Weise für die beste wollte gehalten haben, noch vertrugen sich viel in einer Stadt oder Dorf, und Kirchen. Eben wie der Römer Götzen aus allen Ländern zusammen gekoppelt, die da so ungleich, und aufs höheste wider einander waren, konnten in der einigen Stadt bei einander wohnen, und ließen sich mit einander anbeten. Aber das thaten sie, und thun es noch alle: wie mancherlei und uneins die Rotten und Götzen unter einander sind, so sind sie doch in dem eines, daß sie die rechte reine Lehre des Evangelii zugleich verfolgen.

Gleichwie zu Rom und unter den Griechen, wie viel und mancherlei abgöttische Pfaffen und Götzendiener waren, noch konnten sie den einigen Christum nicht leiden; sondern so bald derselbige kam mit seinem Evangelio und Predigt vom rechten Erkenntniß Gottes, da wurden sie alle toll und thöricht, und wo er genannt ward, da schlug der Teufel mit seinem Wind und Wellen, mit Schwert und Feuer zu, und wollte die Christen mit ihrem Christo nun zur Welt hinaus jagen: denn es wollte ihnen auch über und bei diesem die Welt zu enge werden, (weil er ihre Lügen offenbaret und zu Schanden machet,) und konnten ihn gar nicht neben sich leiden, und mußten ihn dennoch ohne ihren Dank leiden, ja, ob ihrem Verfolgen und Stürmen, Toben und Wüthen, endlich mit allen ihren Götzen zu Grund gehen; wie hier der Teufel mit seinem Sturmwind und Wellen an dem Herrn Christo sich abläufet und stößet.

Das sey von dem vornehmsten Stück dieses Evangelii gesagt, wie uns darin Christus gezeiget und geprediget wird, beide, wahrhaftiger Gott und Mensch, und wie solcher christlicher Glaube allein der rechte, einige, älteste, beständige Glaube ist, der da gewisse, göttliche Zeugnisse hat seines Worts, vom Anfang der Welt, und solches beweiset, daß er rechtschaffen und wahrhaftig ist, so er durch mancherlei Anfechtung geübt und geprüft, aber doch allezeit wider alles Stürmen und Toben des Teufels und seiner Höllenpforten bestehet und überwindet; welches auch ist seine rechte

Farbe und Wahrzeichen, daß er muß allezeit angefochten und verfolget werden.

Dagegen ander Religion oder Glauben, wie sie ohne göttliche Zeugniß und Offenbarung täglich neu, aus eigenem menschlichen Dünkel erdichtet sind; also haben sie auch diese Art, daß sich darob keine Verfolgung noch Widerstand erhebt, sondern sind alle also, daß sie das Kreuz und Leiden scheuen und fliehen, und nur darum von der Welt angenommen werden und gelten, daß sie Frieden, Ruhe, gute Tage, Ehre, Gut geben, und dem Bauch dienen. Solche läßt der Teufel, als seine Diener, wohl zufrieden, daß sie um ihren Glauben und Gottesdiensts nicht dürfen von der Welt Gefahr und Widerstand leiden; da muß die Sonne helle scheinen und kein Wind noch Wellen sich dagegen regen, sondern alle Wasser stille seyn; wie er hie mit Winden und Wellen stille ist, und den Leuten Frieden läßt, bis so lang Christus mit seinem Schifflein auf das Meer kommt, da muß flugs alles zu Hauf schlagen und fallen, dieß Schifflein zu ersäufen.

Und Summa, es wird hiemit vorgebildet, daß allezeit das Häuflein, da Christus ist, und die es mit ihm halten in der Welt, muß angefochten werden mit großem Ungestüm, und also, daß auch dieß Schifflein mit Wellen bedecket wird. Denn also hat er von Anbeginn allezeit gethan bei unsern Vätern und Vorfahren, durch der Welt höheste Gewalt und Macht, als erstlich durch das Königreich Egypten, Babylonier und Perser, darnach durch die Griechen und das römische Reich; das sind die Sturmwinde und Wellen gewesen, die muß er dazu brauchen, und müssen ihm dazu dienen, daß er uns diese Lehre und Glauben verfolge; treibt sie also, als hätten sie nichts anders zu thun in ihrem Regiment, sondern wären allein darum da, daß sie wider Christum toben; wie wir jetzt unsere Sturm und Wellen haben vom Papst, Türken und Juden.

Und ist wohl zu wundern, wie doch die Welt in ihren Winden und Wellen, das ist, Lehrern oder Geistern und weltlicher Gewalt, also gerne hiezu dem Teufel dienet und gehorsam ist, daß sie Christum und seinen Glauben so gar nicht hören noch leiden will; son-

dern flugs zufähret dawider zu rumoren und poltern, so sie doch ihm nicht kann Schuld geben, daß er jemand wolle Gewalt oder Unrecht thun, oder etwas Böses und Schädliches lehren; sondern sie höret, daß er ihr alles Gutes anbeut, und ihr helfen will, daß sie aller ihrer Noth und Jammers ledig werde, giebt sich selbst dahin, und vergeußt williglich sein Blut für sie, und schenket ihr alles, was er hat. Was hat sie doch denn für Ursache, darum, daß sie ihn nicht allein nicht annimmt, sondern auch auf's bitterste verfolget?

Ist denn das so böse, daß ich lehre, Gottes Sohn sey für dich gestorben, gen Himmel gefahren, und sitze zur rechten Hand Gottes, daß er dich auch zu Gottes Kind und zum Erben des ewigen Lebens mache, daß darum Kaiser, Könige, Fürsten und alle Welt muß so greulich wüthen mit Verfolgen, Verjagen und Morden armer und unschuldiger Leute? Nimmt es doch dir nichts, es giebt dir vielmehr, läßt dir Leib und Gut, Geld und Ehre, schenkt dir dazu die ewigen Güter. Und was schadet dir's, ob dir's gleich nichts gäbe, daß du es doch ließest gehen, und annehmen wer es wollte, wie man doch viel andere Dinge leidet, das man strafen und nicht leiden sollte.

Ja, sprichst du, es nimmt mir die Kappen und Platten. Ei, behalt sie, hast du große Lust dazu. Ja, es nimmt mir meine Messe, Ablaß, Jahrmarkt, daß man nichts mehr davon hält, noch dafür giebt, wie zuvor. Ja, bist du auch da zerrissen, so lappe dich der Teufel. So höre ich wohl, es ist dir nur darum zu thun, daß du die Leute gefangen haltest, daß sie deinen Lügen glauben (wie du selbst weißest, daß eitel Lügentand ist,) um deines Geizes und Bauchs willen, so du doch sonst wohl könntest mit Gott und gutem Gewissen dich nähren und behalten, was du hast; allein, daß du es nicht wider seinen Herrn und Doctor oder Meister gebrauchest, sondern ihm gehorsam seyst, und sein Wort förderst.

Aber es ist alles, wie ich gesagt habe, der leidige Teufel, der also in der Welt anfähet zu toben und stürmen mit seinen Winden und Wellen, wo und wenn Christus mit seinen Jüngern auch will in der Welt seyn. Diese kann er nicht leiden, da kann er bald die Winde,

das ist, seine Lügengeister, Rotten und Secten auftreiben, und Wasserwogen und Wellen, das ist, seine Tyrannen aufblasen, daß sie ihm, als der Welt Fürsten, hie gehorsam seyn, und thun's auch gerne. Und ob sie gleich sonst untereinander selbst uneins und widerwärtig, ein Wind hinaus, der ander dagegen dort herein bläset und brauset, und die Wellen übereinander fallen, so müssen sie doch alle hiezu ihm einträchtiglich dienen, daß sie über das Schifflein Christi fallen, deß sie doch keine Ursach wider ihn haben. Denn er fähet je kein Hader noch Rumor an, sitzet still im Schifflein, ja schläft dazu, und läßt seine Jünger sanft und säuberlich fahren, noch wird der Teufel so wüthend, daß er nicht ruhen noch feiren kann, bis er alle Wind und Wellen wider dieß Schifflein zusammen treibet.

Also auch noch, wo nur dieser eingeborne Sohn Gottes mit seinem Häuflein in die Welt kommt, so des Glaubens sind, den Adam, Heva, Seth, Henoch, Noa und Abraham ꝛc. gerediget haben, so will sie toll und thöricht werden, und gar in einen Haufen fallen; so wir doch keine Secten, noch Irrthum, noch Aufruhr erregen; predigen allein einträchtiglich, was die lieben Väter, Propheten und Aposteln gepredigt haben, daß da sey einerlei Glaube, Vergebung der Sünden, einerlei Taufe, Sacrament, Gebet, Hoffnung und Leben; nehmen ihnen weder Haus noch Hof, Geld noch Gut, wollten gerne mit ihnen Friede und Freundschaft haben, noch ist da keine Sühne noch Güte zu erlangen: und so sie zuvor unter sich selbst keine Einigkeit gehabt, so laufen sie doch jetzt zusammen, stehen alle für einen Mann wider uns; alles andere gottlose Wesen können sie leiden und dulden, allein der Christen Glaube und Predigt ist ihnen unleidlich, so da sagt, daß Gottes Sohn unser Heiland, und wir von und durch ihn allein ewiges Leben und alles haben.

Siehe aber auch hie des Teufels Schalkheit und Tücke, wie er seine Zeit und Gelegenheit ersiehet, da er Christum und seine Jünger mag angreifen, nämlich, so sich Christus schwach und unvermöglich stellet, und seine Jünger ohne das selbst schwach und blöde sind, da er kann Raum haben wider sie zu toben und zu stür-

men; als hie, da er siehet, daß Christus mit seinen Jüngern im Schiff auf dem Wasser ist, da er kann Wind und Wellen erregen, und sonderlich, da Christus beginnet zu schlafen, und lässet die Apostel regieren und machen, stellet sich, als nähme er sich ihrer nichts an, und wüßte nichts mehr von ihnen, ja, als habe er sich sammt ihnen unbesonnen in Gefahr gesetzt. Das hat der Teufel bald gesehen, daß die Jünger hie allein sind, das kann er ihm nütz machen, und feiret nicht, sie anzugreifen, da er sie schwach und gleich verlassen findet; denket, er habe sie nun in der Klippen und in seine Gewalt gebracht, meinet, er wolle plötzlich, nicht alleine sie, sondern auch den schlafenden, unachtsamen Christum, ehe sie sich's versehen, ersäufen und umbringen, oder je einen Schaden thun.

Das ist des Teufels Art, daß er die Christen angreift eben an dem Ort und zu der Zeit, wo und wenn sie am schwächesten und leichtlich zu schrecken und zu treffen sind. Dazu denn sonderlich zuschläget, ja ihre Schwachheit und Zappeln eben daher verursachet wird, daß Christus sich selbst so schwach stellet, und scheinet, als wisse er nichts von ihnen, und thue nichts, denn schlafe in seiner und ihrer höhesten Gefahr und Noth, und lasse sie allein ohne Rath und Hülfe umsonst arbeiten und sorgen, bis es auch in die Noth kommt, daß sie beginnen an ihrem Leib und Leben zu verzagen, und schreien, sie müssen verderben, wo ihnen nicht bald geholfen werde.

Also ist es allezeit um die Christenheit gestalt, wenn sie angefochten wird; denn der Teufel ist darauf geflissen und gericht, wo er siehet, daß sie sonst schwach sind, groß und schwere Last und Arbeit haben, und Christus auch so schwach scheinet, als sehe und höre er nicht, und thue nichts überall, und lasse sie selbst machen; da platzet der Feind flugs auf sie, meinet ihnen den Vortheil abzulaufen und sie zu stürzen, ehe sie sich versehen ꝛc. Denn er weiß, daß wo Christus nicht selbst da ist mit seiner Stärke und Macht, daß er ihrer wohl mächtig ist, kann sie in Schrecken und Zagen bringen, und so bange machen, daß sie nicht wissen, wo sie bleiben sollen, und bis ans Verzweifeln kommen ꝛc. Und

Christus läßt solches geschehen, und sie bis aufs äusserste in die Gefahr kommen, daß sie ihre Schwachheit wohl müssen fühlen und erfahren.

Aber hie sollen wir auch dagegen lernen, daß dieses ist unsers Herrn Christi Weise, daß, wo er retten und helfen will, zuvor also pfleget zu thun und sich zu stellen, und die Noth aufs höhest läßt kommen, da es am härtesten stehet, auf daß er seine Kraft und Hülfe hernach desto herrlicher und mächtiger erzeige, und uns treibe zu ihm zu schreien und rufen, dadurch der Glaube geübt und gestärkt werde, und erfahre, wie er kann in der Noth wunderbarlich, und wie der neunte Psalm saget, zu rechter Zeit helfen; und will uns zeigen, daß der Mangel nicht an ihm ist, als könnte er nicht helfen, oder als wäre er darum verloren, daß der Teufel so stark und mächtig, böse und grimmig tobet und stürmt, sondern daß es allein an unserm Glauben fehlet, und des Unglaubens Schuld ist; wie Christus allhie die Jünger darum strafet, und spricht: „Wie seyd ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen" 2c. Denn er will uns hiemit lehren seine Kunst und das rechte Meisterstück, damit er den Teufel betreugt, und seine Tücke und Anschläge zunicht machet, eben damit, daß er ihn lässet an sich und seine Christen laufen mit großen und schrecklichen Stürmen, und sich so gar schwach dazu stellet, als könne er ihm nicht wehren noch vorkommen; sondern lässet ihn so weit kommen, bis die Wellen das Schifflein bedecken, und jetzt will über und über gehen, daß der Teufel nun denket, er habe ihn schon mit Schiff und allem in seiner Gewalt, daß er ihm nicht könne entlaufen, und sie selbst, die Jünger, auch nichts anders sehen noch fühlen, denn wie sie hie schreien, und sagen: „O Herr, wir verderben."

Aber es heißt, hüte dich vor diesem schlafenden und schnarchenden Jesu, wenn er sich stellet, als sehe und höre, wisse und könne er gar nichts. Denn wo er so gar schwach, und (wie es scheinet,) unwissend und ohnmächtig ist, und der Teufel ihm so nahe kommt, und jetzt schon nach ihm schnappet, als wolle er ihn mit seiner Kirchen verschlingen, da muß er auch aufwachen und sich hören und sehen lassen, daß der Teufel ihn und sein

Schifflein nicht also ersäufen und versenken müsse, wie er im Sinn hat; sondern daß er auch mitten in der größten Gefahr und Noth, da es scheinet, als sey es zu lang geharret, und habe den Teufel zu weit lassen greifen, kann und weiß das Spiel zu wenden, darf nicht mehr, denn daß er nur aufwache und drein sehe; wie der Teufel angefangen zu toben und rumoren, so hat er bald mit einem Schelten und Dräuen, ja mit einem Winken des Fingers, dem Teufel mit Winden und Wellen gesteuret.

Das wollte der liebe Herr uns gerne lehren glauben und fassen, daß wir in der Noth nicht so furchtsam und verzagt, sondern getrost und ohne Sorgen wären vor des Teufels Toben, wenn er gleich sein höhestes an uns versucht, und wir am schwächsten sind; wie er denn mit diesem Exempel zeiget, wie er so gar ohne Sorge und Furcht ist vor seinem Feinde und aller seiner List und Macht, daß er auch schier allzusicher und gleich unvorsichtig scheinet daher zu fahren; denn er ja wohl hat können und sollen zuvor wissen, wie er es denn gewißlich wohl gewußt, was der Teufel wider ihn im Sinne hätte, und wie er alle Augenblick darnach trachtet, wie und wo er etwas möchte wider ihn schaffen, sonderlich jetzt auf dem Meer, da er kann mit Winden rumoren und Wellen.

Darum, weil er solches wüßte, so sollte er gar nicht so sorglos seyn, noch sich so thörlich wagen, wie er hie thut, da er auch sich zu unterst in das Schifflein legt, einen guten starken Schlaf zu thun, gerade als sey gar keine Gefährlichkeit zu besorgen, und als könne und wisse der Teufel nichts mehr wider ihn und seine Jünger zu thun. Ob er wohl solches alles sehr wohl weiß, daß er keines Erinnerns noch Rathens bedarf, was er thun soll, so ist er doch darum für des Teufels Zorn noch List nicht furchtsam noch erschrocken; sondern getrost und unverzagt, gewiß, daß er ihn muß unbeschädigt und unversenket lassen, er versuche und thue, was er weiß und könne: will darum seine natürliche Ruhe und Schlaf (deß er die Zeit bedurfte,) nicht nachlassen, denn er weiß, daß er einen Gott und Vater hat, der

da für ihn sorget, und ihn wohl vor Teufel und allen Feinden schützen und schirmen wird.

Das thut er alles uns zur Lehre und zum Exempel, unsern Glauben damit zu erwecken und zu stärken, daß wir auch nicht zu sehr erschrecken und ängstiglich sorgen, oder uns zu tode fürchten, ob wir Gefahr und Noth vorhanden sehen, da uns der Teufel zusetzt und nachtrachtet, oder plötzlich auf uns platzet, und machet's so schrecklich und grausam, als wollte er uns (wie er hier den Jüngern vorbildet,) in einem Augenblick versenken; sondern weil wir wissen, daß wir Christum bei uns haben, um welches willen der Teufel uns angreift, sollen wir auch nicht zweifeln, er könne und werde uns auch schützen und retten, daß wir vor ihm und aller seiner Macht bleiben, so lange er selbst vor ihm bleibet; darum strafet er auch hie der Jünger Unglauben, der sie machet so zappeln und zagen: „Ihr Kleingläubigen, wie seyd ihr furchtsam!“ Als wollte er sagen: Ei, seyd ihr meine Jünger, und habt des Glaubens so gar wenig; sehet ihr nicht, daß ihr mich bei euch habt, welchen die Gefahr sowohl trifft als euch; oder meinet ihr denn, daß ich nichts mehr sey, nichts wisse, noch könne, noch bedenke, was der Teufel im Sinne hat wider euch und mich, oder daß er mein so bald mächtig worden sey, wie er gedenket?

Solch Zweifeln und Zappeln, und Zagen des Unglaubens strafet er hiemit noch an uns allen, die wir so bald, wenn der Teufel scheußlich und greulich anfähet zu toben, und Christus sich schwach stellet, meinen, es sey verloren und wir müssen verderben: daß wir doch lernen an dieß Evangelium gedenken, und solch Bild wohl ins Herz drücken, wie der liebe Herr allhie im Schifflein fähret, und der Teufel wohl anfähet feindlich und schrecklich zu toben, weil er im süßen, tiefen Schlaf liegt, und mit seinen Wellen in das Schifflein schlägt, daß es auch damit umringet und schier bedecket wird; muß es aber dennoch unversenket lassen, bis der Herr Christus aufwachet, da er mit einem Wörtlein den Winden und Wellen gebeut, daß sie müssen aufhören.

Und ob wir gleich vor Schwachheit des Glaubens Zappeln und Zagen fühlen, wie wir denn von Natur

nicht anders thun, sollen wir doch so klug seyn, daß wir zu Christo zulaufen, und ihn aufschreien und wecken mit Anrufen und Beten: denn er läßt sich auch hiemit merken, daß er solch Rufen und Schreien des schwachen Glaubens dennoch gerne hat; wie denn St. Paulus Röm. 8, 26. solches heißt, das Rufen und Schreien des Geistes, der unserer Schwachheit aufhilft, und uns vertritt mit unaussprechlichen Seufzen ꝛc. Ja, er will es von uns haben, weil wir unsere Schwachheit und Zappeln fühlen, daß wir nur getrost zu ihm schreien und rufen, und alsdenn auch zu rechter Zeit uns Hülfe und Rettung thun; denn er weiß, daß wir doch nicht anders seine Kraft und Hülfe lernen glauben und erfahren, denn daß er uns dahin bringe, daß wir müssen zu ihm schreien und rufen. Und ob er gleich ohne unser Wecken und Schreien wohl könnte des Teufels Toben und Stürmen wehren und steuren, so will er doch von uns aufgeweckt und angerufen seyn, auf daß wir lernen, wie seine Kraft in unserer Schwachheit mächtig und unüberwindlich sey.

---

15) Andere Predigt, über das Evangelium am Fest der Opferung Christi im Tempel,

Luc. 2, 22 — 32.

Dieß Evangelium, lieben Freunde, hat viel nöthige Stücke, uns Christen zu wissen. Und beschreibt der Evangelist, erstlich, die Zeit der Reinigung Mariä. Nun wisset ihr, daß eine Sechswöchnerin, nach dem Gesetz Mosis, sechs Wochen sich mußte innen halten, bis daß sie rein geacht würde. War es ein Sohn, den sie zur Welt gebracht, so war sie vierzig Tage unrein: war es aber eine Tochter, so war sie achtzig Tage unrein, wie das im 3. B. Mosis 12, 4. zu sehen ist. Ueber das war noch ein Gesetz, daß alle erste Geburt und alle erste Früchte von Menschen und Vieh, durch das ganze Volk, von Gott verordnet war in dem Tempel zu opfern, daß davon der Leviten-, Priester- und Predigerstand würde erhalten. Darum mußten sie

den Leviten alle erste Geburt bringen. Die Leviten aber waren im Volk Israel ein ganzer Stamm, etliche tausend, des priesterlichen Geschlechts; denen mußte man nun geben die erste Geburt von allen Menschen, Vieh, und alle erste Früchte. Denn Gott wollte haben, daß sie ihres Amts warten sollten, studiren in Mose und den Propheten, und sollte Jung und Alt von ihnen Gottes Erkenntniß lernen.

Derhalben sollten die Leute die erste Geburt zu geben desto williger seyn, zu Unterhaltung des Predigtamts und der Gottesdienste. Und schmückt Gott dieselbigen Gaben mit einem schönen, herrlichen Titel heißet's ihm selbst, nicht allein den Priestern gegeben. Nun war das Volk Israel in zwölf Stämme getheilet; diese zwölf Stämme mußten den dreizehnten, der Leviten Stamm ernähren: gleich als wenn jetzt zwölf Mann sollten einen versorgen und ernähren, und daß der dreizehnte Stamm ernähret würde. Dazu waren verordnet alle erste Geburt, auf daß Gott also seine Pfarrkirchen und Schulen erhielte und versorgete.

Gaben sie nun fleißig Gotte, das ist, den Priestern, was ihnen gebührete von den ersten Geburten; so gab ihnen Gott auch wiederum Segen: wo sie aber darinne säumig waren, da gab Gott dagegen theure Zeit und alles Unglück. Also auch jetzt, sollen wir Pfarrherren und Prediger haben, so müssen wir ihnen auch geben erste Geburt, Zehenden und andere Opfer, das ist, ihre Unterhaltung. Nun ist wohl zu gedenken, daß es dennoch etwas tapfers und hohes getragen hat, wenn man's will rechnen, wo zwölfe einen sollen ernähren, und sollen die zwölfe alle ihre erste Früchte und Gewächs, item, alle erste Geburt von allerlei Vieh, dazu auch noch den Zehenden und viel andere Opfer geben: das muß viel hundert tausend Gulden ein Jahr getragen haben, denn unter den zwölf Stämmen vielmal hundert tausend Mann gewest sind.

Das sey also zum Eingang gesagt, von dem Stück des Gebots im Gesetz Mosis, von der ersten Geburt. So nun eine Kindbetterin einen Sohn gebar, so mußte sie vierzig Tage, wo sie aber eine Tochter gebar, mußte sie noch so viel Tage inne liegen, und unter die Leute

nicht kommen; das war ihre Zeit, von Mose ihnen bestimmt und ernennet, 3. Mos. 12, 4. 5. Wenn dieselbige Zeit verlaufen war, so mußte sie gen Jerusalem gehen, und alles, was zum ersten geboren ward, da in den Tempel leibhaftig bringen den Leviten. Aber die erste Geburt der Söhne mußten sie mit Gelde lösen; 2. Mos. 34, 19, 20. doch also, daß die Reichen ihre Kinder zu lösen mehr geben mußten, denn die Armen; wie solches alles im Gesetz Mosis fein war geordnet. Und dieß alles geschahe nur derhalben, daß man die Priester, das Predigtamt und die Gottesdienste davon erhielte; darum hat Gott das Regiment so harte und ernstlich gefasset.

Gleich als noch jetzt ein jeglicher Hausvater durch sonderliche Ordnung möchte sein Hausregiment fassen: dem Weibe dieß, dem Sohne ein anders, dem Knechte und Magd dieß oder das auflegen und befehlen: das thue du, da gehe du hin; fahre du, Knecht, zu Holz, treib du, Magd, das Vieh aus, melke die Kühe; item: so wollen wir's diesen oder jenen Tag in der Wochen halten, heute soll man kein Fleisch oder Käse speisen ꝛc. Wo du nun hier nicht thust nach dem Befehl des Hausvaters oder Hausherrn, und issest, das er verboten hat, so heißt du unrein, oder unrein Fleisch, das du issest. Nicht, daß es von Natur unrein und böse sey; aber darum wird's unrein, daß dir's der Hausvater verboten hat, du sollst heute kein Fleisch oder Butter essen. So du aber issest, so wird dir das Fleisch oder Butter unrein; nicht, daß es an ihm selbst unrein sey; denn die Creatur ist an ihr selbst nicht Sünde; aber dem Gebot Gottes nicht gehorsam seyn, das macht es zur Sünde, daß es dir unrein wird.

Also ist eine Sechswöchnerin auch nicht derhalben unrein, daß sie ein Kind zur Welt geboren hat; sondern, daß Gott also hat haben wollen, daß sie sich sollte inne halten, von den Leuten abgesondert, so lange, bis die arme Mutter wiederum zur Kraft käme; und hat dazu bestimmte Zeit geordnet, die sie alle halten sollten. Denn eine Frau ist stärker denn die andere, einer wird's saurer und härter über der Geburt,

denn der andern; daß also die Geburt ungleich ist, darum ihnen von Gott die Zeit zur Ruhe bestimmt.

Darum ist diese Unreinigkeit der Kindbetterin nicht zu verstehen, daß das Werk der natürlichen, weiblichen Geburt unrein oder Sünde; sondern, wie der Hausvater mit seinem Verbot das Fleisch unrein macht, also sind die Weiber durch Gottes Wort in Sechswochen auch unrein. Denn also hat Gott das Volk gefasset, gleichwie ein Vater sein Hausregiment ordentlich fasset, daß ein jegliches thue was ihm befohlen ist, und seinem Amte zustehet. Item, daß ihm nicht mehr aufgelegt werde, denn es ertragen kann, und auch seine Ruhe und Erquickung habe. Item, daß eines dem andern helfe die Nahrung erhalten, und die Hand reichen, daß man nicht mehr verthue, denn erworben wird. Und sonderlich, daß die, so die andern lehren und unterweisen, auch versorget und ernähret werden.

Darum mußte das ganze Volk Israel also getheilet seyn in die zwölf Stämme, daß sie den dreizehenten ernähreten. Item, daß man gewiß wüßte, woher Messias kommen sollte, daß nicht mancherlei Christi, sondern Ein Christus wäre. Darum hat er's also geordnet, bis daß er selbst kommen ist, und dazu Propheten gegeben, daß man nicht warten sollte des verheißenen Christi zu Rom, Babylon, Egypten, sondern im Volk Israel. Und malet eigentlich aus den Stamm Juda, daraus er sollte geboren werden. Da sollten sie Augen und Ohren aufsperren, aus Juda wird er gewiß kommen, der Stamm soll es seyn, und aus Davids Hause soll er kommen. Und daß wir deß noch mehr vergewissert wären, so zeiget er auch die Stadt, Bethlehem soll die Stadt heißen, da er soll geboren werden. Denn also stehet im Propheten Micha geschrieben 5, 1: „Und du Bethlehem im jüdischen Lande, bist mit nichten die geringste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sey.“ Und daß er es ja allerdinge aufs gewisseste machte, und gleich mit Fingern den Messiam zeigte, so bestimmt er auch die Zeit, zu welcher, und keiner andern Messias kommen sollte, nämlich, wenn der Stamm Juda gar danieder läge, und der Scepter von

ihm hinweg genommen wäre, und ein fremder Herr auf Davids Stuhl säße: Da, da sollen sie zusehen, denn sey der Messias nicht weit.

Also hat Gott erstlich das Volk Israel getheilet in zwölf Stämme, und endlich den Stamm Juda ausgesondert; item, das Haus Davids, und die gewisse Zeit und Stätte. Das ist alles also ergangen. Herodes war gar ein Fremder, von den Römern zu einem Könige über die Juden gesetzt. Was suchte er da? Sollten da die Juden nicht in der Propheten Bücher gelaufen seyn, und gefragt, wie das zugehe, daß ein neuer König und ein Fremdling auf Davids Stuhl sitze? Nun hatte es Gott zuvor lassen weissagen, daß Messias würde geboren werden eben zu der Zeit, wenn sie einen fremden Herrn haben würden. Daß also die Juden keine Entschuldigung haben. Sie haben der Propheten Zeugnisse, und ist nun tausend und fünfhundert Jahr ihr Regiment in der Aschen gelegen. Aber es sind blinde Gotteslästerer, ob sie wohl überzeuget sind mit Person, Stamm, Volk, Hause, Zeit, Stätte, Stadt, Namen; also, daß gewißlich alles geschehen ist. Das Gesetz Mosis hat das Volk Israel in ein schön, ordentlich Regiment, in Zucht, Strafe und Gehorsam gefaßt, daß es also bei einander gehalten, nicht zerstreuet würde, daß man nicht zweifelte noch ungewiß wäre, woher und von wem Christus kommen sollte.

Als hätte hiermit Gott, beide, den Juden und aller Welt, wollen sagen: Siehe, da hast du das Volk eigentlich genannt, daraus Christus soll geboren werden, dazu den Stamm, das Geschlecht und die Stadt; und hast auch einen fremden König, der nicht aus deinen Brüdern ist. Dabei sollst du wissen, daß Messias nun gewißlich vorhanden ist, und darfst weiter auf keinen andern warten. Das greifen und fühlen die Juden noch bis auf diesen Tag wohl. Denn sie sind von der Zeit an, über funfzehen hundert Jahr, unter keinem gewissen Könige gewesen, haben weder Priesterthum, Tempel noch Regiment mehr, sondern müssen hin und wieder in der ganzen Welt verstreuet bleiben.

Darum ist dieses Gottes Meinung gewesen, mit dieser Ordnung von den erstgebornen Kindern, und mit

dem ganzen Gesetz, daß solches alles sollte zeigen auf Christum, und so lange bleiben und gehalten werden, bis er selbst kommen würde. Wenn er aber nun kommen wäre, so sollte dieses Volk nicht mehr so gefaßt noch abgesondert seyn; gleichwie ein Hausvater die Kinder erst fasset, zwinget in eine Ordnung und Disciplin, hält sie zur Schulen, lehret sie. Wenn sie aber erwachsen, so schickt er sie aus. Da wird denn einer ein Ehemann, der andere ein Prediger, Regent, Rathmann ꝛc. Also ist das Gesetz auch ein Zuchtmeister gewesen, (spricht St. Paulus Gal. 3, 24.) bis daß Christus kommt. Ein Vater sendet sein Kind wohl in eine Schule, nicht darum, daß er allein soll das A. B. C. oder nichts mehr denn den Donat lernen; sondern, daß er soll in freien Künsten studieren, Zucht, Ehrbarkeit und gute Sitten lernen, daß er ein feiner Mann werde, der Land und Leuten könne dienen. Darum, wenn solche Lernung aus ist, so macht man aus ihm einen Fürsten, Regenten, Prediger, Stadtrichter: da ist denn die Schule und Hausdisciplin und Zucht aus.

Aber die andern, so immer für und für wollen A. B. C.-Schüler bleiben, das ist unrecht. Denn Christus der Herr ist kommen, und ist nun ein neu Regiment worden: der Sohn ist nun erwachsen, und soll nun selbst in die Regierung seines Erbes und Eigenthums treten. Wenn einer sein Lebenlang wollte in der Schule liegen, und immer buchstabiren, und allein den Donat studieren, so müßte man ihn heraus schlagen, und zu ihm sagen: Du bist nicht darum in die Schule geschickt, daß du ewig drinnen bleiben sollst, sondern etwas studieren, und danach wiederum heraus, und andern Leuten dienen. Denn also sagt ein Hausvater zu seinem Sohn: Lieber Sohn, ich habe dich nun erzogen, du mußt auch nun ein Vater, wie ich, werden. Item, liebe Tochter, du sollst hinaus, und eine fromme Mutter werden: Das ist nicht die Meinung, daß du für und für wolltest in meinem Hause und unter meiner Zucht liegen bleiben, und nicht auch selbst nach deiner Besserung und eigenen Haushaltung und Nahrung trachten.

Hier giebt Gott uns nun ein Exempel, und spricht der Evangelist: Maria habe das Gesetz Mosis gehal-

ten, und sich für unrein geacht. Sie ist eine frische Gebährerin, und der Sohn ist die erste Geburt. Darum, weil die Zeit ihrer Reinigung kommen, daß sie ihre Wochenzeit gehalten, da ist sie in Tempel gangen, und hat den Sohn geopfert. Denn also sagt das Gesetz 2. Mosis 34, 19: „Allerlei Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll dem Herrn geheiliget heißen.“ Hier müssen die Mütter und dieser Sohn den Namen haben, als seyn sie unrein, als habe das Gesetz sie troffen. Denn ob schon dieses Gebot, mit den vierzig Tagen, alle andere Mütter und Kinder trifft, so trifft es doch diese Mutter und das Kind nicht. Denn das Gesetz saget, allerlei Männlein, das zum ersten die Mutter bricht. Das Mutter brechen ist allein von denen gesagt, da die Jungfrauschaft verloren ist, und die von einem Mann empfangen haben. Also ist's mit dieser Mutter nicht zugangen; denn sie ist in der Geburt, und nach der Geburt, wie sie Jungfrau war vor der Empfängniß und Geburt, also auch geblieben. Daß ihr also kein Schade weder am Leibe, noch an der Jungfrauschaft wiederfahren.

Andere Weiber kommt das Gebähren nicht mit Lachen oder Kurzweil an, sondern sie müssen Angst und Schmerzen darüber fühlen; wie Gott zu Eva sagt 1. Mosis 3. v. 16: „Mit Schmerzen sollst du Kinder gebähren.“ Aber allhier ist es ohne Schmerzen und Versehrung zugangen, nnd eitel Freude gewest, da sie das Kind geboren hat. Darum gehet das Gesetz von der Reinigung, und daß sie den erstgebornen Sohn lösen mußten, diese Mutter und ihren Sohn nichts an: so ist sie auch nicht unrein. Aber über alle andere Weiber, auch über Eva, gehet das Gebot: mit Kummer sollt du Kinder gebähren; die müssen Angst und Schmerzen fühlen. Aber also sauer, mit Angst, Noth und Schmerzen, ist Maria ihre Geburt nicht ankommen. Wiewohl sie nicht unrein ist, und das Gesetz sie und ihren Sohn nicht binden konnte, dennoch thut sie sich mit ihrem Sohn unter das Gesetz, ist dem Gesetz gehorsam, wiewohl Moses ihnen nicht zu gebieten gehabt, und machen sich beide, Mutter und Sohn, dem Gesetz williglich unterthan und gehorsam, da sie doch keine Folge oder Gehorsam zu thun

pflichtig waren; denn dieses Gebot ging weder die Mutter Maria an, noch ihren Sohn. Also beweiset er seinen Gehorsam, auch gegen dem Gesetz von der Beschneidung; welchen Gehorsam er dem Gesetz auch nicht schuldig war, vergoß allda sein heiliges Blut. Denn er war nicht so geboren in Sünden, wie andere Kinder; so ist die Mutter auch eine reine, keusche Magd blieben; daß also er ganz heilig und unschuldig am Gesetz war.

Das ist uns nun zum Exempel vorgeschrieben, daß wir desto williger Gehorsam leisten, den wir schuldig sind, dieweil wir sehen, daß der Herr des Gesetzes, und die unschuldige Mutter Maria, das gethan haben: darum sollen wir es vielmehr thun, die wir in Sünden empfangen, und mit großen Schmerzen geboren, und Gottes Gebot mit uns bringen. So gehet er nun uns vor mit seinem Exempel; als wollte er sagen: Ihr seyd so verzweifelte Buben, daß ihr das nicht thut, das ihr doch zu thun schuldig und verpflichtet seyd; so ihr sehet, daß ich, der große Herr, nicht allein thue, was mir zu thun zuständig, sondern auch willig und überflüßig, das, so ich zu thun nicht schuldig bin.

Die Mutter hätte nicht gedurft den Namen tragen, als wäre sie unrein, hätte auch nicht dürfen in Tempel gehen; dennoch thut sie es, stellet sich, als wäre sie unrein, so sie doch die allerheiligste und reineste Jungfrau ist. Also sollten wir auch thun, mit allen Treuen einander dienen, rathen und helfen, nicht vorwenden: Ich darf's von Rechts wegen nicht thun, nichts geben, nichts leihen. Nein, lieber Gesell, der Spruch des göttlichen Gesetzes zwinget dich: So dein Herr Christus sich unter das Gesetz gethan hat, das er nicht zu thun schuldig war; Lieber, so thue doch dasjenige, das du schuldig bist zu thun. Daher sagt Christus Joh. 13, 15: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Item v. 34, 35: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt.“ So soll es unter euch seyn, daß ihr auch euren Feinden sollet Gutes thun.

Und so wohl und gutthätig sollen wir seyn, daß wir auch da helfen und rathen, dazu wir durch weltlich Recht nicht könnten gezwungen werden. Denn nach demselben bin ich nicht schuldig, dir einen Pfennig zu geben, viel weniger einen Gulden, du sterbest oder verderbest. Ja, hörest du, wir haben aber ein solch Recht, das heißt nicht allein das thun, was man nach weltlichen Ordnungen schuldig ist; sondern auch mehr thun, denn man soll. Denn unser Herr Christus hat gethan mehr, denn er thun sollte, um unsertwillen. Er ist um unsertwillen geboren, beschnitten, gekreuziget ꝛc. Wo war da das Gesetz, das ihn zwang unter die Beschneidung, Reinigung, und andere Cermonien, und in das Grab? Er that's aus lauter Liebe, nachdem er sahe, daß es uns vonnöthen war.

Das sage ich darum, daß du nicht denkest, wie die Mönche, welche, wenn sie ihre Regel hielten, meineten, sie, sie wären lebendige Heiligen, daß sie konnten Kappen, Platten, härene Hemde, Stricke tragen, verschlossen sich im Winkel, dieneten keinem Menschen; sondern du mußt denken, daß Christus, der frei war, und allein von des Teufels Gewalt frei machet, die, so an ihn glauben, doch ein Knecht aller Knechte wird. So sagt auch St. Paulus 1. Cor. 9, 19: „Wiewohl ich frei von jedermann war, hätte es auch wohl mögen bleiben; habe ich mich jedermann zum Knechte gemacht, auf daß ich ihrer viel gewinne.“ Also soll ein Prediger nicht denken: Was soll ich der Welt predigen, die die Wahrheit nicht hören noch gestraft seyn will, und vergebliche Ungnade, Haß und Gefahr auf mich laden? Eben so mehr will ich gute, ruhsame Tage haben; was gehet's mich an, wo sie bleibet? Nein, nein, es heißt, hervor aus dem Winkel; du sollst andere Leute lehren den Weg zur Seligkeit und ewigem Leben, und sollst's umsonst und gerne thun, auch wenn du schon keinen Dank dafür empfähest, ja, darüber, Noth, Schande und Schmach leiden solltest.

Ja, sprichst du: Wie komme ich dazu, daß ich soll oder muß dein Pfarrherr, Prediger, Schulmeister seyn? Bin ich doch dir's nicht schuldig, verdiene dazu nichts denn Undank ꝛc. Ei, Undank hin, Undank her; weil

dir der Herr Christus gedienet hat, sollst du andern Leuten auch wieder dienen, und sie deß genießen lassen.

So sagt auch mancher zu einem reichen Geizhals: Lieber, ich bin ein armer Bürger, ein armer Handwerksmann, ich bedürfte wohl, daß du mir fünf oder zehen rc. Gülden vorstreckest, zu meiner Nahrung. Ja, spricht denn der Geizwannst, ich bin dir zu leihen nicht schuldig, du kannst mich auch mit keinem Recht dazu zwingen, daß ich dir müßte leihen oder borgen rc. Ja, lieber Bruder, es ist wahr, wenn du willst nach gemeinem Kaiserrecht, Land- oder Stadtrecht richten, so verdammt dich der Richter nicht darum, so du mir nicht leihest, er kann dich darum auch nicht strafen.

Aber willst du ein Christ seyn, so antworte mir auf dieß Exempel Christi: Christus hat sein Leib und Leben am Kreuz dahin gegeben, und sein Blut für dich vergossen; wie er denn auch um deinetwillen vom Himmel kommen, geboren ist, beschnitten, gereiniget, und sich unter das Gesetz gethan hat, Gal. 4, 4. Ja, das alles hat er dir zu gute gethan, aus ewiger Armuth und Noth zu helfen, da er dir doch gar nichts schuldig war, sondern du in der ewigen Schuld, unter seinem ewigen Zorn, zur Hölle verurtheilt lagest. Diese Schuld hat er dir geschenkt, und dazu durch seine göttliche Gnade und Gaben selig und reich gemacht; und du wolltest nicht wieder ihm so viel zu Liebe und Ehren thun, ob du es gleich nicht schuldig wärest, daß du deinem Nächsten mit einem Kleinen hülfest, das dir Gott reichlich gegeben hat, so dich doch beide, das Gesetz der Liebe solches schuldig machet, daß du deinem Näheſten thust, wie du, in gleicher Noth, wolltest dir gethan haben; und dazu das hohe Exempel Christi deines Herrn, der es je wohl um dich verdienet, sich auch genug lassen kosten, da er alle seine göttliche Ehre, Gut, Leib und Leben, für dich hat gegeben rc.

Darum wird dich hier nichts entschuldigen, sondern vielmehr beschuldigen und verdammen, als das von einem Christen schändlich lautet, zu hören oder zu sagen, daß du vorwendest: Ja, ich bin das zu Recht nicht schuldig; so hat mir's meine Obrigkeit nicht Befehl gethan, meinem Näheſten etwas zu schenken oder zu leihen, oder etwas von meinem Rechten, um Liebe und Einig-

keit willen, zu weichen. Nein, lieber Gesell, hörest du nicht, daß Gott will ein Volk haben, da einer hier, der andere dort dem andern diene, rathe, helfe, Gutes thue, was er immer kann.

Also, daß das ganze Leben der Christen in solchen Werken der Liebe gehe. Als, wo Gott einem Prediger die Gnade gegeben, die heilige Schrift zu verstehen und auszulegen; oder einem andern Weisheit und Vernunft gegeben, zu regieren, da sollte er denn nicht schlafen, oder gute Tage suchen; sondern studieren, die Schrift ausbreiten, seinem Amte treulich vorstehen: nicht thun, wie die Mönche gethan, so sich in ihre Zellen versteckt, noch sich spiegeln in seiner eigenen Gerechtigkeit und Weisheit; sondern heraus brechen, und andern sagen und predigen, was er kann, und thun, was er vermag in seinem Amt. Denn solche Gaben sind nicht dazu gegeben, daß du damit prangen, stolziren, dich brüsten, und andere verachten sollst; sondern daß du Gott und den Leuten treulich damit dienest. Siehe deinen lieben Herrn Christum an, der war, als ein wahrhaftiger Gott, voller Gnaden und heiligen Geistes; aber er stellete sich nicht, als wäre er unser Herr, Fürst, König, oder Kaiser, sondern „des Menschen Sohn (spricht er Matth. 20, v. 28.) ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“ Darum sind die Gaben uns nicht gegeben zu unserm Kützel, Hoffart, Trotz oder Stolz; sondern dem Nächsten zu Nutz und Hülfe, wo wir nur können.

Wir lesen und sehen in der Bibel von dem Vorzug und Herrlichkeit der erstgebornen Söhne im Gesetz, welche waren Priester und Herren im Hause, mußten Gottes Kinder heißen, und Gott geheiliget, auch in den Tempel herrlich gebracht werden, gleich als wären andere Kinder nicht auch Kinder; haben auch einen großen Vortheil am Erbe gehabt, daß sie zweimal so viel, als der andern Kinder eines, geerbt, und die andern Kinder haben ihnen müssen unterthan seyn. Aber davon wurden sie stolz, und wollte so bald Cain über Abel erhaben seyn. Denn Cain heißt auch, possessio, haereditas, das Erbe, er heißt in Summa alles; aber

Abel heißt nichts. Cain wird nun stolz, erhebt sich über seinen Bruder, ward ihm feind, läßt sich dünken, er sey der Erstgeborne, meinet derhalben, er sey Kaiser und Papst. Und war auch die Wahrheit; denn er war auch der Herr von den andern Kindern. Denn die Erstgebornen hatten die zwo Herrlichkeit, konnten König und Priester zugleich werden; die andern waren nur Hausregenten. So ward der Erstgeborne auch der Doctor, Lehrer und Prediger des Volks, oder Regent in der Geistlichkeit.

Darum ist Cain so hoch daher gefahren: Ich bin dennoch Gottes Sohn; und hat darauf sein Opfer erstlich gethan, 1. Mos. 4, 3. Als wollte er sagen: Ich soll der Herr seyn, Priester und Regent, darum muß mein Opfer vor Gott gelten, und viel besser seyn, denn meines Bruders; ja, wo seines auch angenehm seyn soll, so muß er des meinen genießen, und um desselben willen mit gehen. Fähret auf solchen Trotz fort, und da er siehet, daß sich Gott zu seines Bruders Opfer gnädiglich kehret, wird er zornig, meinet, es geschehe ihm Unrecht, und habe Ursache und Fug wider ihn, verfolget ihn, bis daß er ihn erwürget, 1. Mos. 4, 6. 8. Also war Cain erster Sohn, von Gott selbst gegeben; aber um seiner Hoffart und Trotz wider seinen Bruder mußte er gestürzt und verstoßen werden. Die liebe Mutter Eva war nicht viel über ein halb oder ganz Jahr älter, denn Cain, ihr Sohn; der war es trefflich köstlich Ding mit dem erstgebornen Söhnlein, und große Freude, wie sie sagt 1. Mos. 4, 1: „Ich habe den Mann, den Herrn" selbst kriegt; aber derselbige stolze Mann ward von Gott verstoßen. Cain sollte und wollte es auch seyn; Abel mußte Aschenbrödel seyn. Aber was geschieht? Cain ist stolz auf seine Erstgeburt, verachtet seinen Bruder, trachtet ihm so lange nach Leib und Leben, bis daß er ihn umbringt. Was ist er's aber gebessert? Er wird der ärgste Erzbube; Abel, der letzte, wird der erste und beste. Also ist es hernach mit Abrahams und Isaacs Söhnen, Ismael und Isaac, 1. Mos. 21, 9. mit Esau und Jacob, c. 25, 22. desgleichen David auch mit seinen erstgebornen Söhnen ergangen. 1. Kön. 1, 5. sq.

Darum hüte sich ein jeglicher, ich sowohl als du, wenn mir oder dir Gott einen Vortheil und Vorzug thut, daß du nicht gedenkest, du habest es darum, daß du damit prangen und stolziren sollst; sondern, daß du andern dienest mit deinen Gaben. Denn also sagt Gott: Ich habe dich, Cain, zum ersten Sohn gemacht, nicht daß du deinen Bruder verachten, sondern ihm helfen solltest. Also wird er zum Kaiser, Königen, und allen andern Fürsten und Potentaten sagen: Ich habe dir das Kaiserthum, Königreich, Fürstenthum gegeben; wozu? Daß du die Frommen und Gottesfürchtigen, oder meine christliche Kirche solltest ausrotten? Nein; sondern dazu habe ich dir mein Schwert gegeben, daß du damit die Türken schlagen solltest, und von der Christenheit wegtreiben, derselbigen Friede schaffen, daß sie sich erbauen könne rc. Item, ich habe dich reich gemacht; nicht daß du es unnützlich solltest verbauen, verprassen, verprangen; sondern deinen Landen und Leuten damit helfen, und der armen verlassenen Kirche Schutz und Hülfe erzeigen.

Ja, Gott hat mich selbst hervor gezogen, über andere gesetzt und geehret, ich bin der erste Sohn! Ei, das gönne ich dir wohl; brauche es allein wie sich's gebühret. Ich habe gesagt, man soll dich ehren, dir geben was dir gebührt, und in Summa, für einen Herrn halten, als einen Kaiser, König oder Fürsten; das soll also seyn, ich will's auch also haben. Wenn du aber drauf willst pochen, stolziren, der christlichen Kirchen nicht dienen, sondern sie um der Lehre willen verfolgen, arme Leute schinden, schatzen und plagen, so will ich euch, Kaiser, Könige, Fürsten und Herren, stürzen, wie ich andern Potentaten von Anfang gethan.

Das sey davon geredt, daß uns Christus ein Exempel giebt, sein Leib und Leben für uns darstreckt, auf daß er uns helfe, und wir auch hinfürder also gedenken: Hat Christus, der Sohn Gottes, mein Herr, Gott und Erlöser, mir diese unaussprechliche Wohlthat erzeigt, daß er sein Blut für mich vergossen hat, das er doch zu thun nicht ist schuldig gewesen; ich aber soll es thun, bin's auch zu thun schuldig, und will's dennoch nicht thun: pfui dich an, bist du ein Christ? Du bist

nicht werth, daß du eine Kuh, Esel oder Ochse solltest seyn, welche unvernünftige Thiere doch thun, was sie sollen thun. Eine Kuh ist doch fromm, säuft nicht selbst die Milch aus, bringet sie nicht um, frißt das Kalb, so sie trägt, nicht selbst; sondern trägt das Kalb, giebt Milch, Käse und Butter, den Menschen zu gut, und reicht solches alles willig, den Menschen davon zu erhalten, gebrauch'ts nicht für sich selbst, ist wohl zufrieden, daß man ihr Gras und Futter giebt, daß sie immerfort könne tragen und geben. Da lerne doch von der Kuh dich schämen, du unfläthige, wilde, unvernünftige Sau, so du nicht von deinem Herrn und Heiland lernen willst, als ein Christ zu leben.

Wo wollen doch die Diebe, Mörder, Räuber, Geizhälse, Wucherer, Tyrannen bleiben, deren jetzt die Welt allenthalben voll ist, die da stehlen, rauben, wuchern, drücken und schinden ihre Unterthanen, und reißen dasjenige andern Leuten aus dem Maul, davon sie leben sollten? Sie sind nicht werth des herrlichen Namens, daß sie Menschen heißen sollen, ja, sie sind nichts besser, denn Teufel. Wohlan, laßt sie getrost reißen, scharren, schinden, wuchern, rauben, es wird einmal übel zugehen. Was hülfe es, wenn Gott noch so viel Geld gäbe, so die Wucherer alles zu sich reißen, füllen einen Kasten mit dem andern, daß, wenn schon die Elbe voll Silbers, und der Rhein voll Goldes flöße, noch könnten sie damit nicht gesättiget werden, viel weniger würden arme Leute etwas davon gebessert; die Geizhälse, Wucherer ꝛc. würden endlich eiserne Mauern vorziehen, daß niemand dazu kommen könnte.

Die Juden halten sich auch für die erstgebornen Söhne, (wie sie denn bis auf den heutigen Tag sich stolziglich dafür halten, so sie doch nun funfzehnhundert Jahr durch Gottes Zorn gestürzt und verstoßen sind,) die Heiden aber für den armen nichtigen Adel. Und wäre ihnen von Gott wohl gegönnet gewest, daß sie solchen Vorzug vor uns hätten. Ja, sie machen aber einen Mißbrauch daraus, und trotzen darauf, wider Gott und Menschen, wollen dazu Christum, Gottes Sohn, und uns, seine Christen, todtschlagen. Darum sollen wir ihnen sagen: Es ist wahr, wir haben ja viel

Gutes vom Volk Israel, wir haben das Gesetz, die Propheten, ja, Christum selbst von ihnen; denn er ist ja nicht von uns, sondern von den Juden kommen. Aber ihr Juden wollt euern Bruder Abel morden, der auch Christo dem Herrn angehört, ja, der rechte erstgeborne Sohn ist; und thut gleich wie der leidige Teufel, der wollte auch sich über Gottes Sohn erheben, und alle andere Engel mit Füßen treten; aber es bekam ihm übel.

Darum sollen Christen lernen, nicht stolz seyn, noch andere verachten, ob sie gleich mit großen, hohen Gaben gezieret und geschmückt sind; sondern gedenken: Lieber Gott, du hast mir viel Gaben geschenket, ich will sie andern mittheilen, und jedermann damit dienen, wie mir mein Herr und Heiland mit seinen göttlichen Gaben gedienet hat. Wenn wir so thäten, so hätten wir alle Fülle und überlei. Sonst schatzen und scharren wir, und wuchert einer viel tausend Gulden, hat doch keine Gnüge daran, und ist weder er noch andere des großen Guts gebessert, bis so lange, daß es durch Gottes Strafe zerstreuet und zerrinnet, wie es gewonnen ist.

Denn wo man's nicht so will brauchen, wie es Gott befohlen, und dazu er es gegeben, so muß alles zu wenig werden, Korn, Geld, Holz: und wenn gleich alles voll Korn, Geld, Gold flöße und überginge, so hilft es dich doch nicht, wenn der Geiz nicht aufhöret, der allein alles zu sich kaufen, reißen, kratzen und scharren will. Item, so der Rost und Geldfraß (der da Wucher heißt,) drein kommt, und nicht aufhöret, so soll es doch dir und deinen Kindern nicht gedeihen, ob dir auch alle Bäume Gold, und alle Aecker hundertfältig Korn trügen. Das sey kurz von dem Exempel Christi gesagt, daß ein Christ sich also soll finden lassen, daß er sich gegen seinem Nächsten erzeige und halte, wie sich Christus gegen uns erzeigt hat; sonst ist alles vergebens und falsch, was du von Christo und dem Evangelio rühmest.

16) Dritte Predigt auf den fünften Sonntag nach Epiphaniä.

Evang. Matth. 13, 24 — 30.

Was dieses Gleichniß bedeut', hat der Herr Christus selbst in diesem Evangelio angezeigt und ausgeleget; denn also spricht der Evangelist: „Da Jesus das Volk von sich ließ und heim kam, traten seine Jünger zu ihm und sprachen: Deute uns die Gleichniß vom Unkraut auf dem Acker. Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Des Menschen Sohn ist's, der da guten Saamen säet: der Acker ist die Welt: der gute Saame sind die Kinder des Reichs: das Unkraut sind die Kinder der Bosheit: der Feind, der sie säet, ist der Teufel: die Ernte ist das Ende der Welt: die Schnitter sind die Engel."

Also hat der Herr selbst ausgelegt, was die Gleichniß sey, darum werden wir's nicht besser machen, sondern sollen und wollen bei der Auslegung des Herrn Christi bleiben, nämlich, daß der Acker die Welt sey: des Menschen Sohn der Herr, der da säet: der gute Saamen die Kinder des Reichs, und so fortan. Das ist so viel gesagt, daß die heilige christliche Kirche, von Anfang der Welt her bis ans Ende (so er die Ernte nennet), böse Buben bei sich habe, und derselbigen nicht kann los werden, und daß also in diesem Leben auf Erden allezeit Fromme und Böse untereinander vermenget seyn werden.

Daß man sich nun hierinne recht halte und schicke, das ist nicht ein geringer Verstand, Kunst und Weisheit; denn auch vorzeiten viel Ketzer gewest, und sind noch viel solcher, die eine solche Kirche wollen haben, darinnen keine Böse sind, sondern alle klug, fromm, heilig und rein. Solche Leute sind die Cathari und Donatisten gewesen, und noch heutiges Tages die Wiedertäufer, Münzer, und dergleichen, die alles todt wollten schlagen und ausrotten, was nicht heilig war: und sonderlich die Mönche, liefen aus der Welt, verließen ihren Beruf und Aemter, und krochen in Winkel, auf daß sie sich absonderten von der Welt und heilig seyn möchten, Gott dienen, beten, fasten, und nicht so ein böses Leben füh-

ren, wie die Welt führet. Dieser Irrthum ist allezeit kräftig in der Welt gegangen, daß die Ketzer eine solche Kirche haben wollen, da kein Böses inne wäre, und fichtet natürlich alle fromme Herzen an, daß sie darob bekümmert und betrübt werden, wie hier von den Knechten des Hausvaters gesagt wird, wo sie sehen das Unkraut aufgehen und überhand nehmen, wollten gerne, daß es allenthalben recht zugienge, und nichts denn eitel reiner, guter Weizen aufgienge und wüchse. Aber der Text saget hie dagegen viel anders.

Adam, der die erste Kirche auf Erden hatte unter seinen zweien Söhnen, meinet auch, seine Kirche sollte ganz rein und kein Unkraut drinnen seyn; aber ehe er sich's versiehet, da fähret Cain zu und ermordet seinen Bruder Abel. Das war ein böses Unkraut und eine scharfe, stachelichte Distel. Also auch Noa, da er selb acht in der Sündfluth erhalten und überblieben war, meinet, er hätte nun eine schöne, reine Kirche, so fuhr sein Sohn Cham zu, und verspottet den Vater, richtet eine eigene Rotte wider ihn an. Also lieset man durch und durch in der Schrift, daß von Anfang also gegangen sey, und müssen bekennen, daß keine Kirche so reine und heilig gewesen, es sind allezeit etliche Böse, und der viel, unter den Frommen gewesen. Abraham hatte in seinem Hause den Ismael, Isaac den Esau, Jacob hatte unter seinen Söhnen auch, die es böse genug macheten. Wer sind wir denn, die wir also wollen regieren, daß gar kein Unkraut und Unreinigkeit unter uns seyn sollte?

St. Augustinus hat auch viel damit zu thun und zu kämpfen gehabt wider die Donatisten, welche auch sich unterstunden, eine solche Kirche anzurichten, und sich darob sonderten von der gemeinen christlichen Kirchen, welche doch die reine Lehre und rechten Verstand und Brauch der Sacrament hatte. Denn wenn man sich aussaubern und rein haben will, so macht man's viel ärger damit. Mußte doch Christus selbst und die Apostel Judam bei ihnen leiden und dulden. Und ist gemeiniglich im Papstthum geschehen, daß die reinesten Mönche die ärgsten Buben gewesen sind, schweige, daß sie dazu das Evangelium haben verloren; so sind sie auch in

ihrem äusserlichen Leben die ärgsten Hurentreiber gewesen. Das hatten sie dafür, daß sie allein rein seyn wollten, und der Welt durch ihre Reinigkeit helfen, bettelten der Welt damit ihr Schweiß und Blut ab.

Darum, so müssen auch wir Judam unter den Aposteln lassen bleiben, und böse Buben seyn lassen in der rechten Kirchen. Summa, es bleibt also, daß, wo Gott eine feine, reine Kirche anricht', da bauet alsbald der Teufel eine Capell daneben. Das ist nun wie hier das Evangelium saget, daß, wo der Hausvater den guten Saamen gesäet hat, da kommt der Feind, und säet auch sein Unkraut darunter. Daß man darum nicht erschrecke, als ich selbst im Anfang, da ich Gottes Wort rein zu predigen angefangen, erschrack; und dennoch aus unserer Schulen darnach kamen Wiedertäufer, Sacramentirer, Antinomer und andere Rottengeister. Ich konnte aber nichts dazu, denn ich wußte, daß der Saamen recht und gut war; aber ehe ich mich umsahe, da war der Teufel mit eingeschlichen, und bösen Saamen unter den guten geworfen: der machet solch mancherlei Rotten und Schwärmerei, denn er will schlecht auch in den Kirchen zu thun haben, wie er alsbald im Anfang wollte im Paradies bei den Menschen seyn, und also allezeit, wie Hiob 1, 6. sagt, unter den Kindern Gottes ist.

Also müssen wir leiden, daß er allenthalben zu uns will, und sich unter uns machet: hie mit Juden, Türken, Spaniern, dort mit des Papsts und andern Rotten, die wollen alle bei uns seyn und unsere Kirche beschmeissen: wir thun oder sagen was wir wollen, so will der Teufel bei uns seyn, wie er sich zu Hiob fand. Dem wirft er sein Haus über einen Haufen, tödtet ihm seine Söhne und Töchter, plaget ihm seinen Leib mit bösen Schwären und Eiter, zermartert dazu sein Herz und Gewissen mit Angst und Schrecken der Strafe Gottes; das Weib fähet auch an, ihm zu fluchen. Und dieweil dieses Leben währet, so thut sich's nicht anders, es ist im Anfang also gewesen, und bleibt auch also bis an jüngsten Tag.

Aber hie ist nun die Meisterschaft, wie man den Sachen thun soll, wenn wir solches sehen und erfahren, und nicht wehren noch vorkommen können? Die Knechte

des Hausvaters meinen der Sachen zu rathen, und sagen: „Herr, willst du, daß wir hingehen, und es ausgäten:“ Aber der Hausvater spricht zu ihnen: Nein, nicht also, „auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit dem Unkraut ausrottet.“ Was ist das, soll man die Ketzer dulden und leiden, und doch nicht leiden? Wie soll ich mich darein schicken? Räufe oder tilge ich das Unkraut an einem Orte aus, so thue ich Schaden dem andern Korn, und wächst doch an einem andern Ort wieder. Also, ob ich schon einen Ketzer, ausrotte, so gehet doch derselbe Saamen, vom Teufel gesäet, an zehen Orten wieder auf; denn der Teufel sucht doch durch Raden und ander Unkraut den Weizen gar zu verderben. Wie thue ich ihm denn, daß ich ihm recht thue? St. Paulus Tit. 3, 10. sagt: Haeredictum devita: „Einen Ketzer sollst du meiden.“ Da stehet der Text, thue ihn in Bann, und habe nichts mit ihm zu schaffen. Wie willst du aber das zusammen bringen, nicht ausraufen und wachsen lassen, und dennoch meiden? Hie rath Räther gut. Auf daß man's aber desto baß verstehe, so will ich ein Gleichniß geben.

Wir Christen sind allzumal untereinander gleichwie des Menschen natürlicher Leib, welcher, weil er auf Erden ist, ist er nimmer allerdings rein, weder inwendig noch auswendig. Inwendig ist er unrein, denn da ist er voll Rotz, Schnodels, Schwären, Eiter, Mist, Unflaths und Stanks. Auswendig ist er grindig, lausicht und schäbicht, hat triefende, butterige Augen und Ohren, und je länger er lebet, je weniger Schönes und Reines an ihm ist. Wiewohl wir wissen, daß der Christen Leib in jenem Leben soll schön und rein werden, und viel klärer und reiner, denn jetzt die helle Sonne; denn diesen Unflath und Unreinigkeit muß er zuvor gar ablegen, und darin verwesen, daß er geistlich und leiblich ganz rein werde, sonst will ihn Gott im Himmel nicht haben.

Ob nun gleich des Menschen Leib noch so häßlich, krätzig, gnetzig und unrein ist, dennoch müssen wir den unfläthigen Sack haben, und können sein nicht entbehren; denn ohne ihn könnten wir nicht leben, noch Kinder zeugen, haushalten, regieren 2c. müssen uns also mit dem stinkenden, unreinen Wanst tragen, so lang

dieß Leben währet, und das Haushalten und Regiment erhalten werde, bis daß alle Kinder gezeuget und Menschen geboren werden, daraus ihm Gott seine christliche Kirche sammlet zum ewigen Leben. Und ist hie niemand so toll und thöricht, der darum seinen Leib oder desselben Glieder von sich werfen, oder ihn hassen, Leid und Schaden thun wollte, ob er gleich unrein und unfläthig ist, sondern er nähret und pfleget sein, spricht St. Paulus; und je mehr er gebrechlich ist, je mehr man für ihn sorgt, und wo ihm etwas fehlet, da laufen die Füße und greifen die Hände zu, und wollten ihm gerne helfen: ist er grindig, so sucht man Rath, daß man den Grind möge heilen, oder je wehren: hebt er an zu schwären und eitern, so reiniget und saubert man ihn, doch also, daß man dem unreinen Glied nicht Schaden thue: kann er nicht auswerfen, so brauchet man der Apothek und allerlei Arznei, daß er nur wohl sich reinige und fege.

Und Summa, wenn der Leib auch am gesündesten ist, so kann er doch nicht rein seyn, er muß auswerfen, spützen, rotzen, und immerdar mit seinem Unflath sich tragen und fegen, und bleibt doch ein krätziger, grindiger, stinkender Leib, das kann man ihm nicht entnehmen, noch allerdings wehren, man wollte ihn denn gar verderben; bis daß einmal das Stündlein kommt, da er in die Erden gelegt und verscharret, und die Würmer und Maden ihr Recht an ihm bekommen und den Unflath verzehren, bis er ganz neu nnd rein werde. Indeß muß man sich gleichwohl mit ihm schleppen und also bleiben lassen, nicht darum ein Glied abschneiden und hinweg werfen, ob es ungesund, süchtig, ja auch unehrlich, unzüchtig und verderbet sey und ist; sondern, so man nichts mehr helfen kann , so träget man's doch, und hat Geduld damit, es sey denn, daß es gar so böse wird, daß es am Leibe nicht mehr bleiben kann, sondern ganz faul und todt, sich selbst absondert, und die andern Glieder auch verderben will.

Geistlich ist der Mensch (auch so er ein Christ ist,) in diesem Leben auch unrein, denn er ist noch nicht ohne Sünde; ob er wohl Vergebung der Sünden hat, und durch den heiligen Geist geheiliget ist. Wie reimet

sich das? Antwort: Wir singen in unserm Glauben, und ist wahr, daß der heilige Geist die ganze Christenheit auf Erden hält in einem Sinn gar eben, und allhier alle Sünden vergeben werden 2c. Deß haben wir zum Wahrzeichen und Stärkung solches Glaubens die heilige Taufe, Sacrament Leibs und Bluts Christi, und die Absolution, daß daran kein Zweifel ist, daß, so wir glauben, alle Sünden vergeben sind, und sind demnach durch solchen Glauben vor Gott gerecht, gesund und rein.

Aber nichts destoweniger haben und fühlen alle Christen noch viel übriges Unflaths und Unreines an ihnen selbst: als, daß sie Gottes Wort nicht so gerne hören, noch so stark glauben und fröhlich bekennen, nicht so brünstig anrufen, noch Gottes Gebot vollbringen, wie sie sollten: und gehet mit ihnen, je länger sie leben, wie man pflegt zu sagen, je älter, je kärger; je länger, je ärger. Und Summa es ist hie niemand ohne mancherlei Gebrechen und Schwachheit, welches je Unreinigkeit und Sünde ist, also, daß sie auch verdammlich wäre, wo sie nicht vergeben würde. Solches fühlen wir auch mehr und stärker, denn eben das, so gut und rein an uns ist; und ist also unsere große, tägliche Klage, daß wir des sündlichen Leibs nicht können los werden, sondern müssen uns damit schleppen und tragen, bis in die Gruben.

Wie soll nun hie ein Christ thun, so er seine Unreinigkeit und sündlich Wesen an ihm selbst fühlet? Ablegen kann er's nicht auf einmal, muß es derhalben leiden, ohn' daß er täglich daran bessert, so viel er kann; muß aber darum nicht an ihm selbst verzweifeln, oder sich vor Gott verdammt und verworfen halten, noch ablassen seinen Glauben zu üben, sich bessern, und immer fortfahren mit Hoffen, Anrufen, den alten Menschen ausziehen, und wider des Fleisches Lust und Begierden streiten, bis so lang, daß einmal solche Aenderung an seinem sündlichen Leibe geschieht, daß die Sünde gar an ihm aufhöre 2c.

Nun ist es je ein wunderbarlich Ding um einen Christen, davon man sagt; und ist wahr, daß er ist in der Taufe von Gott so hoch begnadet, da er unter dem

schrecklichen Zorn Gottes, von wegen der Sünden, und dem ewigen Tod und des Teufels Gewalt gelegen ist, daß er ihm sein Wort und Verheißung von Erlösung der Sünden, des Todes rc. gegeben, und so hoch geliebet, daß er ihm seinen eingebornen Sohn vom Himmel gesandt, und für ihn lassen einen armen Menschen werden, und um seiner Sünde willen den göttlichen Zorn zu versöhnen, und mit seinem eigenen Blut und Tod bezahlen, und ihm denselben mit alle seinem Verdienst und Gaben zu eigen geben, dazu mit seinem heiligen Geist geheiligt, und Summa, zu einem Kind und Erben aller himmlischen Güter und des ewigen Lebens ihn angenommen, und zum Herrn des Himmels über Tod, Teufel und Hölle gesetzt rc. Wenn nun ein Christe solches höret, daß Gottes Sohn vom Himmel zu uns komme, uns geprediget, und sich selbst uns gegeben; sollte er nicht, wo er es recht und gänzlich glaubte, für Freuden sich davor entsetzen, und gleichsam entzückt werden? Denn wer kann es gnugsam ausreden, oder begreifen, wie groß, trefflich Ding es ist, daß Gottes Sohn unser Fleisch und Blut worden und unser eigen ist? Ja, die Engel im Himmel können sich nicht genug darob verwundern, daß Gott uns arme, verdammte Menschen so hoch geliebet, und solche unaussprechliche Gnade und Güte an uns beweiset, daß er selbst ein Mensch wird, mit uns redet, unter uns wohnet, für uns am Kreuz stirbet rc.

So dich nun jemand fragete: Lieber, glaubest du auch, daß Gottes Sohn, die ewige, allmächtige Majestät, um deinetwillen vom Himmel herab kommen, für dich Gottes Zorn getragen, und für deine Sünde gestorben sey? sollte es auch gewißlich wahr seyn? so mußt du sagen, so du recht und wahrhaftig antworten willst wie du fühlest, daß du dich davor entsetzen mußt, und bekennen, daß du es nicht also gewißlich und ungezweifelt glauben kannst, noch in dein Herz gehen will, wie du davon hörest; und mußt doch als ein Christe sagen: Es ist ja die lautere, göttliche und ewige Wahrheit, ich weiß ja, daß es gewißlich Gottes Wort ist, und hat mir mein lieber Herr ja so viel Wahrzeichen hinter sich gelassen, als nämlich die hochwürdigen Sacra-

menta, die heilige Taufe, das Abendmahl Christi, dazu auch die Absolution, da Gott selbst mit mir redet, mich taufet, mich speiset, und mir selbst die Hände auf das Haupt leget, mich von Sünden und von seinem Zorn los spricht; aber ich sehe und fühle es, leider, daß es mir doch nicht also zu Herzen gehet, noch also glaube, wie ich wohl sollte.

Denn wo du solchen Glauben so stark und gewiß fühletest, wenn du die Absolution hörest sprechen, so könntest du vor großer Freude ungesprungen und ungetanzt vom Priester nicht gehen. Also auch im Sacrament des Altars, da dir gegeben wird der wahrhaftige Leib und Blut unsers Herrn Jesu Christi, da solltest du auch zulaufen, und vor Freude springen, und sollten sich die Leute drum dringen, weil sie den Herrn Christum selbst da hören reden.

Aber weil wir's vor Augen und vor der Thür täglich haben und hören, so gehet's zu einem Ohr ein, zum andern wieder aus. Gehest zum Sacrament, so gehest du doch dahin und wieder davon als ein Stock, oder läßt andere Leute dazu gehen, und bleibest davon. Also hörest du eben mit solcher Andacht Gottes Wort; item, daß Gottes Sohn für dich gestorben, gleich als sagte man dir, daß der Türke den Sultan geschlagen, oder der Kaiser den König von Frankreich gefangen habe, oder sonst ein Mährlein; denkest nicht, daß es dich angehe, bist dagegen ganz eiskalt, zündest dein Herz nicht an, fragest nichts nach deiner Seelen Seligkeit oder ewigem Leben.

Das thun die rohen, wilden Leute, die nach Gott nichts fragen, und traun wir, die das Wort lieb haben, und gerne wollten Christen seyn, thun's leider, auch. Wir können die Freude nicht haben, noch ins Herz bringen, wie wir doch gerne wollten. Es will uns nicht ins Herz, Mark und Bein gehen, schmeckt und lebt nicht, tröstet und erfreuet uns nicht, wie es sollte. Das macht der alte Adam, unsere verderbte Natur und Sünde, so noch in uns steckt, die zwinget mich und dich, daß wir's nicht so fest glauben, als wir wohl sollten.

Darum sagt St. Petrus 2. Epist. 3, 18. nicht ver-

gebens: Crescite in gratia et agnitione Domini nostri et Salvatoris Jesu Christi: „Wachset in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.“ Schicket euch ihr Christen also, daß ihr nicht denket, wir haben den Catechismum, Christum, die Sacrament, Tauf, Absolution, gar ausgelernet und ausgeglaubet; ihr habt erst angefangen, und seyd noch junge Schüler, darum denket, daß ihr zunehmet und wachset, und für und für lernet, was da sey Christus, um eurentwillen gestorben, also, daß solches nicht auf der Zungen schwebe, als der Schaum oder Speichel, sondern ins Herz hinein dringe und gehe, daß es euch getrost und fröhlich mache.

Denn es sollte billig der Christen Leben eitel Freude und Wonne seyn, aber wenig sind, so die Freude recht erfahren; wiewohl die Christen (ob sie wohl das mehrer Theil große Schwachheit fühlen), je zuweilen einen Schmack davon haben, dadurch sie der Sünden und Todes Schrecken überwinden, und dennoch etliche Exempel solcher Freude gesehen werden; wie man von St. Monica, St. Augustini Mutter, lieset: Da sie einmal zum hochwürdigen Sacrament des Leibs und Bluts Christi ging, kam sie in so tiefe Gedanken, da sie des Herrn Christi Gnade und Wohlthat betracht', daß sie deuchte, sie stünde empor über der Erden, schrie über laut: Laßt uns vollend in Himmel hinauf fahren.

Solche Christen sind viel mehr gewest, auch junge Jungfrauen, als St. Agatha, Agnes, welche so fröhlich zum Kerker gieng, als würde sie zum Tanz geführet. Ei, liebe Agatha, Agnes, kannst du das heissen zum Tanz gehen, wenn du ins Gefängniß und zum Tod geführet wirst? Solche Leute sind die Christen, die so fröhlich werden, daß sie den Teufel mit allem seinem Schrecken und Toben verachten und trotzen. St. Vincentius, da er auf glühenden Kohlen lag, und um des Herrn Christi willen gebraten ward, sagte er, es deuchte ihn, als läge er in einem kühlen Thau.

Solches sind rechte Exempel eines feinen, festen, starken Glaubens, in denen das Wort so kräftig und die Lehre des Evangelii so gewaltig wird, daß sie von der Lehre, nämlich, daß Gottes Sohn sey herunter

auf Erden kommen und Mensch worden, ganz und gar trunken werden. Aber solche Freude und Stärke fühlen auch die großen Heiligen nicht allezeit, und wir Schwachgläubigen können vor unserm Unglauben zu solchem hohen Trost und Kraft nicht kommen; denn wir folgen der Erbsünde, dem bösen Grind, so noch in unserm Fleisch steckt, zu sehr, und ob wir's wohl gerne glauben wollten, hören und lesen Gottes Wort gerne, doch können wir's so hoch nicht bringen, wie wir wohl sollten.

Die andern, als der Papst und seine hohe Schulen, welche sind eitel Unkraut, die laufen weit davon, Gottes Wort wird ihnen wie ein faul Holz, ja lästern und verdammen es dazu, und schelten's Ketzerei. Wie lang sind die von Löven und Cölln damit umgegangen, bis daß sie jetzt öffentlich heraus fahren und verdammen die christliche Lehre vom Glauben als Ketzerei, treiben und hetzen Kaiser und Könige, uns zu verfolgen; so wir doch nichts anders denn Gottes Wort lehren, und sonderlich das Hauptstück, daß er seinen Sohn für uns gegeben habe. Ach das ist weit genug davon gegangen. Desgleichen thun alle Rotten und Secten, und diesen sind nicht fast ungleich unter uns, die Gottes Wort überdrüssig und müde werden: denen ist eben, als wenn ein Esel einer Sau predigte, fahen es an zu verachten, ja auch dawider zu zürnen, wenn es sie ein wenig angreift, suchen nur ihre Wohllust, Thaler, Geld und Gut, Fressen und Saufen, das ist ihre Predigt; aber Gottes Wort hören und zum Sacrament gehen ist ihnen ein Ekel; meinen, sie wären hoch beschweret, wo sie sollten dafür sorgen, und etwas drauf wenden, daß die Kirchen wohl bestellet und das Lehramt erhalten würde.

Uns aber, die wir Gottes Wort lieb haben, und gerne wollten ohne Sünde seyn, vermahnet St. Petrus 1. Epist. 3, 18. „daß wir sollen wachsen und zunehmen in der Erkenntniß Christi," welches denn geschiehet, wenn wir je länger je lieber Gottes Wort hören, zum Sacrament gehen, und Lust gewinnen Gottes Gebot zu thun, daß heiße: Crescite in agnitione Dei et Christi: wachset in der Erkenntniß Gottes; lasset euch nicht dünken, ihr habt's schon gar ergriffen, oder ausgestudiret. Wie auch St. Paulus Philipp. 3, 12. von ihm

selbst spricht: „Ich lasse mich nicht dünken, daß ich etwas ergriffen habe, sondern ich eile ihm nach, es zu ergreifen, gleichwie mich Christus ergriffen hat;" denn in diesem Leben werden wir's doch nimmer gar auslernen.

Wie thun wir ihm denn, sprichst du, die Sünden sind uns vergeben; wie auch die Kinder und wir sammt ihnen im christlichen Glauben beten: „Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen, Vergebung der Sünden" rc. auch singen wir, daß allhie alle Sünden vergeben werden: wo bleiben denn so viel Sünden in mir? wie kann ich vor Gott gerecht, und ihm gefällig seyn? wie soll ich mich darein schicken? Antwort: Gott vergiebt die Sünde also, daß sie uns nicht zugerechnet wird, und nicht mehr verdamme; wie David Psalm 32, 2. spricht: Beati quorum remissae sunt iniquitates: „Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet." Aber daraus folget nicht, daß du darum ohne Sünde seyest, ob sie schon vergeben sind: denn du fühlest noch in dir nicht herzliche Lust, Gott gehorsam zu seyn, zum Sacrament zu gehen, Gottes Wort zu hören. Meinest du aber, daß solches keine Sünde, oder ein Kinderspiel sey? Es schmeckt dir als ein faul Holz, was Gott mit seinem Wort, Sacrament und Taufe mit dir thut.

Er nimmt dich an durch sein Wort, Sacrament, Absolution, so du an Christum glaubest, und sagt dir zu Vergebung deiner Sünden: aber die Lection legt er dir auf, daß du deine eigene Schwachheit und Unreinigkeit erkennest, so noch in deinem Fleisch und Blut stecket, und solches Gotte klagest, und täglich um Vergebung bittest, dazu auch ohn Unterlaß wider dich selbst streitest, und den sündlichen Neigungen und Lüsten nicht den Zaum lassest, noch ihnen folgest wider dein Gewissen, und also immer für und für die Sünde an dir selbst schwächest und dämpfest; denn es sollen die Sünden nicht alleine vergeben seyn, sondern auch endlich gar ausgefeget und getilget; denn dein stinkender, schäbichter Leib nicht in Himmel kommen soll, er sey denn zuvor gereiniget und schön worden. Darum sollen wir arbeiten und uns befleißigen, daß unser Leib in dem Un=

flath, Stank und Sünden nicht stecken bleibe, sondern uns allhie täglich dazu bereiten, daß er anders werde; wie denn solches im Grab geschehen wird. Also ist es um der Christen Leben gethan, daß es täglich zunehmen und wachsen soll im Glauben und Geist; denn es wird in diesem Leben nicht vollkommen seyn, sonst dürfen wir solche Vermahnung St. Petri nicht, daß wir immerdar in der Gnade und Erkenntniß Christi zunehmen sollten.

Darum sollt du wissen, daß dir die Sünden nicht also vergeben sind, daß du darum sicher seyn und schnarchen solltest, als hättest du nun keine mehr, oder daß du möchtest sagen: Ei, nun will ich getrost sündigen, die Sünden sind hinweggenommen, sie können mich nicht verdammen; nein, sondern also sollst du sagen: Lieber Gott, du hast mir aus grundloser Gnade die Sünden vergeben, hilf auch, daß ich hinfort Lust zu deinem Wort und Sacrament gewinne, dich und deinen Sohn mit Dankbarkeit preise und lobe, daß dein Name durch mich geheiliget werde, dein Reich zu mir komme, dein göttlicher Wille in mir geschehe; also, daß ich auch möge dahin kommen, daß ich ein fröhlicher Mensch in Christo werde, alles mit Liebe und Lust zu thun und zu leiden, als die heiligen Märtyrer gewest sind, die nach dem Tode, Teufel und Hölle nichts gefraget haben.

Darum sind uns die Sünden nicht vergeben, daß wir thun wollen, was uns gelüstet und wohlgefiel; sondern, wie Offenb. 22, 11. geschrieben stehet: Qui iustificatur, iustificetur magis: „Wer fromm ist, der werde noch frömmer, und wer heilig ist, der werde noch heiliger. Wer aber böse ist, der sey böse, und wer unrein ist, der sey unrein" rc. Summa, um unsern Schatz ist's also gethan, daß wir ihn noch nicht gar erlangt haben, sondern er ist uns zugesagt und im Wort geschenket; wir haben ihn jetzt wohl im Glauben, aber nicht im ganzen völligen Leben und Fühlen. Darum müssen wir nun fort arbeiten und streiten, daß nicht die Sünde, sondern der Glaube und desselben Früchte in uns wachsen und zunehmen, wie auch St. Paulus Röm. 6, 6. sagt: „Wir wissen, daß unser alter Mensch sammt Christo gekreuziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen."

Der innerliche neue Mensch in uns wird nicht auf eine Stunde vollendet, sondern soll von Tag zu Tag stärker werden. Darum muß ein Christe nicht faul seyn, noch sich dünken lassen, er hab's alles, sondern muß wachsen und zunehmen rc.

Also haben wir gehöret, wie wir uns drein schicken sollen, daß die Sünden vergeben sind, also, auf daß sie uns nicht verdammen sollen noch zugerechnet werden, so ferne du dich dawider legest, und auf's fleißigste lernest das Vater Unser beten, den Glauben, die zehen Gebot, die Sacrament und die Taufe verstehen, und je länger je stärker werdest; und ist darum zu thun, daß du deinen Glauben mit Widerstreben den übrigen Sünden in dir übest: und also die zehen Gebot und Vater Unser je länger je besser verstehest. Bist du heute geduldig, demüthig, sanftmüthig und glaubest, daß du morgen noch stärker, noch demüthiger, geduldiger werdest, und stärker glaubest. Wo es aber so zugehet, daß ich habe gehöret vom Glauben, zehen Gebot, Taufe und Sacrament, gehe aber dahin, bin sicher, meine, ich wisse es alles, und dürfe nichts mehr, weder lernen, üben, noch streiten, so thue ich nichts mehr, denn betrüge mich selbst mit falschem Dünkel; denn es kann da kein Ernst noch rechter Glaube seyn. Ich rede jetzt nicht von den Frommen, welche auch wohl Sünde fühlen, aber, wie gesagt, derselben widerstehen; sondern von denen, die bereits einen Ekel für das Wort Gottes haben: solcher Schüler hat die Kirche viel, die dem Worte feind sind und es verfolgen, und dennoch dürfen rühmen, ja ich bin ein Christ: gleich als das Unkraut, davon Christus hie saget, unter dem guten Korn stehet, brüstet und rühmet sich auch desselben, daß es auch auf dem guten Acker stehet.

So hören wir nun, daß Gott um der Sünde willen von uns haben will, daß wir uns sollen üben in den zehen Geboten, Glauben, Vater Unser, daß wir uns derselben mit Ernst annehmen, und darnach gedenken zu leben. Er will, daß du Vater und Mutter ehren solltest, nicht tödten, deinen Nächsten nicht betrügen, vervortheilen, belügen, noch übel von ihm reden. Solches übe, und nimm deinen Glauben und

Gebet zu Hülfe, da hast du genug zu lernen, daß du nicht alleine solches mit dem Munde her erzählest, sondern auch mit dem Leben und That hernach folgest, daß du mit Lust und Freuden solches thust, und darob dich leidest, als die Märtyrer mit Freuden zur Marter gegangen, feurige Kohlen Rosen geheißen.

Nun, das verstehen wir Christen, daß in unserm Leib Unflath, Sünde und Unreinigkeit ist, und doch Gott uns rein schätzet, die wir angefangen haben an Christum zu glauben, und daß wir immer sollen fortfahren, stärker zu glauben, und gleich uns entsetzen und sagen: Himmlischer Vater, ist's wahr, soll ich's glauben, daß du deinen Sohn in die Welt geschickt und mir ihn geschenket, daß er für mich hat müssen Mensch werden und sein Blut vergießen? O ja, das hat keinen Zweifel; daß ich denn wieder sage: Ei, so will ich mein Lebtage Gott dafür danken, ihn preisen und loben, und nun nicht mehr stehlen, wuchern, geizen, oder ein stolzer, neidischer Mensch seyn. Wenn ich aber rohe dahin gehe, und Gottes Wort von seinem Sohn höre, als hätte der Kaiser den König von Frankreich geschlagen, so ist mir damit nichts geholfen; so du aber, wie ich gesagt habe, solches recht glaubest, daß Gott dir seinen Sohn gesandt hat, so wirst du je länger je lustiger werden, und werden, wie an einem fruchtbaren Baum, je länger je schönere Blüthen daraus werden.

Siehe, das ist unsere Lehre, wie wir unsrer eigenen Unreinigkeit und Sünde sollen los werden, die heißt kürzlich also: Glaube an Jesum Christum, so sind dir deine Sünden vergeben: darnach wehre denn auch der Sünde, lege dich dawider, zerkratze dich mit ihr, laß sie nicht thun, was sie gelüstet; nicht hassen noch betrügen den Nähesten, sondern ihm freundlich und hülflich seyn: hindert dich das Fleisch, so immer wider den Geist fichtet, so halte dich an das Wort und Gebet, so wirst du durch den Geist das Fleisch steuren. Also sollt du auch deinem Nähesten sein Weib und Kind zufrieden lassen. So nun das Fleisch seine Tücke nicht lassen will, so mußt du ihm, wie gesagt, durch den Glauben und Geist widerstehen und wehren. Siehest du, daß deines Nachbarn Äcker und Gut besser ist,

denn deines, sollt du nicht trachten, wie du es möchtest an dich bringen, sondern den Geist hie lassen streiten, und sagen: Ich will dich Geiz, Neid, Haß, heraus haben, ich fühle, daß du Unflath dich regest, du wolltest gerne dich rächen, geizen ꝛc. aber du mußt und sollt es nicht thun, und das Unglück dazu haben.

Daher lehret St. Paulus Röm. 5. 6. und 7. Cap. mit vielen Worten, „daß die Sünde nicht herrschen soll in unserm Leibe", sondern gar todt und nichts seyn. Denn darum wird sie auch vergeben, daß sie nicht mehr Herr, sondern Knecht seyn soll, und nicht könne schaden; sondern daß du Herr seyest, und sagest zum Leibe: Du stinkest, und bist voller Unflaths und Böses, Neids, Haß, Rachgierigkeit und böser Lust, aber du sollt und mußt eine Weile an der Ketten liegen, und ohne deinen Dank dem Geist gehorsam seyn: du Unflath, du mußt hie nichts schaffen, der Geist ist hie Herr im Hause, der soll auch die Oberhand haben, und dich mit deinen Lüsten im Zaum halten, ja auch kreuzigen und dämpfen. Denn also sagt St. Paulus Röm. 8, 13.: „Wo ihr durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben."

Diesem Exempel nach kannst du nun auch verstehen, wie man sich halten soll gegen dem Unkraut, so da heißt falsche Lehre, oder Rotten, und falsche Christen, davon dies Evangelium sagt. Denn eben also gehet's auch in der Kirchen zu: Wir können's nicht umgehen, daß wir nicht böse Buben unter uns haben sollten, als Ketzer, Rotten und falsche Lehrer; denn wo gleich einer ausgerottet ist, so wecket dagegen der böse Geist doch andere auf. Wie thue ich denn? Ich soll sie ausrotten, und doch nicht todt schlagen. Der Papst mit seinem Haufen, und alle falsche Heiligen führen auch den Namen, als wären sie Christen, regieren und lehren auch in der Kirchen, und sind doch Feinde Christi, und das rechte Unkraut: ich wäre ihr gerne los; Herr, soll ich sie ausraufen und ausrotten? Nein, das ist nicht in deiner noch eigenen menschlichen Macht und Gewalt, du wirst es auch nicht dazu bringen, daß auf Erden solche Sonderung werde, da der Weizen von dem Unkraut ganz rein geschieden sey, das ist, Secten, Ketzer

und falsche Christen, von den rechtschaffenen: und ob du gleich dich wolltest das unterstehen, so richtest du doch nichts aus, denn daß du auch diejenigen, so noch zu bekehren sind, und zu dem guten Weizen gehören, mit ausrottest.

Wie soll ich ihm denn thun? Ei, thue wie hie der Hausvater befiehlet, lasse beides mit einander wachsen, bis zu der Ernte. Warte du Pfarrherr, Prediger rc. treulich deines Amts, halt an mit Lehren, Vermahnen, und warne fleißig dein Völklein vor solchen Wölfen, steure und wehre ihnen, daß sie sich nicht eindringen und unterstehen öffentlich zu predigen; denn, daß sie heimlich in Winkeln murren, und ihr Gift ausgießen, kann man nicht wohl wehren, aber auf die Kanzel oder Predigtstuhl und zum Altar sollt du sie, so viel bei dir stehet, nicht lassen kommen. Anders kann man ihnen nicht wehren; denn wo ich einen wollte mit Gewalt ausrotten, da wachsen ihrer zween dagegen auf.

Darum mußt du also gegen ihnen handeln, daß du dich durch's Wort und Glauben wider sie wehrest; laß dir deinen reinen Glauben, Bekenntniß und christlich Leben nicht nehmen, noch stopfen; vermahne und strafe sie, so viel du kannst: will es nicht helfen, so thue sie öffentlich in Bann, daß sie jedermann als schädlich Unkraut wisse zu halten und zu meiden. Und Summa, wie ich zu meinem Leibe sage: Lieber Junker, du wolltest wohl gerne stehlen, huren, dich rächen rc. daß du nun murrest, das kann ich dir nicht wehren, denn es steckt mir in der Natur, aber dennoch mußt du es nicht ins Werk bringen:

Also du Ketzer auch, murren magst du daheim im Winkel, auf die Kanzel sollt du mir nicht kommen, so viel ich wehren kann; oder mußt leiden, daß ich und alle rechte Christen dir öffentlich widersprechen, und also dich fahren lassen; wie St. Paulus zu Tito spricht c. 3, 10.: „Einen ketzerischen Menschen meide, wenn du ihn einest oder zweimal vermahnet hast.“ Das ist die rechte Weise, damit wir uns von ihnen scheiden. Denn mit menschlicher Gewalt und Macht können wir sie nicht ausrotten, noch sie anders machen, denn sie sind uns damit oft weit überlegen, machen ihnen bald

einen Anhang, ziehen den Haufen an sich, haben dazu der Welt Fürsten, den Teufel, der sie unter das rechte Korn gesäet hat, auf ihrer Seiten.

Zudem können sie ihre Sache wohl schmücken, geben große Weisheit und Heiligkeit für, und haben ein Ansehen unter dem Volk, wie die schönen, großen Disteln, so unter dem Korn stehen mit den braunen Köpfen, die höher wachsen, und ein herrlicher Ansehen haben, denn das Korn; sie haben feine, grüne Blätter, schöne, breite, braune Köpfe, wachsen, blühen, und glühen daher, wie eine schöne Metze, sind roth, schön und stark. Dagegen das liebe Korn keine schöne, herrliche Gestalt hat, sondern ganz bleichgeel im Felde stehet, daß, wer beides nicht kennet, wohl einen Eid drauf schwüre, dieweil die Disteln auf dem guten Acker, und mitten unter dem Korn stehen, und sich so dick und breit machen, daß sie auch oft das Korn unterdrücken, es müßten sehr gute, nützliche Blumen und Kraut seyn; aber es sind nur böse, stachlichte Disteln, niemand nütze, ja fast schädlich; item, wo man sie nur angreift, so stechen sie einem in die Hände. Disteln sind es, und bleiben Disteln, und ist nichts an ihnen zu bessern, bis so lang der Schnitter über sie kommt, schneidet sie ab, und wirft sie in Pfuhl, oder macht dem Teufel einen Kranz daraus: das Korn bleibt endlich allein Herr im Hause.

Also können wir die Bösen auch nicht alle ausrotten, denn auch oft etliche Verführte wieder zurecht kommen. Derohalben, wenn wir das Unkraut rein wollten ausrotten, so rauften wir's ohne Schaden deren, so noch herzu sollen kommen, nicht aus: darum müssen wir sie leiden; doch nicht also, daß sie über uns regieren: Und wie wir die Sünde nicht ganz meiden können, alleine daß wir sie nicht sollen lassen regieren. Wir können in alten Leuten den Geiz, noch in den jungen die böse Lust und Begierde nicht ganz wehren, also tief steckt's im Fleisch und Blut: aber doch sollen wir solches nicht lassen regieren, sondern es soll uns zun Füßen liegen. Darum sollen wir uns in Gottes Gebot üben, und das Vater Unser zu Hülfe nehmen, bis daß wir den Herrn Christum ergreifen, bis daß er unsers Herzens Freude werde.

Also auch, können wir den Papst, seine Geistliche und andere Gottlosen und Rotten nicht bekehren, so wollen wir ihnen doch wehren, daß sie in der Kirchen unter uns nicht regieren müssen. Das will auch der Herr damit angezeiget haben, da er sagt: „Wer Ohren hat zu hören, der höre,“ Matth. 13, 9. Luc. 8, 8. daß wir hie klug seyn, und bei Gottes Wort bleiben, dasselbe gerne hören, und nicht fälschen lassen, und was demselben nicht gemäß ist, meiden und fliehen: denn solcher Disteln sind sehr viel, die da gar rein seyn wollten; aber wenn sie den alten Schalk schon viel Jahr unter einer Kappen decken oder verbergen, so bleibt er doch wie er gewesen ist, ja wird je länger je ärger.

Wie soll ich ihm denn thun? soll ich's gehen lassen? So thue ihm: wehre solchen Disteln nicht mit Gewalt, weder zu dieser noch jener Seiten: schlage sie nicht todt, kämpfe aber wider sie mit Gottes Wort, gleichwie St. Paulus Röm. 6, 1 . sagt: „Die Sünde soll nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe,“ das ist, du sollt Herr seyn, nicht deine Sünde: denn darum sind dir die Sünden vergeben, auf daß du dawider streiten sollt, und das Feld behalten, nicht thun, was das Fleisch will. Als, so ich sehe meines Nähesten Weib, Geld oder Gut, und gefällt mir wohl; da soll ich bald sagen: Ich höre dich wohl, du schändliches Fleisch, du klopfest abermal an, aber du mußt nicht thun, was du gerne wolltest, denn es heißt, ich soll Gott von ganzem Herzen lieben, daß sein Name geheiliget und geehret werde, und meinen Nähesten, wie mich selbst.

Also thue auch wider die, so Rotten und Secten anrichten, oder etwas vorgeben, das der rechten Lehre nicht gemäs ist: da soll auch der Geist widerstreiten durch reine Lehre und Bekenntniß derselben, daß wir uns dieselbe nicht nehmen lassen, und auch andere dabei erhalten. Also sind und bleiben wir rechtschaffene, reine Heiligen, und der rechte, gute Weizen, ob wir wohl müßen unter uns leiden und bleiben lassen, die nichts denn schädliches und zum Feuer verdammtes Unkraut, Raden und Disteln sind, so weder Gottes Wort hören, noch verstehen wollen, vielweniger nach demselben leben; wie jetzt der Papst mit seinen Geistlichen

und Sophisten; Cölln und Löven, und andern des Teufels Distelköpfen.

Im weltlichen Regiment gehet's auch allezeit so zu, daß große Untreu unter dem Adel, Bürgern und Bauren ist. Fromme Fürsten und Herren wollten solchem Uebel gern steuren und wehren, können's doch nicht dahin bringen. Es ist zu Hofe oder in einer Stadt ein Bube im Rath, der das Land oder Stadt in merklich Verderben führet, und viel Schaden thut; und ob man seiner gleich gerne los wäre, so hat er sich doch so hinein geflochten, daß man ihn nicht ohn' großen Schaden in einer Eil absetzen kann, oder muß etwas anders ansehen, darum man ihn leidet, weil man's sonst nicht bessern kann: aber doch muß man ihm wehren, daß er mit seinen Tücken nicht fortfahre Schaden zu thun. Man könnte ihm wohl bald steuren, daß man ihn aus dem Rath oder vom Amt stieße, aber nachfolgenden größern Unrath zu meiden, muß man kleine Geduld tragen; das kann in großen Regimenten nicht anders seyn, da doch große Hülfe ist.

Also hat oft ein Fürst oder Herr böse Unterthanen, stolze Junkern, Bürger oder Bauren, die ihm viel zuwider thun; aber wenn er sie angreift und strafen wollte, so erregt er darüber Empörung, und dergleichen. Drum muß der Fürst sagen, dem wollte ich wohl steuren, aber ich muß den geringen, kleinen Schaden um eines größern Schadens willen dulden und leiden; so er doch weiß, daß er das Schwert von Gott habe, das Böse zu strafen, doch um ärgers willen, und größern Schaden zu verhüten, muß er der bösen Leute kleinen Schaden dulden, zum wenigsten ein Zeitlang. Also gehet's auch im Haußregiment zu: ein Vater muß oft einem übel gerathenen Kind eine Zech borgen, oder der Herr und Frau dem Knecht und der Magd etwas übersehen, auf daß sie es nicht ärger machen, und die Strafe unterwegen lassen um eines größern Unraths willen.

Also haben auch die Heiden gesagt, daß man einen bösen Buben im Regiment müsse leiden, und einen tyrannischen König und bösen Fürsten tragen, auf daß man nicht ärgere Herren bekomme; und sagen also, daß

mit einem weltlichen Regiment und Herrschaft gleich eine Gestalt habe, als mit eines Menschen Körper, der zween oder drei Schwären habe. Wie thut man ihm da? Soll man sie ausschneiden, auf daß man ihr los werde, und das Böse hinweg komme? Nein traun, denn damit solltest du wohl den ganzen Leib verderben, und tödten; sondern laß sie stehen und ausschwären, bis zu seiner Zeit. Gleich also gehet's auch zu im weltlichen und Hausregiment: wo man der Bösen ohne Nachtheil und Schaden nicht kann los werden, muß man sie dulden bis zu seiner Zeit.

Also ist's auch beschlossen, daß in der christlichen Kirchen die schöne Disteln und Unkraut muß unter das liebe Korn gemenget seyn; doch also, daß der Predigtstuhl und Sacrament rein bleiben, oder je ein jeglicher Christe für seine Person dabei bleibe. Gleichwie ein Fürst oder Herr auch einen untreuen und bösen Unterthanen leidet, doch daß er ihm nicht nach dem Regiment greife, oder im Lande Herr seyn wolle, denn das soll und kann ein frommer Fürst nicht leiden. Gleichwie auch ein Vater seinen ungerathenen Sohn eine Zeitlang duldet, doch also, daß er nicht ein Herr im Hause sey, noch in Gütern die Ueberhand haben wolle, und den Vater aus den Gütern stoßen, sondern daß der Vater dennoch Herr bleibe. Also muß man im Kirchenregiment die Bösen auch leiden und dulden, allein daß die Lehre rein behalten werde. So rein können wir's nicht machen, als hätten's die Tauben erlesen, bis an den jüngsten Tag, da es wird rein werden, und das Unkraut gar ausgerottet, und ewiglich verbrannt werden.

---

17) Vierte Predigt, am Tage St. Matthiä.

Matth. 11, 25 — 30.

Das ist ein schön Evangelium, und hat viel feiner Lehre in sich begriffen; aber wir wollen jetzt zum Theil davon reden, als viel wir können, und Gott Gnade

verleihet. Der Herr lobet und preiset seinen himmlischen Vater allhie, daß er habe verborgen solches den Klugen und Weisen, das ist, daß er das heilige Evangelium den Weisen und Klugen nicht hat kund gemacht, sondern den Kindern und Unmündigen offenbaret, die nicht reden noch predigen können, noch klug und weise seyn. Hiemit hat er angezeiget, daß er den Weisen und Klugen feind sey, und Lust und Liebe habe zu denen, so nicht klug und weise, sondern wie die jungen Kinder sind.

Aber das ist vor der Welt sehr thörlich und ärgerlich geredt, daß Gott den Weisen so feind sollte seyn, und sie also verdammen; so wir doch meinen, Gott könne nicht regieren, er müsse kluge und weise Leute dazu haben. Aber es hat diese Meinung: Die Weisen und Klugen in der Welt machen's also, daß ihnen Gott nicht günstig oder gut seyn kann, denn sie haben das Herzeleid, machen's in der christlichen Kirchen wie sie es selbst wollen, alles, was Gott thut und macht, das müssen sie bessern, daß also kein ärmer, geringer, unrechter Discipel nicht ist auf Erden, als Gott; er muß aller Jünger seyn, jedermann will sein Schulmeister und Präceptor seyn. Das siehet man von Anbeginn der Welt in allen Ketzern. Arius und Pelagius, und jetzt zu unsrer Zeit die Wiedertäufer und Sacramentier, und alle Schwärmer und Aufrührer, die sind damit nicht zufrieden, was Gott gemacht und eingesetzt hat, können es nicht lassen bleiben, wie er es geordnet, meinen, sie müssen auch etwas machen, auf daß sie etwas bessers seyn vor andern Leuten, und rühmen können: das hab ich gemacht; es ist zu schlecht und gering, ja zu kindisch und närrisch, was Gott macht und stiftet, ich muß etwas dazu thun.

Das ist die Natur der schändlichen Weisheit auf Erden, sonderlich in der christlichen Kirchen, da ein Bischof auf den andern, ein Pfarrherr auf den andern hacket und beißt, und einer den andern hindert und stößt; wie man allezeit im Kirchenregiment solches mit großem Schaden erfahren hat. Dasselbige sind die rechte Meister Klügling, davon Christus hier redet, die das Pferd im Hinteren zäumen, und nicht auf dem Wege

bleiben wollen, so uns Gott selbst vorgestellt; sondern immer etwas sonderliches haben, und machen müssen, daß die Leute darnach sagen: Ei, es ist nichts mit unserm Pfarrherrn oder Prediger, das ist der rechte Mann, der wird's thun. Ist's aber nicht verdrüßlich, und sollte Gott darüber nicht ungeduldig werden? Sollte er an solchen großen Gefallen haben, die ihm so gar zu klug und weise sind, und allezeit ihn zur Schule führen wollen? wie in demselbigen Capitel v. 19. vorher stehet: Die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren eigenen Kindern. Ei, es stehet fein, wenn das Ey will klüger seyn als die Henne; eine schöne Meisterschaft muß es seyn, wo die Kinder ihren Vater oder Mutter, die Narren und Thoren weise Leute regieren wollen. Siehe, das ist die Ursach, daß allenthalben die Klugen und Weisen in der Schrift verdammt werden.

Der Papst hat gleich auch also gethan. Als, da Christus das Predigtamt und das Sacrament seines Leibs und Bluts eingesetzt und bestätiget, wie es die Christen brauchen sollen, ihren Glauben damit zu stärken und zu kräftigen; da schreiet der Papst: Nein, nein, es muß also nicht seyn, es ist nicht gewißlich gehandelt: denn sein Decret sagt, es sey nicht fein, daß das Sacrament zu Stärkung der Christen Glauben soll gereicht werden, sondern es müsse ein Opfer seyn, wenn der Priester die Meß lieset für die Lebendigen und die Todten: als, wenn ein Kaufmann über Land reisen will, so soll er zuvor ihm eine Meß lesen lassen, alsdenn werde es ihm glückselig ergehen.

Also, daß Gott die Taufe hat eingesetzt, das ist dem Papst ein gering Ding, und bei ihm bald verloren und kraftlos worden; dagegen machet er seine Schürling, die da Kappen und Platten tragen, die müssen mit ihren Orden und Möncherei der Welt helfen, daß, wer in solchen Orden tritt, der habe eine neue bessere Taufe, dadurch nicht allein ihm, sondern auch andern Leuten, wo sie wollen selig werden, geholfen werde. Das ist des Papstes Weisheit und Klugheit. Also gehet's unserm Herrn Gott in der Welt, daß allewege, was es stiftet und ordnet, das muß vom Teufel und

den Seinigen verkehret, dazu gelästert und geschändet werden, und hält doch die Welt dafür, daß Gott ihm solches gar wohl gefallen, und gut seyn lasse, daß ein jeglicher Narr ihn meistern und regieren wolle.

In weltlichem Regiment und Sachen gehet's zwar auch also zu, wie auch Aristoteles davon schreibet, daß etliche Leute sind mit großer Weisheit und Verstand begnadet, und nicht gemeine Leute; als Gott oft einen feinen, hohen, verständigen Mann giebet, der mit Weisheit und Rath Landen und Leuten dienen könnte: Aber solche fliehen vor den Geschäften, daß man sie schwerlich zur Regierung kann bringen. Aber darnach sind andere, die wollen's seyn und thun, und können's doch nicht thun, die heißet man denn im weltlichen Regiment Naseweisen und Meister Klügel.

Diese schilt man sehr, und man ist ihnen auch billig feind, und muß jedermann klagen, daß man vor den Narren nirgends kann auskommen, sie sind zu keiner Sache nütz, denn daß sie nur Haar eintragen. Darum sagen auch die Leute von ihnen: Hat uns der Teufel mit Narren beschmissen? Und Aristoteles, der solches im Regiment gesehen, daß wenig rechter, tüchtiger Leute sind zur Regierung, machet einen Unterscheid zwischen rechten Weisen und Klugen, und andern, die er nennet δόξα, i. e. opinione sua sapientes, die sich dünken lassen, sie seyn klug und weise; gleichwie man auf deutsch saget: Der Dünkel macht den Tanz gut. Diese meinen, dieweil sie im Regiment sitzen, und eine hohe Person führen, so müssen sie klug seyn; und ein solcher Narr im Rath hindert die andern, daß sie mit keinem Schaden fortkommen können, denn er will in Teufels Namen klug seyn mit Gewalt, und ist doch ein Narr.

So man nun solchen im weltlichen Regiment billig feind ist, die da wollen klug seyn, und sind's doch nicht; vielmehr sind das verdrüßliche Leute, denen beide, Gott und Menschen billig gram sind, die in der heiligen, christlichen Kirchen klug seyn wollen, und sind's nicht; denn diese hindern das Predigtamt, daß die Leute nicht zu Gott kommen können. Als da ist gewesen zu unsrer Zeit Münzer, die Wiedertäufer und Sacramen-

tirer, die dem Evangelio seinen Lauf hindern und wehren, verführen die Leute, meinen, sie sind allein klug und weise, weil sie im Amt und Regiment der Kirchen sitzen.

Also will auch der Papst ein sehr kluger Mann seyn, ja der allerweiseste, allein darum, daß er hoch sitzet, und vorgiebt, er sey das Haupt der Kirchen; damit ihn der Teufel so aufblähet, daß er meinet, was er nur darf vornehmen und sagen, das sey eitel göttliche Weisheit, und jedermann müsse es annehmen und folgen, und soll niemand weiter fragen, ob es Gottes Wort sey oder nicht. Wie er in seinem großen Narrenbuch darf unverschämt sagen, es sey nicht zu vermuthen, daß eine solche Hoheit (als er seyn will,) könne irren ꝛc. Also auch Kaiser, Könige, Cardinäle, dieweil sie hoch sitzen, so meinen sie, daß sie nicht irren noch fehlen können. Eben solche Weisheit hatte Caiphas auch, da er mit den Juden zu Rath gieng: Ihr grobe Narren, ihr habt keine Köpfe, ihr wisset und verstehet nichts; ist's nicht besser, daß Ein Mann sterbe, denn das ganze Volk verderbe, Joh. 11, 49. 50. Das war ein weiser, kluger Rath, daß besser wäre, Einen Menschen erwürgen, denn das ganze Land verderben. Wie gieng aber dieser Rath hinaus? Eben damit brachte er's dazu, daß das ganze Land verderben und untergehen mußte. Also thun auch alle solche Naseweisen in der christlichen Kirchen und im weltlichen Regiment.

Das ist's nun, daß der Herr Christus hie spricht, er sey den Naseweisen feind, er wolle sie nicht leiden in seiner christlichen Kirchen, sie heißen Papst, Kaiser, Könige, Fürsten, Doctores, die ihm sein göttliches Wort meistern, und mit ihrer eigenen Klugheit in den hohen, großen Sachen des Glaubens und unserer Seligkeit regieren. Solcher Exempel haben wir selbst viel erfahren in kurzer Zeit, daß solche Klüglinge sich unterstanden, Einigkeit oder Reformation anzurichten, dadurch in der christlichen Kirchen Einigkeit würde: und solches mit köstlichem Vorgeben zu Markt brachten, sagten: so und so sollen's der Kaiser, die Könige, Fürsten und Herren machen, so könnte man und Leuten helfen, und viel Gutes in der Christenheit schaffen. Aber was man durch solche

eigene Anschläge und Klugheit ausrichtet und schaffet, deß siehet man, meine ich, jetzt wohl.

Am allermeisten aber hat solche Weisheit und Klugheit der Papst und die Cardinäle alleweg getrieben, so Gottes Meister haben seyn wollen, und selbst die Christenheit regieren. Aber das will und kann Gott nicht leiden: Er will nicht Schüler seyn, sie sollen Schüler seyn. Er ist die ewige Weisheit, und weiß wohl, was er thun oder lassen will. Sie meinen, dieweil sie obenan im Regiment sitzen, darum seyen sie die Klügsten, sehen tiefer in die Schrift, denn andere Leute; darum stürzet sie auch Gott greulich, denn er will's und kann's und sollt's auch nicht leiden. Und macht's doch also, daß das Evangelium den Hohen und Weisen verborgen bleibt, und regiert seine Kirche viel anders, denn sie gedenken und verstehen, ob sie sich gleich dünken lassen, sie wissen und verstehen's alles, und weil sie im Regiment sitzen, so könne Gott ihres Raths und Regierens nicht gerathen.

Und lautet gleich als sey es neidisch geredt, daß er eben also spricht: Ich danke dir, himmlischer Vater; so doch gar kein Neid noch Haß in seinem Herzen gewesen; denn, so er sich selbst mit Leib und Leben für uns hat gegeben, wie konnte da ein Neid seyn? Aber der Verdruß und Unlust kommt daher, daß die elenden, thörichten Leute die göttliche Majestät meistern wollen; das kann und soll er auch nicht leiden, und alle fromme Herzen danken ihm dafür: denn des Klügelns und Meisterns wäre auch sonst kein Ende. Der Teufel reitet die Leute, daß sie aus der heiligen Schrift und Gottes Wort einen hohen Namen, eigen Lob und Ehre suchen, und mehr seyn wollen, denn andere Leute. Aber wir sollten hie sagen: Lieber himmlischer Vater, rede du, ich will gern ein Schüler und Kind seyn, und schweigen; denn, sollte ich die Kirche regieren, aus meiner eigenen Witz, Weisheit und Vernunft führen, so stäcke der Karrn längst im Dreck, und wäre das Schiff lang zu Trümmern gegangen! darum, lieber Gott, regiere und führe du es selbst, ich will mir gerne meine Augen ausstechen, die Vernunft zu thun, und dich allein durch dein Wort regieren lassen.

Aber das kann man bei der Welt nicht erhalten,

die Rottengeister stehen darum auf, suchen im Grund nichts anders, denn daß sie bei dem Volk große Ehre haben mögen, daß man von ihnen sage, das ist der rechte Mann, der wird's thun: und daß sie sich selbst auch mit solchem Ruhm kützeln und brüsten können: Das hast du gethan, das ist dein Werk, du bist der treffliche Mann, der rechte Meister, das taugt nun nicht für alle Hunde.

Denn rechte Prediger sollen nur allein Gottes Wort fleißig und treulich lehren, und deß Ehre und Lob allein suchen. Desgleichen sollen auch die Zuhörer sagen: Ich glaube nicht an meinen Pfarrherrn, sondern er sagt mir von einem andern Herrn, der heißt Christus, den zeiget er mir, auf deß Mund ich will sehen, und so ferne er mich auf denselben rechten Meister und Präceptor, Gottes Sohn führet. Also würde es recht in der Kirchen stehen, und wohl regieret heißen, und allenthalben Einigkeit bleiben; sonst bleibet allewege der Unlust, so auch in der Welt Regiment gemein ist. Und wie ein Rath in einer Stadt einen solchen Narren, der oft die ganze Stadt irre machet, nicht gerne leidet, sondern stößt ihn heraus, deß sich auch das ganze Land freuet; also soll's auch hie in der christlichen Kirchen zugehen, daß niemand soll geprediget oder gelehret werden, denn allein der Sohn Gottes, der ist's allein, von dem gesagt ist Matth. 3, 17: „Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören,“ und keinen andern Menschen, er sey Kaiser, König, Papst, Cardinal.

Darum sagen wir also: Ich laß geschehen, daß Kaiser, König, Papst, Cardinal, Fürsten und Herren klug und weise seyn; aber ich will an meinen Herrn Christum allein glauben: der ist mein Meister und Herr, den mich Gott hat heißen hören, und von ihm lernen, was rechte, göttliche Weisheit und Klugheit sey. Da schreiet denn der Papst, und was ihm anhanget: Nein, nein, du sollst solches nicht thun, du sollst der Obrigkeit gehorsam seyn, und thun, was wir dir gebieten. Ja, sage ich, das soll ich thun, aber sey du zuvor eins mit dem Herrn, der allhie spricht: Es ist mir alles übergeben von meinem Vater ꝛc. Darum, lieber Papst, Kaiser, König, Herr und Fürst, fahre nicht so einher: ich

will dich gerne hören in weltlicher Regierung, aber daß du willst in der Christenheit sitzen als ein Herr, und Gewalt haben zu schließen, was ich glauben und thun soll, das nehme ich nicht an; denn du willst klug und weise seyn an dem Ort, da du ein Narr bist, und dir nicht offenbaret ist. Denn hie ist der Herr, den man allein soll hören in diesen Sachen, wie er auch hie spricht: „Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren;" das sind die Albern und Einfältigen, so sich selbst nicht weise noch klug wissen, sondern sein Wort hören und annehmen. Ist's nun sein Wort, das du mir vorhältest und gebeutest, so will ich's gerne annehmen, wenn's gleich ein jung Kind redet, oder auch der Esel, so mit Bileam redetete, und will hie kein Unterscheid haben der Person, so solches redet, sie sey klug oder ein Narr; denn es soll heißen, und ist beschlossen: Mir ist alles übergeben, ich bin der Mann, der allein lehren und regieren soll, trotz allen Klugen und Weisen, die sollen ihre Augen blenden lassen, und ihre Vernunft zuthun.

Denn unsere Weisheit und Klugheit in göttlichen Sachen ist das Auge, so der Teufel uns im Paradies aufgethan hat, da Adam und Eva ins Teufels Namen auch wollten klug seyn. Gott hatte sie selbst gelehret, und sein Wort ihnen gegeben, daß sie halten sollten, wa sie wollten recht klug seyn; so kommt der Teufel, der macht's besser, that ihnen die Augen zu, daß sie Gott nicht sahen, da sie den Teufel nicht sehen konnten. Das ist die Plage, so uns noch immer anhänget, daß wir ins Teufels Namen weise und klug seyn wollten.

Aber hiewieder sollen wir lernen, was das ist, mir ist alles gegeben, das ist, ich soll regieren, lehren, rathen, heißen, und gebieten in meiner Kirchen. Und hiemit bekennet er öffentlich, daß er sey wahrhaftiger Gott; denn kein Engel noch etwa eine Creatur hat diesen Ruhm, daß ihm alles gegeben sey. Der Teufel wollte sich wohl einmal in den Stuhl setzen, und Gott gleich seyn, er ward aber darob bald vom Himmel gestoßen. Darum sagt Christus: Mir ist alles gegeben, das ist, mir, mir soll man gehorchen. Hast du mein Wort, so bleib dabei, und siehe niemands an, wer dich anders lehret oder heißt; ich will dich wohl

regieren, schützen und retten: lasse den Papst, Kaiser, Gewaltige, gelehrt, weise und klug seyn, aber folge du ihnen nicht, wenn sie dir mein Wort nicht bringen, ob ihr gleich tausendmal mehr, und alle viel klüger wären. Item, thue das nicht, das auch kein Engel im Himmel darf thun, daß er sich hierin in der Herrschaft und Gewalt unterstünde, selbst klug zu seyn, oder in Gottes Regiment zu walten und herrschen; und haben doch die elenden, armen Leute, Papst, Kaiser, Könige und alle Rotten, nicht Scheu, sich solches anzumaßen: aber Gott hat seinen Sohn zu seiner rechten Hand gesetzt, und gesagt, Ps. 2, 7: „Du bist mein Sohn, dir habe ich alle Welt und alle Völker zu eigen gegeben:" den sollt ihr Könige und Herren hören, wollt ihr klug seyn, und ihm hulden, als eurem Herrn, und wissen, was er euch gesagt, daß ich's euch sage.

Dieses sollen wir Christen lernen und erkennen, (ob es die Welt nicht thun will,) und Gott auch dafür dankbar seyn, (wie Christus selbst allhie seinem himmlischen Vater fröhlich danket,) daß er uns so reichlich gesegnet und gegeben hat, daß wir ihn selbst können hören. Vorzeiten wären wir gelaufen an der Welt Ende, wenn wir einen Ort gewußt, da wir hätten mögen Gott hören reden; aber das siehet man nicht, daß wir jetzt täglich solches in Predigten hören, ja alle Bücher deß voll sind. Du hörst's daheim im Hause; Vater und Mutter, Kinder singen und sagen davon; der Prediger und der Pfarrer redet davon: da solltest du die Hände aufheben und fröhlich seyn, daß wir zu den Ehren sind kommen, daß wir Gott durch sein Wort mit uns reden hören.

O, sagt man, was ist das, prediget man doch alle Tage, und oft einen Tag vielmal, daß man sich schier müde dran hören muß? Was haben wir mehr davon? Wohlan, so fahre hin, lieber Bruder; magst du deß nicht, das Gott täglich mit dir redet, beide, daheim in deinem Hause und in deiner Pfarrkirchen, so sey nur immerhin klug, und suche dir ein anders. Zu Trier ist unsers Herrn Gottes Rock, zu Aachen sind Josephs Hosen und unser lieben Frauen Hemde, da laufe hin, verehre dein Geld, und kaufe Ablaß und des Papsts Tröndelmarkt: das ist köstlich Ding, darum hat man

müssen weit laufen und groß Geld verzehren, Haus und Hof stehen lassen.

Sind wir aber nicht toll und thöricht, ja vom Teufel geblendet und besessen? Da sitzt der Kauz zu Rom mit seinem Gaukelsack, und locket alle Welt zu sich mit ihrem Geld und Gut ꝛc. da ein jeglicher zu seiner Tauf, Sacrament und Predigtstuhl laufen sollte; denn wir sind ja damit hoch genug geehret, und reichlich begnadet, daß wir wissen, daß Gott mit uns redet, und mit seinem Wort uns speiset, giebt uns seine Taufe, Schlüssel ꝛc. Aber da sagen die rohen, gottlosen Leute dagegen: Was Tauf, Sacrament, Gottes Wort! Josephs Hosen die thun's. Das ist der Teufel in der Welt, daß die hohen Personen, Kaiser, König, solches nicht achten, und sich durch die Erzbuben und Lügner, den Papst und seine Plättling und Schürling, also gröblich betrügen und narren lassen, und ihres Unflaths gar voll schmeissen. Aber wir sollen Gottes Wort hören, daß der unser Schulmeister sey, und nichts wissen von Josephs Hosen, oder des Papsts Narrenwerk ꝛc.

Das ist das erste Stück vom Evangelio, wie Christus und Gott der Vater selbst den Klugen und Weisen feind ist, denn sie ihm auch großen Verdruß thun. Sie zerreißen die Sacrament und Kirchen, und setzen sich an seine Statt, wollen selbst Meister seyn: denen sind alle Engel im Himmel, und alle Christen auf Erden feind, und sollen zu ihnen sagen: Willst du mir Christum weisen, und sein Wort lehren, so will ich gerne zuhören, sonst nicht, und wenn du ein Engel vom Himmel wärest, wie St. Paulus Gal. 1, 8. sagt, Si quis aliud Evangelium docuerit, etc. Ob nun darob die großen Herren, Kaiser, Papst, Cardinal und Bischöfe feindlich zürnen, thun uns in Bann, wollen uns alle gerne verbrennen und morden, das müssen wir leiden und sagen: um Papsts, Bischöfen, Fürsten willen nicht gelassen. Christus sagt: „Kommt zu mir, die ihr mühselig seyd." Als wollte er auch sagen: Haltet euch nur an mich, bleibet bei meinem Wort, und laßt gehen, was da gehet; werdet ihr darob verbrannt, geköpft, so habt Geduld, ich will's euch so süße machen, daß ihr's wohl sollt ertragen. Wie man von der Jungfrauen St. Agnes schreibt,

da sie zum Kerker geführet ward, und sollte umgebracht werden, war ihr gleich, als gienge sie zum Tanze.

Woher kam ihr solcher großer Muth? Ei, allein von diesem Christo, durch den Glauben an die Worte, so er hie sagt: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken." Gehet's euch übel, so will ich euch den Muth geben, daß ihr noch dazu lachen sollt, und soll euch die Marter nicht so groß seyn, der Teufel nicht so bös: wenn ihr auch auf feurigen Kohlen gienget, so soll euch dünken, als gienget ihr auf Rosen. Ich will euch das Herz geben, daß ihr lachen sollt, wenn der Türk, Papst, Kaiser 2c. aufs allergreulichste zürnen und toben: allein, komm zu mir. Habt ihr Beschwerung, Tod oder Marter, so Papst, Türk, Kaiser euch angreift, erschreckt nicht, es soll euch nicht schwer zu tragen, sondern leicht und sanft werden; denn ich gebe den Geist, daß solche Last, so der Welt unträglich wäre, euch eine leichte Bürde wird.

Denn es heißt alsdenn, so ihr um meinetwillen leidet, „mein Joch und meine Last," die ich euch mit Gnaden auflege, daß ihr wisset, daß Gott und mir solch euer Leiden wohlgefället, und ich selbst auch helfe tragen, dazu Kraft und Stärke gebe. Wie auch der 31. Psalm v. 5. saget: „Seyd getrost und unverzagt, alle, die ihr des Herrn harret;" das ist, die ihr um seinetwillen leidet: euer eigen Unglück, Sünde, Tod, und was euch der Teufel und Welt dazu anlegt, lasset's alles an euch laufen und stürmen: bleibt nur ihr getrost und unverzagt mit eurem Harren und Warten des Herrn durch den Glauben, so habt ihr schon gewonnen, und seyd dem Tode entlaufen, dem Teufel und der Welt weit überlegen.

Siehe, das heißt nun die Weisen der Welt verworfen, auf daß wir lernen, nicht selbst weise uns dünken lassen, und alle hohe Personen aus den Augen setzen, und schlecht die Augen zugethan, an Christi Wort uns halten und zu ihm kommen, wie er uns aufs freundlichste locket, und sagen: Du bist allein mein lieber Herr und Meister, ich bin dein Schüler. Das, und viel mehr wäre von diesem Evangelio weiter zu sagen, aber ich bin zu schwach, wir wollen's hiebei bleiben lassen. Der liebe Gott gebe Gnade, daß wir sein theures Wort mit

Danksagung annehmen, im Erkenntniß, Glauben seines Sohns, unsers Herrn Jesu Christi, zunehmen nnd wachsen, und im Bekenntniß seines heiligen Worts beständiglich bleiben bis ans Ende. Amen.

---

18) Predigt am Tage St. Matthiä.

Evang. Matth. 11, 25—30.

Anno 1527 *).

Dieses ist ein tröstliches Evangelium, in welchem sich der Herr selbst erstlich tröstet, und darnach uns in ihm tröstet. Welcher Trost uns hoch von Nöthen ist, die wir noch sind unter des Teufels Reich. Lucas sagt c. 10, 21. wie sich der Herr erfreuet habe im Geiste, daß er gleich vor Freuden aufgesprungen ist. Ursache aber dieses Evangelii ist die, daß der Herr schier drei Jahr in Galiläa umher geprediget hatte, und seine Predigt mit Wunderzeichen bestätiget, und doch nichts ausgerichtet: und soll also gehen, daß die Klügsten dieser Welt sollen die Predigt des Evangelii verachten, verspotten und verdammen.

Darum schreibet Matthäus allhier zuvor, wie der Herr die Städte gestrafet und gescholten habe, darinne er gepredigt und Wunder gethan hatte, und doch nichts bei ihnen ausgerichtet, und hat also gesagt v. 21. sq.:

„Wehe dir, Chorazim! Wehe dir, Bethsaida! Wären solche Thaten zu Tyro und Sidon geschehen, als bei euch geschehen sind, sie hätten vor Zeiten im Sack und in der Asche Buße gethan. Doch ich sage euch, es wird Tyro und Sidon träglicher ergehen am jüngsten Gericht, denn euch. Und du Capernaum, die du bist erhaben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinunter gestoßen werden. Denn so zu Sodoma die Thaten geschehen wären, die bei dir geschehen sind, sie stünde noch heutiges Tages. Doch ich sage euch, es

*) Sie wurde von Walch unter die exegetischen Schriften über den Matthäus gebracht.

wird der Sodomer Lande träglicher ergehen am jüngsten Gericht, denn dir.“

Auf diese Worte folget nun das heutige Evangelium, in welchem Christus erstlich also zu Gott seinem himmlischen Vater saget:

„Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und „der Erden, daß du solches den Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret.“

Sehet, ob wir nicht auch also müssen thun, wie hier Christus thut, und ihm gleich die Worte aus dem Munde nehmen, Gott loben und preisen, daß er jetzund auch sein Wort den Klugen und Weisen, den Frommen und Heiligen in dieser Welt entzeucht, und offenbaret es den Unmündigen und den Sündern. Wir predigen und schreien, daß Christus allein unsere Seligkeit, Erlösung und Genugthuung sey, und der Glaube mache allein selig. Das widerfechten die weisen und heiligen Leute: und je mehr wir solcher unsrer Predigt Ursache geben, und die Wahrheit an den Tag bringen; je zorniger sie werden. Dräuet man ihnen mit dem Gerichte Gottes, so verachten sie es; ihr Herze ist härter denn ein Ambos, der fraget nach keinen Schlägen, man schlage ihn so sehr man wolle.

Also thun die klügsten, hochgelehrtesten und heiligsten Leute in der Welt auch; desgleichen die Schwärmer. Wenn einer einen Dünkel hat vor sich im Herzen gefasset, so lässet er sich davon nicht treiben; man gehe mit ihnen um wie man wolle, so bleiben sie auf ihrem Kopfe.

Wie thut ihm aber Christus hier? Er lässet sie fahren, und wendet sich von den Verstockten zu Gott seinem himmlischen Vater, lobet nnd preiset ihn; und hat dennoch Freude genug, daß er es den Kleinen offenbaret. Er will schlechts nicht, daß wir uns sollen verlassen auf die Menschen, auch auf uns selbst nicht bauen; sondern allein auf Gott sollen wir sehen, und auf ihn allein trauen. Wenn unser Gott lachet, was fürchten wir die Menschen? Was fragen wir darnach, daß die Leute zürnen? Thue, was hie Christus thut, lobe den Vater, und predige immerdar fort: wer es nehme, der

nehme es. Es ist Gottes Werk; wem er es giebt, der hat es: wem er es nicht giebt, der darf mit ihm nicht darüber rechten. Denn er ist niemand nichts pflichtig oder schuldig.

Gott will kurzum seine Weise nicht lassen um der Klugen willen. So ist seine Art, aus nichts Etwas zu machen, aus Tod Leben, aus Sünde Gerechtigkeit, aus Schmach Ehre, aus Armuth Reichthum. Und Summa Summarum, was da geringe ist, damit will er zu schaffen haben, Psalm 113, 6. sqq. Einen solchen Gott haben wir. Der Teufel aber thut das Widerspiel, macht aus Leben Tod, aus Gerechtigkeit Sünde, aus Ehre Schmach, und Summa Summarum, was da groß ist vor Gott, das will er klein machen.

Dieweil wir nun wissen, daß unser Gott will denen helfen, die Hülfe bedürfen; was wollen wir uns bekümmern? Warum seyn wir nicht getrost und fröhlich? Denn so er lauter Kluge, Engel, Heilige, und fromme Leute haben wollte, wo blieben wir arme Narren und elende Sünder? Denn da ist je Gott, auch nach Anzeigung der Heiden, wo Angst und Unfall vorhanden ist, der da helfen kann aus diesen Nöthen. So nun das Gottes Art ist, daß er helfe, so muß folgen, daß er helfe, da keine Hülfe ist. Das wissen die Weisen und Klugen in der Welt nicht.

Die Klugen aber und Verständigen heißet der Herr hier, die feine, geschickte Leute sind, die da wissen andere zu regieren, Geld und Gut künstlich zu erwerben, also, daß sie sich auf ihre Weisheit allein verlassen, wollen auch in göttlichen Dingen und geistlichen Sachen von ihrer Klugheit nicht um ein Haar breit weichen, wollen ihr Ding schlechts unverdammt haben, und gar nicht unweise vor Gott gehalten seyn. Und dieselbigen lassen sich dünken, es geräth ihnen allein wohl nach ihrer Weisheit, und wollen Summa Summarum nicht Narren seyn, sondern klug. Wiederum, so will Gott allein Meister seyn, und gerecht bleiben. Da hebt sich's denn, und laufen also auf einander; sie wollen sich nicht zu Schanden lassen machen, darum kommen sie nicht zu dem Herrn.

So spricht nun Christus also: „Ach Vater, ich preise und lobe dich,“ du bist je ein feiner Gott, daß

du allein willst weise seyn. Denn, soll je eine Weisheit untergehen, so gehe ihre Weisheit unter. Es ist besser, daß du die Armen annehmest, die lassen dich doch allein weise seyn, und lässest die Weisen fahren, welchen du es nimmer behaglich machen kannst. O Vater, du thust ihm gleich recht, daß du ihr Ding nicht preisest und gelten lässest, als sey es recht und wohl gethan: du verbirgest auch billig dieß Geheimniß vor ihrer Klugheit. Das ist uns nun sehr tröstlich, wie gesagt; denn wo wollten sonst die Narren und Unverständigen bleiben?

Solches sagt auch Paulus 1. Cor. 1, 21. 22: „Dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen, die, so daran glauben. Sintemal die Juden Zeichen fordern, und die Griechen nach Weisheit fragen." Das ist ihr Deckel derselbigen Klugen und Weisen, frommen und heiligen Leute: sie gaffen hinauf und sperren das Maul und Ohren auf, wollten das Evangelium gerne hören, wenn ihnen Gott predigte, daß ihr Ding auch gelte und recht wäre; wie die Papisten thun, die wollten gern ihre Kappen und Platten, Messen und andere Gaukelwerke auch lassen etwas gelten. Das sind die Weisen.

Wiederum aber kommt Gott, will allein die Armen, Elenden, Unmündigen, Albernen und Unverständigen annehmen. Das wird denn eine eiserne Mauer vor ihren Augen, daß sie solches nicht können verstehen. Also thaten auch die Ketzer Ariani, und jetzt unsere Schwärmer auch; die haben ihren eigenen Gutdünkel, daß sie sagen: Ei, sollte man Christi Leib essen im Brod, und sein Blut im Wein? Sollte Christus im Brod und Wein seyn? Wie reimet sich das? Was ist's vonnöthen? Und dergleichen spitzige, giftige, häßige Worte mehr. Fahren also in ihrer Meinung daher, und sind nicht würdig, die Worte Christi zu sehen noch zu verstehen.

Darum, so sie verdammt werden aus Verstockung ihres Eigendünkels und Halsstarrigkeit, darum, daß sie ihnen nichts wollen sagen lassen; so sollen wir nichts anders dazu thun, denn hier Christus thut, sollen die

Sache Gott befehlen, ihn preisen, und sagen: Er thue recht, daß er dieß Geheimniß offenbaret habe den Geringen, Albern und Unmündigen, und habe es vor den Weisen und Klugen in der Welt verborgen.

Es sind hie die zwei Stücke, darüber sich Christus freuet. Das erste, daß Gott solch Geheimniß verborgen hat vor den Weisen und Klugen. Das andere: Daß er es offenbaret hat den Kleinen, Albern und Unmündigen; dieß machet erst eine rechte Freude. Als wollte Christus sagen: Wollen es die Klugen und Weisen nicht; so wollen es doch die Albern und Unmündigen, die da nichts reden wider Gottes Wort, die da nicht murren wider Gottes Willen, sondern wie er es mit ihnen schaffet und macht, so gefället es ihnen wohl. Das sind alle die, so bei sich nicht klug noch verständig sind, mit Vernunft in Gottes Werke und Worte zu fallen. Sie sind nicht Schwätzer noch Wäscher, wie der Schwärmer Art ist, die sich selbst treiben zu predigen, ohne Beruf und unerfordert, sprechen denn, der Geist treibe sie. Das ist gewiß ein Zeichen, daß sie der Teufel heißet predigen: und wenn du der einen findest, willst ihn lehren und den rechten Weg weisen, so thun sie das Maul auf, und reden hundert Worte, ehe du eines redest.

Aber ein rechter Prediger ist nicht also schwätzig, bricht nicht herein, als sey er voller Kunst, stellet sich, als könne er nichts. Wie er sich denn auch gewißlich dafür hält, als wisse und könne er am wenigsten davon. Die heißet der Herr hier Unmündige. Denn dieselbigen hören viel lieber zu, und wollten selbst gerne Schüler seyn, denn daß sie sollen den andern predigen; wollen nicht klug seyn, wie die Wäscher, die nur dahin ihr Herz und Sinne wenden, daß sie andere Leute lehren, sie aber wollen niemand hören: und wiewohl sie sich zuweilen vor den Leuten geringe erzeigen; so haben sie doch einen adamantischen Kopf und trotzigen Geist, der da niemand weichen will; ja kurzum, seine Meinung ist die beste, deß und kein anders.

Die aber rechtschaffen geringe sind, die weichen gerne, und lassen sich weisen in den rechten Verstand,

ja sind froh, und danken darum, daß sie zum rechten Verstande kommen. Also ward St. Augustinus mit Gewalt hervor gezogen, wäre viel lieber unmündig und ein Schüler blieben, denn daß er andere sollte lehren; aber er mußte hervor treten, und der Gemeinde predigen. Darum ist er auch der beste Doctor gewesen zu seiner Zeit, und hat auch etwas mit seiner Lehre und Predigten ausgerichtet, mehr denn ihr keiner.

Es können aber die Schwätzer, und diese Unmündigen nicht überein kommen. Die Geringen und Unverständigen werden von den Weisen und Klugen verachtet, und bitterlich verfolget. Wie sollen wir ihm aber thun? Da ist kein andrer Trost noch Trotz, denn daß wir wissen, es gefället Gott also, daß er solch Geheimniß verberge vor den Klugen und Weisen, vor den Schwätzern und Gutdünklern.

Zum andern, tröstet und erfreuet uns das auch, daß wir wissen, unsere Predigt gehe nicht ohne Frucht ab. Die Unmündigen nehmen es gerne an; denn denselbigen offenbaret es der Vater. Also lehren wir nicht im Herzen; sondern Gott ist allda Meister, der es offenbaret, wem er will, wie und wenn es ihm gefället. Doch thut er solches durch das äusserliche Wort, welches er dazu verordnet hat, als ein Mittel und wie ein Rohr, dadurch er solches in's Herz hinein bringe.

Nun liegt nicht viel daran, so du schon die Schüler nicht siehest, oder hörest von den Sachen viel reden; hier hörest du, daß sie Unmündige sind, brechen nicht bald hervor, pochen nicht groß mit ihrem Geist und großen Künsten. Gott hat ihm seine Schüler wohl vorbehalten; er weiß sie auch wohl zu finden. Wie er zu Elia sagt, der da meinete, es wäre kein frommer Mensch mehr im ganzen Israel, und er wäre allein überblieben: „Ich habe mir, (sprach die göttliche Antwort,) lassen überbleiben sieben tausend Mann, die nicht haben ihre Knie gebeugt vor dem Abgott Baal,“ 1. Kön. 19, 8. Röm. 11, 4. Also thut Gott noch heutiges Tages; wenn wir meinen, es sey geschehen um das Evangelium, weil sich so viel Rotten erheben; ei Lieber, fürchte dich nicht, erschrecke nicht: Gott hat seine Schüler an vielen Orten zerstreuet, die wir nicht

sehen und wissen; darum sollen wir nur lauterlich die Sache Gott heimsetzen, und sagen, wie Christus hier saget:

„Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig ge„wesen vor dir.“

Als wollte der Herr sagen: Ach Vater, das ist die einige Ursache, daß es dir wohl gefället. Was ist aber das für ein Gott? gefället ihm denn, daß die Leute verblendet werden? Ist er doch ein Gott, der den Tod des Sünders nicht haben will? Ezech. 33, 11. Ja, es ist wahr; aber die Schrift sagt, 2. Mos. 33, 19. Röm. 9, 15: „Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und welches ich mich erbarme, deß erbarme ich mich.“ Gott ist niemand nichts schuldig; darum thut er auch niemand unrecht, so jene schon bleiben in ihrer Verstockung. Die Art aber hat Gott, daß er den Geringen hilft, und forschet nicht viel nach den Großen und Weisen, wie sehr sie auch darum wüthen, er lässet sie bleiben in ihrer Verstockung. Derohalben, so du sie darüber siehest zürnen, toben und wüthen, so befiehl es Gott, und sage: Es sey also Gottes Wohlgefallen, der da aus lauter Gnade, ohne Verdienst uud ohne alle Werke, dieß Geheimniß dem armen, verachteten Häuflein offenbaret; wie Christus auch sagte zu seinen Jüngern Luc. 12, 32: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist euers Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“

Das sind aber nicht die Kleinen, die da äusserlich im Leben und Wandel geringe und arm sind, oder die da unverständig wären in der Schrift. Denn wenn die also grobe Klötze wollten bleiben, nichts lernen, und sich als die Ungelehrten für die Kleinen, Geringen und Unmündigen wollten ausgeben, auch die, so in der Schrift erfahren wären, verachten wollten, das wäre nichts geredt. Ja, dieselbigen hoffärtigen, stolzen Rülze sind die rechten Klugen, die sich inwendig groß empor heben, und viel von sich selbst halten, verachten andere, und meinen, sie wissen es alleine. Und darum verbirget es auch Gott vor ihren, und will solchen hochmündigen Stümplern dieß Geheimniß nicht offenbaren. Denn es mag wohl seyn, daß ein Bettler in einem

grauen Filz und langen Barte einen hoffärtigen Geist haben kann, denn etwan zehen Fürsten in güldenen Kleidern.

Gott siehet das rechte, innerliche, demüthige Herz an, das sich selbst für verdammlich achtet, und allein aus Gnaden begehret Gottes Hülfe; demselbigen eröffnet auch Gott seinen Willen. Die aber klug wollen seyn vor Gott, und ihr Ding nicht wollen lassen verdammen, dieselbigen verwirft er, und erzeiget eine große Gewalt wider sie, daß ihm ein solch arm, geringe Häuflein nicht dürfte fürchten. Denn so er der Klugen Herz verstocket, und in seiner Hand hat und hält; vielmehr kann er ihre Faust, und alle ihre Anschläge verhindern. Denn Gott will ihre Werke und Weisheit nicht loben, er will ihnen gar keinen Ruhm lassen. Es ist nie kein Heiliger gewesen, der um eines menschlichen Werks willen ein Wunderwerk gethan hätte; sondern es stehet allewege dabei geschrieben, er habe Gott angerufen, und habe geglaubet, ꝛc.

Folget weiter im Evangelio:

„Alle Dinge sind mir übergeben von meinem „Vater.“

Das ist ein rechter, großer Ruhm, den hier Christus thut, daß er sich rühmet, er sey wahrhaftiger Gott, und ein Sohn Gottes, da er spricht: Ihm sind alle Dinge untergeben. Hier schleußt er nichts aus. Denn kurzum: Was nicht Gott ist, das ist unter ihm. Das lehret uns auch unser Glaube, und wird hier nichts ausgenommen, weder Engel noch Teufel, weder Sünde noch Gerechtigkeit, weder Tod noch Leben, weder Schande noch Ehre; alles, was man nur nennen kann, das ist alles unter Christo, und muß ihm alles unterliegen. So nun Christus über alle Dinge gesetzet wird, und alle Dinge sein sind, so muß er etwas höhers seyn, denn eine Creatur, oder ein geschaffen Ding, sonst könnte nicht alle Creatur sein eigen seyn, und ihm unter den Füßen liegen. Das darf ihr keine Creatur zueignen, denn allein dieser Christus, Gottes wahrhaftiger Sohn, dem sind alle Dinge gegeben, auch nach der Menschheit. Denn nach der Gottheit war er vorhin ein Herr über alles, und alles war vorhin sein. Das ist die Ehre, die Got=

tes Ehre gleich ist, die giebt er diesem Christo: darum ist er wahrhaftiger Gott, und ein natürlicher Sohn Gottes. Denn also sagt Gott im Propheten Jesaia 42, 8: „Meine Ehre will ich keinem andern geben." So ist nun Gottes Ehre nichts anders, denn über alle Creaturen seyn, das Leben geben, den Teufel unter sich werfen, den Tod und Sünde mit Füßen treten. Das sind rechte, göttliche Werke, die allein Gott zugehören. Die Ehre hat er; die will er auch allein behalten, und sie niemand mitheilen. Wem er sie aber mittheilet, der muß auch wahrhaftig Gott seyn. Der Teufel ist wohl ein Herr des Todes und der Sünde in den Gottlosen und Ungläubigen; aber er kann nichts Lebendiges machen.

Wiewohl nun Christus alle Dinge von Ewigkeit unter ihm gehabt hat, so ist er doch nicht von Ewigkeit her ein Mensch gewesen, sondern in der bestimmten Zeit ist er Mensch worden, Gal. 4, 4. 5. wie es verheißen war in den Propheten, und ist offenbaret worden durch den heiligen Geist, von unsertwegen, daß ihm alle Dinge unterworfen sind, 1 Tim. 3, 16. Das Wort gilt uns; denn ich muß einen Ort wissen, wo ich Gott und alle Dinge finde. So spricht nun Christus zu mir: Willst du alle Dinge haben, so suche es in mir; denn in Christo sind alle Dinge, Coloss. 1, 17. sq. und ihm sind alle Dinge unterworfen, dazu alles Gutes stecket in ihm; „auch wohnet in ihm die Gottheit leibhaftig", Coloss. 2, 9. Ohne ihn wirst du sonst nichts Gutes finden. In dem einigen Christo müssen alle Gläubigen rechtfertig und selig werden, und alles mit einander bekommen.

Darum spricht der Herr weiter im Evangelio:

„Und niemand kennet den Sohn, denn nur der „Vater, und niemand kennet den Vater, denn „nur der Sohn, und wem es der Sohn will „offenbaren."

O Herr Gott, wer hätte das gemeinet, daß dieser verachtete Christus sollte Gottes Sohn seyn? Denn mit diesem Wörtlein, niemand, schleußt er alle Dinge aus, die nicht Christus sind.

Das kann die Vernunft nicht verstehen, daß alle Dinge sollen unter diesem Christo liegen; und er soll

doch so schändlich und verächtlich am Kreuz sterben. Was ist das für ein Herr des Lebens und des Todes? Läßet es sich doch ansehen, als könne er ihm das Leben selbst nicht erhalten, daß er so schändlich stirbet? Matth. 27, 50. Er schlieft dem Tode in Rachen hinein, daß alle Welt meinet, er habe ihn verschlungen, und es sey nun aus mit ihm: Noch ist er Gottes Sohn, der allein den Vater erkennet, und sonst keine Creatur, es wolle ihr das denn der Sohn offenbaren. Wem es der Sohn nicht offenbaret im Herzen, so hilft ihm in Ewigkeit kein Werk, kein Verdienst, noch keine Bereitung dazu. Es ist nur Gottes Art und Werk, daß er sich der Elenden erbarme, und lehre die Unverständigen.

Der christliche Glaube und das christliche Leben stehet in dem einigen Wörtlein, offenbaren von Gott. Denn wo das nicht vorhanden ist, da wird kein Herz nimmermehr recht gewahr dieses Geheimniß, das da verborgen gewesen ist von der Welt her, Ephes. 1, 9. c. 3, 3. Nun offenbaret es Gott alleine seinen von Ewigkeit auserwählten Heiligen, denen er es will kund gethan haben; sonst wird es wohl vor jedermann verborgen und ein recht Geheimniß bleiben. Was will hier der freie, ja der knechtische, gefangene Wille Gutes dazu sagen oder thun? Wo will er aus seinem Vermögen zu diesem Licht und Geheimniß kommen? Wenn es ihm der allmächtige, starke Gott verbirget, so wird er sich mit keiner Bereitung oder gutem Werke dazu schicken. Es kann keine Creatur zu diesem Erkenntniß kommen, Christus offenbaret es ihr denn allein im Herzen selbst. Da gehet zu Boden alles Verdienst, alle Kräfte und Vermögen der Vernunft, oder des erträumeten freien Willens, und gilt vor Gott nichts; Christus muß es alles thun und geben.

Folget nun weiter im Evangelio:

„Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und be-
„laden seyd, ich will euch erquicken.“

Ei, wie ein seltsam Laden ist das? Warum beruft er nicht die Starken, Reichen, Gesunden, Gelehrten, Könige, Fürsten und Herren? Was will er der armen, mühseligen und beladenen Menschen? Nichts anders, denn daß es ihm also wohl gefället: Ficht

dich nun an dein Unglaube, Hunger, Armuth, Schande, oder andere Trübsal, wo willst du anders hinlaufen? Christus hat vorhin gesagt, er habe alle Dinge in seiner Hand; jetzt rufet er dich Elenden zu sich. Er verheisset hier, wie er es kann thun, also will er es auch gerne thun, dir, dir, verheisset er es, komme du nur zu ihm.

Pfui der großen Sünde, ist es doch Schande und Sünde, daß uns die Sonne soll anscheinen, daß wir solche süße, väterliche, tröstliche Worte übergehen, und gaffen anders wohin, da nichts Beständiges noch Gutes ist. Alles Gutes ist allein in Christo zu suchen; denn in ihm hat Gott alle Schätze aller Weisheit und alles Guten überflüßig geschüttet und verborgen. Wir sollten auf lauter Scheermessern nach einem solchen freundlichen Helfer laufen, der nur die schwachen, betrübten, armen mühseligen und beladenen *) Menschen zu sich ruft, und erquicken will.

Was ist aber die Ursache, daß wir solche Worte in Wind schlagen, und nicht uns nach ihm um Hülfe umsehen, auch nicht alleine zu ihm laufen, der alle Dinge in seiner Hand hat, und alles Gutes genug will geben? Das ist die Ursache: Die Person Christi ist zu geringe, niemand glaubet es, niemand trauet es ihm zu, daß er solches vermöge und wolle geben. Unser verfluchter Unglaube thut ihm die Ehre nicht, daß er es glaubte, er könne es thun; darum erlangen wir auch nichts. Und geschieht uns eben recht, daß wir arme Stümpler bleiben, beide, an Leib und Seele. Gott hat alles Gutes leiblich, auch die wahre Gottheit, wie gesagt, in diesen Christum geleget, Col. 2, 9. daß, wer da etwas bedarf, es sey an Leib oder Seele, der komme zu ihm, er findet es viel reichlicher bei ihm, denn wir bitten oder gedenken können.

Wer den Christum verachtet, und will Vergebung der Sünde, oder ein gut Gewissen, ewiges Leben,

*) In dem ersten Eislebischen Theil von Anno 1564 lauten die Worte also: Menschen zu sich fordert und locket. Wir sollten ohne Ermahnung und Forderung zueilen; so muß er uns elende, sieche, armselige Leute allererst selber zu sich locken, rufen und fordern.

Gesundheit, Gerechtigkeit, Seligkeit, oder was das ist und seyn mag, im Kloster, zu Rom, zum heiligen Grabe, oder anderswo in seinen Werken suchen, der verleugnet Christum, als einen ohnmächtigen Erlöser, und verspottet sein Blut, Sterben und Auferstehen; dem wird auch billig weder hier noch dort geholfen. Denn er setzet Christum aus dem Wege, dadurch wir allein zu dem Vater, und zu allem Guten kommen mögen und sollen.

Darum, nur dieser Undankbarkeit halben wäre es wohl recht, daß uns Gott ließe Tag und Nacht kratzen und scharren im Schweiß unsers Angesichts, und doch umsonst, daß ja das Erdreich nichts brächte, denn lauter Disteln und Dornen; wie er denn gewiß thun wird, nicht alleine an leiblicher Nahrung, sondern auch am Worte. Sehe nur ein jeglicher auf sich selbst, wie wir uns so wilde und verzagt stellen, wenn wir etwa einen Groschen sollen um Gottes willen geben, in den gemeinen Kasten, oder sonst einem armen Menschen ins Haus bringen; da will es so gar nicht von Herzen gehen, vielweniger aus dem Kasten. Was ist die Ursache? Das ist es, Geld ist unser Abgott; darum liegt das Herz stets allda. Wäre der ewige, rechte, natürliche Gott in uns durch den Glauben, o wie würde ein Backofen voll der christlichen Liebe in uns brennen.

Wenn wir solches glaubten, daß der milde, gütige, reiche, mächtige Christus das nicht allein kann thun, nämlich, uns helfen in allem unserm Anliegen, worinne wir ihn anrufen, wie er oben (v. 27.) gesagt hat: „Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater;“ sondern will es auch mildiglich und reichlich uns mittheilen und gerne geben: es würde bald besser mit uns werden.

Denn er spricht je; „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will erquicken.“ Als sollte er sagen: Kommet her umsonst, ohne Verdienst, dürfet darum nicht fasten, viel thun oder arbeiten, nicht viel Werke häufen, oder groß Verdienst mit euch bringen, Jes. 55, 1. gehet nur mit dem Glauben des Herzens zu mir, haltet mich für einen solchen gütigen, gnädigen Erlöser, wie ich mit euch rede: so hat es keine Noth. Kommet doch nur, ich will euch erquicken,

es soll bald besser mit euch werden. Es wird nicht Heuchelei seyn, ich will euch das Herz und den Geist muthig machen, wider Hölle, Sünde, Tod und Teufel, daß ihr es fühlen werdet.

Ihr liegt jetzund in bösem Gewissen, ganz verzagt und verschmachtet, seyd elende, arm, mühselig und bekümmert; da ist niemand, der euch kann oder mag Rath, Trost, oder Hülfe geben. Gottes Zorn ist zu gewaltig über die Sünde, vor seiner Gerechtigkeit muß sich Himmel und Erden biegen, und kann vor ihm niemand gerechtfertiget werden, denn allein durch mich. Darum zeige ich euch den nächsten Weg an, kommet nur her, erkennet euer armes, böses Leben, daß ihr verdammet und Sünder seyd: solcher Schüler begehre ich zu haben, solche Leute fordere ich zu mir: mit den Gesunden habe ich nichts zu thun, mit den Gerechten und Frommen habe ich keine Gemeinschaft, mein Reich ist ein Spital der Siechen, daselbst bin ich ein Arzt.

Darum, wer da begehret Gesundheit, ein friedsam Gewissen und ein ruhiges Herz, der laufe nicht weit um und her, an diesen oder jenen Ort; er komme zu mir; denn er ist mir ein willkommener, rechter Gast in meinem Spital, der seine Krankheit erkennet, und der Sünden Zwang fühlet. Zum andern, der da Hülfe und Trost aus Herzen von mir begehrt, und glaubet, ich wolle ihm helfen; den ich auch fröhlich und beständig erquicken will, so, daß er auch nimmermehr des Todes soll sterben, Joh. 8, 51. Und sagt ferner im Evangelio: „Nehmet auf euch mein Joch."

Das ist die Ursache, daß man nicht zu Christo läuft, er legt dem alten Esel ein Joch, das ist, das Kreuz und mancherlei Trübsal auf den Hals: da will der alte Adam murren und sich nicht spornen lassen, noch die Tödtung seines Willens dulden. Ja, wenn ihm Christus eine Tasche mit rothen Gülden gäbe, und ihm einen Kasten voll Gelds verspräche, so möchte er freiwillig und gerne zu Christo laufen. Aber Christus spricht allhier: Laß dich solches nicht betrüben, bekümmere dich nicht derohalben; nimm du mein Joch auf dich, ich will dir wohl aus dem Unglück helfen.

Laß dir daran genügen, daß ich hinweg nehme dei-

ner Seelen Mühe und Arbeit, dazu dein böses Gewissen: biß du nur geduldig, so ich den alten Esel panzerfege; er muß getödtet seyn, sollt ihr anders von mir erquicket werden. Das ist die Weise und Art meines Königreichs, daß die, so darinne sind, oder seyn wollen, stets müssen absterben den Lüsten des alten Adams, und im Geiste erneuet werden, durch Zunehmung des Glaubens, Gal. 5, 24. Das hält auch die Taufe in sich.

Und wird hier nicht gesagt von dem Joch, daß uns Christus ein geringer Gesetz gebe, denn Mosis Gesetz ist gewesen. Das Joch heißet hier Christus nichts anders, denn die Erwürgung der Begierden des alten Menschen. Wenn wir uns nur genügen ließen, daß wir im Gewissen gereiniget, durch Christum vor Gott zufrieden stehen, so wird uns das Joch des alten Adams nicht wehe thun. Wenn uns schon der Fürst oder Kaiser den Kopf wollte abhauen, würde es uns wenig zu schaffen geben. (Denn in Christo ist das Leben auch mitten im Tode.) Ja, das würden wir gerne thun, und den Tod mit Freuden annehmen, wenn wir den Christum für einen solchen Mann hielten, wie ihn uns dieß Evangelium abmalet. Darum spricht er weiter im Text:

„Und lernet von mir. Denn ich bin sanftmüthig „und von Herzen demüthig. So werdet ihr „Ruhe finden für euere Seele: denn mein Joch „ist sanft, und meine Last ist leichte.“

Das ist ein lieblicher und sehr tröstlicher Text, daß wir uns nicht wissen zu entschuldigen und sagen dürfen: Ja, ich wollte gerne zu Christo kommen, ich weiß nicht wodurch ich ihm gefallen kann, ich weiß nicht, was er will von mir haben? Höre zu, hier eröffnet er, was er von seinen frommen Schülern fordere. Er leget dir nicht eine schwere, lange, große, unverständige Lection vor; kannst du ihm nur glauben, brich hier vor deine Vernunft so viel. Denn das ist die rechte Kunst, wenn wir also lernen, wie er uns allda vorhält, nämlich, er wolle bei den Geringsten und Verachtesten seyn, die nichts Gutes auf sich bauen, sondern allein auf Christum trauen, und wenn wir von ihm lernen sanftmüthig zu seyn; nicht wie etliche, die da äusserlich sanftmüthig

sind, innwendig aber sind sie beißig, giftig, neidisch, und die größesten Schälke. Hüte dich vor den Heuchlern.

Christus lehret anders von der Sanftmüthigkeit, die also gesinnet ist, nicht Böses zu geben um Böses, Röm. 12, 19. Denn Christi Joch hat die Art an ihm, daß die Feinde uns das Unsere nehmen, dadurch wir zornig werden und gehaben uns übel darum, wollen uns rächen, fluchen, schelten, und sind ungeduldig darüber. Christus aber spricht: Hieher, lerne von mir, nicht zornig seyn noch rachgierig, so es dir übel gehet, so dir wird das Deine genommen, oder wirst irgend womit beleidiget, biß nicht zornig noch ungeduldig; biß sanftmüthig und gutes Muths dazu.

Thue wie ich. Denn ich lasse mich schelten und verachten; und bleibe gleichwohl fröhlich: thue ihm auch also. Weil du mich hast im Glauben, wirst du Freude und Friede genug und voll auf haben. Es schadet nichts, wenn es schon dem alten Adam nicht nach seinem Willen gehet. Denn also muß ich seine Vernunft dämpfen, und seine Klugheit zur Thorheit machen: den ich liebe, den pflege ich also, wie mein liebes Kind, zu stäupen, Hebr. 12, 6. Offenb. 3, 19. Ich nehme ihm die Creatur hinweg, daß er gewiß lerne, es sey kein Bestand in den Creaturen; darum sich auch nicht auf sie zu verlassen ist. Item, es ist noch eines, das die Welt unruhig machet: das ist Hoffart, daß sich einer immerdar höher hervor thut und aufbricht, denn er von Gott geordnet ist: darum so lehret hier Christus das andere Stücklein, und saget:

„Lernet von mir, ich bin demüthig.“

Nicht lernet den äusserlichen verachteten Wandel von mir, in grauen Röcken und langen Bärten einhergehen; denn nach solchen Dingen frage ich gar nichts; sondern lernet von Herzen, innwendig demüthig zu seyn, nicht höher empor zu fahren. Denn wie ich dich in einen Stand werfe, so wirst du denn äusserlich auch wohl recht wissen in Demuth zu wandeln, und dich nicht erheben über deinen Nächsten; sondern wirst deinen Nächsten allezeit besser achten, denn dich selbst.

Darum wirst du ihm von Herzen gönnen, was ihm Gott gönnet, und was du dir selbst wollest von

jedermann gegönnet haben. Das kann nun die Welt nicht thun, sie will immerdar empor, lässet sich nicht begnügen an dem, das ihr Gott giebet. Ist einer ein Bürgermeister, so will er ein Graf werden; ist einer ein Graf, so will er ein Fürst werden; ist einer ein Fürst, so will er ein König werden; ein König will ein Kaiser werden; hat einer ein Land, so wollte er gerne noch zwei, drei, viere dazu haben; und ist also keine Sättigung noch kein Genüge in der Welt.

Aber Christus lehret hier, und spricht: Wer da will Erquickung von mir erlangen, der sey sanftmüthig und demüthig von Herzen; wie er immer beleidiget werde, so gebe er es vor Gott heim, der wird es zu seiner Zeit wohl rächen. Wie Christus selbst gethan hat in seinem Leiden und Schmach, da ist er stille und sanftmüthig gewesen, und kein Wort dawider geredet, ist doch zuletzt zu großen Ehren kommen, und auf's höchste gepreiset worden, Phil. 2, 9.

Der Gestalt Christi müssen wir auch ähnlich werden, müssen sanft- und demüthig von Herzen seyn, so werden wir erquicket werden, und Ruhe finden für unsere Seelen.

Wie uns denn St. Peter hoch vermahnet, diesem Exempel und Vorbilde Christi nachzufolgen, da er in seiner ersten Epistel am andern Capitel v. 19 seq. also saget: „Das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu Gott Traurigkeit verträgt, und leidet mit Unrecht. Denn was ist das für ein Preis, so ihr um Missethat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott. Denn dazu seyd ihr berufen. Sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbilde gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen. Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden. Welcher unsere Sünde selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünden ohne seyn, und der Gerechtigkeit leben; durch welches Striemen ihr seyd gesund worden. Denn ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seyd nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen."

Die aber nach diesem Exempel und Vorbilde Christi

nicht wollen leiden, auch sich nicht verachten lassen, noch ein Genügen haben an ihrem Stande, die werden ewig unruhig und nimmermehr zu Friede stehen, wird sie auch kein Sorgen noch Rächen, noch Wüthen, noch Toben helfen. Darum kann die Welt Christi Joch und Last nicht tragen, sie ist zornig, und in ihr selbst unfriedsam, lässet sich nicht begnügen, was ihr vor Handen kommet, will immerdar empor steigen; darum kann sie nicht zufrieden seyn, noch einen guten Muth haben. Derohalben will sie auch das Joch Christi nicht annehmen, verachtet Christum mit allem, das er hat, und ihr anbeut: so muß sie auch weder hier noch dort Friede haben. Denn der Christus kann und will allein das Gewissen friedlich und fröhlich machen, und die betrübten Geister erquicken.

Also haben wir nun in diesem Evangelio drei Dinge und drei vornehmliche Stücke. Zum ersten: Wozu uns Christus vom Vater geschenkt sey, und was wir von ihm sollen gewarten, nämlich, daß er uns zu sich locke und bringe; nicht mit reisigem Gezeuge noch mit Harnisch und Schwertern; sondern mit freundlichen, lieblichen Worten, wie der 47ste Psalm sagt.

Zum andern, zeiget er an, wer die Schüler sind, die er fordert und locket, nämlich, die mühseligen, armen und beladenen Sünder, welche ihr Gewissen und Gottes Zorn drücket, und die der Sünde gerne los wären; die rufet er hier zu sich, und heißet dieselbigen selig, die da also dürstet und hungert nach der Gerechtigkeit: aber die da satt sind und voll, die ruft er gar nicht zu sich. Willst du nun gesättiget und erquicket werden, so erkenne deinen Jammer, deine Beschwernisse, und komme zu Christo; glaube ihm, denn er ruft dich nicht umsonst, er will dir stark hinaus helfen, wie er sagt: Er will dich erquicken, fürchte dich nicht, er kann es und will es thun. Darfst nicht gedenken, daß er dich erst gen Rom schicke, und eine Absolution bei dem Papst holen lasse, oder wolle dich stäupen und erwürgen. Er will dir auch nicht eine schwere Buße auflegen, mit Beten, Fasten, Almosen geben, Betteln-gehen, Wallfahrten vollbringen, dein Geld und Gut in die Kirchen und Klöster geben. Nein, der keines nicht;

sondern er spricht: Ich will dich erquicken, will dich fröhlich machen, deine Seele soll Friede haben, und gutes Muths seyn, ruhig und gefreiet werden von den Sünden.

Zum dritten, sollen wir nur von Christo lernen, nicht von den Menschen, nicht von deiner Vernunft. Was sollen wir aber lernen? Nicht, das die Welt hoch hebt; nicht das von Alters her ist geachtet gewesen. Denn Hesekiel 20, 18. sagt: „Wandelt nicht in den Fußstapfen eurer Väter, die euch beflecken werden; sondern daß ihr sollt von mir lernen sanftmüthig zu seyn, und demüthig von Herzen,“ nicht allein in äusserlichen Geberden: „Es bleibe ein jeglicher in seinem Stande, darinne er berufen ist,“ 1. Cor. 7, 20. warte desselbigen aus, bis ich ihm ein anders auflege. Und thue das alles in einem niedrigen Geiste, der sich nicht in meinen Gaben erhebet, und seinen eigenen Ruhm suche, die andern zu verachten.

Wer da nun will Ruhe finden für seine Seele, der lerne hier diese Lection von Christo, nämlich, daß er sanftmüthig sey, und von Herzen demüthig. Denn er spricht selbst Matth. am 5. Capitel v. 5: „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.“ Mit Hader gewinnet man nicht viel Land noch Leute; es hat keinen Bestand. Wenn es gleich eine Zeitlang währet, so gehet es doch bald zu Boden, was mit Zank und Hader, oder mit dem Schwert erobert wird. Selig sind die Milden, Sanftmüthigen und Friedfertigen. Auch so spricht Gott im Propheten Jesaia am 66. Capitel v. 2.: „Auf dem demüthigen und zerschlagenen Geist, der da mit Zittern und Furcht mein Wort annimmet, da will ich ruhen.“ Wie auch David im 51. Psalm v. 19. sagt: „Die Opfer Gottes sind ein zerbrochener Geist, ein zerbrochen und zerschlagen Herz wirst du, Gott, nicht verachten.“

Wer nun diese zwei Stücke nicht will lernen, sondern will rachgierig seyn, niemand nichts nachgeben, stolzieren und pochen, will hochmüthig, frech und gefeiert seyn, und sich allezeit empor heben, der verwirft Christi süßes Joch und leichte Last, welche den Frommen leicht und süße sind. Denn wenn sie sich williglich

im Glauben darein ergeben, und brechen ihren Willen, so ist es ihnen leicht und süße, tragen es auch gerne. Denn Christus hilft ihnen solches Joch und Last tragen; ja, er trägt den schweresten und größesten Theil: denn er hat alles erfüllet, was sie thun und erfüllen sollen. Wer einen solchen Helfer hat, dem ist auch eine große Bürde leichte; und wie man spricht: mit einem guten Kompen ist gut wandern; denn einer hilft dem andern seine Bürden tragen. Wer aber diesen Helfer nicht will annehmen, der soll Unglück haben, Angst, Noth, Unfriede und Bekümmernisse des Gewissens. Darum spricht Christus wohl: „Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd", begehret nur Hülfe und Trost, ihr sollet erquicket werden: ungetröstet und unerquickt sollt ihr nicht von mir kommen; sondern sollt auch mitten im Tode und Kreuz ergötzet werden und fröhlich bleiben. Das sey von diesem Evangelio gesagt. Gott gebe uns seine Gnade, daß wir es lernen, fassen und glauben, Amen.

Ende des sechzehnten Bandes.

im Glauben darin erquicken, und derselben ihren Willen, so ist es ihnen leicht und süße, tragen es auch gerne. Denn Christus hat ihnen solches Joch und Last leichte, er trägt den schwersten und größesten Theil: denn er hat alles erfüllet, was sie thun und erfüllen sollen. Wer einen solchen Helfer hat, dem ist auch eine große Bürde leicht; wie man spricht: mit einem guten Freunde ist gut wandern; denn einer hilft dem andern schweren Bürden tragen. Wer aber diesen Helfer nicht will annehmen, der soll Unglück haben, Angst, Noth, Verderben und Verdammniß des Gewissens. Darum spricht Christus weiter: Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, brauchet nur Hülfe und Rath, ihr sollet erquicket werden: unterstehet nicht von Menschen sollt ihr nicht denn mir kommen, sondern sollt auch müssen im Creutz und Trost ergetzet werden und fröhlich bleiben. Das ist nun dieses Evangelio gesagt. Gott gebe uns seine Gnade, daß wir es lernen, fassen und glauben, Amen.

Ende des sechzehnten Bandes.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Luther, Martin, / Enders, Ludwig, / Irmischer, Johann Konrad,

Dr. Martin Luther's sämmtliche Werke

Bd.: 16

Erlangen 1828

Th.u. 244 d-16/17
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10786051-3